

# Chronik von Berlin oder Berlinische Merkwürdigkeiten

11. Band

1791



A. Wachsmuth in com.

P. Jaqueton del.

Die Preparation zur Hellenzucht

# Chronik von Berlin

oder

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

Eine periodische Volkschrift.

---

Herausgegeben

von

Elantláquatlapatli.

---

---

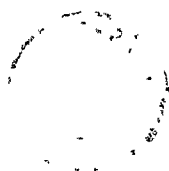
Elftes Bändchen.

Mit einem Titelfupfer zu Liebe und Rache.

---

A147 444  
Berlin 1791.

Bei Petit und Schöne.





# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

### V o l k s b l a t t.

---

241tes und 242tes Stück.

Berlin, den 23. Julii. 1791.

---

Ein erprüftes Schönheitsmittel für die  
Damen,

**I**ch habe einen Schatz gefunden, meine schöne  
Damens. Aber um diesen finden zu können, mußte  
ich erst einen welt Größern verlieren. Mein Weib,  
mein gutes, treues, liebes Weib, mein Gundchen,  
ist mir gestorben. Ich mache diesen schmerzli-  
chen — heißt in der Grundsprache oft: diesen  
sehnlichst gewünschten — Todesfall der ganzen  
Lese- und nicht Lesewelt hiermit bekannt, und ver-  
bitte im Ernst alle Kondulazionschreiben, die doch  
nur öfters das Uebel ärger oder den Leidtragenden  
zu Lachen machen. Es ist jetzt so die neueste Mode,  
daß man die Todesfälle in den öffentlichen Blättern  
bekannt macht. Fast jeder Todesfall macht eine

Vakanz, und so weiß man gleich, daß hier oder dort eine junge reiche Dame Wittwe, oder ein noch junger rascher Ritter Wittwer geworden und also vakant ist. Bei mir verhält sich das aber ganz anders. Ich war wirklich zu stolz mich so der ganzen Welt wie ein Auktionsstück sell zu bieten, daher versparte ich diese Bekanntmachung, bis ich wieder mit einer andern Frau ehelich verbunden war. Diese kluge Vorsicht war nöthig, um mich für die Zudringlichkeit und dem Ueberlaufen der vielen schönen jungen Weiber und alten Matronen zu schützen, die von Osten und Westen, von Süden und Norden zu mir geellt wären und um meine Liebe gebuhlt hätten.

Bin mit der zweiten Heirath freilich ein bißgen vortheilhaft gewesen, sehe es nun leider wohl ein, aber es ist nicht mehr zu ändern. Mein Gundchen starb drei Tage nach glücklich vollbrachten Wochen, und hinterlies mir ein junges zartes hüßloses Lieferswurzelnchen. Dies Würmchen bedurfte mehr einer Mutter als ich einer Frau. Das Wiegeln hatte mein seliges Gundchen mir nun wohl einge-trichtert, wie mir das aus einem der vorigen Stücke dieser Chronik uns noch erlunern werden, aber nicht das Stillen. Und eine Amme — ja lieber Himmel!

hat man wohl je gehört, daß ein Wochenblattschreiber oder ein Poet eine Amme halten kann? Aber hätte ichs auch bestreiten können — nein, mein Wurzzeichen soll eher Wolfs- als Ammenmilch saufen.

Man wird mir hoffentlich nun wohl den Schritt nicht verargen, oder ihn auf Rechnung meines Leichtsinns oder wohl gar eines noch schlimmern Lasters schreiben, daß ich acht Tage nach Fundachens Tode mich wieder verlobte, und nach vierzehn Tagen schon wieder ein Ehemann in optima forma war.

Vor der Hochzeit, da uns gemeiniglich alle Dinge anders scheinen als sie wirklich sind, weil die diejenige Zeit ist, in der wir mit Blindheit geschlagen sind, hatte es wirklich den Anschein, als wäre mir meine jetzige Frau von der Hand der Vorsehung zugeführt; aber nun will mir das nicht mehr so recht einleuchten. Vielmehr wahrscheinlich kommt es mir vor, daß sich die weise Vorsehung in eine so klägliche Sache als Ehestandssachen sind, gar nicht mischt, damit, wenns Ding nicht gut ausschlägt, wir der Vorsehung die Schuld nicht in die Schuhe schleben können. Es kann also wohl nicht allgemein gelten, daß Ehen im Himmel geschlossen werden. Denn wenn man so manche Ehe in

der Nähe besteht, so muß diese Meinung entweder ganz wegsallen, oder der Himmel muß sich entsetzlich blamiren.

„Es hatte den Anschein“, sage ich — denn meine Frau hatte vor einem halben Jahre ihren Mann und acht Tage nach ihrer Niederkunft ihr Kind verloren. Ich bekam also eine Frau und eine Amme in Einer Person. — Ich kaufte eine Kuh der schönen Milch wegen. Dies beweist, daß ich auch nicht zu denen verliebten Gecken gehöre, die vor der Hochzeit mit Blindheit geschlagen sind. Zwar gehörte eben kein scharfes Gesicht dazu, die von Milch strotzenden Brüste meiner Frau Braut zu bemerken; die Weiber kommen in dem Falle unserer Kurzsichtigkeit sehr gütig zu Hülfe. Ja sie sind oft so geschickt, da etwas hinzupflanzen, wo sich die Natur etwa karg gegen sie bewiesen hat. Bei meiner Frau war sie in dieser Gegend ordentlich ausschweifend und verschwenderisch gewesen. \*) Wo die Natur nun gerade hinsfällt. Kopf und Herz war dagegen vergessen — aber wir sollen dem Schöpfer nicht meistern. Kopf und Herz müssen

\*) Kann die Dinger, wenn Gott Hauskreuz schickt und die Betten verlegt werden müssen, statt Kopfs Füßen gebrauchen.

gebildet werden; und das mochten die Bilbhauer der menschlichen Seele an meiner Frau schändlich vernachlässiget haben.

Bei dem allen bin ich also doch unglücklich. Ein gutes Weib verlor ich, und eine Kantippe bekam ich wieder. Ich lehrte irgendwo eine sichere Methode die Männer zahm zu machen; jetzt fehlt mir selbst eine ein Weib zu zähmen. Hier wird die liebe Geduld wohl das beste thun müssen.

Also mein Gundchen ist todt. Eine Stunde vor ihrer Abreise aus dieser Welt — denn weiter ist doch der Tod nichts — sagte sie zu mir: Ich werde abgerufen von hier, ich muß dich verlassen. Ertrage diesen empfindlichen Streich des Schicksals als ein standhafter Mann und murre nicht. — Lieb diesem hilflosen Geschöpfe — sie zeigte mit der Hand und mit Thränen in den Augen auf ihr neben ihr liegendes Kind — bald eine Mutter. Du bist nach meinem Tode in einer Lage in der du die bestimmte Trauerzeit nicht halten kannst. Ich erlaube dir, ja ich verlange es, daß du meine Stelle so bald als möglich wieder ausfüllest. — Wenn ich begraben bin, und das muß ohne alles Gepränge, ohne Sang und Klang und so wohlfeil als möglich geschehen — Beruhige dich dieserhalb Gundchen,

fiel ich ihr in die Rede, bei unsrer Kirche fährt man gratis in die Grube; die Erde und also auch der Kirchhoff ist überall des Herrn, das wissen unsere Geistlichen, darum verkaufen sie uns auch das nicht woran sie kein Eigenthumsrecht haben — der Sarg, das Fuhrlohn und der Todtengräber das alles muß freilich bezahlt werden, denn Pferde und Wagen, Holz und Mühe und Arbeit kosten Geld, aber den Pfaffen die paar Fuß Raum in Gottes alleinigem Erdboden bezahlen zu müssen, das würde mich ärgern — wenn ich begraben bin, so durchsuche die Tasche meines weißen Unterrockes, du wirst darinn ein zusammengerolltes Pappier finden. Der Inhalt desselben ist ein großer Schatz den ich meinem Geschlechte vermache. Du bist Schriftsteller und wirst mich verstanden haben.

Gundchen starb, ward begraben, ich suchte und fand

Suchen Sie, schöne Leserinnen, im nächsten Blatte und Sie werden gedruckt finden was ich geschrieben fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Können Zigeuner ganz nicht aus den Preussischen Staaten verbannt werden?

Aber ein dritter Nachtheil, der aus der Veranstaltung der Wahrsagerey dieses Raubgesindels entsteht, ist auch noch: daß diese Bösewichter während ihrer Wahrsager-Operationen sich in ganzen Häufe umzusehen und dadurch die bequemste Gelegenheit zu nächtlichen Einbrüchen auszusuchen Gelegenheit haben. — Auch dies bestätigen unzählige Beispiele, die ich zum Theil selbst an manchen Orten erlebt, theils auch aus sichern Nachrichten zuverlässiger Personen erfahren habe, und die ich alle namentlich anführen könnte, wenn nicht der beschränkte Raum dieser Blätter mich davon abhiele. Indes welcher aufmerksame Beobachter sollte dergleichen Beispiele nicht schon erlebt haben, da sie, besonders seit etlichen Jahren, wieder so allgemein und häufig vorkommen, und man bey nahe auf allen Dörfern und in kleinern Städten, wo ein nächtlicher Einbruch geschah, bey genauerer Untersuchung fand: daß ein oder etliche Zigeuner die Tage zuvor daselbst gewesen und nun nach demselben verschwunden waren.

Endlich wenn man auch diese drey ebenangesführte nachtheilige Folgen weniger in Betrachtung

zählen wollte — wie denn das wohl kein Menschenfreund zu thun im Stande seyn wird, dem an der Sicherheit und Ruhe seiner wehrlosen Mitbürger etwas liegt, wenn auch er selbst davor gesichert seyn und sein eigenes Interesse dabey nicht ansehen sollte —: So kann man doch ohnmöglich wohl ganz gleichgültig bey dem schlimmen Einfluß bleiben, den dergleichen Wahrsager und vorgebliche Zauberer auf die Beförderung der allgemeinen Aufklärung haben.

Denn schon seit vielen Jahren, besonders seit der glücklichen Regierung unsres hochseligen unvergeßlichen Königs, Friedrich des Einzigen, arbeiteten alle rechtschaffene Männer aus allen Kräften daran: Aberglauben, Dummheit, Gespensterfurcht, und Glauben an Hexerey und Wahrsagererey aus unserm Vaterlande zu verbannen. Und wirklich waren ihre ernstliche Bemühungen, unter dem Schutze des selbst aufgeklärten hellsehenden Monarchen, an vielen Orten nicht fruchtlos; und jeder aufmerksame Beobachter sah mit Entzücken: wie es in den schwachen Köpfen selbst so vieler Leute von geringerem Stande anfieng Tag zu werden, und pries schon im voraus einen Staat glücklich, der mit den unerschütterlichen Pfeilern der Vernunft



und der Aufklärung gegründet zu werden anfang. Aber — ach! wie bald ist dieser süße Traum zum Theil schon verschwunden, und wie schnell wird nicht das nur noch dämmernde Licht der Aufklärung unter dem gemeinen Mann gänzlich verlöschen! — Und kann es auch wohl anders seyn, da eine einzige solche Zigeunerin in einer Stunde durch ihre Betrübgeren den ganzen herrlichen Grund wieder einreißt, den rechtschaffene Lehrer in vielen Jahren und mit unsäglichlicher Mühe erbauet haben? — —

Warrlich! es ist ein äusserst betrübter Anblick, wenn man jetzt wieder weit mehr Aberglauben und Anhänglichkeit an Wahrsageren und Hexen unter dem geringern Stande antrifft, als vor etlichen Jahren — wenn man sehen muß, daß auch sogar in grossen und kleinen Städten wieder aus Koffesagen geweißt und die Menschen so schändlich betrogen und ausgeplündert werden — wenn man endlich sehen muß, daß dadurch nicht nur alle vortrefliche Lehren einer gesunden Vernunft verhindert werden in die Herzen der Zuhörer Eingang zu finden: sondern daß auch sogar die Lehrer selbst darüber von solchen schwachköpfigen Menschen geschmähet, beschimpft und verfolgt werden. — Und hieran ist doch größtentheils der jetzt wieder so allgemein zuna

reissende Mißbrauch Schuld: daß es den Zigeunern verstattet wird, in unserm Lande herumzuschweifen und ihre betrügerische Wahrsagerey ungestört auszuüben! —

Freylieh kann man wohl nicht sagen: daß Aberglauben und Unwissenheit bereits gänzlich aus unserm Lande vertrieben gewesen, und so allein durch Zigeuner wieder angestiftet worden wäre. Allein es war doch schon immer ein grosser Theil von der Fackel einer reinen Vernunft erleuchtet, und folglich dadurch schon viel gewonnen, daß die Bahn gebrochen war, da man weiß, wie schwer der gemeine Mann an Neuerungen — und besonders an Verbesserungen seiner einmal gefaßten Meinungen — zu bringen ist. Denn eine grosse Stadt wird auch nicht in einem oder etlichen wenigen Jahren völlig erbauet: sondern es wird die anhaltendste ungehinderste Bemühung mehrerer Jahre nach einander dazu erfordert. — Auch dürfte vielleicht noch ein ganzes Jahrhundert darüber hingegangen seyn: ehe man dieses so segensvolle Gebäude der Aufklärung festgegründet und in seiner ganzen Pracht gesehen hätte. Aber würden denn, auch ohne diese bereits völlige Gründung, die jetzt und nach uns lebenden Menschen doch nicht schon den

wohlthätigen Einfluß davon empfunden haben? Würde die Fackel der Vernunft, durch eine ununterbrochene sorgfältige Pflege unterhalten, ihr helles Licht nicht von Jahr zu Jahr immer weiter verbreitet haben, bis jeder, auch der entfernteste Winkel der Preussischen Staaten, davon erleuchtet gewesen wäre? Würde endlich das Glück — das erste, größte, und vorzüglichste Glück eines Staates, das nur allein durch Befreyung und Losreißung von Aberglauben und Unwissenheit und durch vernünftige Aufklärung gegründet, aber auch eben deswegen um so sicherer und unumstößlicher, gegründet werden kann — würde, sage ich, dieses Glück nicht bald den Preussischen Staaten zu Theil geworden seyn, und sie dadurch vor allen Reichen Europens, ja aller übrigen Welttheile, ausgezeichnet und in den Stand gesetzt haben: das vollkommenste Muster eines glücklichen Reiches zu werden? —

Mit Recht fordert daher jeder Patriot jeden rechtschaffenen geweyhten Diener der Gerechtigkeit auf: zur Steuerung dieser, einen Staat eben so entehrenden, als verderblichen Plage des Landes seine Hände zu bieten! Mit Recht steht er im Nahmen aller wehrlosen und zitternden Unterthanen um den Schutz aller derjenigen,

denen, mit dem Ruder der Regierung, zugleich die Ruhe, Sicherheit und das Wohl so vieler tausend nützlichen und unentbehrlichen Bürger anvertraut worden ist.

Es bedarf hier nicht erst der Anführung aller Pläne und Vorschriften, die dieser verheerenden Landesplage sicher abhelfen würden. Jedem Handhaber der Gerechtigkeit müssen und werden sie bekannt seyn. Nur um Anwendung, um strenge Ausübung dieser wohlthätigen Verordnungen fleht die bedrängte Menschheit. Sie fordert keine Ohnmöglichkeit, sondern nur ein Guth zurück, welches unter der erlauchten Regierung des höchstseligen Königs, Friedrich Wilhelm, so viele Jahre lang das wohlthätige Eigenthum aller Preussischen und Brandenburgischen Unterthanen war, das unschätzbare Gut der Ruhe und Sicherheit vor den raubsüchtigen Angriffen mordbrennerischer Bösewichter. Denn da es unter der ruhigen Regierung jenes noch immer deswegen unendlich gesegneten Monarchen möglich war: durch die strenge Befolgung eines einzigen scharfen Edicts, und durch die Erbauung der sogenannten Zigeuner-Galgen, diese Bösewichter gänzlich aus dem Staate zu verban-

nen und sie während seiner ganzen übrigen Regierung von den Gränzen desselben abzuhalten: so muß es ohnstreitig, bey der jetzt noch weit vollkommenern Regierungsform, ebenfalls Mittel genug geben, dieser Bedrückung des Landes zu steuern. Und gesetzt auch, daß alle übrige Anstalten dazu fruchtlos wären, und man seine Zuflucht abermals zur Erbauung der Zigeuner, Galgen an den Landstraßen nehmen müßte: so würden die dazu erforderlichen Kosten, und die Haltung aufmerksamer und strenger Wächter in den an der Gränze des ganzen Landes liegenden Dörfern, dem Staate doch bey weitem nicht so zur Last fallen und so viel Nachtheil verursachen, als dieses abscheuliche Raubgesindel alljährlich stiftet. Vielmehr würde Muth und Entschlossenheit den jetzt zagenen wehrlosen Unterthan aufs neue beleben — Arbeitsamkeit und Fleiß, auf einer sichern Ruhe gegründet, würden doppelt reiche Früchte bringen — sowohl das moralische, als physikalische Wohl des Staates würde schöner blühen — heisser Rang und inniges Flehen um Segen für den huldreichen Monarchen und jeden menschenfreundlichen Diener der Gerechtigkeit würde aus den frohen Herzen aller jetzt bedrängten und furchtsamen Unterthanen zum

ewigen Vergelter aller thätigen Menschenliebe emporsteigen — und noch die späteste Nachwelt würde alle Menschenfreunde, die zu dieser Wohlthat des Landes ihre Hände bieten, mit dem dankgerührtesten Herzen segnen.

## Liebe und Rache.

(Fortsetzung)

(Drey Tage darauf. Eben der Saal und dieselbe Personen)

**Criminalr.** (hämisch) Ihr Gesuch ist Ihnen abgeschlagen worden, so wie ich vorher prophezeiet hatte. Seine Durchlaucht lassen Sie wissen: daß Ihre Strafe, wofern Sie bey'm Lügneren beharren, noch vergrößert werden soll, indem sich noch mehrere Zeugen gefunden haben, welche Ihr spätes Fortgehen von der Prinzessin bemerkt und vor dem Herzog beschworen haben.

**Kronh.** Und der Herzog sollte wirklich gegen mich allein so ungerecht handeln, und mich unüberwiesen verdammen.

**Criminalr.** Uebertolest genug, mein Herr! Ist es des Herzogs Schuld, daß Sie geradezu läugnen?

**Kronh.** Aber, Herr Criminalrath! wie kann ich eine Sache eingestehen, an der ich mich so unschuldig

schuldig weiß, wie die Sonne am Himmel? Warum will der Herzog mich nicht hören?

**Criminalr.** (stolz) Wir sind in Selner Durchlaucht Mahmen dazu hier.

**Kronh.** Das ist mir nicht unbewußt. Wie aber, wenn ich bloß um des Herzogs zu schonen, nur ihm allein ein Bekenntniß ablegen will, das in Gegenwart der Prinzessin hlureichend seyn wird, mich zu rechtfertigen?

**Criminalr.** Aber wie können Sie von rechtfertigen sprechen, da Sie der Schuld von der Person selbst angeklagt sind, gegen die Sie sich so gräßlich vergangen haben?

**Kronh.** Allerdings! denn nichts ist mir leichter, als diese Beschuldigung zu zernichten, sobald ich mit der Prinzessin confrontirt werde. Und das verlange ich, und kann es mit Recht verlangen, wenn ich anders auf ein gerechtes Gericht Anspruch machen darf.

**Criminalr.** Mein Herr! wofür halten Sie mich? glauben Sie, daß ich mich werde bestechen lassen?

**Kronh.** Nein, Herr Criminalrath! das glaube ich nicht. Aber sagten Sie nicht eben, Sie

säßen im Nahmen des Herzogs hier? (treffend) und werden Sie also nicht thun, was er haben will?

**Criminalr.** Allerdings! (hämisch) Und um Ihnen gleich eine Probe davon zu geben: so wissen Sie, daß Ihr Urtheil schon abgefaßt, und so gut als bestätigt ist. Wenn Sie bey'm Lügnen beharren: so wird Ihnen auf dem Schaffott die rechte Hand abgehauen, Ihr Wappen zerbrochen; Sie werden cum Infamia cassirt, erhalten vor der Stirn das Zeichen eines Verräthers an Ihren Herrn, und werden so auf immer des Landes verwiesen.

**Bronh.** (edel und feyerlich.) Mein Herr Criminalrath! dieser unerschrockne Blick kann Ihnen deutlich genug zeigen, daß in meiner Brust nicht das beängstigte Herz eines Verräthers schlägt. Ich fordre Sie noch einmal auf: bringen Sie keinen Schandfleck auf das bisher unbefleckte Kleid unserer Gerechtigkeit. Ich wiederhole noch einmal: ich bin gänzlich unschuldig; und das muß einem unbestochenen Richter Ursache genug seyn, den Beklagten mit dem Kläger zu confrontiren. Sagen Sie dem Herzog: ich verlange durchaus vor ihm gelassen zu werden. Wollen Sie, will



auch der Herzog dies nicht: nun denn vollziehen Sie Ihr ungerechtes Urtheil. Aber wissen Sie: alsdenn werde ich öffentlich vor der ganzen Menge des gaffenden Pöbels laut um Rache zu dem obersten Richter rufen, und der Herzog wird es zu späte bereuen, wenn er seine Ehre alsdenn öffentlich gebrandmarkt sehen wird.

**Criminalr.** (kalt) Das können Sie halten, wie Sie wollen. Sie beharren also beim Lügnen?

**Kronh.** (stolz) Ich läugne Nichts, weil ich Nichts verbrochen habe.

**Criminalr.** Nun dann wird Ihnen Ihr Endurtheil in einigen Tagen publicirt werden. Jetzt treten Sie ab.

Kronhelm geht mit der Wache ab.

(Kronheims Gefängniß. Nacht. Er hört einige Schritte vor der Thüre, und das Schloß öffnen. Gleich darauf wird eine verkappte Person mit einer Laterne vom Kerkermeister hereingelassen, welche an der Thüre stehen bleibt und ihn eine zeitlang stillschweigend betrachtet.)

**Kronh.** (sieht diese Gestalt einige Augenblicke erstaunt an.) Wer sind Sie, und was bringt Sie

zu diesem elenden Aufenthalt der unterdrückten Unschuld? . .

Die Prinzessin. Kronhelm! (enthüllt ihr Gesicht.)

Kronh. (erschrickt) Gott! Prinzessin! Sie sind es! Was wollen Sie hier — in der Nacht — in dieser Verkleidung?

Prinzeß. Kronhelm!

Kronh. Oder hat Ihre Grausamkeit noch mehr der Martern übrig, die sie über mich ausschütten wollen?

Prinzeß. Kronhelm! Sie dauern mich; aber ich kann Sie nur auf eine einzige Art retten. Schlagen Sie diese aus: so sind Sie verlohren.

Kronh. (stolz) Ich verachte jedes andere Mittel zu meiner Rettung, als das: der strengsten Gerechtigkeit. Sie, Prinzessin! Sie haben dieses Elend über mich gebracht; aber ich schwöre Ihnen bey dem ewigen unbestechbaren Richter, zu dem ich diese angefesselte Hände nicht aufzuheben vermag: Sie werden der Stunde nicht entgehen, wo Ihre grausame List sich in ihrer ganzen Abscheulichkeit Ihnen darstellen wird, und dann ist —

Prinzeß. (im abwechselnden Ton.) Ich kam

nicht her um Sittensprüche von Ihnen zu hören: sondern Ihnen meine Hand zu Ihrer Rettung zu bieten —

**Kronh.** Wozu nicht hier, sondern vor den Augen Ihres Durchlauchtigsten Herrn Vaters der Ort war. Nur da erwarte ich von Ihnen öffentlichen Ersatz meiner öffentlich gekränkten Ehre.

**Prinzeß.** Ich versichere Ihnen, daß kein Mensch, weder am Hofe noch in der Stadt, etwas von Ihrem Arrest weiß, als die Wache und die Commission, welche den härtesten Eid der Verschwiegenheit mir haben ablegen müssen.

**Kronh.** (bitter) Um desto sicherer Ihren Herrn Vater betrügen und mich der Schande und dem öffentlichen Spott Preis geben zu können.

**Prinzeß.** Es hängt nur von Ihnen ab, sich vom Gegentheil zu überzeugen, und jede Vermuthung deswegen zu vernichten.

**Kronh.** Nun denn so gehen Sie zu meinen Richtern und bekennen Sie Ihre Schuld und meine Unschuld.

**Prinzeß.** Ja, Morgen mit dem Frühesten, wenn Sie zuvor die Bedingung erfüllt haben.

**Kronh.** Und die ist?

Prinzeß. (abwechselnd) O Kronhelm! erkennen Sie nun, was Sie so stolz von sich stießen, und — daß Sie in meiner Gewalt sind — daß —  
 Kronh. (bitter) Wenigstens fühle ich es an den Wunden meiner gefesselten Glieder.

Prinzeß. Sie dachten mich unendlich! aber konnte — kann ich anders handeln, um einen Stolz zu demüthigen? welchen allein Sie mir zum Lohn für meine Liebe zu Theil werden lassen?

Kronh. (wie oben) Bey Gott! eine Art von Liebe, von der gewiß noch nie die Welt etwas Aehnliches erlebt hat.

Prinzeß. Noch einmal, lieber Kronhelm! Sie dauern mich, und ich will Ihnen den reichlichsten Ersatz für diese Tage der Schmerzen geben; ich will mich unaufhörlich bestreben, das wieder gut zu machen und Sie dafür Schadlos zu halten, wozu Ihr unzeitiger Stolz mich zwang.

Kronh. Das können Sie nie anders, als durch die öffentlichste Rechtfertigung meiner Unschuld vor Ihrem Herrn Vater: Wollen Sie das: so —

Prinzeß. Auch dazu werde ich schon Mittel wissen. Hat denn aber die Liebe keinen bessern Ersatz für diese Schmerzen?

Kronh. Für mich nicht!

Prinzess. Kronheim! Ich bitte Sie: machen Sie sich, machen Sie mich nicht unglücklich. Ihr Urtheil ist von meinem äußerst aufgebrachtten Vater geändert und Ihr Tod ist unvermeidlich. Wissen Sie aber, der Streich des Schwerdtes, der Ihrem Leben ein Ende macht, durchschneidet auch zugleich gänzlich mein Herz, und mein Leben ist mit dem Ihrigen verlohren.

Kronh. Beides zu vermeiden hängt nur von Ihnen ab. Glauben Sie nicht, daß ich den Tod scheue. Zu sehr schön habe ich unter der drückenden Bürde dieses Lebens geseufzt, als daß ein besseres Leben mir nicht wünschenswerth, der Tod nicht willkommen seyn sollte.

Prinzess. Aber warum wollen Sie sich muthwillig um ein Leben bringen, daß meine innigste Zärtlichkeit Ihnen zum Himmel zu machen sich bestreben wird? Erfüllen Sie diese einzige Bedingung: Lohnen Sie mir mit Gegenliebe, und Sie sind von Morgen an frey! Für die Ausöhnung meines Vaters, ja sogar für Belohnung und Erhebung bürge ich Ihnen mit meinem Leben.

Kronh. (erstaunt und aufgebracht.) Prinzessin!

und Sie können mit Niederträchtigkeit genug zutrauen, daß ich meine Unschuld durch ein Verbrechen loskaufen soll, gegen das mein ganzes Gefühl sich empört?

Prinzeß. Welche Hirngespinnste! Wahrhaftig! ich hätte Sie für einen philosophischen Kopf gehalten, der von solchen abergläubischen Begriffen frey wäre!

Kronh. (stolz) Hören Sie, Prinzessin! Sie sind eines Fürsten Tochter, und ich der Sohn eines rechtschaffenen Bürgers: kennen Sie den Unterschied unsres beyderseitigen Standes?

Prinzeß. Nein, denn die Liebe macht Alles gleich, und —

Kronh. Wohl! die Liebe und das Laster! Beyde zählen Fürstenkinder und gemeine Menschen unter ihre Sklaven —

Prinzeß. (härtlich) Aber wozu das 'jezt, lieber Kronhelm? willigen Sie in mein Verlangen und —

Kronh. (stolz) Und Sie können Ihren Antrag wiederholen? Doch nur noch eine Frage, und dann meine letzte Antwort!

Prinzeß. Nun so lassen Sie hören.

**Kronh.** Kennen Sie weiter keinen Unterschied zwischen uns?

**Prinzeß.** (etwas verlegen) Hm! eine sonderbare Frage! habe ich Ihnen doch schon einmal gesagt: daß ich keinen Unterschied kennen will.

**Kronh.** Gut! denn muß ich ihn Ihnen sagen, (langsam und treffend) Es ist der: daß Ihre Missethätigkeit Sie und Ihre ganze Hohenheit unter die verworfenste Race von Menschen erniedrigt, und meine redliche Treue gegen Ihren Vater mich gleich über den schimpflichsten Tod und das schmachvolle Grab erheben soll. (schnell) Und das ist zugleich meine entscheidende Antwort.

**Prinzeß.** (erstaunt und sucht ihre Beschämung und Verdruß zu verbergen) Kronheim! das sagen Sie mir? — Und das soll Ihr Dank für meine Liebe, für die Rettung seyn, die ich Ihnen mit so vieler Gefahr selbst anbiete? — (Kronheim schweigt) Ohnmöglich kann das Ihr Ernst seyn! (näbert sich ihm) Kommen Sie, lieber Kronheim! in meine Arme, und vergessen Sie —

**Kronh.** (streckt, so weit es seine Gesseln zulassen, seine Hände vor.) Zurück, Prinzessin! Entwelken Sie nicht diese ehrenvolle Marterbank der unter-

drückten Unschuld! Gift ist Ihr Hauch, Gëßheit  
Ihr Athmen, tödtendes Feuer Ihr Blick! Mar-  
tern Sie noch tausendfach stärker diesen Körper,  
verstümmeln Sie jedes dieser Glieder, lassen Sie  
Ihre Rache den grausamsten Tod empfinden: und  
ich werde dennoch —

Prinzess. (wüthend) Nun so geh' hin, du stol-  
zer Bube und leide deine gerechte Strafe. Du sollst  
schon erfahren, was es heißt: mich so verachtet,  
meine Liebe verschmäht zu haben. Gränzenlos ist  
dein Stolz: ihm gleich soll auch deine Strafe, ihm  
gleich meine Freude seyn, wenn du dem Höhnge-  
lächter des Böbels preisgegeben werden wirst. (Lebt  
schnell aus dem Gefängnisse, dessen Thüre wieder ver-  
schlossen wird.)

---

(Am andern Vormittage um 11 Uhr. Derselbe  
Ort. Der Kerkermeister mit zween Lichtern in der  
Hand führt den Minister, Grafen v. F. \* \*, herein.)

Kronh. (erstaunt) Gott! Ihre Excellenz! —

Minister. (zum Kerkermeister mit etwas Un-  
willen.) Ein elenderes Loch konntet ihr wohl nicht  
finden?



**Kerkermeister.** (zückt die Achseln) Ihre Durchlaucht ausdrücklicher Befehl!

**Minist.** Laßt uns allein. (Der Kerkermeister geht ab, nachdem er die beyden Lichter auf die Erde gestellt hat. Der Minister betrachtet Kronheim mit einer Mischung von Mitleid und Ernst.)

**Kronh.** (gerührt) Womit habe ich die Gnade verdient, daß Ihre Excellenz sich herablassen, diesen elenden Ort —

**Minist.** (einfallend und mit Mitleid.) Unglücklicher Jüngling! in welches Labyrinth haben Sie sich gestürzt! Wie haben Sie alle meine große Hoffnungen so auf einmal vernichtet! — Doch! ich will Ihnen keine Vorwürfe machen; ich wollte Sie nur noch einmal sehen, um von Ihnen selbst zu hören, durch welche Verblendung Sie in dieses Unglück gerathen sind?

**Kronh.** (mit Ausdruck) Ich erkenne diese Großmuth und Gnade in ihrem ganzen Umfange, und könnte ich diese gefesselten Hände ausstrecken, so würde ich —

**Minist.** Sagen Sie mir nur zuvörderst: hat Ihr Herz an diesem Vergehen Theil, oder ist nur Leichtsinm die Ursache, daß Sie —

**Kronh.** (mit Würde) Mein, Ihre Excellenz! nicht Leichtsin, nicht Lücke des Herzens haben mich in diesen elenden Kerker gebracht; wohl aber sind Rache und Haß die Triebfedern meines Unglücks.

**Minist.** (sehr ernst) Ich hoffe: daß Sie mir nicht etwas vorspiegeln werden, was nicht mit der strengsten Wahrheit übereinstimmt.

**Kronh.** So wahr ein strenger und gerechter Richter über mich schwebt: so wahr ist und wird jedes Wort seyn, was ich Ihre Excellenz sagen werde. Ich bin gänzlich unschuldig und nur der strengsten ~~Redlichkeit~~ <sup>Redlichkeit</sup> und Treue gegen meinen Fürsten mir bewußt.

**Minist.** (erkaunt) Also sollte es doch wahr seyn, was man sich bey Hofe kuppelt? — Ich bin verweist gewesen und nur Gestein erst zurückgekommen; aber ich erfuhr bald: daß Sie arretirt worden wären, ob man gleich nicht wußte, warum? und man pflüsterte sich gestern Abend bey der Cour so allerley in die Ohren: daß Sie unschuldig wären — daß Sie eine Galanterie mit der Prinzessin gehabt — daß Sie — Gott weiß was Sie Alles vorgehabt haben sollten. Ich bei

schloß also soaleich: Sie selbst zu sprechen, um den eigentlichen Vorgang der Sache zu erfahren. Sind Sie unschuldig — denn ich kanti mir noch immer nicht solche Unbesonnenheit von Ihnen denken — sind Sie also unschuldig, so rechnen Sie auf meinen eifrigsten Beystand, Ihre Unschuld ans Licht zu bringen. Aber verhehlen Sie mir nichts.

Kronh. (mit Ausdruck) Großmüthiger Mann! ja, Sie sollen Alles wissen, und ich will als der verworfenste Schurke von Ihnen verstoßen und der Schande preisgegeben werden, wenn ein unwahres Wort über meine Lippen kommen soll.

Kronheim erzählt hlerauf seine ganze Geschichte mit der Prinzessin, welche der Leser schon weiß. Nachdem er aufgehört hat, sagt

der Minist. (erstaunt) Gott! ist's möglich, daß Leichtsinu und Unbesonnenheit ein Weib zu so schändlich, niederträchtigen Handlungen bringen kann? Doch, Geduld! lieber Sohn! Ihre Redlichkeit wird schon offenbaret werden. Ich kenne des Herzogs Herz, er muß und wird Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Gewiß hat sein Sachzorn ihn diesmal wieder verleitet, sich was einreden zu lassen und Sie, ohne Sie selbst gehört

zu haben, zu verurtheilen. Aber er wird sich besinnen. Ich verlasse Sie jetzt, um die nöthigen Anstalten dazu zu machen.

Er gieng und hielt Wort.

(Nachmittags. Des Fürsten Zimmer. Der Fürst. Der Minister von S \* \*. Kronheim ohne Geffeln. Der Criminalrath tritt eben herein.)

**Criminal.** Ihre Durchlaucht gnädigstem Befehl zu Folge —

**Fürst.** (äußerst aufgebracht) Ist Er ein ganz infamer Schurcke, der sich augenblicklich zum Teufel scheeren und mein Land nie wieder betreten soll.

**Criminalr.** (bestürzt) Ihr Durchlaucht — ich — in der That — ich weiß nicht, womit —

**Fürst.** Schurcke! raisonnir' Er noch lange! Er soll Recht und Gerechtigkeit handhaben, und Er untersteht sich: sich bestechen zu lassen, falsche Zeugen und Aussagen anzunehmen, mir die abscheulichsten Protocolle vorzulegen, und mich durch seine Niederträchtigkeit dahin zu bringen, mich und meine Unterthanen eines der redlichsten Stützen in diesem jungen Manne zu berauben?

**Criminalr.** Ihre Hohelt, die Prinzessin — (zuckt die Achsel) — die heftigsten Drohungen: daß ich cassirt werden sollte, wenn ich ihren Willen nicht befolgte —

**Fürst.** Aber zum Teufel! was ist er für ein Mann? läßt sich von einem Mädchen ins Bocks-  
horn jagen? Weiß er nicht: daß nur ich ihn cassiren kann, nicht aber meine Tochter? Aber wart er, Patron! Ich werde an ihm ein Exempel statuiren, das künftig allen Schurken die Lust wohl vergehen soll, sich von Weibern und Mädchen regieren zu lassen. (Klingelt, und ein Officier erscheint.) Hier ein Arrestant, bis auf weitere Ordre. (Der Criminalrath geht mit dem Officier ab. Lange Pause, während welcher der Herzog etlichemal hastig im Zimmer auf und nieder geht)

**Minist.** Wollen Ihre Durchlaucht nicht geruhen, dem Criminalrath wenigstens ein Verhör zu erlauben? Ich habe ihn sonst nie von dieser Seite, sondern immer als einen ehrlichen Mann gekannt.

**Fürst.** Ach der Schurke verdient keine Schonung, denn er ist ja völlig überwiesen. Wozu also noch ein Verhör? Wer mich einmal betrog, be-

trägt mich immer. Auf die Art könnten sich alle die Kerls von Welbern bedrohen und bestechen lassen, und meine Unterthanen würden bedrückt und unglücklich gemacht, wenn ich denke, daß jedem sein Recht zu Theil wird.

**Minist.** Ein so außerordentlicher Fall möchte sich wohl nie wieder ereignen! Vielleicht hat der Criminalrath hler weniger Schuld.

**Fürst.** Na, aber genug, er ist ein Schurke, und muß als ein solcher bestraft werden, damit die andern sich darin spiegeln; so wie ich dafür sorgen werde (zu Kronheim) daß sie sich nach Ihrem Muster bilden sollen, mein lieber Kronheim! Sie sind einer von denen Männern, wie ich sie mir wünsche, vergeben Sie mir, daß ich in der ersten Hitze vergaß, daß ich Sie schon als einen rechtschaffenen Mann kenne.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

Volksblatt.

---

243 und 244stes Stück.

Berlin, den 30. Juli. 1791.

---

### Ein erprüftes Schönheitsmittel für die Damen.

(Erste Fortsetzung.)

„**N**ein das ist nicht auszuhalten mit dem Nieserwurz!“ schreien die Berliner Damen, „da muß man sich erst durch zwei wohl drei Bogen durcharbeiten, ehe man das findet, was der Titel verspricht.“ — Haben Sie langeweile gehabt, Ihre Gnaden? Bedauere recht sehr, war doch manch nützliches Lehrchen im vorigen Blatte. Müssen nun schon mit melner Laune Geduld haben. Man kann nicht immer die Friedrichsstraße gerade aus zum Hallischen Thore gehen. Oft, aber nicht immer, ist der kürzste Weg der beste. Wenn ich mit schöne Damen spaziren gehe, wie zum Beispiel jetzt, da

machte ich vorsätzlich Umwege, um das Vergnügen lange zu genießen. Denken Sie auch so galant, sonst möchten Sie am Ende dieses Bogens mir wohl gar die Augen auskratzen — denn ich fürchte wir werdens noch nicht finden.

Wo blieben wir denn also vorigen Sonnabend stehen? Ja recht! bei der Tasche an meines jetzigen Gundchens Unterrocke.

„Gundchen starb, ward begraben, ich suchte und fand.“

Das erste was mir beim Aufrollen der Papiere in die Augen fiel, war:

Ein erprüftes Schönheitsmittel,  
aus den sybillinischen Büchern gezogen und  
ins Deutsche übersetzt.

Ja wohl ein großer Schatz, verkündete Gundchen! rief ich aus, der wahre Stein der Weisen für dein Geschlecht.

Ich könnte nach Gewohnheit aller Arkanisten dies unvergleichliche Arkanum auf Pränumeration ankündigen und den äußerst billigen Preis auf 5 Friedrichsdor setzen. Ich könnte den Worten meines Gundchens, die ich nicht ohne Ursache mit Schwabacher Schrift drucken ließ: „Du bist Schriftsteller und hast mich verstanden“,



dahin deuten, als ob ich hlermit ihren letzten Willen genau erfüllete. Aber nein, diesen Sinn haben jene Worte nicht. In meines sterbenden Gündchens Munde hieß das: „Du bist Schriftschriftsteller“ nicht etwa: du bist ein Geldschneider, ein Beutelfeger oder Beutelfegersrath und wie die Feger alle titulirt werden, sondern: Du bist ein Menschenfreund. Kein Arkanum, es koste 5 Friedrichsdor oder 5 Groschen verträgt sich mit der Menschenliebe. Bewährte und untrügliche Mittel wider irgend ein Uebel sollten allgemein bekannt gemacht werden; und ich für meinen Theil jagte jeden Arkanisten mit oder ohne D. zum Teufel, oder wenigstens dahin, wo die Freistadt der gelehrten Diebe und Mörder ist — nach Hamburg.

Ich habe es gratis empfangen, und gratis will ichs wieder austheilen. Also

Erprüf tes Sch önheitsmittel, aus den hinterlassenen Papieren der verstorbenen Kunegunde Niesewurz, gebohrne Bierbergeil, und aus wahrer Menschenliebe dem ganzen schönen Geschlecht bekannt gemacht durch ihren hinterbliebenen Mann.

„Alle Schönen, wenn sie lange gesund zu leben und ihre natürlichen Reize, das heißt: ihre wahre Schönheit lange zu erhalten wünschen, und das liegt ihnen gewiß sehr nahe am Herzen — die mögen folgenden weisen Spruch vernehmen, den wir auf unserm Delphischen Dreifuß überliefert erhalten, und für sie niedergeschrieben haben. Verabsch — — — — —

Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? — Verzeihen Sie, meine schöne Damen, da habe ich ein fürchterliches Ehestandsgewitter von meiner Kantippe aushalten müssen. Das Weib will meinem kleinen Niesewurz schlechterdings die Brust nicht geben: da dies doch der Hauptartikel unsers Ehekontraktes ist. — Unvernünftige Bestien, sagt sie, säugen ihre und auch wohl fremde Junge, aber keine honette Frau. Dazu hätte der liebe Gott die Brüste nicht so schön geformt und sie so hoch placirt — zu diesem Gebrauch könnten sie an jedem andern Orte sitzen — wohl aber zur Erhöhung ihrer Reize und zur Befiegung der Jünglinge und Männer. —

Nun Kantipchen, sagte ich, wie weiland Sokrates, erst ganz gelassen und mit erzwungener Bärtlichkeit, gerade deine Brüste waren es ja

auch, die mich so früh und so schnell besiegten, und — Schweig! donnerte sie, meldest du nicht, daß ich das Bittere in diesen Worten schmecke? Du fandest ein volles Magazin für deinen hungrigen Balg da, aber ich lasse mir von der Kreatur meine Brust nicht zum Watschlappen nutschen. — Nun riß bei mir die Geduld aus — Weib! rief ich, und griff nach — aber wer wird seine eigene Schande in die Welt schreien: denn wenn ein gutes und frommes Weib, wie Vater Strach sagt, des Mannes Ehre ist, so ist ein böses Weib des Mannes Schande. Ich wollte mich bei Ihnen, meine schönen Damen nur entschuldigen, daß ich Ihnen auch diesmal das große Geheimniß noch nicht, sondern, aber ganz gewiß im nächsten Bogen, mittheilen will. Die Hand zittert mir noch zu sehr von einem Instrumente, welches ich zur Zurechtweisung meiner hochbelobten Belladonna Kantippe Niesewurz, gebohrne Teufelsabbis, auf einige Minuten mit der Schriftstellerfeder vertauschen mußte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Zwei Aerzte und ein kranker Hund.

Auszug eines Briefes der Frau von \* \* an den  
Doctor S. in D.

— Sie werden sich doch noch wohl auf meinen kleinen Hund besinnen, den ich in Dresden hatte, welcher Venus heißt, ist der ganz kleine, dieser lebt noch, hat aber zuweilen einen entsetzlichen Husten, der Regimentsfeldscheer hat ihm schon etlichemal durch ein Vomitiv geholfen, weil nun der Regimentsfeldscheer in Dresden steht, so ist es zu weit hinzuschicken, hier in diesen Fläschchen ist noch etwas von dem Vomitiv; Sie werden wohl daraus sehen können, wenn es gleich verdorben ist, was es gewesen und wie viel Brechweinstein er rein gethan hat, denn es ist doch nichts anders. Machen Sie es dem Hund ja nicht zu stark, denn Siegfried meint, es wäre sehr kitzlich mit dem Hunde, weil er so klein ist. Der Regimentsfeldscheer ist dem kleinen Bleh außerordentlich gut; da giebt er sich viel Mühe mit ihm. Bitte nur das Vomitiv in das Fläschchen zu thun, und mir zu schreiben, wie viel ich ihm auf einmal geben soll und was er nachtrinken soll, die Frau wird es Ihnen bezahlen. Der Großknecht wird wohl sterben, mag er doch,

der Kerl ist das Arztlohn nicht werth. Machen Sie ja das Vomitiv nicht zu stark. —

## Sargines,

eine Novelle nach dem Französischen des Arnaud.

Philipp August drückte das Siegel seiner Größe dem Staate von Frankreich auf; seit Karl dem Großen hatte man keine glänzendere Regierung gesehen. Er hat es verdient, Epoche in den Jahrbüchern der Franzosen zu machen; die Seele des Monarchen schien sich über die Nation verbreitet zu haben, und die, welche um ihn waren, glaubten sich reichlich belohnt, wenn sie einen Blick erhielten.

Man hat schon bemerkt, daß Könige gleichsam mit einem Wink große Männer schaffen können: diese Wunderkraft schien damals besonders den Monarchen Frankreichs vorbehalten zu seyn. Die Liebe für den König begeisterte den Franzosen mit demselben Enthusiasmus, der ehemals einen Spartaner für sein Vaterland entflammte: und wer war dieses Enthusiasmus würdiger, als Philipp? — Aber Galliens Könige haben in der Folge dies kostbare Vorrecht muthwillig verscherzt; die Nation hat sich aus den Ketten des Despotismus

Losgerissen; nicht länger ließ sie sich durch den Prunk des Thrones täuschen — die Menschheit hat ihre Rechte behauptet. — Allein Philipp schien von der Natur geschaffen zu seyn, auf dem Throne der Kapet zu sitzen; schon in der Wiege künigt er den Ueberwinder bey Bouvines und den Beschützer der Tugenden und Künste an. Du Meß, der Kardinal von Champagnien waren gekommen, durch weise Lehren die glücklichen Anlagen des jungen Prinzen zu entwickeln; er liebte nur die, welche sich bestrebten, ihm ähnlich zu seyn. Unter seinen Höflingen zeichneten sich besonders aus die Desbarres, die DeRoze, die Mauvoisin, die Rouvrai, die Garlandes, die Sargines. Dieser letzter athmete nichts als jene männliche, freymüthige Tugend, jenes tiefe Gefühl der Redlichkeit, welche das Ritterwesen in den Herzen der Franzosen befestigte, ein ihnen eigener Charakter, der, so zu sagen, mit diesem edeln Orden erloschen ist.

Sargines hatte bereits die Hälfte seiner Laufbahn zurückgelegt, als er Agnesen von Villehardouin heirathete, die fünf Jahre nach der Vermählung starb, und ihm nur einen einzigen Sohn hinterließ. Die ganze Zärtlichkeit und alle Sorgen des Vaters waren in diesem Kinde vereinigt. Der

junge Godfried hatte kaum die Augen geöffnet, als er schon von den besten Lehrmeistern in jedem Fache umgeben war. Man sprach mit ihm von nichts, als von seinen Pflichten; von nichts, als von der Liebe eines Franzosen für Gott, für seinen König, für sein Vaterland und für die Ehre. Man gab ihm Waffen in seine schwachen Hände; man suchte ihn zu begeistern, indem man ihm die Thaten schilderte, wodurch in den ersten Kreuzzügen, bey verschiedenen Abentheuern eine Menge Ritter sich ausgezeichnet hatte, deren Namen die Geschichte uns überliefert hat. Aber der junge Sargines, gleich dem berühmten D<sup>u</sup> Guesclin, zeigte keine Spur jener Neigungen, die eine glückliche Entwicklung der Kräfte versprechen; er blieb gefühllos bey diesen reizenden Gemälden, die seinen Muth hätten wecken und anfeuern sollen. Weder Strafen, noch die Hoffnung der Belohnungen entriß ihm die mindeste Vorbedeutung, daß er auch nur im Stande seyn werde, d<sup>en</sup> Haufen jener gewöhnlichen Wesen zu vergrößern, die ihren Stolz darauf einschränken, an den Höfen herumzukriechen, und da vergessen zu sterben. Er war in eine anhaltende Lethargie versenkt; und die Jahre, anstatt ihn aufzuwecken, machten ihn noch störrischer und un-

fähiger, ungeachtet aller guten Lehren, die man an ihm verschwendete. Er kannte die Ritterübungen, worin man damals die Kinder des Adels unterrichtete, kaum dem Namen nach; er konnte nicht reiten, keine Lanze keinen Degen führen, noch viel weniger lesen und schreiben; und stieß alles mit Unwillen zurück, was ihn aus dieser erniedrigenden Trägheit hätte reißen können.

Der unglückliche Vater erlag fast unter seinem Grame; er hatte seine Gemahlin härtlich geliebt; noch war ihr Verlust ihm neu, und welcher Trost war ihm übrig? Welche Aussicht in die Zukunft für einen tapfern Ritter, der in seinem Abkömmling wieder aufzuleben hoffte? — Indessen erreichte der junge Sargines jenes entscheidende Alter, wo man wirklich in das Leben tritt, und welches bestimmt zu erklären scheint, was wir seyn sollen. In Verzweiflung, den Jüngling in einer Schlassucht zu sehen, die nahe an thierische Dummheit grenzte, beschloß der gebeugte Vater einen Versuch zu wagen. Laßt uns sehen wie er ablief.

(Ein großer Saal; rund umher hängen Waffen, Fahnen und Siegeszeichen. In der Mitte steht die Statue eines Ritters.

Sargines, der Vater, sitzt an einem Tische,



stüßt den Kopf auf die Hand. Er steht auf, geht unruhig auf und nieder und bleibt endlich vor der Statue stehen )

Du lebst noch ! — deinen Namen nennt Frankreich mit Ehrfurcht, unvergeßlicher Rudolf ! — Deine Nachkömmlinge waren deiner werth — auch ich suchte es zu seyn. Aber ach ! was kommt es mir, daß man meinen Namen nannte, wenn von Tapferkeit, von Edelmuth die Rede war ? — Ich werde vergessen seyn — mit mir erlischt das Geschlecht der Saigines — die Nachwelt wird mich verkennen ! — (Pause) Schreckliche Zukunft ! — So hab' ich denn umsonst gearbeitet ! Soll ich nie die Freude des Vaters fühlen, mich in meinem Kinde wieder aufleben zu sehen ? — O nein ! nein ! nein ! — Dieser elende Sohn wird meinen Namen schänden — Ehre, Jugend, Ruhm sind ihm gleichgültig — er wird noch tiefer sinken ! — O Gott ! laß mich meine Schande nicht überleben — Nimm mich, oder diesen Gefühlslosen hinweg, in dem weder Religion, noch Edelmuth das heilige Feuer entzünden können, das in meinem Herzen flammt ! — Und doch ist er mein Sohn ! — Sollte denn alles verloren seyn ? Wär' es denn ganz unmöglich, diese Dumpsheit zu zerstreuen ? — Ich will's versu-

hen — O, ihr Geister meiner Väter! blickt herab auf mich! gebt Feuer meiner Rede! — Hier will ich mit ihm sprechen! — Weckt den Funken in seiner Seele! facht ihn zur Flamme an! — Raymond! — (Raymund kommt) Wo ist mein Sohn?

Raymund. Er schläft, Herr! —

Sargines. (heftig) Er schläft! Er schläft! — Lauf', reiß ihn vom Lager! Schlepp' ihn her! sag' ihm, sein unglücklicher Vater woll' ihn sprechen.

Raymund. Ach Herr! was bedeutet das? ich fürchte —

Sargines. O! ich bin ja sein Vater; was fürchtest du? — Ruf ihn zu mir her. — (Raymund geht) Wenn diese Unterredung fruchtlos wäre! — Wenn sie — Weg scheuslicher Gedanken! — Das Blut der Sargines ist in seinen Adern; es schleicht freplich jetzt nur; aber es muß in Wallung kommen, und dann wird mein Sohn so edel seyn, wie seine Ahnen. — Ha! er kommt! — Sey ruhig, Herz! überlaß jetzt dem Verstande das Geschäft.

(Der junge Sargines tritt herein. Seine Aetne ist kalt, sein Gang träg. Er bleibt stehen, sieht seinen Vater an. Eine große Pause.)

**Sargines.** Diesen Körper sollte keine Seele beleben! diese edle Gestalt sollte lügen! — (Er sieht seinen Sohn lange unverwandt an) Verschließ die Thüre. — — Setze dich zu mir her! — (Pause) Eh' ich die Unterredung anfangе, beantworte mir einige Fragen. Weißt du, wer du bist, wem du angehörst?

**Godfried.** Ich weiß, mein Vater, daß ich ein Edelmann bin, daß Ihr Ritter seyd, daß alle meine Ahnen Ritter waren.

**Sargines.** Nein, du kennest deine Abkunft nicht; die Geschichte deines Geschlechtes ist dir unbekannt; du weißt nicht einmal das, was deinem Vater einige Stralen des Ruhmes verdienen konnte. Ich muß dieses Gemälde also vor deine Augen stellen. —

In deinem Alter war ich Waffenträger; ich befand mich in der unglücklichen Schlacht bey Breneville: da erschlug ich zwey Engländer, die mich schon ergriffen hatten und gefangen wegführten. Ich begleitete den König Ludwig bey dem Kreuzzuge, wo er bewies, daß er würdig sey, uns zu beherrschen; ich focht mit feurigem Muthе für den Staat und die Religion. Enguerrand von Couch, der Graf von Panthieu, Archibald von Bourbon,

Hugo von Lusignan, Courtenai, der Graf von Montargis, Godfried von Ranson, Eberhard von Breteuil, Mathias von Montmorency, und eine Menge anderer Freyherren, deren Namen dem Vaterlande gleich theuer sind, waren die Muster, nach denen ich mich bildete; die meisten dieser erlauchtesten Ritter waren meine Waffenbrüder, und mehr als einmal vertraute man mir die königliche Fahne an; und jetzt noch überhäuft mich unter erhabener Monarch mit Gnade. Aber dieser schwache Strahl schwindet bey dem Glanze des Ruhmes, der deine Väter zierte. Wurf deine Blicke auf jenen blutigen Panzer: es ist die Rüstung eines deines Ahnen; er folgte Roberten bey der Eroberung des Herzogthums Burgund, stürzte sich in die feindlichen Reihen, um seinen Herrn zu retten, und fiel unter dem Streiche, der den Monarchen hatte treffen sollen: ruhmvoller Tod, um den jeder französische Ritter ihn beneiden muß! — Dieses Schwert, dessen Noth sein Alter bestätigt, gehörte einem Rudolf von Sargines — —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Quittungen.

Vor einigen Tagen erhielt ich mit der Post von unbekannten Händen und Orten zwei Briefe, von denen der Eine A . . . z und der andere Gl . . . b unterschrieben war. Ersterer ist, wie der unbekannte A . . . z versichert, eine getreue Abschrift eines Briefes eines Vaters an seinen in Halle die Theologie studirenden Sohn, dessen Inhalt in jeder Rücksicht merkwürdig und interessant ist. Der andere, von Gl . . . b, einem jungen Ehemanne, der über die ungegründete Eifersucht seiner Frau klagt, und sich meinen Rath erbittet. — Wer und wo die Herren Einsender auch immer seyn mögen, so finde ich in der Erfüllung ihres Verlangens weder etwas das meiner Pflicht noch dem Endzwecke dieses Volksblattes entgegen stritte. Ich bescheine hiermit nicht nur den Empfang beider Briefe, sondern verspreche auch, daß der erste künftigen Sonnabend gewiß abgedruckt erscheinen soll.

Meinen Rath für Hrn. Gl . . . b soll dieser beslagenwerthe junge Mann über vierzehn Tage gewiß haben. Denn in einer so wichtigen Sache zu rathen, erfordert Nachdenken und Ueberlegung. Ueberdem gebe ich dem Hrn. Gl . . . b vorläufig zu

bedenken, daß ein Richter nie ein Urtheil sprechen kann, ohne vorher beide Theile zu hören. Wie billig also, wenn ich mir vorher die Klagen seiner jungen Frau erbitte, um sie mit den seinigen vergleichen zu können.

Nun folgt für beide Unbekannte noch eine kleine Erinnerung, die ich aus ökonomischen Gründen für nöthig finde. Sollten die oder andere Herren mich öfter mit dergleichen Aufträgen schriftlich beschreiben, so bitte ich die Briefe sehr hübsch zu frankiren, damit durch die Beförderung des allgemeinen Bestens meiner, ohnedem an der Auszehrung laborirende, Börse nicht gänzlich das Lebenslicht ausgeblasen wird.

Niesewurz.

## Liebe und Rache.

(Fortsetzung.)

Kronh. (mit Würde) O Ihre Durchlaucht! wie kann ich je des ganzen Umfangs Ihrer Gnade und Huld mich würdig genug —

Fürst. Auf eine so hundsköttische Art an seiner Ehre gekränkt zu werden! (schüttelt den Kopf) Doch ich werde auch für einen Ersaß derselben sorgen; Verlassen Sie sich darauf.

Kronh.

Kronh. Ich bin zu sehr schon belohnt, wenn ich Ihre Durchlaucht Gnade und Vertrauen wieder erhalte, da ich ja nichts, als meine strengste Schuldigkeit gethan.

Fürst. Schon gut, schon gut! Schuldigkeit! — ja ich wollte nur sehen, ob unter hundert andern jungen Leuten in Ihrer Lage wohl ein Einziger noch eben so würde gehandelt haben. Aber thun Sie mir den Gefallen und sagen Sie mir: wodurch ich Ihnen vor der Hand beweisen kann, wie sehr ich Ihre Rechtschaffenheit zu schätzen weiß! sagen Sie es mir, ich bitte Sie drum!

Kronh. (innigst gerührt) Ihre Durchlaucht! zu sehr, zu tief ist mein Herz von Ihrer so unverdienten Huld durchdrungen! Viel, viel zu —

Fürst. Na aber ich bitte Sie darum — ja ich will — ich befehle es!

Kronh. Wie kann mir noch etwas für mich zu wünschen übrig bleiben, da ich Ihre Durchlaucht Gnade besitze? — darf ich mich aber unterstehen, von Ihrem so huldreichen Vertrauen Gebrauch zu machen: so würde ich unterthänigst bitten: den Criminalrath wieder zu Gnaden anzunehmen, weil ich glaube, daß Ihre Durchlaucht

Eff

einen sehr thätigen Mann an ihm verkehren würden.

Minist. (wischt sich eine Thräne aus den Augen und drückt Kronheims Hand.) Edler vortreflicher junger Mann!

Fürst. (sieht Kronheim erstaunt an) Kronheim! habe ich recht verstanden? für den Mann bitten Sie, durch dessen Unredlichkeit Sie bey einem Haare um Ehre, Glück und Leben gekommen wären?

Kronh. (edel) Ihre Durchlaucht! wie leicht ist jeder Sterbliche einer Uebereilung unterworfen! wie so unendlich schwer war es in diesem Fall, an der Klippe nicht zu scheitern, die diesen unglücklichen Manne entgegen lag. Noch einmal, ich bitte, ich flehe Ihre Durchlaucht um diese einzige Gnade an.

Fürst. Bey Gott! sehr edel gedacht, und Sie sind es werth, daß ich Ihnen Ihre Bitte gewähre; ja Sie sind es werth, den Dank für Ihre Großmuth von dem Menschen selbst zu erhalten. Gehen Sie also hin, mein lieber Kronheim, und sagen ihm: daß ich nur um Ihrentwillen ihm die Strafe erlasse und gleich auf freyen Fuß stelle.

Minist. (zu Kronheim) Warlich! beynaha



sollte ich Sie beneiden, daß Sie bey Seiner Durchlaucht mehr vermögen, als ich.

Fürst. (zu Kronheim) Morgen Abend, mein Lieber! werde ich Ihnen bey der Tour mehr sagen. (Kronheim macht eine Verbeugung und geht ab.) Und Sie, mein lieber Minister, versügen sich nun zu meiner unwürdigen Tochter, und machen Sie ihr meinen Willen bekannt. Besonders, daß sie sich nicht untersteht vor meine Augen zu kommen, sondern Morgen früh an den bestimmten Ort ohne Aufschub abreißt. Unsern Kronheim werde ich zum Gesandten am P \* \* schen Hofe ernennen, wo er so lange bleiben soll, bis ich für meine Tochter einen beständigen Wohnsitz gefunden habe. Dann rufe ich ihn zurück, und wir arbeiten denn alle drey gemeinschaftlich für das Wohl unsres Vaterlandes."

Minist. Ein vortreflicher Plan, ganz Ihres Durchlaucht menschenfreundlichem Herzen ähnlich. Zwar schmerzt es mich etwas, den jungen Kronheim verlihren zu müssen, da ich mich an seiner Gesellschaft schon so gewöhnt habe: allein ich sehe die Nothwendigkeit seiner Entfernung ein und Ihres Durchlaucht Wille ist stets mein heiligstes Gesetz.

Nachdem nun die Prinzessin der strengsten Aufsicht der Aebtissin, bey der sie schon einmal gewesen, wieder übergeben — und nachdem die saubere Gouvernante, nach einem recht herzhaften Willkommen auf zeit lebens ins Spinnhaus gesetzt worden war: so wurde Kronheim vom Fürsten zum Minister bey'm auswärtigen Departement ernannt, und als außerordentlicher Gesandter an den P \* \* schen Hof geschickt, wohin er in 8 Tagen abgehen sollte. Sein alter Freund, der Professor — dem allein er seine eben gehabte Aventure vertraut hatte — rath ihm, als das wirksamste Mittel, sich künftig vor ähnlichen Auftritten zu sichern, sich so bald als möglich zu verheyrathen. Zwar wollte Kronheim Anfangs ganz nichts davon hören, und stellte ihm seinen Abscheu theils vor dem andern Geschlecht, theils vor aller Liebe, entgegen: Allein der alte Professor hörte nicht auf, ihm die Gegenvorstellung zu machen und zu beweisen: daß wahre eheliche Glückseligkeit sich nur auf gegenseitiger Hochachtung und Freundschaft, nicht aber auf einer phantastischen und gewöhnlich so bald verrauchenden Liebe gründe — bis er versprach, sich von nun an allenthalben umzusehen,

ob er eine Person finden würde, mit der er glücklich zu seyn hoffen konnte. Und mit diesem Vorsatz reißte er zu seinem neuen Posten ab.

Da ihn sein Weg gerade durch A \* \* führte: so konnte er dem Verlangen ohnmöglich widerstehen, seinen alten ehemaligen Wirth, den Professor Schönhaupt zu besuchen. Ihn selbst traf er zwar völlig gesund, aber — in tiefer Trauer an; denn seine Frau war vor etlichen Tagen begraben, nachdem sie ihr Leben bey der Geburt eines ebenfalls todtten Knaben eingebüßt hatte. Kronheim — dessen Herz von verschiedenen vermischten Empfindungen, über gewisse wohl bekannte Ursachen, bestürmt wurde — war innigst gerührt und verließ A \* \* abermals mit sehr schwerem Herzen. —

---

Nach etlichen Tagerreisen war er bereits an die Grenze des Landes gekommen, daß dem P \* \* schen Fürsten gehörte: als gegen Abend sein Wagen von 3 verkappten Kerlen angehalten, und sein Kutscher — der sich stille zu halten weigerte — vom Pferde geschossen wurde. Seine 3 Bedienten geriethen bald in ein Handgemeine mit zween Räu-

bern, während der dritte mit gespannten Pistol ihn selbst auszusteigen und ihm zu folgen befohl. Kronheim, dem die Stimme des Räubers ziemlich bekannt vorkam, hatte Gegenwart des Geistes genug, ihm zu sagen: daß er die Thüre nur öffnen sollte. Als der Räuber dies gethan, sprang Kronheim so heftig auf ihn los, und suchte zugleich das Pistol ihm aus der Hand zu winden, daß der Räuber zu Boden stürzte und Kronheim das Pistol abdrückte; wobei es aber, durch eine plötzliche Wendung des Räubers geschah, daß die Kugel durch dessen Schulter gieng, und Kronheim bey einem Haare den Kopf zerschmettert hätte. Da dieser Räuber nun in Ohnmacht sank: so eilte Kronheim seinen Bedienten zu Hülfe, worauf die beyden andern Räuber sogleich die Flucht nahmen und trotz aller Anstrengung der Bedienten nicht eingeholt werden konnten.

Nachdem sie nun zurückgekehrt waren, sieng Kronheim an, die beyden Verwundeten zu besichtigen, und fand zu seiner großen Freude: daß sein Kutscher nur einen leichten Streifschuß am Kopf — und der Räuber, der durch seine Verstellung ihm in der Dämmerung ganz unkenntlich war,

auch keine gefährliche Wunde erhalten habe. Darauf ließ er beyde in den Wagen setzen, befohl dem einen Bedienten: zu fahren, und erreichte so nach zwei Stunden die Festung H \* \*. — Hier meldete er im Thore dem wachhabenden Officier sogleich den ganzen Vorfall, übergab ihm den Räuber, und schickte, bey seiner Ankunft im Hotel, alsbald nach einem Wundarzt, der ihm versicherte, daß sein Kutscher in einigen Tagen wieder ganz hergestellt seyn würde.

Am andern Vormittage ließ der Commandant der Festung sich bey Kronheim melden, und er war nicht wenig erstaunt, in ihm — eben den Baron von L \* \* zu finden, den er sich durch seine Menschenfreundlichkeit so sehr verbunden hatte. Auf Kronheims verwunderungsvolle Frage: wie er zu diesem Posten gekommen wäre, erzählte ihm kürzlich der Commandant: daß er nach einem dreyzehnjährigen Dienst, als Major, Gelegenheit gehabt habe, einen sehr wichtigen Coup zu machen; und daß der König, da er in der Action zum fernern Dienst im Felde durch einen Schuß unbrauchbar geworden wäre, ihn zum Obristen und Commandanten dieser Festung ernannt habe. Darauf sag-

te er ihm, daß der gestern arrestirte Räuber nur eine leichte Wunde erhalten und im Verhör verlangt habe: vor ihn und Kronheim selbst gebracht zu werden. Kronheim fuhr also mit dem Commendanten nach dem Verhör Saale, und erstarrte fast vor Erstaunen, als er — den Herrn v. P\*\* erblickte. Dieser redete Kronheim, zur nicht geringen Verwunderung des Commendanten sogleich also an:

„Nicht wahr, Sie wundern sich, mich in dieser  
„sies Gestalt und bey dieser Gelegenheit wieder  
„zu sehen? Aber ich sehe, das Maas meiner  
„Sünden ist voll, und jene schwerrächende Hand  
„des obersten Richters, der ich so oft entflohen  
„bin, hat mich doch endlich ergriffen. Ich kenne  
„mein Schicksal, und mir bleibt nichts mehr zu  
„wünschen übrig, als die Vergeltung eines Män-  
„nes, den ich für seine Großmuth so gränzenlos  
„beleidigt habe. Kann ich mir diese durch ir-  
„gend eine Art erwerben: so mögte es durch die  
„aufrichtigste Reue und durch das freye Geständ-  
„niß meines ganzen Verbrechens seyn. Auf Ih-  
„rem Befehl wird dieses, auf Ihrer edlen Groß-  
„muth jene beruhen.“

Commend. (ist Kronheim) Ihre Excellenz kennen also diesen Menschen?

Kronh. Seyder freylich! Es ist der Herr v. P \* \*, ein ehemaliger Zeitgenosse auf der Universität von mir. (zum Herrn v. P \* \*) Aber sagen Sie mir, unglücklicher Mann! was treibt Sie an, mich so grausam zu verfolgen, da ich Sie nie mit Vorsatz beleidigt habe? —

v. P \* \*. Wollen Ihre Excellenz die Gnade haben, mich etliche Minuten lang anzuhören: so will ich Ihnen alles nach der strengsten Wahrheit gestehen.

Kronh. Wohlan, reden Sie!

v. P \* \*. Ihre Excellenz werden sich noch des Tages erinnern, da der Minister v. F \* \* mich auf Ihre Fürsprache beym Collegio anstellte. Dies Engagement geschah ebenfalls auf Anstiften der Gräfin v. A \* \* —

Commend. (erstauunt) Wessen? der Gräfin v. A \* \* ?

Kronh. Geduld, Freund! Sie sollen das Weitere von mir selbst erfahren. Vielleicht habe ich nicht weniger von dieser boshaften Person er-

huldet, als Sie selbst. (zum v. P \* \*) Aber fahren Sie fort!

v. P \* \*. Dieses Weib, die allein an meinem ganzen Unglück, und an allen den Beleidigungen Schuld ist, die Sie von mir ertragen haben, hatte mich so vest in ihr Netz gezogen, daß ich nicht anders, als mit der größten Gefahr mich demselben entreißen konnte; und da meine Oeconomischen Umstände mir ihre Unterstützung unentbehrlich machten: so mußte ich schon die Fesseln tragen, die sie um mich gewunden hatte. Weil sie dieses nun sehr gut wußte: so suchte sie, theils durch große Versprechungen und Hoffnungen auf ihre Hand und Vermögen, theils durch Regemachung meines Stolzes: daß ich von Ihnen so gemißhandelt und verachtet worden wäre, mich unaufhörlich zu bewegen, in den Plan ihrer Rache mit einzustimmen und das Werkzeug derselben zu werden. Ihre angebliche Neue, womit sie Sie damals als verkleideter Bedienter täuschte, war bloß die Folge ihrer mißlungenen List, mit der sie den schwärzesten Plan zu Ihrem schimpflichsten Untergange angelegt hatte.



**Commend.** Gott! und so ein Ungeheuer ist bis jetzt auf der Erde als Mensch geduldet worden?

**v. P \* \*.** Es steht jetzt in Ihrer Gewalt, sich ihrer zu bemächtigen. Denn sie liegt in dem Städtchen, 2 Meilen von hier, an einer galanten Krankheit darnieder; und da sie von meinem Schicksal ohnmöglich schon etwas wissen kann: so dürfen Sie nur ein Commando in den Gasthof zum blauen Engel schicken, wo Sie sie gewiß antreffen werden und aufheben lassen können.

(Der Commendant schickte sogleich ein Commando dahin ab, während des v. P \* \* zu Kronheim weiter forsfährt.)

**v. P \* \*.** Da also ihr damaliger Anschlag mißlang: so quälte sie mich so lange, bis ich es übernahm, mit zweien ihrer Bedienten Sie anzufallen und in ihre Gewalt zu liefern, wo sie Sie gewiß unter dem abscheulichsten Hohngelächter und mit den ausgesuchtesten Martern zu Tode gequält haben würde. Aber eine höhere Hand, sehe ich wohl, beschützt Sie, und ich leide mit Recht die Strafe meiner Bosheit. (Paus.)

**Kronh.** (geht etwas in Gedanken auf und nieder.)

Ich für mein Theil, Herr v. P \* \*! will Ihnen

gerne vergeben; aber die hiesigen Landesgesetze sind sehr streng gegen das Verbrechen, dessen Sie sich schuldig gemacht haben. Indes, um Sie zu überzeugen, daß nicht die geringste Rache in meinem Herzen gegen Sie Raum hat: so versichere ich Ihnen: daß ich alles mögliche anwenden will, was nur in meinen Kräften stehen wird, um entweder Ihre Strafe ganz abzuwenden oder doch wenigstens etwas zu mildern.

Mit diesen Worten verließ ihn Kronhelm schnell, um seinem Danke zu entgehen und erwartete in einem andern Zimmer die Rückkehr des Commendanten, bey dem er zu Mittage speiste und ihm alles erzählte, was zwischen ihm und der Gräfin v. A \* \* vorgefallen war. Gegen Abend kam das Commando zurück und brachte die Nachricht mit, daß die Gräfin schon am Morgen ganz frühe verschwunden sey, und daß niemand wisse, wo sie geblieben wäre. Kronhelm, der sich nicht länger aufhalten konnte, reiste am folgenden Tage weiter, nachdem er den Commendanten dringendst gebeten hatte, so gelinde als möglich mit dem v. P \* \* zu verfahren und ihn, wenn es anginge, frey zu machen. Diese und noch einige andere

schriftliche Fürbitten wirkten auch so viel, daß der v. P \* \* mit einer 2 jährigen Bestungs- Strafe davon kam, von deren gänzlichen Ueberstehung ihn der Tod, die Folge einer venerischen Krankheit, um ein Jahr früher befreyte. In Ansehung der Gräfin schickte ihm der Commendant einen von der Regierung ausgefertigten Verhäfts- Befehl zu, vermöge des er die Gräfin, wo und in welchem Lande oder Gegend er sie träfe, arretiren lassen konnte.

---

Bereits dreyviertel Jahre war Kronhelm mit immer gleichem Ruhme und allgemeiner Verehrung am P \* \* schen Hofe gewesen, als er eines Tages einen Spazierritt durch ein nahes Dorf machte und daselbst eine alte Frau mit einem so bldschönen Knaben an der Hand gehen sah, daß er sich nicht enthalten konnte, die Alte zu fragen: wem der Knabe gehöre. Noch mehr aber verwunderte er sich, als ihm die Frau mit einer bedeutenden Mine sagte: daß es ihr Enkel sey. Kronhelm stieg bey der Schenke ab, ließ sich einen Topf dicke Milch geben und unterredete sich weiter

mit der Frau. Nachdem er sie aber durch sein herzablassendes freundliches Wesen recht vertraulich gemacht, erfuhr er — was er von Anfang an geglaubt hatte — „daß ihr der Knabe nicht gehöre, „sondern seit einem halben Jahre von einer Frau, „miltlern Staates, nebst 100 Rthlr. Unterhaltungs-geldern, übergeben worden sey; und daß „sie von Zeit zu Zeit von eben der Frau noch mehr „Geld, Kleider und Wäsche für den Knaben erhalten habe. Wem er aber gehöre: das wisse sie „nicht, habe es auch trotz allen Nachforschungen „nie erfahren können.“ — Kronhelm ließ sich also mit dem Knaben selbst in ein Gespräch ein, konnte aber weiter nichts von ihm erfahren, als: daß er ein Ding habe, worin sein Vater und Mutter vestgemacht wären. Die Alte bejahete dies und war, auf Kronhelms Ersuchen, gleich bereit, es zu hohlen. Wie läßt sich aber sein Erstaunen beschreiben, als die Frau ihm eine doppelte goldene Kapsel brachte, und er auf der einen Seite das Bildniß — der Gräfin v. A \* \*, und auf der andern sein Eigenes, bis zum Sprechen en Miniatur gemahlt fand.

. Zwar mit einer schnell aufsteigenden Röthe,

aber deswegen nicht minder mit der innigsten Freude, schloß er seinen Sohn in die Arme, fragte nach seinem Vortramen, und eiführ: daß er Carl Adolph hieße. Die alte Frau, die Kronheim noch immer mit dem größten Erstaunen ansah und seine zärtliche Umarmungen für Folgen eines unrichtigen Verstandes hielt, wollte ihm den Knaben fortreißen, und war nur erst nach vielem Bedenken: daß es sein Sohn sey, dahin zu bewegen, daß sie ruhig wurde. Dann schickte Kronheim seinen Bedienten in die Stadt zurück, um seinen Wagen zu holen und erkundigte sich bey der Alten: wenn und woher die andere Frau immer komme? worauf sie ihm antwortete: daß sie das Letztere zwar nicht wisse, daß sie dieselbe aber jetzt täglich erwarte. Kronheim machte ihr also ein ansehnliches Geschenk, bat sie: ihn sogleich heimlich rufen zu lassen, so bald die Frau wiederkommen würde, und kehrte mit einer glänzenden Freude in Begleitung seines Sohnes zur Stadt zurück.

Und wirklich durfte er auch nicht lange warten, denn schon am dritten Tage erhielt er einen Boten mit der Nachricht: daß die Frau da sey. Er setzte sich also mit seinem Adolph eiligst in den Wagen

und fuhr auf das Dorf, wo er — eben die alte Gärtnerin fand, die er als Wächterin und Wegweiserin in dem Gartenhause der Gräfin zu Hause getroffen hatte. — So sehr diese Alte auch erschrocken war, da sie Kronheim erblickte: so wußte er ihr doch so gut zureden, und sie so treuherzig zu machen, daß sie ihm gestand: die Gräfin sey gegenwärtig in einer kleinen Stadt, 4 Meilen von diesem Dorfe entfernt, und befinde sich wieder völlig besser. Kronheim nahm darauf die alte Gärtnerin mit sich zurück, und fuhr noch denselben Vormittag von ihr und seinem Sohn begleitet, nach dem Ort, wo die Gräfin wohnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l l s b l a t t.

---

245 und 246tes Stück.

Berlin, den 6. August. 1791.

---

Ein erprüftes Schönheitsmittel für die  
Damen.

(Zweyte Fortsetzung.)

Nun wollen wir ihnen, meine schönen Leserinnen, das kostbare erprüfte Schönerhaltung- und Beförderungsmittel keinen Augenblick länger vorenthalten.

„Alle Schönen, wenn sie lange gesund zu leben, und ihre natürlichen Reize, das heißt, ihre wahre Schönheit, lange zu erhalten wünschen, und das liegt ihnen gewiß sehr nahe am Herzen — die mögen folgenden weisen Spruch vernehmen.

„Verabscheuen Sie, meine lehrbegierigen Schönen! alle verderbliche, blendende Schminke; es

„mag diese, aus Markasit, Quecksilber oder Zalk,  
 „nach der geheimsten spaayrischen Kunst bereitet  
 „seyn, wie sie wolle. Sie betrügen sich selbst am  
 „meisten damit. Sie verstopfen dadurch die reiß-  
 „baren Fibern ihres schönen rothwangigten Ge-  
 „sichts, machen sie dadurch vor der natürlichen  
 „Zeit runzlich, und verschaffen sich viel zu früh die  
 „Gestalt einer veralterten Matrone. Das größte  
 „Geheimniß, das ich Ihnen über diesen Punkt zu-  
 „flüstere, ist: waschen Sie sich bloß einzig und allein  
 „mit derjenigen von unsern Göttern geweihten  
 „Flüssigkeit, welche Isis aus ihren Brüsten fließen  
 „läßt, und woraus auf unsern Planeten alle Flüsse  
 „bestehen; in der gemeinen Sprache, Flußwasser  
 „genannt. Brauchen Sie es aber ja, wie es Ih-  
 „nen die Götter, mit Lebenshauch befeelt, überlie-  
 „fern, ohne es über dem Feuer eist erwärmen zu  
 „lassen. Damit verbinden Sie auch sorgfältig noch  
 „folgende kurze Lehren. Verlassen Sie früh Ihr  
 „Lager \*), damit die im königlichen Schmucke auf-  
 „fahrende Phöbus Sie nicht mehr im tiefen

\*) Diese Lehre möchte in Berlin keinen Eingang fin-  
 den, ich sell si den Bawerweibern auf dem Dorfe  
 geben, u. eine meine jugend bewachte Frau, die zu  
 in ihrem arbeitsen Verdienst auch vor 6 Uhr bey dies-  
 ser schönen Jahreszeit nicht aus den Federn kommt.



„Schlummer anerkenne \*), kleiden Sie sich schnell an, und zwingen Sie den Unterleib nicht in einen unnatürlichen Harnisch, der die Verdauungskraft schwächt, und Vapeurs verursacht \*\*). Besuchen Sie oft die prachtvollen Fluren zu Fuß \*\*\*), lernen Sie ordentlich und weise die Küche verwalten †), einfache Speisen mit väterländischen Gewürzen würzen und essen Sie mäßig — so wird Ihre Schönheit blühen.

„Aber nun noch ein Punkt, der Ihren Zeitvertreib betrifft. Liebesromane — Liebesaventüren

§ 9 2

\*) Eine so alltägliche Erscheinung könne keine großstädtische Damen amüsiren.

Belladonna Kantippe.

\*\*) Vapeurs muß eine honette Dame haben, denn gesundseyn ist pöbelhaft und häuslich. Belladonna Kantippe. — Das Weib macht mich noch den Kopf wirbelnd, aber ich kann ohnmöglich zu solche unsinnige Aumerkungen meinen Namen hergeben; drum leide ichs auch nicht, daß sie sich Madam Niesewurz unterschreibt.

\*\*) Leider muß ein armes Schriftstellerweib wohl zu Fuße gehen, aber auf die Fluren jagt man die Kühe.

B. K.

†) Psui! über die weise Lehre, will lieber hungern als durch Ruchendampf den Lain einbüßen.

B. K.

„— praktische Ausschweifungen in der Liebe, die  
 „Folgen vom Erstern — !! Sind dies die Zeiten  
 „vertreibe, so ist Ihre Schönheit bald verloren.

Niesewurz.

In den nachgelassenen Papieren meines sel.  
 Gundersens fanden sich noch folgende ökonomische  
 Kunststücken.

2. Wie man den Glachs zart und weiß der  
 Seide ähnlich machen könne \*) —

Eine sehr nützliche Sache für gute fleißige  
 Hausmütter, die das Glachsspinnen, wor-  
 mit sich sonst wohl Königtinnen beschäftigten,  
 in Berlin wieder in Gang bringen wird.  
 Wird auch das verfallene Handwerk der  
 Drechsler wieder aufhelfen.

3. Neue Art Iltis zu fangen. — Wer von  
 diesen Gästen oft Besuch gehabt hat, dem  
 wird diese Methode willkommen seyn.

4. Mittel für die Motten. — Dafür mögen  
 sich die Juden, die Kürschner und alles was  
 rauh ist bey mir bedanken.

\*) Da ich hier offenbar zum besten des Staats ar-  
 beite, so wird mir doch wohl we igstens ein Rathes-  
 titel zu Theil werden. Ich werde ein halb Duzend  
 neue Titel hersetzen, damit meine hohen Söhne  
 sich die Köpfe nicht lange zerbrechen dürfen.

5. Wie das Eisen wider den Rost bewahrt werden könne. — Können die Schwerdtseger gebrauchen.
6. Kirschen ohne Kern zu ziehen. — Gut wer keine Zähne hat.
7. Aus alten gedruckten Papier wieder neues Druckpapier zu machen. \*) — Stimmt ein Te Deum an ihr Herren Buchhändler! und ihr Autoren könnt nun der gewissen Hoffnung leben, daß eure Kinder die Verwünschung nicht sehen, sondern aufstehen werden zu einem neuen Leben:
8. Wie man auf eine bequeme Art zu einer Sammlung von Schmetterlingen gelangen könne. — Für Insekten Liebhaber und Schmetterlings Jäger, besonders für meinen alten Freund Scharenberg in Strelitz.
9. Einen brennenden Schornstein schnell zu löschen.
10. Brandabhaltender Anstrich des Hrn. D. Glasers in Suhla. — Möchte gern

Ggg. 3

\*) Auferstehungerath. Weil er die Auferstehung der gestorbenen Autoren gelehrt hat.

Echornsteinlöschrath oder Feuervertreibungs-  
rath werden.

11. Wie fettige Glasbouteillen schnell und ohne große Mühe gesäubert werden können. — Mein Gurdchen hat damit auch für Gastwirth und Bierschenker gesorgt \*).
12. Fettflecke aus seidenen Zeuge zu bringen. — Wird seine Liebhaber schon finden an Mad. Schubig und Hrn. Weizinger.
13. Wäsche, oder Leinenzeug auf eine dauerhafte Art gelb zu zeichnen.
14. Eisenrostflecke aus der Wäsche zu bringen.
15. Anweisung, ein Pferd für die Hälfte der Kosten, als sonst gewöhnlich ist, zu füttern. \*\*) — Heu- und Haferparungsrath.
16. Wie man erfrorene Menschen wieder zum Leben zu bringen versuchen muß

\*) Können noch viel Rache in der Welt gemacht werden. S. B. Fettresserrath.

\*\*) Für Herrschaften die Equipage, für junge Herren die Pferde halten und keinen Hafer bezahlen können. — Man kann auch bey der Verpflegung der Kavallerie darauf Rücksicht nehmen.

se \*) — Aerzte wissen das schon längst, aber ist denn derjenige just ein Arzt, der einen erfrorenen Menschen findet?

Alle diese für verschiedene Menschenklassen und Handvierungen nützliche Erfindungen sollen der Ordnung nach in diesem Bändchen der Chronik folgen. Die Leser sehen hleraus, daß wir uns für sie mit Vergnügen die Köpfe zerbrechen und für neue und nützliche Unterhaltung sorgen. Sie werden uns dies mit fleißigen Lesen lohnen. Es versteht sich von selbst, daß neben diesen neuangekündigten Sachen, die angefangenen Geschichten, als Leben und Thaten Miesewurz und andere eingelaufene Beyträge ihren Gang fortgehen.

Noch muß ich ankündigen: Revüe sämmtlicher Handwerker und verschiedener Künstler, wie jedes Gewerke sein Alterthum und seinen Ursprung aus der Bibel beweisen will; die Nützlichkeit jeder Profession, und der thörigte und schadhche Stolz mancher Handwerker. Wir haben hlerbey unter andern auch den Endzweck jedem Handwerker seinen Werth kennen zu lernen, und

U 33 4

\*) Menschenfreundlicherrath. — Sind noch nicht usuel, möcht's am liebsten werden.

ihn bey andern Menschen in Achtung zu bringen, ihn aber auch zugleich in den Stand zu setzen keinen andern Professionisten verächtlich anzusehen. Der Himmel lasse uns und unsere Leser gesund, vermehre ihre Zahl wie den Sand am Meer oder — wir find's auch zufrieden — wie die Sterne der Milchstraße; stärke unsere Geduld und guten Vorsatz, so wird alles wohl gelingen, Amen!

Niesewurz.

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Doch sieh da sein Bild! Hohelt, Seelenadel, Festigkeit im Axtliche vereint mit allen sanften Tugenden der Menschlichkeit! — Steh ihn recht an! — Dieser focht unter Lotharn mit Godfried, Grafen von Anjou, an jenem berühmten Tage, wo der Kaiser Otto die Früchte aller seiner Siege verlor; eine denkwürdige Belagerung vollendete den Ruhm seines unerschrockenen Ahnherrn: er bahnte sich einen Weg bis zum kaiserlichen Adler, stürzte ihn von den Wällen der belagerten Stadt herab, und pflanzte dahin das Panzer seines Königs. — Stehst du dort jenen durchlöchernten Helm? Dein

Urgroßvater trug ihn, er blante unter den Fahnen von fünf Königen; foht in sieben und dreyßig Schlachten, und fiel in dem Anfuhr, welchen der Graf von Champagne erregte, als Heinrich der erste den Thron bestieg. Mit dieser Lanze tödtete Adolf von Sargines einen Sarazenen von riesenmäßiger Gestalt, den man für den Stärksten der Ungläubigen hielt, und welcher der Schrecken der Christen war. —

Steh, das ist ein Theil von dem, was dein Geschlecht gethan hat, um das Alter eines Adels zu befestigen, dessen Ehre auf unzähligen Siegeszeichen ruhte, und dessen Glanz sich in der Nacht der Vorzeit verliert. . . . Und du — welches Denkmal wirst du hier lassen, das auch nur von deinem Daseyn zeuge? Du sprichst nicht? — Als du geboren wardst, mit welchem Endzücken empfing ich dich auf dem Schilde deines Ahnherrn! mit welcher Inbrunst betete ich zum Himmel: „O mein Gott! dieser Knabe sey die Ehre seines Geschlechts, und einst steh' er unter den Tapfersten! „Wär' er dessen, unwürdig: so reiß' ihn der Tod „von meinem Herzen!“ — — Verdienst du wohl zu leben? —

Godfried. Mein Vater! —

Sargines. Ich der Urheber deiner Tage!  
 nein, nein! — Ich habe keinen Sohn! — (weh-  
 muthsvolle Pause. Der junge Sargines sieht zur  
 Erde.) Mein Sohn hätte sich schon vor andern  
 ausgezeichnet; er wäre der Roffenträger eines un-  
 serer Prinzen; er würde eine edle Seele haben; er  
 würde den Namen der Sargines führen; und du  
 — du, mein einziger Sohn! . . . ja, das bist  
 du, Unglücklicher! dieser unendliche Schmerz läßt  
 es die väterliche Zärtlichkeit zu sehr fühlen! — Du  
 wirfst diesen ehrwürdigen Namen in Trägheit ent-  
 heiligen, du wirst ihn in Vergessenheit auslöschen,  
 du wirst ihn in der Erniedrigung verschwinden las-  
 sen! — der letzte unserer Knechte würde erröthen,  
 dich als seinen Sohn zu erkennen! — Du weinst!  
 Ach! wären diese Thränen Beweise einer heilsa-  
 men Reue!

Godfried. Mein Vater! — — ich — —

Sargines. Versprechen mir diese Thränen,  
 daß du meine Vorwürfe fühlen wirst? daß ich dir  
 den edlen Eifer einhauchen werde, sie nicht mehr zu  
 verdienen? . . . Wenn ich meinen Sohn wieder  
 gefunden habe: so wird er der Stimme des Ruhs  
 mes folgen; er wird versuchen, zum Tempel der



Ehre \*) emporzusteigen. O, gewähre mir die Seligkeit, dich dahin erhoben zu sehen! Laß ein väters letztes Blicke auf einen so rührenden Bilde haften!

(Sargines umarmt seinen Sohn feurig; dieser weint, ohne ein Wort zu sprechen)

Sargines. (für sich) Er ist gerührt! — Ach! wenn es mir gelungen wäre! — (er ruft) Raymund! (Raymund kommt) Raymund, sieh meinen Sohn; er sey auch dein Sohn. Ich schmelze mir, er wird deinen Sorgen entsprechen. Die Reue, wenn ich diesen Thränen glauben darf, ist in seiner Seele erwacht. Wir wollen hoffen, daß er deinen Lehren und deinen Beispiele folgen wird.

Raymund. Er ist ja ein Sargines.

Sargines. Mein Sohn! — Ich fange an Hoffnungen zu nähren, vernichte sie nicht! (Alle ab)

Wie leicht täuscht sich nicht die väterliche Liebe! Die Thränen des jungen Sargines waren bald getrocknet; nach einigen Tagen versiel er wieder in jenen Schlummer der Unempfindlichkeit, und es schien, als wenn die Natur ihn verdammt hätte.

\*) So hieß der letzte Grad der Nitterwürde.

te, ewig in diesem schändlichen Zustande zu bleiben; er zeigte sich wieder in seiner ganzen Unthätigkeit: die Vorwürfe, die Liebesungen des Vaters hatten nur einen flüchtigen Eindruck gemacht. Umsonst suchte Raymond, dieser gefühllosen und trägen Seele einen Schwung zu geben. Weder Nachseher, noch Liebe zu Vergnügen, diese allmächtige Beherrscherin der Jugend, waren im Stande, den Jüngling in Bewegung zu setzen. Der gute Stallmeister gab seinen Herrn Nachricht, wie schlecht es ihm gelungen war, ein so undankbares Naturreich zu besiegen. Der alte Sargines zog sogar die Aerzte zu Rathe. Diese untersuchten des Sohnes Zustand, und erklärten einstimmig: „unheilbar ist diese Art von Vernichtung und die Untauglichkeit zu den kleinsten Beschäftigungen; die Zeit nur kann vielleicht das Uebel heben.“ — Ein schrecklicher Ausspruch für einen Vater, der nur diesen einzigen Sohn hatte, welcher seine Hoffnung war. Er sah ihn ohne Unterlaß an, und seine Thränen flossen häufiger. Jetzt versucht er noch ein Mittel.

Einige Tage nachher. Der Hof an Sargines Pallast.

Sargines, der Vater. Raymond.

Sarg. Hast du alles besorgt, guter Raymond?

Raymund. Ja, Herr!

Sargines. Vielleicht macht dies Eindruck auf ihn. Nicht wahr?

Raymund. Ja — vielleicht —

Sargines. O, verschenke den Stral von Hoffnung nicht aus meiner Brust! Zweifle nicht, Geh, bring meinen Sohn her (Raymund geht ab) Ich will alles versuchen; ich will jede Saite anschlagen; eine bleibt doch vielleicht einen Ton. O dann will ich mit Waterfreude rufen: ich bin glücklich! — (Raymund kommt mit dem jungen Sargines. Sie bleiben beyde in der Entfernung, der Vater sieht sie noch nicht.) Mißlingt aber jede Probe: so soll er fort von hler — fort auf mein entlegenstes Landgut, damit ich meine Schande nicht täglich sehe; damit die Welt vergesse, daß ein Sargines lebt, der seiner Abkunft nicht werth ist. (er sieht sie) Ha, mein Sohn! ich ließ dich rufen, weil ich dir wieder einen Beweis meiner Liebe geben will. (Er winkt Raymunden; dieser geht in den Stall und führt zwey Pferde heraus mit prächtigem Geschirr. Zwey Knechte bringen eine vollständige Rüstung und Waffen, mit Steinen besetzt und künstlich gearbeitet.) Sieh diese Pferde an, sie sind aus der Normandie. Wie edel! wie muthig!

wie stolz! — Und diese Rüstung — und diese Waffen — — —

Godf. Es ist alles recht schön, mein Vater.

Sargines. Dies alles ist dein, mein Sohn!

Godfried. Mein? — Ach, es ist kühl hier — ich bin müde.

Sargines. Ha! was ist das? — Raymund! Raymund: hast du's gehört? Unwürdiger, hinweg aus meinen Augen! hinweg! (der junge Sargines geht weinend und langsam in das Haus.) Es ist geschehen! alles ist verloren, da ein solcher Anblick auf ihn nicht wirkte! — Raymund! wir müssen unsre Pläne aufgeben; hier scheitern sie alle! — Raymund! ich habe keinen Sohn mehr! ich bin der letzte meines Stammes! weder meine Tapferkeit, noch mein Adel werden mich überleben. . . Raymund! ich werde ganz sterben! Mit mir gehn die Preise so vieler Thaten, der Glanz von mehreren Jahrhunderten zu Grabe! Die Sarazenen werden keinen Sargines mehr zu fürchten haben! Ach, mein Freund! welch schreckliches Schicksal für einen Franzosen, der sein Vaterland, seinen König und seine Religion liebt! —

Raymund. Ja wohl, Herr! und mir bricht fast das Herz, daß ich euch keinen Trost geben kann.

Sargines. Er soll nicht mehr länger hier seyn; er soll fort. Anfangs wollte ich, zwar dieses Mittel erst zuletzt ergreifen; allein alle andre Versuche werden eben so fruchtlos seyn, wie die bisherigen. Morgen schon soll er fort — auf meine Güter bey Lyon. Ich will ihn nicht mehr sehen. Und du begleitest ihn. Willst du?

Raymund. O gern!

Sargines. Ja, morgen reist ihr ab. Diese Verbannung schmerzt ihn vielleicht; weckt seine Seele vielleicht aus ihrem Schlummer. Ich will ihn sogar nicht einmal mehr sehen, was es mich auch kosten mag. Bereit' alles Raymund. Mit dem Tage müßt ihr auf dem Wege seyn.

Raymund. Wohl.

Sargines. Aber Freund, trag doch Sorge für ihn! Er bleibt immer mein Sohn! — Ach, Gott! wie glücklich könnt' ich seyn. (schnell ab, Raymund folgt ihm.)

Früher Morgen des andern Tages.  
Des jungen Sargines Zimmer.

Raymund ist bey ihm.

Raymund. Eilt ein wenig. Lieber Herr! es wird sonst spät.

Godfried. Es ist ja noch so früh.

Raymund. Aber wir haben weit.

Godfried. Ach, da werd' ich müde werden.

Raymund. Thut nichts (hilft ihn ankleiden; endlich ist er fertig.) Nun kommt, wir müssen uns aufmachen.

Godfried. Wo ist denn mein Vater?

(Die Fortsetzung folgt.)

---

Der Brief eines Vaters an seinen in Halle Theologie studirenden Sohn soll zu seiner Zeit eingerückt werden.

Das Kuysfer zum 9ten Bande p. 148. wird künftigen Sonnabend besonders abgedruckt ausgegeben.

---

## Liebe und Rache.

(Fortsetzung.)

Ganz erklarrt blieb die Gräfin auf ihrem Stuhle sitzen, als sie plötzlich Kronheim mit seinem Sohne an der Hand, in ihr Zimmer treten sah. Auch Kronheim blieb eine Zeitlang an der Thüre stehen und sah sie mit tiefem Einste schwelgend an: bis der Knabe ihn schmelzelnd fragte: „Ist das meine Mutter, lieber Vater? — Da, da vermogte es Kronheim nicht länger sich zu halten; eine heiße Thräne, von tausend vermischten Empfindungen

dungen ausgepreßt, roßte seine Wangen herab; sein Ernst verwandelte sich in sanftere Züge, und mit ziemlich beklemmten Herzen sagte er:

„Bedarf es noch stärkerer Erlebe der Natur,  
 „um Ihr Herz wieder menschlich fühlen zu leh-  
 „ren? Gräfin! — Amalie! wie konnten Sie  
 „Ihr Glück so lange von sich stoßen, wie konn-  
 „ten Sie mich so elend machen, da diese Uns-  
 „schuld — Aber nein, keinen Vorwurf! Gehe  
 „hin, mein Sohn! zu deiner Mutter, — gehe  
 „hin und umschlinge sie so lange mit deinen Ar-  
 „men bis Du Dir und mir ihre Liebe erfleht hast.  
 (Adolph läuft mit ausgebreiteten Armen auf sie zu und  
 ruft). O Mutter, liebe Mutter! wollen Sie mei-  
 nen Vater und mich nicht auch so lieb haben, als  
 wir Sie lieben \*)? —

Gräfin. (schließt ihn innigst in ihre Arme und  
 weint heftig. Kleine Pause)

Kronh. (nähert sich ihr. Mit Ausdruck). Amalie!  
 können Sie sich entschließen, eine bessere Meinung  
 von mir zu fassen — können Sie sich überzeugen:

\*) Daß Kronheim dem Knaben den ganzen Weg  
 über von seiner Mutter erzählt und ihn instruiert  
 hatte, wie er sich verhalten sollte — wird Jeder-  
 man natürlich finden.

daß nicht Verachtung, sondern ungeheuchelttes Gefühl für Rechtschaffenheit und Tugend mich damals Ihren Armen, Ihrer Liebe entzog — können Sie Ihren unnatürlichen Haß wieder in jene Zärtlichkeit verwandeln, die Sie einst so zur Unzeit an mir verschwenden, und deren schreckliche Folgen ich so oft und so tief gefühlt habe — — können Sie das, Mutter meines Sohnes? o so nehmen Sie mit dem Sohne auch zugleich den Vater an und lassen Sie uns glücklich seyn. Jetzt bin ich im Stande Ihnen Ehre und äußerliches Glück anzubieten. Ich thue es mit dem redlichsten Herzen und verspreche Ihnen: daß ich des Vergangenen nie mit einer Sylbe erwähnen und gänzlich zu vergessen mich bemühen will.

Gräfin. (hat bis jetzt ihr Gesicht, im Schnupftuch verhüllt, an dem Busen ihres Sohnes verborgen, den sie auf dem Schooß und in ihren Armen hält) Kronhelm! — Kronhelm! was soll ich Ihnen sagen — wie reden — ich bin gänzlich unfähig — verblende nicht mehr Ihre Liebe — kann — kann — werde nie — die Ihrige seyn! —

Kronh. (erstaunt) Sie können, wollen nie die Meinige werden?, Sie, die Mutter meines



Kindes? — bey Gott! das verstehe ich nicht! —  
(im schnell geänderten Ton) oder bin ich Ihnen so  
ganz verhaßt geworden —

Gräfin. Nein, nicht das — nicht diesen  
Ton! — o Kronhelm nur zu sehr liebe ich Sie  
noch! aber eben deswegen kann und werde ich  
nie die Ihrige seyn. Der Verlust, oder vielmehr  
die Verschmähung meiner Bitte um Ihre Liebe hat  
mich namenlos elend gemacht —

Kronh. (einfallend) Und ist das Anerbieten  
meiner ungeheuchelten Liebe nicht mehr im Stande,  
dies Elend von Ihnen zu nehmen und Sie dafür  
glücklich zu machen.

Gräfin. Nein, Kronhelm! nie, nie kann ich  
wieder durch Ihre Liebe glücklich seyn.

Kronh. Darf ich denn nicht die Ursache das  
von wissen, um zu sehen, ob diese Hindernisse nicht  
gehoben werden können? —

Gräfin. (stocket) Die Ursache — o Kronhelm!  
doch ja, Sie sollen sie wissen. Komm mein Sohn!  
deine alte Pflegemutter soll dich auskleiden und dir  
zu essen geben. (sie nimmt Adolphen bey der Hand  
und führt ihn in ein anderes Zimmer.) Ich kehre  
gleich zu Ihnen zurück.

Kronh. (geht in Gedanken umher, und als die Gräfin nach etlichen Minuten zurückkehrt, geht er ihr mit offenen Armen entgegen.)

Gräfin. (bleibt stehen und weigert sich seine Umarmung anzunehmen.) Nicht so, lieber Kronheim! auch dieser Umarmung bin ich nicht werth. Mein Hauch ist Gift und würde Ihnen schaden.

Kronh. (erstaunt) Nun von dem Allen verstehe ich doch kein Wort.

Gräfin. Das glaube ich Ihnen gerne; aber Sie sollen sich gleich eines andern überzeugen. Wissen Sie also: daß ich von dem verfluchten von P \* \* verunreiniget, und auf mein ganzes, gewiß nur noch sehr kurzes Leben zur Gattin unbrauchbar gemacht worden bin. (Kronheim fährt mit Entsetzen einen Schritt zurück) Sie erstaunen? Hören Sie erst ganz das Geständniß meines Elends und meiner Schande. Von dem berauschenden Glück Ihrer damaligen Umarmung hingerissen, überließ ich mich unglücklicherweise dem von P \* \*, und meine gerechte Strafe war jene scheußliche vergiftende Krankheit, von der er selbst angesteckt war. Hätte nicht eine unzeitige Schaam mich damals abgehalten, mich einem Arzte anzuvertrauen: so

würde ich vielleicht bald und ohne weitere Folgen geheilt worden seyn. Allein ich erduldete lieber die entsetzlichsten Schmerzen, ehe ich mich dazu entschließen konnte, etwas anders zu gebrauchen, als was der v. P \* \* mir von einem vielleicht elenden Quacksalber brachte. Einigermassen linderte dies zwar meine Schmerzen; allein jetzt fraß das Gift desto mehr um sich, je tiefer verborgen es in meinen Adern schlich. Endlich kam es vor einiger Zeit zum Ausbruch, und da ich mehr todt als lebendig war, ließ der v. P \* \*, der allein meine Umstände genau kannte, unter der Hand einen Arzt hohlen. Man gab mir einen Schlaftrank ein, von dem ich nicht eher erwachte, als bis der Wundarzt seine grausame Operation vollbracht und mir diese rechte Brust und noch einige andere Theile weggeschnitten hatte, so daß ich zur Gattin nie wieder geschikt seyn kann —.

**Kronh.** (streckt seine Hände gefaltet gen Himmel)  
Gott! Gott!

**Gräfin.** Indes habe ich zugleich alle Ursache zu glauben daß mein Leben bald geendiget seyn wird.

**Kronh.** (geht unruhig auf und nieder) Unglück!

liches Weib! in welches Elend hat Sie Ihr Leichtsinns gestürzt! — O wie glücklich könnten wir nun seyn, hätten Sie der Stimme der Vernunft und meiner flehendlichen Bitten Gehör gegeben.

Gräfin. Für mich ist freylich jedes Glück auf immer verlohren: Sie aber können und werden es finden; und wollen Sie mir es vergönnen, Ihnen zur Dankbarkeit Ihres großmüthigen Anerbietens, ein Glück anzuzeigen, das Sie in den Armen des liebenswürdigsten Mädchens finden können: so werde ich in dieser Rücksicht und auch in Absicht auf unser Kind weit ruhiger sterben.

Kronh. (schmerzhaft) O Amalie, Amalie! — (bedenklich) Wollen Sie mir wieder —

Gräfin. (schnell einfallend) Ich errathe, was Sie sagen wollen, und Ihr Mißtrauen ist, wenn gleich diesmal ungegründet, doch wenigstens nicht ungerecht. Aber ich schwöre Ihnen bey dem Grabe, daß sich vor meinen Augen schon gedöfnet hat, daß ich —

Kronh. Nein, Amalie! Es war nicht Mißtrauen, das mir jenen Gedanken eingab; nur fürchte ich —

Gräfin. Hören Sie mich noch einen Augen-

blick. Ich habe noch eine jüngere Schwester, gegen die ich auch sehr grausam gehandelt habe, und der ich keine bessere Schadloshaltung dafür geben kann, als das Glück, Ihre Gattin zu seyn. Dies Mädchen — noch weit schöner, als ich es einst war und voll reiner Engels, Unschuld — wurde sehr von mir beneidet, und ich brachte es bey unserm alten Onkel dahin, daß sie bey einem entfernten Landedelmanne, einem weitläufigen Verwandten von uns, gebracht wurde, um daselbst erzogen zu werden. Nur kürzlich habe ich sie gesehen, und ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht mit Recht glauben könnte: daß Sie vollkommen glücklich mit ihr seyn werden. Ich bin bereit, sie zu mir kommen zu lassen, und wenn Sie meine Hoffnung und meine letzte Bitte erfüllen, und dieselbe unserm Sohne zur künftigen Mutter geben wollen: so werde ich Sie noch in dem letzten Augenblicke meines Lebens dafür segnen.

---

Willig unentschlossen vermögte Kronhelm ihr auf dies Anerbieten nichts weiter zu antworten, als daß er die Sache überlegen wolle. Und wirklich

brachte er auch fast die ganze Nacht mit ernstem Nachdenken über sein Schicksal, seine nunmehrige Lage und über seine neue Pflichten als Vater zu. So wenig Neigung er auch im Herzen zum Heyrathen hatte: so machte sein Adolph — der ein eben so lebhafter als bildschöner Knabe war und den glänzendsten Verstand zeigte — es ihm doch zur ernstestn Pflicht; demselben eine vernünftigdenkende Mutter zu geben, die für die erste Bildung — an der größtentheils das Mehreste liegt, und die gewöhnlich über den künftigen Charakter des Menschen, und folglich auch über einen großen Theil seines Glücks entscheidet — Sorge tragen könne, da seine häufigen Geschäfte ihm nicht verstatteten, es selbst zu thun. Nur war er besorgt: ob die Schwester der Gräfin auch dies große Talent, und den dazu gehörigen Verstand besitzen mögte? — Indesß kam es ja nur auf eine Bekanntschaft mit ihr an, um dies zu erfahren; und mit diesem Gedanken schloß er gegen Morgen etwas ein und reiste noch Vormittag mit seinem Sohne nach seiner Wohnung zurück.

Schon 6 Wochen hatte er fast täglich auf Nachrichten von der Gräfin gewartet, als er endl

lich in der 7ten durch ein Billet von derselben benachrichtiget wurde: daß ihre Schwester angekommen sey und sie ihn am folgenden Tage zum Diner erwarten würde. Er reiste also am andern Morgen mit seinem Adolphy dahin ab und fand die junge Gräfin, Friederike v. A \* \*, noch weit über seine Erwartung schön und lebenswürdig. Sie schien von einer außerordentlichen Sanftmuth zu seyn und ein sehr durchdringender Verstand leuchtete aus ihren großen, schwarzen und feurigen Augen hervor. Kurz sie würde in jedem Betracht vollkommen schön haben genannt werden können: wäre sie nicht etwas blaß gewesen, welches Kronheim so, wie eine gewisse Traurigkeit, die er an ihr bemerkte, den Beschwerden der Reise und der Trennung von dortigen guten Freunden zuschrieb.

Da Kronheim zu bescheiden war, als gleich von seinen Angelegenheiten mit ihr zu sprechen, und er auch wirklich noch immer Zeit genug zu haben glaubte, gegen Abend davon zu reden: so fieng die Gräfin der die Zeit zu lang werden mochte, gleich nach Tische von selbst davon an:

„Ich merke, sagte sie: daß Ihre Excellenz  
 „meine Schwester, durch eine so frühe Bekann-

H h h s

„machung Ihrer gütigen Absicht auf sie, zu be-  
 „schweren fürchten: Ich will Sie also der Ver-  
 „legenheit eines förmlichen Antrags überheben,  
 „und Ihnen sagen: daß meine Schwester mit  
 „gebührenden Danke die Ehre erkennt, die  
 „Ihre Excellenz ihr erzeigen. Glauben Sie,  
 „daß Sie mit ihr glücklich seyn können: so wird  
 „sie sich zeitlebens bestreben, Ihres Vertrauens  
 „würdig zu seyn.“

Kronh. (küßt der jungen Gräfin die Hand, die  
 mit Erröthen die Augen niederschlägt) Zu sehr zeigt  
 dieses sanfte Erröthen von der Unschuld eines Her-  
 zens, das, nach dem Körper zu urtheilen, in wel-  
 chem es wohnt, ganz unverbesserlich vollkommen  
 seyn muß. Kann es durch das eifrigste Bestreben,  
 Ihnen gefällig zu seyn, irgend einen Grad Ihrer  
 Achtung und Freundschaft verdienen, so soll mein  
 ganzes Leben dieser süßen Bemühung gewidmet seyn.

Gräfin. Friederike. (mit immer niedergeschla-  
 genen Augen und steigender Verwirrung) Ihre Ex-  
 cellenz erzeigen mir in der That eine Ehre — wahr-  
 lich — ich weiß nicht — wäre ich im Stande —

Gräfin. (einfallend) Gut, gut, mein Kind!  
 Ihre Excellenz werden keine Verwirrung, die bey



einer solchen Scene sehr natürlich und verzeihbar ist, schon verstehen —

**Kronh.** Liebenswürdige Unschuld! wer könnte diese Sprache der Natur verkennen? — Vergeben Sie meine dreiste und vielleicht zu plötzliche Aeußerung, und machen Sie mich so glücklich, zum Zeichen Ihrer Verzeihung, diese Kleinigkeit von meiner Hand anzunehmen. (er steckt ihr einen großen Brillantenring an den Finger und entfernt sich schnell.)

---

Von der nunmehrigen Unterhaltung dieser beyden Schwestern werden wir die Folgen zur gehörigen Zeit erfahren. Jetzt sagen wir nur noch: daß, nachdem Kronholm besonders mit der Gräfin über die Verbindung gesprochen und alles zur Vollziehung derselben und erforderlichen Erklärung wegen ihres Adolphe, verabredet hatte: schrieb er an seinen Herzog, und bat um die Einwilligung desselben. Natürlich genug erhielt er dieselbe ohne Umstände in einem eigenhändigen Schreiben vom Herzog, und nun wurde seine Vermählung in Gegenwart einiger wenigen Zeugen im Hause der

Gräfin vollzogen. Zwar wunderte sich Kronheim einigermaßen über die beständige Niedergeschlagenheit der jungen Gräfin: doch hatte er sie bis jetzt ihrer Unschuld und Blödigkeit zugeführt. Als er aber am Abend ihres Vermählungstages mit ihr allein war, und diese Niedergeschlagenheit bis zur tiefsten Traurigkeit hinabsank: da konnte er sich nicht länger halten, sie nach der Ursache derselben zu fragen. Nicht ohne einige Mühe schloß er sie in seine Arme und redete ihr mit der sanftesten Zärtlichkeit zu: allein ein Stroh von Thränen war ihre ganze stumme Antwort. Je mehr er bat, je häufiger flossen diese. Indeß war die Aeußerung ihrer Traurigkeit nicht jenes zurückscheuende Sträuben und Zerren mancher sich zierender Prüden: sondern es waren jene Thränen, die um so stiller und häufiger fließen, je tiefer ein Kummer an einem sanften weiblichen Herzen nagt. Sie that willig Alles, was er von ihr bat — duldete seine Liebkosungen — seinen Kuß — seine Umarmung ohne die geringste Klage: — aber er fand am Morgen bey seinem Erwachen ihre Thränen noch eben so sanft und still fließen, als sie am Abend, und, wie er aus der Blässe ihrer Wangen sah, die

ganze Nacht hindurch geflossen hatten. Jetzt drang er mit den zärtlichsten Bitten in sie, ihm die Ursache ihrer Thränen zu sagen: aber alles Flehen war beynahe ganz fruchtlos, indem sie ihm nur bloß gestand: daß sie zwar einen Kummer im Herzen hege; daß sie ihn aber auch auf immer darin verschließen wolle. Er mußte also vor der Hand von dem Verlangen, es zu erfahren, abstehen, und würde auch aus wahrer Bescheidenheit und Achtung gegen sie, nie wieder darnach gefragt haben, hätte ihn nicht ein neuer Umstand dazu bewogen.

Er hatte nemlich schon beynahe 3 Monathe mit seiner jungen Gemahlin in der Residenz des P \* \* schen Fürsten verlebt, als er eines Tages folgendes Billet erhielt:

„Wenn Erw. Excellenz noch nicht ganz jene  
 „süßen Bande zerrissen haben, welche unsere  
 „Herzen einst aneinander ketteten: so erfüllen  
 „Sie die dringendste Bitte eines sterbenden  
 „Freundes, und kommen Sie zu dem unglück-  
 „lichen, aber Sie noch immer zärtlich liebenden

„Brand.“ —

Ganz erstaunt und erschrocken, theils über die Nähe, theils über die Aeußerung seines Freundes, ließ er sogleich vorfahren und sich von dem Ueberbringer des Billets in das Hotel führen, wo sein Freund war. Ihn selbst fand er äußerst blaß, abgehärmt und traurig auf einem Sopha sitzen, und konnte sich, nach der ersten künftigen Umarmung, kaum der Thränen über seinen Anblick enthalten.

Brand. Vergeben Ihre Excellenz —

Kronh. Freund! warum diesen fremden Ton? Bin ich nicht mehr Ihr Freund, oder sind Sie nicht mehr der meinige, daß Sie glauben: eine Stufe der äußerlichen Ehre höher könne zugleich mein Herz über einen Freund erheben, den ich wie meinen Bruder liebe? denn haben Sie mich nie gekannt!

Brand. Aber wie können Ihr —

Kronh. Ich bitte Sie, wenn Sie noch irgend etwas Liebe für mich haben: so stimmen Sie diesen frostigen Ton wieder in jene freundschaftliche Benennung um, die uns, wenigstens mir sonst so süß zu hören war.

Brand. Nun denn! zuvörderst eine Frage: haben Sie vor ohngefähr einem Vierteljahr keinen

Brief von mir erhalten, daß Sie mir nicht darauf antworteten?

Kronh. Mein, lieber Theurer! ich weiß von keinem Briefe von Ihrer Hand; haben Sie denn an mich geschrieben?

Brand. (verwundert) Sie hätten ihn nicht erhalten? Wohl habe ich geschrieben, (schmerzhaft) o und ich würde nicht so elend geworden seyn!

Kronh. Mein Gott! was ist Ihnen denn begegnet? Was führt Sie hieher in dieses Land? Sind Sie nicht mehr bey dem Collegio?

Brand. O ja! von der Seite kommt mehr Unglück nicht; wohl aber von einer weit empfindlichern Seite.

Kronh. O so sagen Sie geschwinde! Sie sind doch nicht in Ungnade gefallen?

Brand. Nichts weniger! Im Gegentheil hat mein Landesherr noch vor kurzem die Gnade gehabt, mich zum geheimen Tribunals-Rath zu ernennen.

Kronh. Und Sie nennen sich doch unglücklich?

Brand. O wer könnte es wohl mehr seyn, als ich! wer einen so unerseßlichen Verlust ertragen,

als ich erlitt? — Sie sind seit kurzem verheyrathet?

Kronh. Himmel! waren Sie es auch, und verlohren etwa Ihre Gattin?

Brand. (weint heftig und mit Schmerz) Ja wohl, verlohren! und noch dazu auf die empfindlichste Art verlohren! O Freund! Sie haben eine sehr edeldenkende Gattin.

Kronh. (verwundert) Sie kenne meine Frau?

Brand. (schmerzhaft) Ich sie nicht kennen? und das wissen Sie nicht?

Kronh. (erstaunt; mit langsamen Ausdruck.) Sie kennen meine Gattin, und ich soll das wissen?

Brand. (im heftigsten Schmerz) Also auch nicht ein einzigesmal sprach sie von mir? o Gott! Gott!

Kronh. (immer bestürzter) Himmel! welches Licht geht auf! reden Sie, unglücklicher Freund! Seit wann, woher, wie kennen Sie meine Frau?

(Der Beschluß folgt.)

---

# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

### W o l f s b l a t t.

---

247 und 248stes Stück.

Berlin, den 13. August. 1791.

---

Den Flachs zart und weiß, der Seide ähnlich zu machen.

**W**ie, wenn wir dadurch die nützliche Beschäftigung, das Splinnen, in Berlin wieder in Mode bringen könnten. Die Hemden mancher Schönen sind leider oft in den schlechtesten Zustande. Man glänzt nur von außen und unterwärts siehts lumpig aus. Es sind guldene Schalen voll Rauchwerk.

Nehmen Sie, Madam, einen Theil ungelöschten Kalk und drei Theile gute Asche; glessen Sie Wasser darüber und lassen es eine Nacht stehen, bis eine scharfe Lauge daraus geworden, welche alsdenn recht helle abgeseiht werden muß.

Es wird Ihnen, Madam, selbst beifallen, daß Sie die nemliche Lauge machen wenn Sie Selse kochen.

Sodann nehmen Sie von dem Flachs eine Handvoll auf einmal, knüpfen solchen auf beiden Seiten, daß er sich nicht verwirre, in der Mitte aber breiten Sie ihn von einander und legen ihn also in einen Kessel, in welchem zuerst etwas Stroh, darauf aber ein Tuch gelegt worden; auf den Flachs wird wieder ein Tuch und abermals eine Lage Flachs ausgebreitet — und so fort eine Lage nach der andern, bis der Kessel fast voll ist.

Darauf gleißet man nun die abgeseihete Lauge über den eingelegten Flachs und läßt es etliche Stunden lang sieden; worauf man ihn heraus nimmt und in frischen Wasser spielt. Nach Verfinden kann man diese Auskochung noch einmal wiederholen. Endlich wird der Flachs an der Luft getrocknet, noch einmal gebrochen, geschwinger, fein gerieben, hernach durch eine grobe und endlich durch eine recht klare Siebel gezogen. Hiervon bekommt der Flachs einen schönen Glanz und Zartheit im Haar.

Das abgegangene Berg wird kartetschet und wie die Baumwolle gekämmt, da es denn auf verschiedene nützliche Weise zum Unterfüttern anstatt der Baumwolle gebraucht werden kann.

Niesewurz.



## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Sargines. (tritt schnell aus einer Seitenthür re.) Hier, Unwürdiger! Schande deines Geschlechts! der du die Thränen deines Vaters kanst fließen sehen, ohne gerührt zu werden; dem Ruhm und Ehre gleichgültig sind; der die Tugend nicht liebt, und zu trüg ist, lasterhaft zu seyn. Noch einmal nur wollt' ich dich sehen, um dir zu sagen, daß ich dich verabscheue — Fort! (der junge Sargines geht mit Raymunden langsam fort; der Vater sieht ihm nach.) Da geht er hin — mein einziges Kind! . . . Ich bin grausam, unnatürlich. . . Halt! (läuft ihm nach, umarmt ihn weinend.) So hab' ich denn keinen Sohn mehr! meine Thränen rühren dich nicht! Wie? mein Blut fließt in deinen Adern, und du bist so gefühllos? — Sag, Undankbarer, macht der Schmerz deines Vaters keinen Eindruck auf dich? — O, öffne deinen Vater dein Herz; er liebt dich — ja er liebt dich! — Willst du meine grauen Haare entehren? mein Grab mit Schande bedecken? — Komm, schöpfe aus diesem Busen das Feuer, das jeden edeln Ritter entflammen muß . . . Zwing mich nicht zu einer so schmerzlichen Trennung! — Mein Sohn . . .

Sargines, bestrebe dich den Adel dieses Namens zu erhalten . . . Grausames Kind! — Ach . . . bleibe hier! du tödtest mich . . . aber ich kann mich nicht von dir trennen! — —

---

Die Schwachheit des Vaters behielt einige Zeit die Oberhand; die Abreise des jungen Sargines ward aufgehoben, Aber diese neuen Beweise der Gefälligkeit und Zärtlichkeit hatten keine glücklicher Folgen, als die erstern. Endlich faßte Sargines einen festen Entschluß; der Stolz heißt die Natur schweigen, und sein Sohn wird aus seinen Blicken entfernt, begleitet von dem alten Stallmeister.

Der unglückliche Vater suchte sich von dem Schmerze loszuwinden, der ihn niederdrückte: noch ein weiterer Raum soll ihn von seinem Sohne trennen. Er strebt nach der Ehre, Philipp Augusten in das heilige Land zu folgen, und schift sich mit dem Monarchen ein. Sie kommen an den Wällen von Prolomais an; der König wird empfangen wie der Engel des Sieges selbst, der gekommen wäre, Palästina von dem Joche der Ungläubigen zu befreien, und Sargines verdient unter den

Rittern genannt zu werden, welche der König zu Anführern des Heers bestellte.

Ohne Unterlaß machte Raymund seinem Zöglinge Vorstellungen; er sprach mit Feuer, unterrichtete ihn genau von den verschiedenen Vorfällen, welche die Belagerung von Ptolomais so berühmt machten; zeigte ihm seinen Vater an der Spitze der Kreuzfahrer, wie er die Blicke des Königs auf sich zog: der junge Sargines hörte dies alles nur mit der Aufmerksamkeit einer dummen Neugierde an, die Unterhaltung sucht. In seiner Seele blieb kein Eindruck, immer war er in seiner Unthätigkeit versenkt; er war ungeschickt bey den Waffenübungen des Adels, und konnte sich nicht einmal auf dem Pferde halten, so daß man genöthigt war, ihn in einem Wagen zu seinem neuen Aufenthalte zu bringen 1).

Sargines suchte Trost im Schooße des Ruhmes: allein die Natur läßt sich nicht gebluten. Bewundert von dem Heere, begünstigt vom Glücke, geliebt von Philippen war er nicht minder unglücklich; unaussprechlich stellte er sich seinen Sohn vor,

1) Dies war gleichsam eine Art von Entehrung für einen Ritter; im Lancelot vom See wird ein Ritter wie ein ehrlloser betrachtet, weil er auf einem Wagen an dem Hofe des Königs Artus ankam.

unwürdig seiner Abkunft, und vergessen im Innern eines verwilderten Schlosses schmachtend, in dessen die feurige Jugend Frankreichs nach Asien geflogen war, und da sich durch Wunder der Tapferkeit auszeichnete; er bekam Briefe von Raymond, die ihm alle Hoffnung raubten.

Der Kummer dieses Unglücklichsten erreicht endlich die höchste Stufe; er ist entschlossen, seine Tage an den Mauern der Belagerten Stadt zu enden. Die Grafen von Sancerre und dū Perche, Veit von Chatillon, Saint Valery, Châtelleraut, Rudolf von Fougères selbst erstaunen seine unerschrockene Kühnheit; sein Beispiel entflammte alle diese Helden. Er sieht, daß Enguerrand von Siennes von Sarazenen umringt ist; er eilt hinzu; rettet ihn, und in dem Augenblicke, da er siegreich zurückkehrt, trifft ihn ein Pfeil, und er fällt stehend vom Pferde.

### Das Zelt des Königs.

Der König. Die Grafen von Sancerre und dū Perche. Veit von Chatillon. Châtelleraut. Rudolf von Fougères. Enguerrand von Siennes. Sargines wird ohne Empfindung hereingetragen. Ein Arzt.

Der König. O Gott! Sargines! — mein Freund!

Eng v. Siennes. Sire, mir hat dieser tapfere Diltter Leben und Freyhelt erhalten, und nun stirbt er, ohne daß ich ihm danken kann.

Der König. Ist keine Hofnung mehr.

Sancerre. Sargines stürzte sich in Gefahren mit beyspiellosem Muth. Wir alle erstaunten. Er schien den Tod zu suchen, und diesen zu fliehen, wo Sargines den Arm hob. Nur dann, als der Held im Ruhme zurückkehrte, erreichte ihn der Pfell des Todes, als wenn er es nicht gewagt hätte, dem edeln Krieger im Gewühle zu begegnen. (Der Arzt verbindet Sargines Wunde unter der Zeit.)

Der König. (zum Arzte) Ist noch Hoffnung, guter Mann?

Der Arzt. Sire, die Wunde ist gefährlich.

Der König. Bietet eure ganze Kunst auf — gebt mir meinen Freund wieder, ich will euch königlich belohnen. (Man legt Sargines auf ein Ruhebett. Nach einiger Zeit kommt er zu sich) O, er athmet wieder! Er lebt noch!

Sargines. Wo bin ich?

Der König. Sargines — konntet ihr Verwegenheit und Muth mit einander verwechseln? Warum laßt ihr mich den Verlust eines treuen Unterthanen und eines Freundes zugleich befürchten?

Sargines. (versucht sich aufzurichten, ergreift endlich die Hand des Königes, die er weinend küßt.) Ach, Sire! wie mich diese göttliche Güte durchdringt! — Wer würde diesen Augenblick nicht mit seinem Leben erkaufen? Wie unaussprechlich glücklich bin ich noch am Grabe! — Sie klagen meine Tapferkeit an? — Sire, ich müßte erröthen, wenn ich Sie hintergehen wollte. Ein bleiderer Mitter muß in die Ewigkeit hinübergehen, ohne meinelzig an der Wahrheit zu werden. — O, mein König! es ist nicht allein die Liebe zum Ruhme, und die Begierde, Ihre Wahl zu rechtfertigen, die mich in Gefahren stürzten: mit diesen mächtigen Beweggründen vereinigte sich noch etwas, welches ich Ihnen entdecken will. Ich wage es, Euer Majestät um die letzte Gnade zu bitten: Befehlen Sie, daß der Hof sich einige Minuten entferne.

Der König. Man lasse uns allein! — (alle ab) — Und nun spricht, edler Sargines.

Sargines. Sire! weder meine Pflicht allein, noch das Verlangen — ich wage es zu sagen — unter den Augen meines Monarchen zu kämpfen, hat mich zu dieser That hingeworfen. Nein! nein! das war es nicht — Ein heftiger Gram hat in

meinem Herzen den Wunsch erzeugt, meine Laufbahn zu enden! — Und doch lebe ich noch! —

Der König. Ist denn dieser Schmerz unheilbar? — Was kann Philipp thun, seinen Freund Sargines zu beruhigen? —

Sargines. O, dahin reicht die Macht eines Königes nicht! Sire, Sie kennen die Ehre; Sie sind Franzose und König. Wohlan! erfahren Sie, welcher Kummer mich verzehrt. Ich habe einen Sohn, einen einzigen Sohn, den ich Eure Majestät noch nicht habe vorstellen können. Schon ist er über die Jahre hinaus, wo man zum Waffenträger erhoben wird. Und dieses einzige Kind, das seinen Vorfältern — Lassen Sie mich hinzusetzen — das seinem Vater so unähnlich ist, lebt in einer unheilbaren Unfähigkeit zu allem; empfindet nichts für Ruhm und Ehre; fühlt nicht den mindesten Erleb nach Thaten. Der Ruhm, der Vortheil Philippen zu dienen, unter seinen Fahnen zu streiten — selbst Ihr Name, Sire! den ich ohne Unterlaß ihm nannte, alles dieses, was so tiefen Eindruck auf das Herz eines Edelmannes macht, vermochte nichts über diese gefühllose, unmächtige Seele. Entfernt von Paris, in einem meiner Schlösser, lebt er unbekannt sein Pflanzens

leben. — Sire! das ist mein Erbe, der Abkömmling der Sargines, der Diener den ich meinem Könige und den Vaterlande zurücklasse. — — (er weint) O Tod, ende bald!

Der König. (umarmt ihn) Sargines! — mein Freund! beruhige dich! Dein Leben gehört nicht dir allein; auch dein Vaterland und der König von Frankreich haben Anspruch darauf; und keine seiner theuersten Kostbarkeiten wünscht er sehnlicher zu erhalten, als dies Leben. — Ich werde diesen Sohn sehen, der euch so unähnlich ist; mein Zureden vielleicht. . . .

Sargines. Wie, Sire! Sie wollten sich würdigen. . . Sie liebten einen unglücklichen Vater so sehr. . . .

Der König. Sargines, ich werde alles thun, ihn euch ähnlich zu machen.

Sargines. Sire, Sie geben mir das Leben wieder. . . Es ist nicht möglich — nein, es ist nicht möglich, daß er seinen König sehe, daß er ihn höre, und aus dieser schrecklichen Schlassucht nicht erwache. . . Er wäre kein Franzose, kein Unterthan des gütigsten Monarchen! — Ich bin Ihnen das Leben schuldig; ich fühle. . . ich hoffe alles. . . ich werde noch einmal geboren werden, um Sie



noch mehr zu lieben, um Ihnen mit noch größeren Eifer zu dienen! —

Der König. O Sargines! — Mein, der Tod soll dich mir noch nicht entreißen.

---

In der That, Philipps Rede wirkte Wunder. Sargines riß sich aus den Armen des Todes; seine Freude war grenzenlos; er schrieb an Raymond:

„Wir müssen den Muth nicht verlieren,  
 „Raymond! Ich habe ein Mittel gefunden, jene  
 „Flammen in der Seele deines Jöglings anzuz-  
 „fachen, welche ihm die Natur versagt zu haben  
 „scheint. Zweifle nicht am Erfolge: du wirst  
 „einen Helden erzogen haben — ja, das wird  
 „mein Sohn seyn, ich sag' es dir vor; der Pro-  
 „be widersteht man nicht, die ich . . . der Kö-  
 „nig . . . O, wir werden alle glücklich seyn!“

(Die Fortsetzung folgt.)

### National-Theater.

! sehen Sie doch, wird mancher sagen, end-  
 lich kommt Tlantlaquarlapatl einmal mit dem Na-  
 tional-Theater wieder daher geschlichen; glaubten,  
 er würde diesen wichtigen Artikel nicht mehr seiner

Chronik würdigen; haben auch deshalb nicht mehr solche mithalten wollen. Auch mögen sich einige ins Ohr geraunt haben, das hat seine gewisse Ursachen, man hat ihn gebethen sein Urtheil vom Theater zurück zu halten, und andere Dinge mehr. Nichts weniger als dieses meine lieben Leser waren die Ursachen. Sondern blos der Roman Liebe und Rache schrenkte mich so ein, daß mir kein Raum zu diesen Artikel übrig blieb. Eben so gieng es mir mit meiner Zeitung, Es soll nun aber alles folgen, und noch eher als der 1te Band wird geendigt seyn, werde ich in gehöriger Ordnung fortfahren können. Also wo blieben wir im 9ten Bande stehen? pag. 320.

Den 16. Jenner. Die Entführung. L. 3 A. von Jüngern. Die vielen Lustspiele, die man seit einiger Zeit hier gegeben, hat kein einziges so allgemein gefallen, als diese Entführung. Unsere Schauspieler gaben sich Mühe und jeder schien mit dem andern zu wetteifern. (Eine junge Fräulein [vermuthlich vom Lande] rief am Ende entzückt aus: Ach! gnädige Mama, ich will mich auch entführen lassen.) Darauf folgte: Die Geschwister.

Den 20. Die Entführung und darauf Ehre, gelz und Liebe.

Den 22. Der Apotheker und der Dokter, eine Oper in 3 Aufzügen.

Den 23. Klara von Hohenreichen, ein Trauerspiel in 4 Aufzügen.

Den 24. Der Barbier von Seville, eine Oper in 3 Aufzügen. Das einzige was Herr Lippert als Graf Almaviva schlecht macht: ist die betrunkenene Dragoner: Scene. Er weiß vielleicht nicht, daß in der Vorstellung dieses betrunkenen Dragoners, doch immer der galante, nüchterne Graf hervorblicken muß. Denn sonst würde er nicht einen wirklichen besoffenen Dragoner daraus machen.

Den 25. Die Entführung. Darauf die Geschwister.

Den 26. Agnes Bernauerin, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Zwei große Nachlässigkeiten können wir nicht umhin, bemerkt zu haben. Warum sehen wir nichts von Aufwand und Pomp darin, da doch dieses Stück Aufwand und Pomp als nothwendige Attribute schlechterdings erfordert?  
2. Wie kann man die Rolle Kanzlers Tuchsenshausen, dieses ehrwürdigen Mannes, der Hoheit und Würde der Seele, Sanftmuth und Liebe im Gesicht trägt, wie kann man diese Rolle Hr.

Reinwald lassen oder zutheilen? Wäre dieser Mann minder hier accredidirt und würde er nicht in seinen comischen Rollen wegen seiner großen Verdienste geschätzt, so würde das Publikum ihm laut sein Mißfallen bezeugt haben. Ein gleiches läßt sich von Hr. Mattausch als Albrecht sagen. Bis jetzt ist er noch nicht zu solchen Rollen heran gewachsen und wohl ihm, wenn er mit seinem Albrecht unzufrieden wäre. Dann würde er das Schwere dieser Rolle bei seiner Darstellung gefühlt haben, und vor der Hand minder anspruchig auf ähnliche seyn. Agnese war Md. Unzelmann, so wenig als die Elfrieden sind das ihre Rollen. Kasper der Thorringer war Hr. Herdt, und Hr. Gled der Vicedom.

Den 27. Klara von Hoheneichen.

Den 28. Ruhetag.

Den 29. Don Juan, eine Oper in 4 Aufzügen. So erbärmlich das Stück in Rücksicht des Endzwecks ist, um so mehr wundert man sich, wie es noch begehrt werden kann. Wohl wahr sagte mein Nachbar — wissen Sie nicht, daß heute Sonnabend ist.

Den 30. Die Entführung; hierauf folgte Frits und Hanschen.

Den 31. Der Baum der Diana, ein Stue-  
gespiel.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Plantlaquatlapatli's Zeitung.

(Fortsetzung, siehe pag. 364. 9ter Band)

Den 25. gaben Ihre Majestät die regierende Königin der Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses ein großes Dejeuner in der Fasanerie. Den 26. war bey des Hrn. Herzogs Friedrich von Braunschweig ein großes Assemblée. Den 3. März gaben des Königs Majestät ein großes Super. Den 4. war bei Allerhöchstdieselben großes Concert und Super. Den 5. gaben Sr. Majestät ein großes Diner. Den 8. gaben der regierenden Königin Majestät ein großer Ball und Super. Den 9. gaben Ihre Maj. die verwitwete Königin ein großes Souper. Den 10. gaben des Prinzen Ferdinand königl. Hohelt ein Diner im Bellevue und Abends war bei des Königs Majestät ein großes Souper. Den 11. war große Tafel bei Sr. Königl. Majestät. Den 15. gaben Ihre Maj. die regierende Königin ein großes Diner. Den 16. war bei Sr. Maj. dem Könige große Tafel. Den 18. war große Conversation bei der verwitweten

Gräfin von Haak Excellenz. Den 20. gaben Sr. Majestät der König ein großes Diner. Den 21. sind Sr. Majestät der König mit allerhöchster Gefolge nach Potsdam abgereist. Den 24. gaben Ihre Majestät die regierende Königin in Monbijou ein großes Diner. Den 27. war bei Ihrer Majestät der regierenden Königin große Tour und Souper. Den 10. April gaben Ihre Majestät die regierende Königin ein großes Diner. Den 11. abermals große Tafel. Den 27. Apr. war bei Ihrer Maj. der regierenden Königin große Tafel. Den 30. langten Sr. Königl. Maj. in Begleitung des Herrn Fürsten von Anhalt Dessau Hochfürstl. Durchl. in Charlottenburg an und gaben daselbst Mittags große Tafel.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Liebe und Rache.

(Beschluß.)

Brand. Sie wissen also Nichts? Ich Unglücklicher! was, habe ich gemacht! O Freund! besser Seelenfreund! fragen Sie weiter nicht nach. Sie machen sich, Sie machen Ihre Gattin und mich zwiefach elend.

Kronh.

**Kronh.** (in stummen Erstaunen und Nachdenken. Dann entschlossen.) Ja, Freund meines Herzens! Sagen, reden Sie; lassen Sie mich alles wissen. Eine zweifelhafte Furcht martert zehnfach so sehr, als die schrecklichste Gewißheit.

**Brand.** Ich bitte Sie recht sehr, forschen Sie weiter nicht nach. Es ist genug, daß ich elend bin. Sie kann, sie wird und muß in Ihren Armen wieder glücklich seyn —

**Kronh.** Vermögen denn meine dringendsten Bitten nichts mehr über Sie? Ich schwöre Ihnen aufs heiligste, daß ich Ihr Vertrauen nicht mißbrauchen will, daß es Ihr Schade nicht seyn soll: nur reißen Sie mich aus dieser marternden Ungewißheit.

**Brand.** Nun wohl, Sie wollen es und ich erfülle Ihren Willen. (ernst und feyerlich) Aber denken Sie daran: daß ich in kurzer Zeit mein unglückliches Leben endigen und jede Mißhandlung Ihrer ebenfalls leidenden Gattin vor jenen Richter bringen, und um Rache stehen werde.

**Kronh.** (ebel) Dazu will ich Sie selbst auffordern, so bald Sie die geringste Ursache dazu haben sollten.

Brand. Wohlان also, wissen Sie: Ihre Gattin ist meine verlobte Braut, ja — sie ist sogar meine — Gattin! — (Kronheim hört mit stummen Entsetzen zu.) Als sie noch bey ihrem Vetter war, wurde ich als Richter einer Streitsache in den Ort geschickt, wohnte drey Wochen bey ihrem Vetter im Hause und lernte sie zuerst kennen. Die gegenseitige Uebereinstimmung unsrer Denkungsart brachte bald unsre Herzen näher, welche, da ich den Umgang in dem Hause fortzusetzen Gelegenheit genug hatte, sich immer mehr an einander hingen, bis sie unzertrennlich zusammen vereinigt waren. Nur noch auf diese Stans des Erhöhung, zu der ich schon lange Hoffnung hatte, warteten wir, worauf ich mich alsdenn in den Adelstand erheben lassen und wir uns öffentlich verbinden wollten. In dieser süßen Hofnung überließen wir uns den Ergießungen unsrer Zärtlichkeit, bis eine unglückliche Stunde der Schwachheit — Doch ersparen Sie mir dies grausame Geständniß. Mäglich erfuhr ich, daß meine Friederike von ihrer Schwester, die vermuthlich auch den Brief untergeschlagen hat, abgeholt worden sey, ohne daß man wisse, wohin sie dieselbe gebracht habe. Alles



mein Nachforschen war vergebens und würde vielleicht auf immer fruchtlos geblieben seyn: hätte ich nicht von ihrer eigenen Hand einen Brief erhalten, worin sie mir schrieb: „daß sie nach dem fürchterlichsten Schwur der strengsten Verschwiegenheit gegen Sie, von ihrer Schwester gezwungen worden sey, Ihnen ihre Hand zu geben, daß sie — Mutter von mir wäre, und lebenslang höchst unglücklich seyn würde.“ — Meinen Schmerz und meine Leiden darf ich Ihnen nicht erst beschreiben, denn die Spuren davon sehen Sie in meiner Gestalt. Nur das Verlangen — indem ich glaubte: daß Sie von Allem schon unterrichtet seyn würden — Sie zu bitten: mir Ihre Freundschaft nicht zu entziehen und ihrer edlen Gattin zu verzeihen, konnte mich bewegen hieher zu kommen; und es steht nun in Ihrer Gewalt, ob Sie Ihre Gattin und mich noch elender machen wollen, als wir schon sind; indem ich jedes Leiden zwiefach fühle, das Ihre Gattin trifft.

Mit durch aus erschütterter Seele saß Kronheim noch immer in sich gefehrt, als Brand schon längst aufgehört hatte. Endlich sprang er heftig auf, drückte seines Freundes Hand und verließ ihn mit diesen Worten: „Geduld Freund! Sie sollen und müssen glücklich seyn. Ich verlasse Sie jetzt, um so bald als möglich die Anstalten zu Ihrem Glücke und zu meinem — Doch genug! seyn Sie nur ruhig und suchen Sie vor allen Dingen Ihre Gesundheit wieder zu erhalten; für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.“ —

---

(Zimmer seiner Frau. Friederike sitzt an einem Tambour und stükt. Kronheim tritt äußerst verwirrt, blaß und entsetzt herein und sie fährt über seinen Anblick erschrocken zusammen.)

Friederike, Gott im Himmel! Bester Mann, was fehlt Ihnen? Wie sehen Sie so entsetzlich verstört? Was ist Ihnen begegnet?

Kronh. (verwirrt) Gräfin — wana —  
(geht unruhig auf und ab) wo ist Ihre Schwester?

Fried. (erstaunt) Gräfin? — Meine Schwester wohnt ja noch immer in demselben Ort und Hause, wo sie bisher wohnte. (ängstlich) Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, was ist Ihnen bes gegnet? So sah ich Sie noch nie!

Kronh. (tritt vor sie hin) Liebe Friederike! Wie konnten Sie so viel Mißtrauen gegen mich hegen — Wie konnten Sie sich, einen würdigen Mann und — ach! auch mich so unglücklich machen?

Fried. (erschrickt und verwandelt die Farbe) Ich — habe Sie — unglücklich gemacht? —

Kronh. (im schnell geänderten Ton.) Doch nein, meine Beste! nicht mich, nicht mich haben Sie so unglücklich gemacht; ach wohl aber den armen unglücklichen Brand!

Fried. Gott! (verbirgt ihr Gesicht ins Schnupftuch.)

Kronh. (liebreich) Warum entbedcken Sie mir nicht das Geheimniß?

Fried. (will aufstehen und sinkt halb ohnmächtig wieder auf den Stuhl zurück.) O Welter, edelster Mann! und Sie fluchen mir nicht, daß ich Sie so

schrecklich täuschte? — Aber nein, thun Sie es nicht! denn mein Iſt nicht ganz die Schuld, ſondern ein fürchterlicher Schwur band meine Zunge.

Kronh. Ich weiß es — weiß alles aus dem Munde Ihres unglücklichen Geliebten.

Fried. (beſtürzt) Brand iſt hier? — (wehmüthig) o das iſt nicht edel gehandelt! das war meine letzte Bitte an ihn: daß er jede Gelegenheit mich zu ſehen, vermeiden ſollte; und nun folgt er mir denn noch hieher nach?

Kronh. Zürnen Sie nicht, liebe Friederike! Nicht Sie, nur mich wollte er ſehen und ſprechen. Doch ſagen Sie mir, wie war es möglich, daß Sie ſich von Ihrer grausamen Schweſter zu der Verbindung mit mir überreden laſſen konnten?

Fried. O beſter Mann! ich mußte wohl. Schon auf dem Todtbette meiner Mutter mußte ich ihr ſchwören: meine Schweſter, die noch viel älter iſt, wie ich, als meine Mutter anzusehen und in allen Stücken zu gehorchen, bis ich majoren oder verheyrathet ſeyn würde. Ach konnte ich damals glauben, daß ſie je ſo grausam gegen mich handeln würde, wie ſie oft gethan hat? Und ſelbſt

nun noch lezthln nahm sie mich mit Gewalt von meinem Better mit sich, und nachdem ich ihr hatte schwören müssen, keinem Menschen von ihrem Vorhaben ein Wort zu sagen, erpreßte sie, unter abwechselnden Schmeicheleyen und den entseßlichsten Drohungen: mich zeitlebens einsperren zu lassen, von mir das Versprechen: Ihnen meine Hand zu geben, und keiner Sylbe gegen Sie von meiner Verbindung mit Brand zu erwähnen.

Kronh. (geht die Hände ringend auf und ab.)  
Gott, Gott! wie ist es möglich!

Fried. (geht zu Kronheim und faßt seine Hand)  
O ednnten Sie mir verzeihen? ich habe niedrig gehandelt, ach! und doch wurde ich dazu gezwungen!

Kronh. (umarmt sie innig.) Gerne will ich Ihnen vergeben — habe es bereits gethan! — ach! aber das weit größere Opfer, daß ich meinem Freunde bringen muß, wird mein Herz unheilbar verwunden.

Fried. (zweifelhaft) Das weit größere Opfer?

Kronh. Und glauben Sie, daß die Trennung von einer Gattin, die ich aufs zärtlichste liebe, mich nicht unendlich schmerzen müsse?

Friedr. (bestürzt) Trennung? (schmerzhaft und mit Thränen) Sagten Sie nicht, Sie hätten mir verziehen, und doch wollen Sie mich verstoßen? mich der öffentlichen Schande Preis geben?

Kronh. (edel und mit unterdrücktem Schmerz.) Nicht verstoßen, meine Theureste! Aber hat Ihr Geliebter nicht mehrere Ansprüche auf Sie, als ich? würde ich ruhig seyn können, da ich weiß: daß Ihr immerwährender Verlust ihm das Leben rauben wird? Könnte ich selbst wohl glücklich seyn, wenn ich Sie ihm auch vorenthielte, da ich weiß: daß Ihr Herz ihm gehört? — Nein, meine Beste! (umarmt sie) Sie dachten edel genug, mich das Opfer nie empfinden zu lassen, daß Sie Ihrer grausamen Schwester und mir brachten: ich müßte Sie nie geliebt haben, wenn ich Sie länger eines Glückes berauben wollte, das Sie in den Armen Ihres würdigen Geliebten so reichlich finden werden.

Fried. (umarmt ihn zärtlich) Edelster, großmüthigster Mann, wie sehr beugen Sie durch Ihre Großmuth eine Unwürdige, die Sie so grausam täuschte! (sie weint)

Kronh. Nichts mehr davon, meine Theure! Von dieser letzten Umarmung an betrachte ich Sie künftig bloß, als meine Freundin, und Sie sind nunmehr völlig frey. Für die dazu gehörige Confirmation Ihres Fürsten, für die Einwilligung Ihrer Verwandten und eine weitere Beförderung Ihres Geliebten werde ich sorgen. Darf ich bitten: so machen Sie sich fertig, mich zu dem nun bald glücklichen Mann zu begleiten, der mit blutendem Herzen Ihrer wartet.

---

Hierauf eilte Kronheim in sein Zimmer, bis der Wagen wieder vorgefahren und seine Frau eingestiegen war. — Diese Scene aber, die nun zwischen den dreyedelgesinnten Herzen vorgieng, kann nur empfunden, nie ganz beschrieben werden. Genug Kronheim brachte der Freundschaft das großmüthigste Opfer, und der Geheimrath Brand reiste nach 3 Tagen mit seiner Braut ab, während welcher Zeit sich Kronheim — nachdem er die nöthigen Urtheile zu seiner Ehescheidung und Einwilligung des Fürsten und des Veters der Gräfin

beforgt — auf ein naheß Dorf begeben hatte, um der ſchmerzhaften Trennung zu entgehen, und ſich dem Grame ſeines gänzlich zerriffenen Herzens ungeſtört zu überlaſſen.

Als er in die Stadt zurückkehrte, fand er folgenden Brief der Gräfin von A \* \* vor:

„So muß denn entweder der erſte Teufel oder  
 „der erſte Engel Sie in ſeinem Schuß genom-  
 „men haben, da auch ſogar dieſer Anſchlag,  
 „durch den ich mein Meſterſtück zu machen ge-  
 „dachte, zur Erfüllung meiner Rache durch meine  
 „Schweſter vereitelt worden iſt und ich weiter  
 „nichts davon gehabt habe, als Mühe und das  
 „kleine Vergnügen: Ihnen einen nur leidlichen  
 „Verdruß gemacht zu haben: Gehen Sie alſo  
 „für dieſes Leben hin, und mein ewiger Fluch  
 „ſoll Sie ſtets begleiten. Kann noch etwas  
 „Ihre Ruhe ſtören, ſo ſey es die Verſiche-  
 „rung: daß jene Ewigkeit noch viel zu kurz für  
 „meinen Haß ſeyn — daß ein Anderer an  
 „meiner Stelle meine hieſige Rache an Ihnen  
 „vollenden wird — und daß es mir der herr-  
 „lichſte Triumph geweſen iſt: Sie doch wenig-  
 „ſtens zu guter Lezt noch mit einem geſchändeten



„und schwangern Mädchen angeführt zu haben.  
 „Schade daß ein Bösewicht Ihres Geschlechts  
 „mich doch außer Stand setzen mußte, Ihnen in  
 „meiner Schwester die Hölle auf Erden zuzubes-  
 „reiten, wozu ich schon den herrlichsten Plan  
 „angelegt hatte! — Ihr Sohn mag noch le-  
 „ben, damit mein Rächer noch eine Gelegenheit  
 „mehr hat, Ihr stolzes Herz auf die empfinds-  
 „lichste Art zu demüthigen. Leben Sie! leben  
 „Sie noch lange: und Ihr Leben sey eben so  
 „rauh an Elend und Martern, als an Aus-  
 „genblicken.

„Geben Sie sich keine Mühe um den Tri-  
 „umph: Ihren Verhaftsbefehl wieder mich ge-  
 „brauchen zu können. In wenig Tagen würde  
 „ich doch unter heftigen Schmerzen mein Leben  
 „enden müssen: besser also, ein wohlthätiger  
 „Trank bewahrt mich davor und <sup>er</sup>freut mich  
 „zugleich von der Schmach: Ihrer Rache und  
 „Abndung doch noch in die Hände gefallen zu seyn.

„Sollte es wahr seyn, was die Pfaffen von  
 „ihren Kanzeln uns täglich herabdonnern: daß  
 „es Heere von Teufeln gäbe: so soll es nicht Les-  
 „ngionen derselben genug geben können, die ich

„nicht alle flehendlichst auffordern will, an Ih-  
 „nen aufs grausamste zu rächen

„Ihre

„Sie ewig hassende

„Amalie Gräfin von A \* \*.

Zu viel war diese Last der Leiden für Kron-  
 helms schon so ganz zerrissenes Herz; zu viel für  
 seine ohnehin jetzt so schwache Gesundheit. —  
 Kaum hatte er diesen Beweis des größten weibli-  
 chen Teufels gelesen und in die Tasche gesteckt, als  
 er auch schon niedersank und aus einer Stunden-  
 langen Ohnmacht nur erwachte, um in die wü-  
 thendste Raserey überzugehen. Allgemeines Schrek-  
 fen und Verwirrung herrschte unter seinen Be-  
 dienten — allgemeines Mitleid und Bedauern am  
 Hofe und in der ganzen Stadt. Eine Estafette  
 wurde an den Herzog und ein reitender Bote an  
 den Gehelmehrath abgeschickt, von dem Kron-  
 helm im Paroxysmus oft und sehr liebevoll sprach  
 und nach ihm verlangte. —

Nicht so bald hatte das Gerücht von Kronheims Ueberwiz sich verbreitet, und seine alte Mutter es erfahren, als sie vor Schreck vom Schlage gerührt nach etlichen quaalvollen Stunden, diese Welt verließ. Der alte Professor reiste mit Express Tag und Nacht und fand Kronheim — Schreckensvoller Anblick! — an Ketten und in dem bejammernswürdigsten Zustande. Keine Tröstungen dieses würdigen Greises, keine Bitten des innigstbetrübten Geheimenraths Brand, keine Thränen seiner gebeugten Gattin — die sich unaufhörlich Vorwürfe machte: daß sie mit daran Schuld sey — konnten ihm seine Vernunft und seine Gesundheit wiedergeben; denn er kannte keinen dieser ihn so sehr liebenden Freunde.

So nun in das höchste Elend versetzt — denn was ist für den Menschen schrecklicher und des Mitleids würdiger, als seine Vernunft zu verkehren und unter das Thier erniedrigt zu werden? — brachte Kronheim zehn Wochen zu. Zwar gelang es einem sehr geschickten Arzte durch einige wohl angebrachte Bäder und durch die dienlichste Arznei ihn wenigstens so weit etwas wieder herzustellen, daß er dann und wann einige gute Stunden hatte,

in denen er die vor ihm befindlichen Gegenstände unterscheiden und mit einiger Ruhe von gleichgültigen Dingen vernünftig sprechen konnte — Aber doch nur immer ein geringer Ersatz für den ganzen Verlust eines so ausgebildeten und brauchbaren Verstandes ! —

In einer dieser guten Stunden war es, als Kronheim seinen Freund — der von seinem Fürsten die Erlaubniß erhalten hatte noch eine zeitlang hier bleiben zu dürfen — zu sich rufen ließ, sich nach seiner Mutter erkundigte und verlangte: daß sie in seinem bequemen Kessowagen geholt werden sollte. Brand versprach zwar, dafür zu sorgen, war aber in nicht geringer Verlegenheit, wie man ihm den Tod derselben hinterbringen würde? Endlich übernahm es der alte Professor, der allein in Eröstungen etwas über ihn vermogte, ihm erst stufenweise die Nachricht beizubringen: daß seine Mutter vor Alter schon sehr schwach und fast immer kränklich sey. Kronheim hörte ihm ganz ruhig zu, und sagte dann mit einer Thräne im Auge: „Nun so wird sie ja wohl bald ihren Lauf vollendet haben! Sie soll auch nicht mehr den Kummer erfahren, mich so unglücklich zu wissen. Bleibet

„finde ich sie schon in jenem Lande der Ruhe und Vollendung, und ich kann also sicher meine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung bringen.“ —

So sehr der alte Professor ihm auch diese Gedanken auszureden suchte: so war er doch nicht davon abzubringen, sondern verlangte augenblicklich einige Rechtsgelehrte, in deren Gegenwart er vom Notarius seinen letzten Willen aufsetzen ließ. Diesem zu Folge vermachte er Eins seiner Güther dem Geheimenrath Brand, mit der Bitte: sich seines Sohnes anzunehmen und ihn zu erziehen, doch alles auf desselben Kosten, zu deren Bestreitung die Interessen seines von seinem Vater ererbten Vermögens genommen werden sollten. — Seinen alten würdigen Lehrer bestimmte er 10000 Rthlr. und einer Armenanstalt ebenfalls 10000 Rthlr. Seinen alten Bedienten, Johann, setzte er 1500 und jedem andern Bedienten 600 Rthlr. aus. Das übrige ganze Vermögen, nebst dem andern Guthe fiel seinem Sohn anheim, den der Herzog bereits in dem Namen und Adel seines Vaters bestätigt hatte. —

Gerade als hätte seine edle Seele sich nur noch um dieser großmüthigen Handlung willen in ihrer

sterblichen Hütte aufgehalten, hatte er kaum dies  
Geschäfte vollbracht: als sein Paroxysmus ihn  
wieder befiel und ihn in 14 Stunden so entkräftete,  
daß er gegen Abend in den Armen seiner beyden  
Freunde und unter dem lauten Jammern seiner  
ehemaligen Gattin, seinen edlen Geist aufgab.

---

So saß dies unglückliche Opfer, von weiblicher  
Bosheit, List und Leichtsinne gemordet, in  
der schönsten Blüte seines Lebens, im 30sten  
Jahre — und mit ihm die ganze große Hoffnung  
seines Fürsten und aller Rechtschaffenen — mit  
ihm eine der mächtigsten Stützen seines Vaterlan-  
des — mit ihm die edelste Zierde der Menschheit  
und das vollkommenste Muster unerfahrener Jüng-  
linge. Unauslöschlich tief grub sein Andenken sich  
in jedes edle Herz und Tugend und Rechtschaffen-  
heit weinten um ihren Liebbling.

---

# Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l k s b l a t t.

---

249stes Stück.

Berlin, den 20. August. 1791.

---

Niesewurz und Tlantlaquatlapatl.

**N.** Die Hand aufs Herz, Herr Kollege! glauben Sie daß unser gemeinschaftliches Kind, die Chronik von Berlin als Volksblatt seinem Zwecke entspricht und unverbesserlich sei?

**L.** Alles was sie, die Chronik, enthält ist zweckmäßig; unverbesserlich aber ist in der Welt nichts.

**N.** Nun wohl. Wir wünschen unserm Herrn Verleger reichlichen Absatz, wir wünschen viele Leser: da wollen wir auch das Unsrige nach allen Kräften thun.

**L.** Hier meine Hand. Ein Wort ein Mann! Mein Kopf gehöret dem Publiko.

N. Wir schreiben nicht für Gelehrte, unsere Chronik ist ein Volksblatt. Da wünschte ich nun, daß in Berlin keine Werkstätte angetroffen werden müsse, wohin unser Volksblatt nicht käme. Aber wenn dieser Wunsch in Erfüllung gehen soll: so müssen wir auch dafür sorgen, daß Professionisten jedesmal etwas nützliches darin finden. Denn von diesen Leuten fordern daß sie vierteljährlich 18 gr. dafür ausgeben sollen, daß sie wöchentlich erfahren ob Gestern oder vorgestern Abend der König oder die Königin Kalt oder warm gegessen: das wäre Unsinn. Wenn hingegen der Handwerksmann auch nur alle Vierteljahr aus unserm Volksblatte Einen Vortheil lernt, der ihm in seiner Handthierung vielleicht auf Lebenszeit Nutzen in seiner Nahrung stiftet, dann wuchern diese angelegten 18 Groschen reichlich, er giebt sie gern, und wir dürfen nicht erröthen sie einzustreichen.

Da hätte ich nun schon einen Vorrath auf ein halbes Jahr, womit ich vielen Professionisten und Künstlern gewiß willkommen bin. Theils sind es die bereits angekündigten Sachen aus den hinterlassenen Papieren meines Gundersens, theils solche, die ich aus guten Büchern gezogen habe, aus Büchern, die nie oder höchst selten in die Hände eines



Handwerksmannes gerathen. Wir müssen diese nützlichen Erfindungen in unsern Blättern unter die Professionisten verbreiten. Auch wollen wir, wenn Sie's für gut halten, den Oekonomen und den Landmann bedenken. Viel Platz soll diese neue Rubrik nicht wegnehmen, denn Mannigfaltigkeit müssen wir beibehalten, so lange wir mannigfaltige Leser haben. Mag uns doch immer Eine hochadeliche Dame ungetreu werden, wenn fünf brave Schneider und eben so viel brave Schuhmacher unsere Blätter von nun an holen lassen.

**Aufklärung befördern** — Lieber Herr Kollege! gestehen Sie's nur, ist oftmals ein undankbares fruchtloses Stück Arbeit; ist Wasser in einem Siebe schöpfen; und oft — Sie haben ja das auch erfahren — stechen wir in ein Wespennest und verwunden uns selbst. Heißt denn das nicht auch ein Volk aufklären, wenn ich den Fabrikanten, dem Färber, dem Becker u. d. d. Vortheile in seinem Gewerbe lehre? — Ich für mein Theil würde es nicht für schimpflich halten, mich bis zum Scheerenschleifer herab zu lassen, ja es würde mich herzlich freuen, einen solchen mit unsern Volksblatte in der Hand vor seinem Kade auf der Straße sitzen zu sehen. Ja wäre ich Poet, ich sorgte

sogar für die Wachsstuben der Soldaten, und wäre stolz drauf aus denselben die elenden Gassenhauer durch vernünftige Freudenlieder verdrängt zu haben. —

Für das Ausland — ja selbst für die nächste Stadt interessirt unser Blatt zu wenig. Ich habe es mit eigenen Ohren gehört: Was kümmert uns der Berliner Gassenjungenjubiläum? Was die Berliner Flischweiber? 2c. Ganz unrecht haben die Auswärtigen nicht. Lassen Sie uns diesen Wink nutzen. Das Papier ist theuer, die Zeit edel — und das Geld wirft niemand gern umsonst weg. — Wir wollen uns bessern, wollen leisten was wir können: Kommt ein hellerer Kopf wie wir, so treten wir ab, überreichen ihm mit Devotion unsern Zepter, die Feder, und schämen uns nicht von ihm zu lernen.

El Ihr Plan hat ganz meinen Beifall. Ich biete Ihnen willig die Hand; vereinigte Kräfte leisten immer mehr.

W Also dabei bleibt's: wöchentlich ein Stück für irgend einen Handwerksmann oder einer vernünftigen Hausfrau brauchbar.

---

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Philipp August sah also Sargines wieder aufleben; allein die Vorsicht hatte es beschlossen, ihm einen seiner theuersten Lieblinge zu entreißen. Der Marschall Du Metz war eines der erlauchtesten Schlachtopfer, welche mit ihrem Leben die Einnahme von Ptolomats bezahlten: selbst die Höslinge beweinten ihn — kann man mehr zu seinen Lobe sagen? —

Sargines ward nun dem Monarchen noch theurer, und schien auf einige Augenblicke seinen Sohn zu vergessen. Ein unerwarteter Zufall raubte ihn jetzt gleichsam sich selbst; er liebte Rudolphen, Herrn von Coucy zärtlich, dessen Andenken durch eine unglückliche Liebe geheiligt ist. Dieser junge Bannerherr, tödlich verwundet, verlangt Sargines zu sehen; am Busen seines Freundes will er sterben. Er hatte kaum noch Zeit, sich zum Tode zu bereiten, dem er ohne Schauer entgegen sah, und starb in den Armen des Ritters, ihn beschwörend, die Dame von Fayel bey seiner Zurückkunft nach Frankreich zu besuchen.

Dieser Anblick riß Sargines Wunde wieder auf, und brachte ihn noch einmal an die Pforten

des Todes. Endlich erhobte er sich von seinem Schmerze; seine Wunde war geheilt, und nun dachte er wieder an das Versprechen des Königes. Eine Schwäche, deren Folgen man fürchtete 2), nöthigte diesen Fürsten, seinen Elegen Grenzen zu setzen, und das Feld der Triumphe der wilden Tapferkeit eines elfersüchtigen Nebenbuhlers zu überlassen, der übrigens einer der größten Männer unter den Kreuzfahrern war 3). Richard von

2) Philipp August ward von einer Krankheit angegriffen, die man dem Gifte zuschrieb, und vielleicht nur eine Wirkung des brennenden Himelmelastiches war. Der König verlor die Haare, den Bart, die Nägel, selbst die Haut löste sich vom Körper los. Die Aerzte drängten ihn, nach Frankreich zurückzugehen.

3) Niemand hat Richarden, König von England besser geschildert, als der biedere Joinville. Dieser aufrichtige, so wahre und durch seine Einfachheit so rührende Ton mahlt richtiger und besser als der ganze Prunk unsers Jahrhunderts.

„Und dieser König Richard war so tapfer, daß  
 „er von den Sarazenen mehr gefürchtet wurde,  
 „als ie ein Fürst der Christenheit; so daß, wenn  
 „die kleinen Kinder der Ungläubigen zu weinen  
 „ansingen, die Mütter, um sie zu stillen, zu ihnen  
 „sagten: Sey still, sieh' der König Richard  
 „kommt, und will dich hohlen; und auf der  
 „Stelle schwojegen die kleinen Kinder, sobald sie  
 „den besagten König Richard nennen hörten. Und

England blieb in Palästina, indessen Philipp' die Reise nach Lyon antrat, um nach Paris zurückzukehren.

Sargines begleitete ihn. Der König sprach zuerst von seinem Sohne. Er wußte, daß das Landhaus, wo der junge Gotsfried war, nicht weit von seinem Wege läge, und als man Nachtlager hielt, ließ er den alten Sargines rufen. Folgende Unterredung wird beweisen, daß auch Könige ehemals für Freundschaft ein Herz hatten.

### Zimmer des Königes in Lyon.

Der König auf einem Sessel. Sargines tritt herein.

Der König. Edler Sargines! ich möchte vor dem Schlafengehen noch ein wenig plaudern — ich ließ euch rufen: Wollt ihr wohl einige Zeit bey mir aushalten?

Sargines. (küßt des Königs Hand) O Sir! womit verdient Sargines —

Der König. Ihr seyd mein Freund, und damit habt ihr mir mehr gegeben, als ein König be-

211 4

„so auch die Türken und Sarazenen, wenn ihre  
„Pferde vor irgend einem Schatten scheu wur-  
„den, gaben sie denselben die Sporn und sagten:  
„He! glaubst du, es wäre der König Richard?“

zahlen kann. Ich bin jetzt so ruhig; ich sehe mein liebes Frankreich wieder, überall empfängt man mich wie einen Hausvater, der von einer langen Reise zurückkommt. Freylich, meine Reise war lang; das brennende Klima des Orients hätte bald mich zu Grunde gerichtet, aber nun athme ich die Luft meines Vaterlandes wieder, und fühle mich besser.

Sargines. Gott sey Dank!

Der König. Ja, Gott sey Dank! allein nicht bloß durch Gebete möchte ich dem Ewigen danken; ich wünschte, alle so glücklich zu machen, als ich es vermag. Ihr, zum Beyspiele, Sargines! ihr seyd immer noch düster und traurig. Kann euch denn nichts die Ruhe wiedergeben?

Sargines. Auf ewig ist sie dahin, und mit ihr die Hoffnung.

Der König. Nicht doch, alter Freund! wer wird so kleinmüthig seyn? Ich nähre seit einiger Zeit einen sonderbaren Gedanken; vielleicht schmerzt er euch. Ich habe Lust, mich von meinem Gefolge zu entfernen, und in eurer Gesellschaft euren Sohn in seiner Einsamkeit zu überraschen.

Sargines (stürzt zu den Füßen des Königes)  
Sire... Sire... O, wie soll ich Eurer Majestät das Uebermaaß meines Dankes ausdrücken!

Der König. Lebt mich immer, wie bisher —  
O, Sargines! solche Diener, wie ihr kann man  
niemals genug belohnen.

Sarg. Aber, mein König! dieser Schritt . . .  
ach, wie wenig wird er Sie befriedigen!

Der König. Sargines! glaubt ihr denn, daß  
Könige nicht auch ein Herz haben? — Ich würde  
entzückt seyn, zu der glücklichen Aenderung eures  
Sohnes etwas beizutragen . . . Wie? wenn wir  
einen neuen französischen Achilles 4) aus ihm  
machten!

Sargines. (mit Thränen) welche Güte! —  
Philipp — mein König —

Der König. (ihn umarmend) Mein Freund!  
was sind gewonnene Schlachten gegen das Vergnüs-  
sen, das du mir jetzt gewährst? — Ja, ich werde  
deinen Sohn sehen, ich werde mit ihm sprechen;  
aber unter dieser Bedingung: Nenne mich nicht.  
Ich will mich nicht eher zu erkennen geben, als bis  
ich ihn gesprochen habe. Dein Freund wird mit  
ihm reden, und dann erst soll der König erscheinen.

III 5

4) Wilhelm Des-Barres, einer der tapfersten Rit-  
ter jener Zeit, und von außerordentlicher Größe,  
ward der französische Achilles genannt. Er war  
ein Liebling des Königs.

Sargines. O Elze, ich schwöre — —

Der König. Keinen Schwur. Beobachte nur das, was ich dir befehle, und versprich mir, in meiner Gegenwart deinen Unwillen nicht ausbrechen zu lassen.

Sargines. Der Befehl Eurer Majestät ist mir heilig. Ich werde ihm nicht den kleinsten Vorwurf machen.

Der König. Mir müssen diese Vorstellungen überlassen werden; sey überzeugt, ich werde mit Wärme sprechen. Sargines, ich bin ja auch Vater.

Sargines. Ein glücklicher!

Der König. Der wirst auch du einst seyn. Nun gute Nacht. Mit Tages Anbruch sehen wir uns auf. Sey bereit. — Gute Nacht.

(Sargines küßt des Königs Hand, verbeugt sich, und geht in stummer Nüchternheit ab.)

(Die Fortsetzung folgt.)

## National - Theater.

(Fortsetzung.)

Den 1. Februar. Auf Begehren Klara von Hoheneichen.



Den 2. Die Entführung, hierauf das Milchmädchen und die Jäger, Op. 1. Act.

Den 3. Zum erstenmal: Der dreifache Liebhaber, eine halb komische Oper in 2. Aufzügen. Der Text ist dem Anschlagzettel nach, von Hrn. Lippert, und die Musik dazu hat ein gewisser Clavierspieler Kunzen geschrieben, der durch seinen Oberon wohlberühmt geworden seyn. Herr Lippert, der kein königliches Benefiz erhalten konnte, und doch als erster Sänger sich auch als Beneficiant wissen wollte, überreichte der Direction, den dreifachen Liebhaber, mit dem Beding, daß die erste Einnahme davon ihm als ein Benefiz von der Direction sollte bewilligt werden. Nach vielen pro und contra ließ sich die Direction bewegen Fiat zu sagen, und das Stück kam unter dieser Firma auf die Bühne. Der Tag der Aufführung erschien, das Haus war voll; der Vorhang ging auf und — — — was sahen unsere Augen?? — was hörten unsere Ohren???? — Ein schlechteres, ein niedrigeres, ein pöbelhafteres Nachwerk von Dichter und Scharivart, mäßiges Gemängel von Musik, hat noch nie auf einer deutschen Bühne so vereint, existirt. Daß Herr Lippert zu einem solchen Dinge, wie diese niedrige Operfabel ist, seinen

Namen als Verfasser hergeben konnte, ist offenbar Beweis, daß man ihm mit Recht alle litterarische Kenntnisse, Stolz, Geschmack und edles Talent absprechen muß, denn wie konnte er sonst so Etwas wollen geschrieben haben, wozu sich allenfalls nur ein Wilhelm Seyfried oder Savoyarde bekannt hätte? — Die Musik ist dem Texte sehr entsprechend, daß heißt: durchaus schlecht und es läßt sich vom Dichter und Componist sehr passend sagen: „sie haben sich gefunden die für einander bestimmt waren, nun laß sie schmieren und blocken, wozu Aftertalent sie ruft.“ Daß diese Oper von Anfang bis zu Ende ausgepiffen, ausgepocht und ausgelacht würde, versteht sich von selbst; doch müssen wir der Wahrheit zur Steuer hier bemerken, daß der Gesang des Hrn. Lippert in zweien Acten vorzüglich schön war, sich auch übrigens mit einem Eifer und Begelstetzung zeigte, die alle Erwartung übertraf, während der Herr Componist in den Kolossen gesessen und über den lauten Beifall seiner Composition für Angst Blut geschwitzt haben soll. Die Einnahme belief sich in allen über 500 Rthlr die Hr. Lippert eifrig und sehr vergnügt nach Hause gting.

Den 4. Ruhetag.

Den 5. Die Colonie, Op. von 2. Akt. Vorher, Jack Spleen, Lustspiel 1. Akt.

Den 6. Agnes Bernauerin, Trauersp 5. Akt.

Den 7. Das Ehrenwort.

Den 8. Das Portrait der Mutter.

Den 9. Klara von Hohenelchen.

Den 10. Die Entführung; vorher die Ueber-eilung.

Den 11. Das Kind der Liebe.

Den 12. Der Ring.

Den 13. Der Baum der Diana.

Den 14. Emilie Galotti.

Den 15. Bellmonte und Constanze.

Den 16. Ruhetag.

Den 17. Die Indianer in England.

Den 18. Liebe im Narrenhause.

Den 19. Betrug durch Aberglauben.

Den 20. Das Ehrenwort.

Den 21. Der Ring.

Den 22. Betrug durch Aberglauben.

Den 23. Die unglückliche Ehe durch Delikatesse.

Den 24. Bellmonte und Constanze.

Den 26. Die unglückliche Heyrath durch Delikatesse.

Den 27. Die Hochzeit des Figaro.

Den 28. Die Entführung; vorher die Heph-  
rath durch Jerrhum.

### Plantlaquatlapatli's Zeitung.

(Fortsetzung.)

Den 30. April kamen Se. Königl. Hohelt der  
Kronprinz mit des Hrn. Erbprinzen von Anhalt  
Dessau Hochfürstl. Durchl. von Potsdam hier an,  
und spielten Abends in Vellerwie bei des Prinzen  
Ferdinand K. H. Sonntags den 1. Mai Vormittags  
trafen des Königs Majest. mit des Fürsten von An-  
halt Dessau Hochf. Durchl. welche auf dem Königl.  
Schlosse logirten und von Königl. Pagen und La-  
feten bedient wurden, von Charlottenburg hter ein.  
Mittags gaben Allerhöchstdieselben ein großes  
Diner, wobei die regierende wie auch die verwitwete  
Königin Majestäten, die sämmtlichen Prinzen und  
Prinzessinnen des Königl. Hauses, des regierenden  
Hrn. Fürsten und des Hrn. Erbprinzen von Anhalt  
Dessau Hochf. Durchlauchten, die Hrn. Generale  
und Minister, und viele hohe Standespersonen zu-  
gegen waren. Den dieser Gelegenheit ward das  
Eheverlöbniß Sr. Hochf. Durchl. des Erbprinzen  
Friedrich von Anhalt Dessau mit Ihro Königl.  
Hohelt der Prinzessin Anna Dorothea Louise Phr-

lippine, Tochter Sr. Königl. Hohelt des Prinzen Ferdinand von Preußen förmlich deklarirt und feierlich geschlossen. Abends nahmen Ihre Majest. die regierende Königin die Cour an, und gaben darauf zur Feler des an diesem Tage einfallenden hohen Geburtsfestes Ihre Königl. Hohelt der Prinzessin Augusta einen großen Ball und ein Souper, wobei Ihre Majest. die verwittwete Königin und der ganze Königl. Hof zugegen waren. Ihre Majestät nahmen zugleich dieses frohen Tages wegen die Glückwünsche an. (Die Fortsetzung folgt.)

### Preise von Getreide und andern Viktualien in Berlin in den Jahren 1750 bis 1753.

#### Getreide.

1 Sch. Weizen	1 Mtl. 5 Gr.	auch 1 Mtl. 11 Gr.
— Roggen	— - 16 -	— — - 21 -
— Gerste	— - 15 -	— — - 18 -
— Hafer	— - 14 -	— — - — -
— Erbsen	— - 18 -	— — - 20 -

#### Fleisch: Taxe.

1 lb Rindfleisch	1 Gr. 6 Pfennig.
1 — Kalbfleisch	1 — 9 —
1 — Hammelfleisch	1 — 4 —
1 — Schweinefleisch	1 — 6 —

#### Brot.

Für 3 Pf. Semmel erhielt man	10 Loth.
— 1 Gr. Weißbrot - -	2 lb. 23 —
— 2 - Hausbacken - -	6 lb. 7 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr.
— - weiß -	— - 7 Pfennige.
— - braun -	— - 6 ,

## Wolle.

Beeskowsche der Stein	5 Rthlr. 2 Gr.
Ufermätkische — —	4 — 12 -
Meckelnburgische — —	3 — 20 -
Zweyschürige.	
Havelländische — —	1 — 18 -
Glincksche — —	1 — 16 -

## Taback.

## Gesponnener.

## Ungesponnener.

Der Dicke ausgeribte  
von besten alten Blät-

tern der Centner	8 Rtl. feine Sort.	2 Rtl. 6 Gr.
Vermutsh. Guch	7 - mittel —	3 — - —
Gemein Dicke	4 - untermengt	2 — 18 —

Holz stand noch immer auf den alten Preiße, auch die Melethen waren noch nicht sonderlich gestiegen. Jedermann lebte vergnügt, und Berlin ob schon es nicht so bevölkert war als jetzt war ein nahrhafter Ort, wo noch etwas zu verdienen war. Damals trank man mehr Rheinwein wie jetzt Franzwein. Das Quart kostete 12 bis 16 gr. Von 1754 aber stiegen die Preise an zu steigen, wovon denn wohl der zu vermuthende Krieg die Ursache gewesen; wie diese gestiegen werden wir in der Folge sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

### V o l l s b l a t t.

---

250stes Stück.

Berlin, den 27. August. 1791.

---

#### Leben und Thaten Niesewurz.

(Fortsetzung.)

**M**ein Vater war nicht im Städtchen S . . . dt, sondern in Kassel geboren. Er war reformirter Religion und von allen Aberglauben, Alfanzerelen und groben Irthümern gereinigt. Auch die damals von Reformirten angenommene Bestimmung (prætestinatio) glaubte er nicht; und die Schriftstelle: Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet, erklärte er sich nicht buchstäblich; sondern glaubte alle Menschen könnten Theil am Reiche Gottes haben, und nur dem Menschen stehe es frey welche Glückseligkeit er zu erwarten habe. Einem schlichten ungelehrten Handwerksmanne, dünkt mich, macht diese Erklärung eben keine

W i m m

Schanke. Er glaubte, daß ein Gott sey. Einst überhörte ich mich hinter dem Ofen meine Schullektion, und da ich auf die Frage: „Wie viel sind Götter?“ Dreie: antwortete: so sprang mein Vater vom Stuhl auf: „Junge! wo steht das geschrieben? — Es ist nur Ein Gott; so wie Ein König von Preußen. — Wo drei regieren, da taugt's nicht, weder im Himmel noch auf Erden.“ Ich durfte es nicht wagen meinen Vater zu widersprechen, denn ich hatte damals schon einen sehr ausgedehnten Begriff von dem Gehorsam eines Kindes gegen Eltern. Eine Begebenheit, von der ich Augenzeuge gewesen war, hatte diesen Begriff bei mir hervorgebracht. Ich war einstmals des Sonntags bei der Wittwe eines Handwerksmannes, meiner Muhme zu Tische. Der Sohn dieser Frau, ein junger Prediger behauptete: daß ein Prediger auf der Kanzel berechtigt sey, die Wahrheit ohne Ansehen der Person jedermann zu sagen, Christus, dessen Nachfolger die Prediger wären, hätte es gethan; folglich wäre jeder Prediger dazu verbunden. Die Mutter sagte: „Nein mein Sohn, du mußt dich nach der jetzigen Welt und Ton richten.“ Der Sohn antwortete: Nein! liebe Mutter das kann ich nicht, ich müßte den



Heuchler spielen; das kann ich nicht; Sie irren sich. Kaum hörte sie die Worte: Sie irren, aus ihres Sohnes Munde, so stand sie vom Stuhl auf, zog ihren Pantoffel aus und trömmelte damit auf ihres Sohnes gepuderten Perücke so lange herum, bis nicht ein Stäubchen mehr darin war. Ich will dich lehren widersprechen. Weil die Schläge das gelehrte Haupt so sehr incommodirten, widerrief er bittend, und die Execution hatte ein Ende. Dieses Exempel lehrte mich glauben, was mein Vater glaubte; auch war mir im Gedächtniß, „Du sollst deinen Vater ehren. Mein Vater war Reformirt, welche ihre Armen reichlich unterstützen, bei welchen man ohne Geld geböhren und begraben werden kann. Er war ein toleranter Mann; er liebte alle Menschen ohne Rücksicht der Religion, wie seine Brüder. Wer zweifelt nun noch wohl einen Augenblick, daß mein Vater zu seiner Zeit ein aufgeklärter Mann war, und war er der, wie konnte er wohl Hexen und Gespenster, Histsörchen statulren. Einer siebenzigjährigen Frau, die im Jahr 1687 geböhren war, — meiner Großmutter nemlich — war das wohl zu verzeihen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## National-Theater.

(Fortsetzung.)

Den 1. Merz. Agnes Bernauerin.

Den 2. Die Jäger.

Den 4. Die Wäscher mädchen; vorher die Geschwister.

Den 5. Klara von Hoheneichen.

Den 6. Die unglückliche Ehe aus Delikatesse.

Den 7. Auf Allerhöchsten Befehl zum Benefiz des Herrn Fleck, zum erstenmal Eulalia Meinau. Ein bürgerliches Trauerspiel in 4. Aufzügen. Herr Brandes, der gegenwärtig hier privatistirt, ist Verfasser davon, ich sage Verfasser, denn von dem Züglerischen Stück gleiches Namens, ist kaum die Idee davon beibehalten. Diese Eulalia Meinau ist eine unmittelbare Fortsetzung von Menschenhaß und Reue mit gleichem Geist und wechselnden Interesse geschrieben — — Meinau und Eulalia kommen als Eheleute wieder zusammen, sie wählen das Land zu ihrem Aufenthalt, weil sie beide die Stadt und ihre Conventionen fliehen, und leben daselbst viele Jahre hindurch in glücklicher Ehe. Ihre beiden Kinder Amalia und Wilhelm sind herangewachsen; Amalia wurde

sarft und gut, Wilhelm aber wild, trotzend und liebt nur den Vater. Wilhelm bekommt eines Tages mit einem andern Jungen Streit, welcher jenem in seiner Bosheit den Vorwurf macht: „Was er denn wollte, seine Mutter sey ja „eine \* \* \* die mit einem andern Kerl, während „der Ehe mit seinem Vater, wäre davon gelaufen „gewesen.“ Der kleine Wilhelm fühlt tief diesen schrecklichen Vorwurf, läuft blutend nach Hause, und erzählt seinem Vater, was er so eben habe hören müssen. Meinan der in der ganzen Gegend sich unbekannt glaubt, ist bei dieser Nachricht wie vom Donner gerührt, das Gefühl seiner Schande erwacht, die alte Wunde wird wieder dadurch aufgerissen, und auf ewig ist für ihn jetzt die Ruhe seines Lebens verloren. Um den Stachel nun noch tiefer in seine Wunde zu bohren, stürzt der Klavermelster von der Amalia in wilder Zerstörung des Herzens auf einmal in das Zimmer und erzählt, „daß so eben seine Frau, die er unaussprechlich geliebt, die er aus der Armut gerissen „und auf seine Hände getragen habe, diese seine „Frau seye mit seinem Kopisten heimlich davon gelaufen, sie habe ihn noch dazu rein ausgeplündert „und arm und elend gemacht; allein er nähme

„ste aber von nun an nicht mehr an, weil er sich  
 „dadurch fast selbst das Brandmark seiner Ehre an  
 „die Stirne drücken und zum ewigen Vorwurf sein  
 „Leben verbittern wurde.“ Eulalia und Meinan,  
 durch die Erzählung dieses Mannes ihre eigene  
 Geschichte so schrecklich wiederholt zu hören, ent-  
 schließen sich, von nun an, auf ewig zu tren-  
 nen. — — Ein General giebt in dem nahen  
 Städtchen einen Ball, Eulalia und Meinan sind  
 dazu gebeten und beide erscheinen, aber auch hier  
 hört Meinan, daß sich einige Damen seine Ge-  
 schichte in die Ohren pflüßern, und er ein Gegen-  
 stand des Spottes ist, unter ihm brennt der Bo-  
 den und er will mit Eulalia nach Hause als auf  
 einmal ein General mit Namen Kossfeld in der  
 Gesellschaft erscheint, Eulalia erblickt ihn, thut  
 einen Schrei und fällt in Ohnmacht, Meinan, un-  
 gewiß was hier vorgeht, stürzt hinzu und erblickt  
 an der Seite seines Weibes in der Person diesen  
 General, der ehemalige Entführer seiner Eulas-  
 lia. Meinan fodert ihn sogleich auf Pistolen und  
 hat das Glück seinen Gegner zu erschleßen, wor-  
 auf Meinan entflieht, und Weib und Kind in  
 den Armen seines Freundes von Horst, der sein  
 Secundant war, zurück läßt. Was nun aus

Meinau und seine Familie geworden ist, weiß man nicht. — Von der reichen Einbildungskraft des Herrn Brandes aber, ließ sich wohl eine dritte beruhigende Fortsetzung von dem Schicksal des unglücklichen Meinaus erwarten, besonders da der Stoff zu einer vortreflichen Katastrophe so herrlich von ihm schon vorbereitet worden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

### Der andre Morgen.

Eine schöne Gegend. Hinter dem Gebüsch steht man Sarginens Burg. Der König und Sargines reiten aus einem Hohlwege hervor. Beide im Gespräche.

Der König. Ein schöner Morgen! — Was sind das für Thürme?

Sargines. (blickt auf) Ha! wir sind da! — (gibt seinem Pferde die Sporn).

Der König. Sargines! Sargines! was macht ihr? — Er hört mich nicht — wie rasch, wie feurig der Alte noch immer ist. Ich muß ihm nach.

(Der König folgt. Sargines schnell. Er

kommt an das Thor des Schlosses. Sargines ist vom Pferde gestiegen, und pocht heftig an dem Thore; auch der König steigt ab.)

**Sargines.** Der König. . . der König! . . . (Raymund tritt heraus, ist erstaunt, seinen Herrn zu sehen) wo ist mein Sohn? wo ist Sargines? — Eile! bring ihn her! . . . Sein Monarch ist da! — Eile, Raymund! (Raymund ab)

**Der König.** Sargines, was habt ihr mir versprochen?

**Sargines.** Der Unwürdige zaudert, und sein König ist da!

**Der König.** Stuhlg! ruhig! — keine Vorwürfe!

**Sargines.** (sieht Raymunden, der seinen Sohn herbeiführt.) immer derselbe! welch träger Gang! an seiner Stelle würde ich Flügel haben. Der Elende. . .

**Der König.** Sargines!

**Sargines.** (läuft auf ihn zu und reißt ihn mit Hefigkeit bis vor den König.) Wurf dich zu den Füßen deines Königes, der uns die Gnade erzeigt . . . ja, es ist der König, Unglücklicher! und du solltest die Größe dieser Gunst nicht fühlen!

(der junge Sargines sinkt auf die Knie.)

Der König. (hebt ihn auf, betrachtet ihn mit Wohlgefallen, und sieht dann den Vater an.) Sargines, seine Bildung ist edel — bey Gott! der Jüngling ist schön! — Gewiß, er wird in eure Fußtapfen treten.

Sargines. Er suche Eure Majestät auf dem Wege der Ehre zu erreichen; ich nehme es über mich, ihn sterben zu lehren im Dienste seines Herrn; aber diesem ruhmvollen Tode, seinem Könige und seinen Vaterlande wird er ein unthätiges, dunkles Leben vorziehen . . . Erröthest du nicht, so vor unserm Monarchen zu erscheinen? noch nicht einmal Page zu seyn? s)

Der König. Ueberlaßt mir für heute euren Sohn. Ich bleibe bis Morgen. Tragt Sorge, daß meine Leute erfahren, wo ich bin, es sollte mir Leid seyn, wenn man meintwegen unruhig wäre. (alle ab.)

Sargines, entzückt seinen König unter seinem Dache zu bewirtheten; eilt in seinem Schlosse um:

W m m s

s) Dies war die erste Stufe zur Ritterwürde. In dem Alter von sieben Jahren nahm man das Kind

her, versammelt alle seine Bediente. — „Eifrig, eifrig, meine Freunde, sagt er, scheut keinen Aufwand; mit allen meinen Gütern würde ich den heutigen Tag erkaufen, — man hat den König von Frankreich nicht alle Tage bey Tische“ —

Seufzend nähert sich nun auch Raymund. „O Herr! spricht er; warum wird mir die Freude, euch wieder zusehen, so verbittert! —

Sargines. Wie, lieber Raymund! immer noch dieselbe Unfähigkeit?

Raymund. Immer noch, gnädiger Herr! ich habe es euch ja geschrieben: weder springen, noch ringen — weder Pfell schießen, noch Stein werfen 6) — ich glaube, er fürchtet sich vor dem Schatten eines Pferdes.

Sargines. Er fürchtet sich?

Raymund. Ja, gnädiger Herr! er verabscheut jede ritterliche Uebung, und das ist euer Sohn. Ich werde euch bitten, mir zu erlauben, wieder mit euch zurückzukehren. Es ist mir unmöglich, einen solchen Anblick länger zu ertragen.

eines Edeln aus den Händen der Frauen, und nun sorgten Männer für dessen Erziehung. Dieser Gebrauch hat sich bis jetzt in dem Hause der Könige von Frankreich erhalten.

6) Uebungen eines Kandidaten der Ritterwürde.



Sargines. So ist denn alles verlohren! — Der Elende spottet meines Herzens, meiner Sorgen! — (Er sieht in der Ferne den König, der sich mit dem jungen Sargines unterhält. Er läuft auf ihn zu.) Ach, Sire! ich bin ein' beklagenswürdiger Vater!

Der König. Sargines, ich habe Grund alles zu hoffen.

Sargines. Sire, wäre es möglich! . . . O! ich zweifle nicht . . . dieses Wunderwerk war Eurer Majestät aufbehalten . . . aber . . . ich begreife nicht, Sire! er ist nicht entzückt, nicht hingerissen, nicht außer sich selbst! Einer ihrer Blicke gäben mir Muth, ein ganzes Heer allein aufzufodern!

Der König. Er ist blöde, guter Vater! rechnet es ihm nicht zu hoch an.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Plantlaquatlapatli's Zeitung.

(Fortsetzung.)

Den 2. May Nachmittags nahmen des Prinzen Ferdinand und höchst Dero Gemahlin Königl. Hoheiten, wegen des geschlossenen Eheverlöbnißes Ihrer Prinzessin Tochter Königl. Hoheit, von dem Königl. Hofe und dem vornehmen Adel die Gratu-

tafeln an. Den 5ten gaben Ihre Majest. die  
 regierende Königin ein großes Diner. Den 6ten  
 trafen Sr. Maj. der König in Charlottenburg ein  
 und gaben Mittags ein großes Diner. Den 7ten  
 gaben zur Feyer des hohen Geburtsfestes der Prinz-  
 zessin Friederike von Preußen Königl. Hoheit Ihre  
 Majest. die verwittwete Königin einen großen Ball  
 und Souper. Den 9ten war großes Souper bey  
 Ihrer Majest. der regierenden Königin in Monbijou.  
 Den 16ten bey Allerhöchst denenselben großes Diner.  
 Den 18ten großes Souper. Den 19ten trafen  
 des Herrn Herzogs von York Königl. Hoheit, des  
 Prinzen von Thurn und Taxis Hochf. Durchl.  
 die Herrn Obristen, Prinzen von Baaden und  
 Erbprinzen von Anhalt Dessau Hochfürstl. Durch-  
 lauchten hier ein. An eben den Tage gaben Se.  
 Maj. der König in Charlottenburg große Tafel.  
 Den 21ten nach den Manöver gaben Sr. Majest.  
 der König ein Diner. Den 28ten gaben Seine  
 Maj. der König in Charlottenburg große Tafel.  
 Den 29ten war Cour und Souper bey Ihrer Maj.  
 der regierenden Königin. Den 30ten war Cour  
 bey Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Heinrich,  
 und gaben nachher ein großes Souper. Den 2.  
 Juny war bey Ihrer Majest. der regierenden Kö-

nigin große Tafel. Den 4ten war Ball und Souper bey Ihre Majestät der regierenden Königin. Den 7ten war große Conversation bey dem Geheimen Staats-, Kriegs- und Kabinetministers Herrn Grafen von Finkenstein. Den 5ten gaben die regierende Königin auf dem Königl. Schlosse ein großes Diner. Den 12ten trafen Se. Maj. der König in Charlottenburg ein, und gaben daselbst Mittags große Tafel. Abends war bei der regierenden Königin Maj. Cour und Souper in Monbijou. Den 13ten war Ball und Souper bey Se. Maj. dem König. Den 14ten gaben Se. Königl. Hoheit der Kronprinz ein großes Diner. Den 15ten war ein großes Diner bey Ihrer Maj. der regierenden Königin. Den 16ten war große Tafel in Charlottenburg bey Se. Maj. dem König, an eben den Abend war bey des Geheimen Staats-, Kriegs und dirigirenden Ministers, Herrn Freiherrn von Heintz Excellenz, große Conversation, Ball und Souper. Den 18ten gaben Se. Maj. der König in Charlottenburg große Tafel. Den 19ten gaben der Herr von Meden ein großes Diner und Ball in Friedrichsfelde. Den 24ten gaben Se. Maj. in Charlottenburg ein großes Concert und Souper. Den 2. July gaben Ihre

Maj. die regierende Königin ein großes Diner in  
 Monbijou. Den 7ten war in Charlottenburg bey  
 Sr. Maj. dem König großer Ball und Souper.  
 Den 8ten war bey Ihro Maj. der regierenden Kö-  
 nigin in Monbijou große Tafel. Den 13ten war  
 große Tafel bey Sr. Maj. dem König in Char-  
 lottenburg. Den 30ten gaben Ihre Maj. die re-  
 gierende Königin ein großes Diner in Monbijou,  
 wobey Ihro Maj. die verwittwete Königin, sämt-  
 liche Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Haus-  
 ses, des Herrn Herzogs von York Königl. Hoheit  
 und viele hohe Standespersonen zugegen waren.  
 Vorher annoncirte Ihro Majestät sämtlichen  
 höchsten und hohen Anwesenden, die nunmehr von  
 Sr. Maj. dem König bewilligte Vermählung des  
 Herrn Herzogs von York Königl. Hoheit, mit  
 Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin Friederike von  
 Preußen, welche darauf von dem Königl. Hofe  
 die Glückwünsche annahmen. An eben den Abend  
 gaben des Prinzen Ludwig von Preußen Königl.  
 Hoheit Ihren Königl. Geschwistern ein großes  
 Souper. Den 1. August trafen Sr. Maj. der  
 König in Charlottenburg ein, und gaben Abends  
 ein großes Souper. Sr. Königl. Hoheit der Her-  
 zog von York haben seit gestern die Zimmer des

verstorbenen Königs Maj. auf dem Schlosse bezogen, und werden mit Königl. Equipage und Hofbedienten bedient. Zur Aufwartung ist Se. Königl. Hoheit der Herr Oberst von Seiffert gegeben worden. Den 3ten nahmen Se. Königl. Hoheit der Kronprinz wegen Höchstdero an diesem Tage einfallenden Geburtstages, von dem Königl. Hofe und dem hohen Adel die Cour an. Nachmittags gaben S. Maj. der König zur Feyer dieses hohen Geburtsfestes, in Charlottenburg ein großes Diner, wozu der regierenden, und verwittweten Königl. Majestäten, sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, des Herrn Herzogs von York Königl. Hoheit, die Herrn Generale und Staatsminister und der hohe Adel eingeladen war. Abends war bey Allerhöchstdemselben großer Ball und Souper. Den 4ten Morgens sind Ihre Maj die regierende Königin nach Freienwalde ins Bad gegangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Preise von Getreide und andern Visktualien in Berlin im Jahre 1754.

### Getreide.

1 Sch. Weizen 1 Rtl. 7 Gr. auch 1 Rtl. 14 Gr.

— Roggen 1 - 4 - — 1 - 6 -

1 Sch. Gerste	—	Ntl. 22 Gr.	auch 1 Ntl. — Gr.
— Hafer	—	14 —	— 18 —
— Erbsen	1 —	4 —	— — —

## Brod.

Für 3 Pf. Semmel	erhlet man	10 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt	—	2 lb. 3 —
— 2 — Hausbacken	—	4 lb. 26 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr.
— . weiß	— 6 Pfennige.
— . braun	— 7 —

## Fleisch: Laxe.

1 lb Rindfleisch	1 Gr. 6 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	1 — 6 —
1 — Hammelfleisch	1 — 6 —
1. — Kalbfleisch	1 — 9 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	4 Nthlr. bis 5 Nthlr.
---------------	-----------------------

## Taback.

1 Cent. Taback gespon.	4 Ntl. bis 8 Ntl.
— — — ungespon.	2 — 3 — 12 Gr.

---

# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

### Volksblatt.

---

251stes Stück.

Berlin, den 3. September. 1791.

---

### Sargines.

(Fortsetzung.)

Der Speisesaal. Abends.

Der König und Sargines sitzen an einer Tafel. Der junge Sargines steht in der Entfernung.

**D**er König. Nun, blederer Sargines! zerlegt diesen Pfau 7). Ich weiß, ihr seyd ein Meister darin.

7) Der Pfau und der Gasan waren die neddlichsten und kostbarsten Gerichte auf den Tafeln der alten Ritter. Das Fleisch des Pfaues war die Nahrung der Tapfern und Liebenden. Der Ritter, welcher diese Gerichte geschickt zerlegen konnte, empfing grosses Lob von den Gästen. Der König Artus wurde mit Danksayungen und Lobeserhebungen

Nun

Sargines. O Sie! auch darin bin ich tief unter Ihnen. Selbst die Ritter der Tafelrunde würden eingestehen, daß König Artus Euer Majestät weichen müsse.

Der König. Immer beschelden! — O Sargines! niemals kannte ich den Werth der Liebe so gut, die jeder Franzose für seinen König fühlt, als heute. Und dieses Vergnügen verdanke ich euch.

Sargines. Erhabener Monarch! — Sie überhäufen —

Der König. (mit Rührung) Laßt das, Ritter! Denken wir jetzt nicht an den König: euer Freund Philipp sitzt bey euch am Tische . . . Aber wird Godfried sich nicht zu uns setzen?

Sargines. Die Gelegenheit ist zu kostbar, um sie nicht zu nützen. Er wird die Ehre haben, Euer Majestät zu bedienen, wenn Sie es erlauben, und ruhmvoll seine Laufbahn als Edelknabe beginnen. — Erkenne dein Glück, mein Sohn! der königliche Philipp will deine Dienste annehmen.

Der König. Gewiß, er wird ein tapftrer Rit-

bungen überhäuft, weil er an der Tafelrunde einem Pfau unter hundertfünfzig Ritter eben so gleich als weise vertheilt hatte.



ter werden. Und wer wollte es auch nicht seyn? In welchem Stande findet ein edler Geist mehr Nahrung, als in diesem? Schwache beschützen, Unterdrückten aufhelfen, Tyranny und Laster bekämpfen, sechten für das Vaterland — sterben sogar, indem man seine Brüder vertheidigt — ist das nicht alles, was eine große Seele wünscht kann? Könige zeigen nach dem Ruhme der Tapferkeit und des Edelmuthes — Und bey Gott, der in mein Herz sieht, könnte ich mir vorwerfen durch eine unedle That den Thron entehrt zu haben, ich stiege willig herab, und gäbe meine Krone dem Würdigern 8).

#### N u n 2

8) Einige Stunden vor der berühmten Schlacht bey Bovines legte Philipp August seine Krone auf den Altar, wo man Messe las, zeigte sie den Soldaten und sagte: „Seht hier das erste Diadem der Welt; wenn einer unter euch ist, der sich fähiger glaubt, als ich, es zu tragen, so setze ich es auf sein Haupt und gehorche ihm: aber wenn ihr mich dessen nicht unwürdig glaubt, so bedenkt, daß ihr heute euren König, eure Güter, eure Familien, die Ehre Frankreichs zu vertheidigen habt, und ich will euch mit meinem Beispiele vorgehen.“ — Die Stimme des ganzen Heeres erhob sich, wiederholte Zurufungen erschollen:

Sargines. O mein Sohn, so spricht König Philipp! . . . Nein, Stre! Sie haben Frankreich in Eden umgeschaffen, in den Strahlen ihrer Grösse sonnet sich jeder Franke, und die ertelliche Tugend seines Monarchen begeistert ihn zu Thaten; vor denen die Nachwelt staunen wird. (Der junge Sargines läßt eine Schüssel fallen.) Ha, schon wieder! . . .

Der König. Sargines! . . . Vor allem, Ritter! prägt ihm die erhabenste, die erste aller Empfindungen ein, die Liebe zu Gott. Die heilige Religion sey ihm immer vor Augen; jeden Augenblick sey er bereit, für sie zu sechten, für sie zu sterben. Was ist dem Geschlechte unsrer Helden vergleichbar, die des Jordans Wellen mit ihrem Blute röthen konnten! — Wenn Gotteslieb das gehörige Alter erreicht haben wird, meint ihr nicht, daß er die Reise übers Meer 9) unternehme?

Sargines. O gewiß mein König!

Der König. Dort ist die Schule des Ruhms und der wahren Tapferkeit . . . (lächelnd) und als

„Es lebe Philipp! wir sterben für ihn!“ und als  
 er eilte sich zu den Füßen des Königes zu stürzen,  
 und um seinen Segen zu bitten.

9) So nannte man einen Zug nach Palästina.

König von Frankreich muß ich ihm auch wohl die Liebe zu den Damen empfehlen; wir wollen ihm selbst eine der Liebenswürdigen und tugendhaftesten aussuchen, um der Gegenstand seiner Gedanken und Neigungen zu seyn; er wird ihr trauen seyn und ergeben; er wird sich würdig machen, ihre Farbe zu tragen. Verspricht ihr mir das, mein Sohn? (reicht ihm freundlich die Hand.)

Sargines. (stürzt zu den Füßen des Königs, ergreift seine Hand, die er weinend küßt) Mein... diese höchste Günst muß ich ihm rauben! — Mir kommt es zu, meine ganze Seele auf die Hand des biedersten Ritters zu drücken, der jemals war! — O Stre! Sie würden der erste der Könige nicht seyn, wären Sie nicht der erste der Menschen! —

Der König. (hebt ihn liebreich auf) Ey, mein Freund, nach diesem Ruhme strebe ich auch; diese Eigenschaft muß der eines Monarchen vorgehen. Ja, ihr habt Recht: in diesem Augenblick fühle ich, daß ich das Herz eines treuen und biedern Ritters-habe! . . . O Gott! wie glücklich können Könige seyn, wenn sie der Neigung ihres Herzens folgen, und alle auf die mindesten Aeußerungen ihrer Seelengüte solchen Werth setzen, wie hier mein treuer Freund! . . . Genug, lieber Ritter!

Ihr beschämt mich. Bin ich nicht Mensch, wie ihr? Bin ich euch denn nichts für eure Freundschaft schuldig? Bittet die Vorsicht mit mir, daß ich bald wieder nach Palästina zurückkehren kann; jetzt noch, ist es mein feurigster Wunsch, den Ungläubigen das Land zu entreißen: dann sey das einzige Geschäft meiner übrigen Tage, jede Glückseligkeit über mein Reich zu verbreiten; wir wollen dann nur eine glückliche Familie ausmachen, deren Vater ich seyn werde.

Sargines. Der angebetete Vater! — Ich, Sir! wer wird dieses Gefühl für Sie in seinem Herzen unterdrücken können? Wir genießen so vieler Wonng, indem wir sie leben!

Der König. Und ich, Sargines, kenne kein andres Glück, als meinem Volke theuer zu seyn. Wie vergnügt bin ich, wenn ich in ihren Mienen lese, daß sie mit mir zufrieden sind! wie rührt mich ihr Zurufen! Ach, Sargines! wie süß ist es über Franzosen zu herrschen! —

Sargines. O, welch ein König! welch ein König! — (zu seinem Sohn:) Steh, Elender! welch einen Herrn du würdest zu beweinen haben! — So eile dann, werth zu seyn, ihm zu dienen! —

Der König. Lieber Freund! wir wollen Morgen uns bald aufmachen. Gebt mir ein Zimmer. Der junge Godfried wird mir noch das Waschbecken und den Nachtrunk bringen.

Sargines. (ruft) Raymund, Lichter! . . . (Raymund und mehrere Diener erscheinen mit Fackeln) Der ewige sende seine Engel vom Himmel, das Lager Eurer Majestät zu bewachen.

Der König. Gute Nacht, lieber Ritter! Morgen reiten wir wieder mit einander unter freundschaftlichen Gesprächen zurück — ich freue mich auf diese Stunde, mein Freund! — Gute Nacht.

(Sargines und sein Sohn küssen die Hand des Königes, der mit den Dienern abgeht.)

### Der folgende Morgen.

Vorzimmer am Schlafgemach des Königes.

Sargines und sein Sohn.

Sargines. Wird denn nie diese Trägheit von dir weichen? Wie? Du konntest schlafen, nachdem unser Monarch mit Gnade dich gestern überhäuft hatte? Dein alter Vater mußte dich aus der dampfen Ruhe reißen? — Ist es möglich, gefühllos zu bleiben, wenn Philipp so spricht?

Der König. (tritt herein) Guten Morgen, Sargines! — wie ruhig, wie sanft hab' ich geschlafen: seht, Ritter! Das ist die Wirkung, wenn man frey und fröhlich mit Freunden sprechen kann. Wie wenig kennt man diese Ergießungen des Herzens an dem Hofe! O, es ist ein seliges Vergnügen, herzlich miteinander reden zu dürfen. . . .

Sargines. Wann darf das Philipp nicht — Philipp, bey dessen Annäherung jedes Herz stärker pocht? —

Der König. Freund Sargines, mir träumte, euer Sohn wäre die Blume unsrer Ritter.

Sargines. Stre, sind die Träume der Könige verschieden von den Träumen der übrigen Menschen? O könnte der Traum Eurer Majestät zur Wirklichkeit werden! Ich würde dabey einen Sohn, und Sie, Stre! einen treuen Unterthan mehr gewinnen: Die Zahl der guten Diener ist nie zu groß.

Der König. Hoffet immer, Sargines; meine Abnungen trügen gewiß nicht — Und nun zu Pferde! — Philipp August, euer treuer Freund, dankt euch, biederer Ritter! für die gute, freundschaftliche Bewirthung: er kann seine Zechen nicht

bezahlen: ich verweise euch daher mit eurer Rechnung an den König von Frankreich.

Sargines. Zuviel — zuviel Güte! — Stre, wollen Sie, daß ich für Frende sterben soll?

Der König. Nein, nein! das heiße meine Freundschaft zu theuer bezahlen — Jetzt noch ein Wort zu euch, Godfrid von Sargines! — (er nimmt seinen Degen von der Seite, und gürtet ihn dem jungen Sargines um) „Nach Gott macht dich der König von Frankreich zum Waffenträger! 10.“ — (zum Vater) Sargines, ich werde bey dem Tausch nichts verlieren; gebt mir einswelchen euren Degen.

Sargines. (überreicht ihn kniend) Herr! —

Nun 5

10. Gewöhnlich wurde ein junger Edler, wenn er das vierzehnte Jahr zurückgelegt hatte, von seinem Vater oder seiner Mutter, oder von zwey andern Verwandten zum Altare geführt, die, jeder eine Kerze in der Hand, zum Opfer gingen. Der Priester, der den Gottesdienst verrichtete, nahm von den Altare einen Degen und einen Gürtel, welche er einsagete, und dem Jüngling umgürtete. Wenn er die Ritterwürde empfing, sagte man zu ihm: „Im Namen Gottes des heiligen Michaels und des heiligen Georgs mache ich dich zum Ritter 2c.“

mein König! — göttliche Güte! lassen Sie mich ihre Kute umfassen! —

Der König. Freund, mäßigt euch . . . (hebt ihn auf) . . . Laßt uns jetzt von eurem Sohne Abschied nehmen.

Sargines. (zu seinem Sohne) Wenn du jetzt nicht erwachest aus diesem erniedrigenden Schlummer; wenn du nicht fühlst, was du deinem Könige, deinem Vaterlande schuldig bist, wenn du in allem diesem den Wink des Himmels nicht verstehst: so bist du nicht werth zu leben; nicht werth die Sache Gottes, des Königes und deiner Brüder zu verfechten. Frankreich müsse dich dann verachten, die Welt dir hohnlachen — du müßtest noch tiefer in der Schande sinken, als bisher; Du . . .

Der König. Sargines, euer Unwillen führt euch zu weit . . . Lebt wohl, junger Sargines! macht, daß ich euch bald zu Paris sehe.

Sargines. Ja, bey der geringsten Aenderung rufe ich dich nach Paris, und führe dich zu den Füßen unsres Monarchen — Bleibst du aber, wie du bist: so will ich dich aus meinem Herzen reißen — und sollte es auch verbluten.

Der König. Kommt nun, es ist Zeit. (Alle ab)



Begleitet von Sargines, setzt Philipp August seine Reise nach Paris fort. Sargines war trunken von Hoffnungen; verführerische Wälder täuschten ihn einige Zeit. „Er hat den Degen des Königes! Er hat den Degen des Königes!“ sagte er ohne Unterlaß zu sich selbst: „O, nun muß er das „Muster unsrer Ritter werden! Die niedrigen Spötter sollen nun zittern.“

Aber bald verschwinden diese schmelzhaften Bilder, diese so blüthenartigen Erwartungen. Nachrichten von Raymond schlagen ihn ganz nieder. Das sind nun seine glänzenden Hoffnungen, unglücklicher Vater! Dir ist kein Trost übrig. — Der Jüngling ist wieder in seine vorige Gefühllosigkeit, in sein Nichts zurückgesunken, Sargines ist in Verzweiflung. Er vertraut dem Könige seiner Kummer, und dieser bringt darauf; er soll sich wieder vermählen. Er gibt den Rathschlägen seines Monarchen nach; Raymond kommt zurück, und der junge Sargines, dem man nun ein kleines zu seinem Unterhalte nöthiges Einkommen gelassen hat, wird so zu sagen, dem Mitleiden eines alten Knechtes übergeben, der einige unausgebildete Kenntnisse von dem Ritterdienste hatte. Der unglückliche Sargines verbietet ausdrücklich, von sei-

nem Sohne zu sprechen, und betrachtet ihn gleichsam als todt. Er beschäftigt sich nur mit seiner neuen Gemahlin, mit seinen Pflichten als Staatsmann, mit der Freundschaft, die er seinem Könige gelobt hatte, und täglich betet er zum Himmel um andre Erben, die ihn für den entschuldigen sollten, dessen Verlust er sogar schon vergessen zu haben scheint.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Strahlauer Fischzug.

Viele Menschen aber wenig Fische rief ein alter Fischer, als das ausgeworfene Netz herausgezogen wurde. Freilich ward dieses mahl der Fischzug von vielen Menschen von verschiedenen Stände und Würde beehrt. Neun große Schiffe mit Musik und Menschen besetzt, und noch einmahl so viel Gondeln und kleine Rähne bedeckten das selbte Wasser zwischen Strahlau und Treptow; wo ein beständiges Herüber und Hinüberfahren war. Ein Gewühle von Menschen Jung und Alt, Vornehm und Gemein, schön und häßlich, gepuht und zerlumpt, trieb sich von Mittag bis Abend in Treptow und Stralow herum, trank oder verschlang das dicke Bier, und Jeder fand ein Vergnügen

da zu seyn. Die kunterbunte Musff und das beständige Geschrey, wer will mit nach Strahlow, Treptow, mußte bald die sanft empfindenden Seelen verscheuchen. Die doch den Ausgang oder den Heimgang mit ansehen wollten, reterirten sich bey Treptow in den Bruch; ob sich nun einige zu weit in den Bruch gewagt haben, daß mögen die wissen, so darin gewesen. Aber nicht wahr lieber Freund mit den weißen Hocke und seiner lieben Nimpfe mit roth gemahlten Wangen, einen hinreichenden Grund hatten sie, weiter ins Bruche sich zu verirren, als andre Leute. Und Sie Mademois. mit dem großen Tuche, was wird einst ihr Bräutigam sagen, wenn er sieht, daß Sie zu mitleidig gewesen sind, und den schönen Schäfer ohne \* \* ja raths ihr jungen Herren, man spricht nicht immer aus der Schule. Aber meine liebe Dame von 40 Jahren, schämt sie sich nicht, noch den jungen Leuten Lockspelsen auf Maul schmieren zu wollen? Sollte glauben, es wäre Zeit ins Schulden-Register einen Strich zu machen. Unglück ist nicht zu Wasser bey der Heimfahrt vorgefallen, die großen Kähne waren bey der Rückreise ziemlich besetzt. Besonders schien es diesmal als wenn die Dienstmädchens ihren Jubel allein haben wollten. Freylich wäre

manche Dulcinea mit ihr Liebchen länger ausgeblieben, damit die finstere Nacht ihre Liebe besser verglücken möchte, allein ein drohendes Ungewitter, womit der Himmel belegt war, erlunerte jeden nicht naß zu werden. Ob alles so ganz unschuldig zugegangen ist, werden Sie wissen, so dabei waren. Jungferschaften meinte einer meine Freunde, wären wohl diesemahl nicht verlohren gegangen. Ich glaub es selbst, und sollte man nicht das Beste glauben?

### Elantlaquatlapatlí.

#### Elantlaquatlapatlí's Zeitung.

Den 5ten klessen der Herr Herzog von York königl. Hoheit dem königl. Hofe eine große Wassersfahrt auf der Spree veranstalten, und gaben zu Strahlow im Garten des Hrn. Vanqueler Schicksler dem königl. Hofe ein Diner und Abends Ball und Souper. Der ganze Zug bestand aus 5 großen und 4 kleinen Gondeln, und waren folgendermaßen geordnet. In der Mitte war die große Gondel, hilt einen aufstehenden Mast mit englischer Flagge und Wimpel gezieret. Vorn ward die Gondel von 6 Matrosen, auf eyglischer Art gekleidet, getrieben. Die Gondel selbst war ganz mit Blumen ausgeschmückt, worin die königl. Prinzen und Prinzessinnen sich befanden. Der Steuer

mann war ebenfalls auf Englisch angezogen und auf dem Steuer wehete die Preussische Flagge. In schräger Richtung etwas vorwärts waren zwey Gondeln mit blauen und rothen Flaggen, auf den zur rechten befand sich ein Chor Trompeter und Pauker und zur linken ein Chor Hautboisten, welche wechselseitig mit Musik continuirten. Das zweite Schiff so den Königl. Hoff w. folgte, war von hohen adelichen Herrschaften besetzt, und in der dritten Gondel verschiedene zum Königl. und des Herrn Herzogs von York gehörigen Hofstaate befindlich. Auf beiden Seiten hatte das Publikum von der Rossstraßen Brücke bis zur Oberbaums Brücke sich gestellt um diese Lustfahrt mit anzusehen. Auch verschiedene Bürgerkähne folgten denselben. Die Polizei hatte gute Obacht, daß nicht Unordnung oder Unglück entstehen konnte. Eine auffallende Gruppe machte ein kleiner Bürgerkahn, welcher an der Seite in einer kleinen Entfernung immer den großen Gondeln gegenüber fuhr. Darauf befand sich seine Frau, zwey Kinder und ihr Haushündchen, welcher durch Wellen oder Winseln seine Angst auf dem Wasser zu verstehen gab. Unter solcher Musik ging der Zug bis Strablom. Den ganzen Abend war durch Lichter im Fenster stehen die Fischerstraße, wo man die Ankunft der hohen Personen erwartete, erleuchtet. Und Morgens um  $\frac{1}{2}$  2 Uhr, da sie zurückkamen, waren die Zuschauer hauffenweise noch gegenwärtig.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Preise von Getreide und andern Visktualien in Berlin im Jahre 1755.

## Getreide.

1 Sch. Weizen	1 Rtl	10 Gr.	auch 1 Rtl.	14 Gr.
— Roggen	1 -	5 -	— 1 -	6 -
— Gerste	— -	21 -	— 1 -	— -
— Hafer	— -	14 -	— — -	17 -
— Erbsen	1 -	4 -	— 1 -	6 -

## Brod.

Für 3 Pf. Semmel erhielt man	2	9 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt - -	2 H.	3 —
— 2 - Hausbacken - -	4 H.	25 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr.	
— - weiß - -	— -	6 Pfennige.
— - braun - -	— -	7 -

## Fleisch: Taxe.

1 H Rindfleisch	1 Gr.	6 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	1 —	6 —
1 — Hammelfleisch	1 —	6 —
1 — Kalbfleisch	1 —	6 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	3 Rthlr.	bis 4 Rthlr.
---------------	----------	--------------

## Taback.

1 Et. Tab. gespon.	4 Rtl.	bis 8 Rtl.
— — — ungespon.	2 -	18 Gr. 3 - 12 Gr.

# Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

W o l f s b l a t t.

---

252stes Stück.

Berlin, den 10. September. 1791.

---

Leben und Thaten Hiesewurz.

(Fortsetzung.)

Der exorcirte Ziegenbock \*).

Mit meinem Vater und seiner Denkart sind die Leser nun einigermaßen bekannt. Meine Mutter kennt zu lernen, bedarfs der Zeichnungen nur wenige. Sie war die Tochter und das abgedruckte Ebenbild ihrer einfältigen, frommen aber auch im höchsten Grade abergläubischen Mutter, hatte ihren vielleicht etwas verhäusligeten Vater früh verloren, und bis in ihr vier und zwanzigstes Jahr hatte die eifrige Mutter nie unterlassen diejer ihrer Tochter, theils mit der Ruthe, theils mit dem

\*) Eine buchstäblich wahre Geschichte.

Strick, dem Stock, oder in der Geschwindigkeit, wenn von beiden letztern Instrumenten nicht gleich eins bei der Hand war, mit der geballten Faust — und die soll sehr wichtig und hart gewesen seyn — die heiligen zehn Gebote einzuprägen. Diese Methode, den schwachen Verstande der Kinder zu Hülfe zu kommen, sie zu bestrafen, oder gehorsam und folgsam zu machen, herrscht leider noch bis auf den heutigen Tag in vielen Schulen, und wie verdanken derselben manchen stupiden Kopf und manchen Krüppel.

Sieben Monath waren nach meines Vaters Hochzeit verstrichen, als meine Mutter, die mich, wie jeder der sie sahe sehen konnte, unter ihrem Herzen trug, durch einen plötzlichen Schreck in die äußerste Lebensgefahr gerieth, aus der sie zwar glücklich gerettet, für mich aber so nachtheilich wurde, daß ich schon acht Wochen vor meiner wirklichen Ankunft in die Welt in ein übles Geschick kam. Das Ding war trotz der üblen Folgen lustig, und die Leser werden darüber, daß ich das Geschichtsgen erzähle, nicht läse werden.

Ein reicher adelicher Herr im Städtchen H. . . . . hielt neben einen Schwarm Bediente und einen Kutscher; auch einen großen schwarzen Ziegenbock.



Dieser Musge Bock spazirte gewöhnlich durch alle Straßen der Stadt \*), sprach auch wohl hier und da wo ein, und visitierte die Küche oder den Kornboden.

Auf einmal verschwand er, und der Kutscher seines Herrn suchte ihn schon ängstlich seit zwei Tagen. An diesen Ziegenbock dachte aber um diese Zeit keine Seele in meines Vaters Hause, auch wußte niemand in demselben, daß er vermißt worden war. Daß es aber in dem Hause seit zwei Nächten entsetzlich spuke, davon war alles im Hause, mein Vater ausgenommen, voll. Ein katholisches Ehepaar, das im Hause zur Miete wohnte, und einen kleinen Mehlhandel hatte, lief, da alle Heiligen keine Hülfe schaffen konnten, ins Kloster und kamen mit einem Mönch, der einen Weihkessel und ein Rauchfaß trug, zurück. Der Exorcismus begann unter andächtigen Beten und häufigen Ceremonien auf einem Boden im zweiten Stock, wo

O o o 2

\*) Es giebt auch in B . . . eine Art Böcke, deren ganzes Tagewerk darin besteht, auf allen Straßen zu patrouilliren, und wo sie eine Rege wittern, einzusprechen. Dergleichen Böcke sind bisweilen mit Orden und Kreuze behangen und haben ein recht vornehmes Ansehen.

selbst ein großer Mehlkasten stand, in welchem, wie das katholische Ehepaar behauptete, der Teufel schon zwei Nächte, sein Wesen getrieben hätte. Meine Mutter und Großmutter waren auch' dabei gegenwärtig und halfen auf ihren Knieen andächtig beten. Nun schritt der Mönch zum Werke. „Ich beschwöre dich Satanas!“ rief er, und sprengte eine Bürste voll Weihwasser gegen den Kasten, dessen Deckel halb offen und mit einem Knüttel gestützt war. Kaum hatte er diese Machtworte ausgesprochen, und das gesegnete Wasser versprüht, so kam mit Einem Satz der Teufel in der Gestalt eines großen schwarzen Ziegenbockes aus dem Mehlkasten, auf den Kopf meiner noch knieenden Mutter gesprungen, die, wie jeder leicht denken kann, für Schreck des Todes war.

Die Furcht hatte auch alle übrigen dermaassen ergriffen, daß niemand fähig war meiner Mutter zu Hülfe zu eilen. Der Mönch ging unbekümmert und todtenblaß, jedoch aber stolz in sein Kloster zurück, ein so wichtiges Werk verrichtet und den Teufel ausgetrieben zu haben. Alle Augenzeugen hielten den entsprungenen Ziegenbock für den Teufel, und lange Zeit währte es, ehe sie überführt wurden, daß dieser des Edelmanns verlor:

ner Ziegenbock sey. Der Schelm hatte sichs in dem Mehlkasten ein paar Tage recht gut schmecken lassen, und würde wahrscheinlich, wäre ihm das Weihwasser nicht über den Kopf gekommen, noch nicht ans Fortspringen gedacht haben.

Mein Vater war, wie sichs beinahe von selbst versteht, während dies alles geschah, nicht zu Hause. Er würde diesen Unfug nicht gelitten, wenigstens nicht zugegeben haben, daß meine Mutter, die beim Weibkessel nichts zu suchen hatte, die Teufelsbannerlei beigezogen hätte. Gerade jetzt, da alle betäubt zu Boden gestreckt lagen, trat er ins Haus. Da er meine Mutter unten nicht fand, so stieg er eine Treppe höher, und erblickte alle Hausgenossen in einem ihm unerklärbaren Zustande.

(Die Fortsetzung folgt.)

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Einige Meilen von dem Landgute, wohin der junge Sargines vertrieben war, wohnte eine bejahrte Dame, die Wittve eines Herrn von Apremont, eines Ritters aus altem Geschlechte, der einer der ersten Kreuzfahrer war, und in den

Kriegen unter Ludwig dem jungen und durch seine ausschweifende Freygebigkeit gegen seine Vasallen sein Vermögen verschwendet hatte.

Diese Dame hatte eben den Hof der Herren von Joinville 11) verlassen, mit denen ihr Gemahl verwandt gewesen war, und lebte nun auf einem alten Schlosse, daß sie ihres geringen Einkommens wegen verfallen lassen mußte; vergessen von der Welt, und selbst nichts suchend, als sie auch zu vergessen. Sie lebte nur noch, um die Erziehung einer Nichte zu vollenden, die ihr den Verlust ihrer Kinder ersetzte, welche ihr der Tod alle geraubt hatte.

Sophie, so hieß diese geliebte Nichte, war der ganzen Zärtlichkeit ihrer Tante würdig. Sie hatte die Natur mehr Tugenden, Talente und Grazien vereinigt; nichts war verführerischer, nichts be-

11) Als Hugo Capet den Thron bestieg, hielt sich der Hofe für nicht viel geringer als die Könige selbst; ihre Hofhaltung war beinahe dieselbe; sie hatten ihren Hof, ihre Bediente. Wir finden in Deutschland und Pohlen noch Spuren dieses ehemaligen Glanzes, der einst sogar die untergeordneten Edelleute blendete. Mächte dieser der königlichen Majestät geheiligte Pomp die Dienstknechte und Vasallen glücklich? — Ein berühmter Schriftsteller bemerkt, daß gegen das eilfte Jahrhundert bloße Advokaten sogar Kapläne besoldeten.

zaubernder; auf ihrem Anblicke thronte Edelmuth und Annehmlichkeit; schlank war ihr Wuchs, wie der einer Nymphe, und majestätisch wie die Gestalt einer Göttin. Es würde schwer gewesen seyn zu entscheiden, ob sie mehr Liebe oder Ehrfurcht einflößte: es war, wenn man es wagt, es zu sagen, das Gefühl der Anbetung, welches zu diesem reizenden Mädchen hinriß; die Verehrung konnte sich nicht von der Zärtlichkeit trennen, die Sophie einhauchte. Mit ihrer feurigen Lebhaftigkeit vermischte sich der so rührende Zauber jener süßen Schwermuth; welche Theilnahme erzeugt, und die Rührung dauerhaft macht. Wenn sie sprach, ward die Macht ihrer Schönheit noch mehr erhöht. Die Vernunft und die Klugheit hemmten den glänzenden Schwung ihrer Einbildungskraft nicht. — So viele Vorzüge waren aber noch unter den Eigenschaften, die sie besaß. Ein richtiges Gefühl für die Tugend; eine erschledene Leidenschaft für alles, was die Seele veredelte und erhob; eine Feinheit, ein Stolz der Empfindungen, den man in diesem verderbten Jahrhunderte vielleicht Schwärmerey genannt hätte; alle Kenntnisse, die man damals erlangen konnte, vorzüglich jene vom Ritterwesen, welches Sophie als die Quelle

aller menschlichen Vollkommenheiten betrachtete; ein beispiellose Stetsamkeit, die den Zauber dieser Reize noch erhöhte — kurz, die Seele der Minerva unter den Zügen der Venus . . . das war die Nichte der Frau von Apremont,

Man wird sich nicht wundern, daß mit solchen Grundsätzen eine Stiftung, deren Zweck war, den Menschen über den Pöbel zu erheben, Sophiens Blicke auf sich zog, und ihrem Geschmacke schmelzte. Ueherdies erzogen in dem Hause der Herren von Joinville, hatte sie da jene romantische Jugend lieb gewonnen, deren lebenswürdige Einsicht und edeln Enthusiasmus wir bey dem Geschichte schreiber des heiligen Ludwlg noch antreffen.

Sophie trat nun in das der Ruhe des Herzens so gefährliche Alter: sie hatte ihr siebenzehntes Jahr erreicht. Sie war acsfühlvoll; aber ungeachtet dieser Reizbarkeit, die fast immer das Leiden der Seele erzeugt, hatte sie schon die Stärke, sich es zum unverbrüchlichen Gesetze zu machen, sich nie zu vermählen: dies war gleichsam ein Gelübde, das sie täglich erneuerte. Sie wußte wohl, daß der Reichtum die Verblindungen knüpft, und der Mangel die zärtlichsten Bande zerreißt; und sie hing zu fest an den Pflichten, die ihre Abkunft for-

derte, als daß sie sich auch nur zu einem Gedanken an eine Verblindung hätte erniedrigen können, welche den Schimmer ihrer Geburt würde verdunkelt haben.

Peter — so hieß der Diener, dem man den jungen Sargines anvertraut hatte — liebte seinen Herrn zärtlich, mit Schmerz sah er seine Trägheit, und bemühte sich, so sehr es ihm möglich war, ihn aus diesem Zustande zu reißen. Er brachte ihn das hin, einen Spaziergang zu machen; er hätte keine günstigere Gelegenheit ergreifen können: es war in jenem Monate, wo die Natur uns aufs Neue zu lächeln, und gleichsam mit Stolz uns die fruchtbare Mannigfaltigkeit ihrer werdenden Reichthümer zu zeigen scheint. Sie machten sich auf den Weg; Sargines kostete es Mühe zu gehen; die kleinste Bewegung schreckte ihn zurück. Indessen, hingerissen durch die dringenden Bitten seines Führers, und vielleicht durch die Schönheit der Jahreszeit gezwungen, setzte er seinen Weg fort.

Endlich nahmen sie ein abgelegenes Haus wahr, dessen äußeres Ansehen und Zugänge eine alte Burg verkündeten. Sargines, der über Müdigkeit klagte, wollte da ausrufen, Peter widersprach, mußte aber endlich nachgeben, Doch sagte er seinem

Herrn, er wolle vorher anfragen, ob man es ihm erlaubte, hineinzukommen. Sargines erwartete Peters Zurückkunft unter einem Baume. Wir wollen unterdessen im Schlosse der Frau von Apremont uns umsehen; denn dahin waren Sargines und Peter wirklich gekommen.

### Ein Saal im Schlosse der Frau von Apremont.

Frau von Apremont (nähend.) Sophie (an einem Rahmen arbeitend, worauf ein Rittermantel gespannt ist. Genoveva (Sophiens Hofmeisterin, Garn wickelnd.)

Genoveva. Der König muß doch den Herrn von Sargines sehr lieben, da er neulich bei ihm übernachtete.

Frau v. Apr. Sargines verdient es auch, von ihm geliebt zu werden. Er ist der edelste Ritter, den ich kannte; und doch so unglücklich durch seinen Sohn.

Genoveva. Der König soll den jungen Sargines so gnädig, so väterlich behandelt haben.

Sophie. Ich bedaure den armen Jüngling; er soll gar nicht von der Gnade des Monarchen gerührt worden seyn.

Fr. v. Apr. Das ist wahr; sein Vater hat ihn



darum auch verstoßen; der alte Raymond' hat ihn verlassen; und nur soviel bleibt ihm übrig, daß er bequem aber mit einem Stande gemäß leben kann.

Sophie. Das ist doch hart! — Ist der Vater nicht zu weit gegangen? Ist man nicht zu streng mit dem guten Sargines verfahren? — Sein jeglicher Knecht soll ihn äusserst lieben, sagt man: einen bösen Menschen liebt man doch wohl nicht. Zudem, Sargines soll schön seyn — die Natur giebt selten Schönheit ohne Seelengüte, ohne hervorragende Talente. Vielleicht will sie bei diesem Jünglinge nur mehr Zeit haben, ihre Kräfte zu entwickeln.

Fran v. Apr. Gute Sophie! so dachte auch der unglückliche Vater; aber alle seine Hoffnungen waren vergebens. Jetzt hat der alte Sargines sich wieder vermählt, und bekommt er Erben, so ist dieser Sargines so gut wie todt.

Sophie. (gerührt) O, das ist ungerecht! das ist nicht väterlich! — Armer Sargines! jetzt beklage ich dir doppelt: die Natur hat dir vieles versagt; diesen Mangel macht der Vater dir zum Verbrechen, und entzieht dir mit seinem Herzen auch sein Glück hienieden.

(Die Fortsetzung folgt.)

**Anweisung, ein Pferd für die Hälfte der Kosten, als sonst gewöhnlich ist, zu füttern.**

Leute, die vom Vater, Großvater und Urgroßvater gesehen oder gehört haben, wie ein Pferd gefüttert wird, ohne jemals bedacht zu haben, ob die Fütterung nicht besser und wohlfeiler eingerichtet werden könne, werden hierüber den Kopf schütteln; aber Leute die denken, werden anders dabei zu Werke gehen, eine Probe anstellen, und wenn sie alles berechnet haben, ihren Vortheil daraus zu ziehen suchen. Daß Brod besser füttert, als bloßes rohes Korn, ist ohnstréitig ausgemacht. Dieser Satz beruhet nicht auf Erfahrung allein, sondern auch auf guten physikalischen Gründen; denn der Sauerteig, der zum schwarzen Brode genommen werden muß, hat die Eigenschaft, die Nahrungstheile in dem Mehle so aufzulösen, daß es den Verdauungswerkzeugen leicht fällt, die besten Nahrungstheile abzusondern, und den Nutzen hervorzubringen, den man davon verlangt; dahingegen von den gefressenen Korn, wenn es auch noch so sehr von dem Thiere beim Kauen zermalmt wird, viele Nahrungstheile unverdaut bleiben, und also ungenutzt verlohren gehen. Man lasse daher

den für die Pferde bestimmten Hafer zu Mehl mahlen, oder auch nur klar schroten, und mit viel-  
 len Sauertelg vermengt zu Brod backen, schneide  
 alsdenn dasselbe würfelförmig unter den Heckerling,  
 so wird man sehen, daß man mit der Hälfte zu  
 Brod bereitetem Hafers so weit kommt, als mit  
 noch einmal so viel in Körnern. Das Pferd wird  
 sich sehr gut dabei befinden. Man halte diesen  
 Vorschlag nicht bloß für einen theoretischen Einfall,  
 denn er ist durch Erfahrung bestätigt. Hätten die  
 Bewohner des nördlichen Schwedens nicht dieses  
 Mittel, so würden sie kaum fortkommen; sie be-  
 dienen sich alle dieses Brods und ersparen dabei eine  
 Menge Getreide. Wer durch Westphalen gereiset  
 ist, wird ebenfalls bemerkt haben, daß allda die  
 Pferde mit ihrem Pompernickel gefüttert werden.

### Brief eines Vaters an seinen in Halle Theo- logie studirenden Sohn.

Unvernünftiger, Gedächtnisloser Sohn!

Damals als ich Dich nach Halle auf die Hohe-  
 schule schickte war ich in glücklichen Umständen:  
 man hieß mich den reichen Pächter. Ein Jahr  
 drauf erfährst Du, daß die Hand des Schicksaals  
 mich gedemüthiget und mir alles Haab und Guth

geroubt hatte. Du hast Dich mit eigenen Augen überzeugt, daß der Herr unseres Schicksals mir nothdürftig so viel übrig ließ, um meine Blöße zu decken. Ich rief dies bei deiner Zuhausekunft dreimal entgegen: „Mein Sohn, dein Vater ist ein Bettler!“ — Dein väterliches Haus war ein Aschhaufen, und das Bette deines Vaters war ein mürbes Bund Stroh eines gutherzigen Nachbarn. Alles dies und noch viel mehr muß Deinem Gedächtnisse entfallen seyn, Du hast das für ein Traumbild gehalten, und bist mit den ganzen Dünkel des reichen Pächterssohn wieder nach Halle zurück gereist. Ich komme jetzt Deinem Gedächtnisse zu Hülfe, und daß ich das so gelassen und kaltblütig gethan habe, das hast Du einem Zufalle zu verdanken, der mich Deine drei unvernünftige, unverschämte und gottlose Briefe, worin Du mich um Geld mahnst \*) nicht gleich finden konnte, als ich mich zum Schreiben niedersetzte. Jetzt habe ich sie gefunden, und meine Mäßigung hat ein Ende.

Wisse also, daß Du verdienstest, daß ich Dir mit meinem Dornstock die Antwort mit blauer Tinte auf Deinen Rücken schriebe. Wisse, daß das Päckchen Geld; das Dir der Professor S \* \* eins

\*) Wir wünschen diese 3 Briefe zu haben.

händigen wird, von Deinem unglücklichen tiefgebeugten Vater vor den Thüren erbettelt ist. Juble aber nicht zu voreilig, wenn Du die Schwere des Geldbeutels in der Hand wiegst, und vor ihn auf seinen Inhalt schließt. Es sind keine holländische Dukaten, sondern, so wie ich empfangen habe, lauter Kupferpfennige und kleine silberne Dreier; an jedem einzelnen hängt eine Thräne Deines Vaters, die ihn ein hartherziger oder ein grober Geber auspreßte.

Man hat mich versichert, daß die Theologen auf Universitäten gerade die liederlichsten Schlingels sind, und Deine drei saubern Briefe bestätigen das. Ist das auch wohl die Sprache eines Menschen — ich will nicht sagen: eines Sohnes — der sich zu einem so heiligen Amte, zu einem Lehrer des Volks, zu einem Prediger vorbereitet? In deinen Briefen steht deutlich, daß Du nicht auf dem Wege zur Kanzel, sondern zum Galgen bist. Diese Briefe hat jetzt Dein Professor in Händen, zugleich habe ich ihm geschrieben, auf was für eine saure, drückende Art ich das Geld erworben habe, das ich Dir diesmal schicke. Du wirst klug handeln, wenn Du von nun an aufhörst den großen Herrn zu spielen.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Preise von Getreide und andern Visktualien in Berlin im Jahre 1756.

## Getreide.

1 Sch. Weizen	1 Mtl. 12 Gr. auch 2 Mtl.	3 Gr.
— Roggen	1 - 6 -	— 2 - —
— Gerste	1 - — -	— 1 - 10 -
— Hafer	— - 17 -	— 1 - 1 -
— Erbsen	1 - 8 -	— 2 - —

## Brod.

Für 3 Pf. Semmel erhält man	7 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt	1 M. 14 —
— 2 - Hausbacken	3 M. 10 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr. 4 Pfennige.
— - weiß	— - 8
— - braun	— - 8

## Fleisch; Taxe.

1 M Rindfleisch	1 Gr. 6 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	1 — 6 —
1 — Hammelfleisch	1 — 6 —
1 — Kalbfleisch	1 — 9 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	4 Mthlr. bis 5 Mthlr.
---------------	-----------------------

## Taback.

1 Et. Tab. gespon.	4 Mtl. bis 8 Mtl.
— — — ungespon.	2 - 18 Gr. 3 - 12 Gr.

# Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l l s b l a t t.

---

253stes Stück.

Berlin, den 17. September 1791.

---

S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

(Ein Diener kommt.)

**D**er Diener. Gnädige Frau, unten ist Herr von Sargines ganz müde, und bittet, einige Zeit hier ausruhen zu dürfen.

Alle drei Frauenzimmer. Herr von Sargines!

Frau v. Apr. Geschwind, eile! sag' ihm, mit Vergnügen würde ich ihn bei mir sehen. (Der Diener geht ab.) Nun werden wir in den Stand gesetzt, selbst über ihn urtheilen zu können.

Sophie. Ich bin äußerst begierig.

Frau v. Apr. Sonderbar, er hatte sonst mit

P p p

Niemanden Umgang. Was mag ihn wohl dazu gebracht haben, uns zu besuchen.

Genoveva. Es ist vielleicht ohne alle Absicht geschehen; edle Frau! solche Geschöpfe, wie man den jungen Sargines beschreibt, sind keines absichtlichen Gedankens fähig.

Sophie. Warum urtheilst denn du so lieblos von dem Jünglinge, gute Genoveva?

Frau v. Apr. Ey Sophie! wie warm du den jungen Sargines bey jeder Gelegenheit vertheilst! —

Sophie. (blickt schweigend auf ihre Arbeit.)

(Sargines tritt herein. Er verbeugt sich.

Die Damen stehen auf. Frau von Apremont geht ihm entgegen. Er ist verlegen, erröthet; sein Betragen ist steif und gezwungen.)

Frau v. Apr. Ich freue mich, Herr von Sargines, euch hier zu sehen. Schon oft habe ich gewünscht, den Sohn des großen Sargines zu kennen, der meines Gemahls Waffenbruder war.

Sargines. Gnädige Frau — vergebt, daß ich — ich war so müde — mein Diener führte mich zu weit — der schöne Tag — ich war so müde — ich würde es sonst nicht gewagt haben —



Frau v. Apr. Ihr ehrt mein Haus durch eure Gegenwart —

Sophie. (leise zu Genoveven) Genoveva! wie schön ist er! — (laut, Freyllich, sollten wir euch nicht verzeihen, Herr! daß ihr schon so lange unser Nachbar seyd, und uns noch niemals besuchtet.

Sargines. (Seine Verwirrung wird sichtbar, indem Sophie spricht; er seufzet; blöckt Sophien an; begegnet ihrem Blick; sieht schnell zur Erde; versucht zu reden; seufzet wieder; sagt endlich kaum hörbar:) O Fräulein — diese Güte —

Frau v. Apr. Setzt euch doch, und schenkt uns die Minuten, die ihr entbehren könnt.

(Alle setzen sich. Pause. Sargines ist un-  
beweglich. Sophie betrachtet ihn mit  
leidsvoll.)

Sophie. (leise zu Genoveven) Diese Heldengestalt kann nicht täuschen! — (laut) Unser großer König war neulich bey euch, Herr?

Sargines. (gleichsam erwachend) Ja — er war bey uns.

Frau v. Apr. Ein vortreflicher Monarch! — Ihr seyd glücklich, einen Vater zu haben, der Philipps Freund ist. — — Aber euer Vater verdient es auch, einem Könige theuer zu seyn. Ich

erinnere mich noch der Zeit, wo er seine Ritterliche Laufbahn begann — damals war er grade in eurem Alter, Herr!

Sargines. In meinem Alter, edle Frau?

Frau v. Apr. Ja, grade in eurem Alter. (Sargines blickt zur Erde) Ihr hättet ihn zu der Zeit kennen sollen: feurig, unermüdet thätig, gerecht, mitleidig, tapfer, bieder und treu — das war euer Vater. Wo er erschien, sagte jeder laut: „Dieser junge Held ist werth, ein Sargines zu seyn.“

Sophie. Er stammte aber auch aus einem Heldengeschlechte. Seine Ahnen waren alle tapfre Ritter, wie hätte er es denn nicht seyn sollen?

Genoveva. Fräulein, die Tapferkeit der Ahnen ist oft für die Nachkömmlinge kein Sporn zu edlen Thaten.

Sargines. (seufzet) Ja wohl!

(Pause. Die drey Frauenzimmer sehen einander an.)

Sophie. (leis zu Genoveven.) Hörtest du diesen Seufzer?

Frau v. Apr. In eurer Stammtafel ist kein Namen, bey welchem man hinzu setzen könnte: „Dieser verdient nicht in der Reihe der Helden zu

stehen.“ — Mein, eure Ahnen und euer Vater haben dem Vaterlande zu treu gedient, daß die Nachwelt sie nicht mit Dankgefühle nennen sollte. Erscholl nicht kürzlich noch der Ruf von den Thaten eures Vaters im heiligen Lande bis zu uns herüber? Hat er nicht unter den Mauern von Ptolomais das Leben des würdigen Enguerrand von Glennes mit Gefahr seines eignen gerettet?

Sophie. Ja wohl! bald hättet ihr euren guten Vater verloren! — O, dieser Verlust wäre unerseßlich gewesen.

Sargines. (mit ungewöhnlicher Wärme) Gewiß! gewiß! — (Pause)

Sophie. (leise zu Genoveven,) Er hat ein süßes, ländes Herz!

Sargines. (naht sich verlegen und schüchtern Sophiens Sessel und heftet seine Blicke auf ihre Arbeit.) Wie schön ist das? —

Sophie. Es ist ein Geschenk, welches meine Tante unsrem Vetter dem Herrn von Joinville, bestimmt.

Sargines. Er ist glücklich! —

Sophie. Ich arbeite auch mit Lust daran. Es ist eine der ehrenvollsten und schmeichelhaftesten Beschäftigungen unsres Geschlechtes, etwas zur

zur Zierde des Adels und der Tapferkeit beyzutragen. Wie sehr werde ich mich freuen, zu erfahren, daß Herr von Joinville bey Turnieren oder in Schlachten mit diesem Mantel sich wird bekleidet haben.

Frau v. Apr. Ja, mit Vergnügen, denke ich noch an die Zeiten zurück, als der Graf von La Marche, Hugo Le Brun, mein Gemahl und der Graf von Salebrüche, mit den Herren von Joinville und andern Rittern Kampfspiele hielten. Damals hatte ich meinem Gemahl eine Binde gestickt; er trug sie bey einem Turnier, das König Ludwig hielt. Wie stolz war ich, als Herr von Apremont in die Schranken ritte, meine Binde ungebunden hatte, und jedermann an der Farbe errieth, daß ich die Binde gemacht hatte. Sie war roth mit goldnen Blumen; und mein Apremont ersocht den ersten Dank.

Sargines. Gewiß, das waren glückliche Zeiten für euch, edle Frau! — — Ich muß euch jetzt verlassen —

Frau v. Apr. Sobald wollt ihr gehen?

Sargines. Ich muß —

Frau v. Apr. Nun, es möge euch nicht reuen, bey mir eingefeiert zu seyn. Und wenn euch das

Höflichkeitliche Haus einer Wittwe einlges Vergnügen gewährt hat: so beucht uns bald wieder — bald, Herr von Sargines; es ist ja nicht weit von eurem Schlosse bis hieher.

Sargines. Ihr seyd so gütig, edle Frau —

Sophie. Darf auch ich euch darum bitten?

Sargines. (verwirrt) Gnädige Frau! —  
Fräulein! — ich bin —

(er küßt beyden die Hand.)

Frau v. Apr. Sophie, nimm die Ehre des Hauses in Acht 12) und begleite den Herrn von Sargines.

Sophie. Mit Vergnügen werde ich es thun.  
(Sargines macht eine stumme Verbeugung und geht ab. Sophie folgt ihm.)

Frau v. Apr. Er gleicht seinem Vater. Ganz so sah der alte Sargines aus.

Genovera. Und doch ist dieser Sohn seinem Vater so ganz unähnlich.

Opp 4.

12) Die jungen Damen kamen den Rittern mit Höflichkeit zuvor, welche in der Burg ankamen. Oft sogar entwaffneten sie Dieselben, wenn sie von Turnieren oder andern kriegerischen Verrichtungen zurückkamen, gaben ihnen andre Kleider und bedienten sie bey der Tafel.

Frau v. Apr. Wohl wahr, und das ist sehr traurig. Aber ich glaube doch, daß der Jüngling gut ist. — Komim, liebe Genoveva, führe mich in mein Zimmer. Ich will ein wenig ruhen. (Beide gehn ab.)

---

Sargines auf dem Rückwege. Peter.

(Sargines sieht immer nach dem Hause der Frau von Apremont zurück. Sie gehen weiter; verlieren das Haus endlich aus dem Gesichte. Sargines seufzet tief, und verfällt dann in ein finstres Nachdenken.)

Peter. (für sich) Mein Gott! was fehlt meinem jungen Herrn! — So war er noch nie! — das kann nicht Wirkung seiner gewöhnlichen Trägheit seyn . . . Das ist Kummer. — Bin ich nicht ein Dummkopf! — was sollte ihm denn Kummer machen — ihm, dem alles gleichgültig ist? — Und doch — er seufzet — er wischt eine Thräne weg — Nein! jetzt muß ich wissen, was das ist. (laut) Gnädiger Herr! —

Sargines. Was willst du, Peter?

Peter. Wollt ihr mir wohl erlauben, nach der

Ursache dieser plötzlichen Bekümmerniß zu fragen?  
— Ihr wißt, daß ich euch mehr aus Liebe, als  
des Gewinnes wegen diene.

Sargines. Ich weiß es, mein Freund; und  
glaube mir, ich bin nicht undankbar.

Peter. Die Beschwerlichkeit viellecht —

Sargines. O, nein Peter! ich bin nicht mü-  
de. . . (Pause) Mit welcher Höflichkeit, mit wel-  
cher Güte hat uns Frau von Apremont empfangen!

Peter. Gnädiger Herr! sie hat eine sehr lie-  
benswürdige Dichte. — Bey meinem Schwerte,  
ich habe nie ein freundlicheres und reizenderes Fräu-  
lein gesehen.

Sargines. Ach, Peter! wärst du an meiner  
Stelle gewesen, hätte dein Auge auf ihrem Ant-  
litze verweilen können; hättest du sie gehört! —  
O wie schön ist sie! wie das alles so fest in der  
Seele wurzelt, was sie sagt — Peter, ich habe  
nicht eine Sylbe davon vergessen.

Peter. Ja, es muß eine Freude seyn, ihr zu-  
zuhören. Ich sah's, wie ich am Thorwege bey euch  
stand, und ihr Abschied nahm. Wahrhaftig, sie  
lächelte, wie eine Heilige! — Seht, lieber Herr!  
wenn so ein Geschöpf zu mir sagte: Peter, spreng  
dort unter jenen Häufen Sarazenen! . . . So

wahr mir der gütige Gott gnädig sey, ich sprengte blind unter sie, und wüßt ich auch gleichwohl . . .

Sargines. Du schwärmst, lieber Alter.

---

Sargines sprach nicht weiter, und fiel in sein voriges Schweigen und Nachdenken zurück, und endlich kamen sie zu Hause an. Sargines eilte in sein Zimmer, um allein zu seyn. Die Begebenhelt dieses Tages stand lebhaft vor seiner Seele; er suchte sich von den mancherley Eindrücken Rechenschaft zu geben, welche sie auf ihn gemacht hatte; aber alles, was er in dem Chaos seiner Gefühle entdecken konnte, war: daß er Sophien nur sah; Sophien nur hörte. Das Lob, welches man seinem Geschlechte bezaehlet hatte, beunruhigte, marterte ihn. Er schlummerte endlich ein mit einem Bilde, das in seinem Herzen zurückgeblieben war, und das ihn auch in seinen Träumen verfolgte.

Sophiens Zustand war von dem Zustande des jungen Sargines wenig verschieden; ein Beweis sey uns folgende Unterredung.

---



## Sophiens Zimmer.

Sophie sitzt in einer nachdenkenden Stellung am Tische, worauf ein Licht brennt. Genoveva tritt herein.

Genoveva. Nun, Fräulein! Ihr seyd ja ganz tiefsinnig. Seyd Ihr krank?

Sophie. Ach nein! — (verlegen.) Meine liebe Freundin . . . aber . . . er ist nicht so, wie man ihn geschildert hat. Seine edle, sittsame Miene verkündet seine erhabene Geburt; seine Blödigkeit sogar macht ihn so interessant . . . gewiß — er ist nicht so unempfindlich, als man es uns wollte glauben machen.

Genoveva. Fräulein, von wem spricht Ihr denn? —

Sophie. Vom jungen Sarglues . . . Denkst du nicht auch, daß sein Vater zu streng gegen ihn gewesen ist?

Genoveva. Tadele mir die weisen Maaßregeln nicht, welche Sarglues Vater genommen hat; man muß glauben der Vatter habe Recht: seine Klugheit und seine Frömmigkeit sind überall bekannt.

Sophie. (nach etwagem Schwelgen.) Er seufzete, als von der Tapferkeit seiner Ahnen die Rede war; er war gerührt, als wir von der Gefahr

sprachen, die einst seinem Vater drohte — Genoveva, sind das Zeichen einer gefühllosen Seele?

Genoveva. Da nun wohl nicht.

Sophie. Und dann ist der Jüngling so unglücklich . . . Verstoßen vom Vater, verachtet von Jedermann — — Ehe ich ihn gesehen hatte, beklagte ich schon sein trauriges Geschick; nun da ich ihn kenne; da ich ahnde, daß er einst erwachen wird: bedaure ich ihn zwiefach. Bedenke Genoveva! wenn die schlummernde Kraft in seiner Seele sich nun plötzlich emporschwingt; wenn sein Geist nach Tharen strebt; seine Gefühle sich entwickeln, und er nach Ruhm und Ehre ringt, und überall zurückgestoßen wird — — O, dann ist er gewiß doppelt unglücklich!

Genoveva. Ja — in diesem Falle. Allein diese Voraussetzung . . .

Sophie. Ist bey mir fast Ueberzeugung.

Genoveva. Eure Tante bemerkte sehr richtig, daß ihr den jungen Sargines bey jeder Gelegenheit mit viel Wärme vertheidiget.

Sophie. Hat nicht immer jeder Unglückliche Anspruch auf meine Theilnahme gehabt? und ist Sargines nicht unglücklich?

Genoveva. Freylich, ist er das. Auch ich beklage ihn.

Sophie. (umarmt sie) Laß uns zu Bette gehen, liebe Genoveva! — Ach, bleibe nur immer meine Freundin! — (geht schnell in ein Seitenzimmer. Genoveva staunt, und folgt ihr.)

(Die Fortsetzung folgt.)

### Einen brennenden Schornstein schnell zu löschen.

Für ein solches entstandenes Unglück, das sich doch allemal auf eine physische Unvorsichtigkeit gründet, muß man auch nur einzig und allein physische Hülfsmittel gebrauchen. Man erwarte also ja von mir keine abergläubische strafbare Seegensprechung. Das einfachste Mittel aber, das bereits seine Vorzüge bestätigt und öffentliche Empfehlung vor sich hat, bestehet darin; daß man bey Entzündung eines Schornsteins so bald als möglich, ein oder etliche Pfunde Schwefelfaden gerade unter dem Schornsteine anzünde und verbrennen lasse. So widersinnig solches dem gemeinen Mann dünket, so hat es dennoch seinen physikalischen sichern und erprüften Grund, daß dieses Feuer jenes auslösche.

---

## Brand abhaltender Anstrich des Herrn D. Glaser's in Suhl.

Es bestehet dieser Anstrich aus drey Theilen geschlemmten Thon, und einem Theile Mehlfleister. Der Leim und Thon wird sorgfältig geschlemmt, das Holzwerk an der Oberfläche rauh gemacht, und der Anstrich zu wiederholten malen, doch jederzeit sehr dünne aufgetragen, auch die Ritzen, so beym trocknen entstehen, wieder ausgefüllt.

Dieser Anstrich rath Herr D. Glaser zur Ueberziehung des Holzwerks der Gebäude allgemein an, um dadurch das schnelle Ueberhandnehmen einer entstandenen Feuersbrunst zu verhüten. In dieser Absicht ist er nachahmungswerth, indem eine Flamme, so an das auf solche Art bestrichene Holz anschlägt, nicht sogleich in das Holz selbst eindringen und selbiges in Brand setzen kann. Es sind auch von dieser Wirkung auf Kosten der Churwürstischen Leipziger Societät Versuche angestellt und der Erfolg der Erwartung gemäß befunden worden.

---

## Wie das Eisen wider den Rost bewahrt werden könne.

Dieses Verfahren hat ein mit Eisenwaare händelnder Kaufmann dem Herrn D. Degner mitgetheilt, und zugleich die Versicherung gegeben, daß das gemeine Baumöhl, anstatt die Waaren für den Rost zu schützen, dieselben mehr verunreinige, und wo man es nicht sorgfältig wieder abgerteiben, thuen nur desto größere Neigung zum Roste verursacht habe.

Dieses Mittel hat gedachter D. Degner in den Breslauer Natur- und Kunstgeschichten 2ter Theil Seite 541 bereits bekannt gemacht, und bestehet darinnen: man giesse in eine Menge Baumöl drey, vier bis fünfmal fließendes Blei, daß es sich darinnen abkühle; wodurch ersteres diejenige Schärfe verliert, welche dem Eisen nachtheilig ist.

## Preise von Getreide und andern Viskualien in Berlin, im Jahre 1757.

### Getreide.

1 Sch. Weizen	1 Mtl. 20 Gr. auch 1 Mtl. 1 Gr.
— Roggen	1 - 4 - — 1 - 8 -
— Gerste	1 - 10 - — 1 - 12 -

1 Sch. Hafer	1 Ntl	18 Gr.	auch: Ntl.	19 Gr.
— Erbsen	1	16	—	—

## Brod t.

Für 3 Pf. Semmel	erhlet man	1	8 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt	-	1	31 —
— 2 - Hausbacken	-	4 lb.	16 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr.	6 Pfennige.
— weiß	—	8
— braun	—	9

## Fleisch: Taxe.

1 lb Rindfleisch	1 Gr.	6 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	1 —	6 —
1 — Hammelfleisch	1 —	4 —
1 — Kalbfleisch	1 —	6 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	4 Nthlr.	bis	5 Nthlr.
---------------	----------	-----	----------

## Taback.

1 Et. Tab. gespon.	4 Ntl.	bis	8 Ntl.
— — — ungespon.	2	3	12 Gr.

# Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

W o l f s b l a t t.

---

254tes Stück.

Berlin, den 24. September 1791.

---

Zum Geburtstag der Madam Baranius  
am 20. Sept. 1791.

Dein Geburtstag lächelt  
Wie ein Engel lacht,  
Der vom West umfächelt  
Neuen Frühling macht!

O so lächle immer  
Jede Stunde Dir,  
Und Dein Herz sey immer  
Herz der Freundin — mir.

Gehe sanft und heiter  
In des Lebens Thal,  
Habe zum Begleiter  
Milden Sonnenstrahl.

Nicht Ein trübes Wölkchen  
 Schleyre Deinen Tag;  
 Wenn's des Meldes Wölkchen  
 Auch verdrießen mag.

Jedes Loos der Erden  
 Werde Dir ein Fest:  
 Bis — zum Engelwerden  
 Gott Dich rufen läßt.

von B.

Es wird ja auf so manchen ehrlichen Schuster und Schneider zum Geburtstag ein Versgen gedreht, warum sollte denn nicht auch auf einer unserer würdigen Actricein ein Gedicht von ihren Freunden zu ihrem Lobe und Glückwunsch gemacht werden können; hielt es daher nicht für überflüssig hier solches mit einrücken zu lassen; freylich hat ihr mancher Neidhammel hin und wieder ein Kläckchen anhängen wollen, und ihr dadurch manche trübe Stunde mit unter gemacht; allein wer nur Geduld haben kann, es verfliehet sich alles, so wie der Frühling die Eisberge des kalten Winters. Sie hat bereits wieder ein neues Jahr, Eins in den zwanzigern erlebt, und uns manches Vergnügen durch ihr Spiel erweckt. Wünsche von Hers



zen ihr noch viele Jahre. Wollte auch wohl  
aufm Geburtstag ein Versgen machen, aber mei-  
ne Nuse ist krank am Podagra: — Aber siehe  
doch, eben kömmt ein Gedicht.

Meiner Baranius zum festlichen 20. Septbr.  
1791 gewidmet.

Zärtlichste, die mir ein Gott verlieh,  
Deinem Feste

Ist mein treues Herz nur Harmonie —  
Und das ist Dir genug: Du Beste!

Lange lange sey Dein Leben schön,  
Schön wie Lenze,

Siehe Seelenfreuden vor Dir stehn  
Herz und Ruhm giebt Dir ja Kränze.

Lebe meine Sanfte, lebe mir;  
Derne Tage

Sonne jeder gute Engel Dir!  
Daß Dein schönes Herz nicht klage.

Und das Erste Glück: Zufriedenheit —  
Flieh Dich nimmer!

Spät o spät seh die Unsterblichkeit  
Deines Hinflugs Sternenschimmer.

So! dieses sollte auf ein Bändchen gedruckt werden; — so gehts wenn man zu spät an das Wiegenfest seiner Freunde und Freundinnen denkt. Ist nun, lieber Herr Einsender, vielleicht haben sie solches ihr geschrieben zugeschickt, ist ja auch gut. Ist nach der alten Mode ehe noch die Druckereyen erfunden waren. Ist ja besser etwas wie nichts.

Plantlaquatlapatli.

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Der Tag war kaum angebrochen, als Sarghnes schon in dem Parke an seinem Schlosse auf und nieder ging. Sein Geist, oder vielmehr sein Herz war voll von dem Gegenstande, dessen Herrschaft sich bereits äußerte. Er lief Petern entgegen, der ihn suchte, und ihm zurief: „Schon so früh auf, Gnädiger Herr! —

Sargines. Gehen wir heute nicht zur Frau von Apremont?

Peter. Ihr seyd also nicht müde, lieber Herr?

Sargines Müde? Nein, Peter! mein Plan ist, deinem Rathe zu folgen, und mich an Beschwerlichkeiten zu gewöhnen.

Peter. O Herr! diese Wärme entzückt mich!  
 — Wohlan, ich zweifle nicht, euer Vater . . . gewiß, er wird euch seine Liebe wieder geben! —

Sie gingen also wieder zur Frau von Apremont. In dem Anzuge des jungen Sargines, konnte man eine gewisse Sorgfalt bemerken, die er bisher wenig gekannt hatte. Ein Zufall, vielleicht war es auch Vorbedacht, wollte, daß Sophie diesen Tag ihre natürlichen Reize durch einen ausgesuchten Putz erhöht hatte. Die Verwirrung des Jünglings wuchs mit Sophiens Herrschaft. Die Unterredung fiel alsbald auf die glänzenden Thaten der Väter, auf die Vorzüge, welche Tapferkeit dem Adel giebt. Sophie ward begeistert, wenn sie einige große Thaten berühmter Paladine erzählte, und dann ward sie noch schöner noch verführerischer in den Augen ihres Liebhabers; denn das war Sargines, ohne es selbst zu wissen. Wie sehr ward er gedemüthigt, als das Fräulein von Apremont ihn fragte, ob er das Reiten liebe! — Er sagte einige nichtsbedeutende Worte; seine Verwirrung nahm zu, und er kürzte seinen Versuch ab.

Sargines eilte mit seinem treuen Peter nach Hause, und war noch mehr bekümmert, als den

vorigen Tag. Er konnte seine Thränen nicht mehr zurückhalten.

„Ihr weint, gnädiger Herr?“ —

„O Peter! ich bin sehr unglücklich! mein Vater hat nur zu viel Ursache, mich nicht zu lieben, mich zu vergessen! . . . alle Kränkungen . . .

Er endete nicht, und weinte heftiger. Der gerührte Diener wollte die Ursache seines Kummerers wissen; allein Sargines schwieg — und weinte. Plötzlich sprang er auf, gleich einem der aus einem langen dumpfen Schlafe aufgeschreckt wird: — „Peter! morgen muß ich ein Pferd haben, heute noch! — wir sind zwar nicht reich; aber gleich alles, was wir haben, ich muß ein Pferd haben.“ —

Der Diener, entzückt von dieser Hitze, die er noch nie bey seinem Herrn wahrgenommen hatte, eilte, den Befehl Sargines zu erfüllen. Kaum hatte er das Pferd erblickt, so schwang er sich hinauf und strengte alle Kraft an, es zu lenken.

Endlich, Dank seiner Beharrlichkeit und den Sorgen Peters, erlangte er das, was er wünschte. Er saß zu Pferde, und nähete die geringen Lehren, die ihm der ehrliche Knecht geben konnte. Dieser rief jeden Augenblick: Welche wunderbare Verän-

derung! was gäb' ich nicht drum, wenn euer Herr Vater dies sehen könnte! Wer hat euch denn diesen guten Gedanken eingegeben? — Sargines antwortete nicht, oder sprach nur von seinem Pferde; unaufhörlich fragte er Peter über Dinge, die diesen Gegenstand betrafen, und Peter hatte, wie schon gesagt, nur beschränkte Kenntnisse in diesem Sache.

Mehrere Tage gingen vorbey; Sargines braunte vor Verlangen, Sophien zu sehen: endlich wagte er es sogar, ihr Beweise von seinem neuen Talente zu geben. — Sie ritten zur Frau von Apremont; Sargines war der Ritter und Peter sein würdiger Stallmeister.

Sargines, entflammt von einem edeln Eifer, versuchte es, sein Pferd seine Schritte verdoppeln zu lassen. Peter rief ihm zu, vorsichtig zu seyn, und immer an seiner Seite zu bleiben.

Sophie sah von ferne den neuen Ritter. Sie erkannte ihn kaum, so unkenntlich machte ihn seine Ungeschicklichkeit, in einer der ersten Uebungen des Adels, den Augen, die so gern mehr Anstand in seiner Person entdeckt hätten! Als er näher kam, bot er alle Kraft auf, diese Ungeschicklichkeit zu verbergen; indessen mußte er doch einige unschuldige

Neckereyen von Sophien erdulden. Sargines erzürthete, erblaßte, ward aufgebracht gegen sich selbst — Denn das ist keine leichte Wunde für die Eitelkeit, die eine geliebte Hand uns schlägt: nein, sie thut darum noch elus so weh!

Sargines kam nicht mehr vom Pferde; und immer kehrte er wieder zu den Wohnsitz seiner Zauberei zurück; denn Sophie hatte ihn wirklich bezaubert, und mit jedem neuen Besuche wuchs die Begierde, die Schande seiner ersten Jahre abzubüßen. Seine Verwirrung stieg immer höher, seine Seele wünschte sich zu ergleichen: ein Herz, das sich der Liebe öffnet, muß einen Vertrauten haben.

### Sargines Zimmer.

Sargines geht tiefstinnig umher. Peter beobachtet ihn.

Sargines. (bleibt plötzlich stehen) Peter! ich muß dir sehr verändert vorkommen! —

Peter. Nicht sehr; und ihr könnt nicht glauben, wie mich das freut.

Sargines. Ich selbst erstaune über mich. — Ach mein Freund! wie tief fühle ich mein Unrecht!

Peter. Wenn habt ihr denn Unrecht gethan, lieber Herr?

Sargines. Meinem Vater — und mir! (Pause) Wie beschämt bin ich, wenn ich vor der lebenswürdigen Sophie stehe! — Ich kann ihre Gegenwart nicht ertragen, und doch suche ich sie mit Sehnsucht; dieser Anblick ist mir so nöthig, wie die Luft die ich athme. — Peter! sie liebt die Tugend, den Ruhm, die Tapferkeit . . . O, Peter! wenn sie erführe . . . Bleib mir eine Lanze, einen Schild, einen Helm, einen Harnisch; dies sey künftig meine Kleidung, ich will keine andre mehr — nein, ich will keine andre mehr! — Der Degen des Königes sey immer an meiner Seite. . . Peter, ich will mich würdig machen, ihn zu tragen.

Peter. (weinend) Lieber Herr! lieber Herr!.. Das ist ein Wunderwerk! Laßt mich eure Knie umfassen. Diese Verwandlung . . . o, welchen Dank werden wir dem lebenswürdigen Fräulein schuldig seyn! —

Sargines. Peter, es ist sonderbar! alles, was mir Raymond, mein Vater, der König — ja, der König selbst — gesagt haben, hat nicht so viel auf mein Herz gewirkt, als ein Wort, ein einziger Blick des Fräuleins von Apremont. Sie hat in mir Gefühle erweckt, die ich mir nicht erklären kann; ich bin ein andrer Mensch, den man in

eine andre Sphäre versetzt hat. Tausend unbekannte Wünsche stürmen in meiner Seele; ich bin ungeduldig, mich auszuzeichnen. Peter! ich bitte dich, erzähle mir alle Heldenthaten, die du weißt, ich will auch solche Thaten thun, mein Freund! — ja, ich brenne vor Verlangen, alle Eigenschaften zu besitzen, die einen vollkommenen Ritter bilden, und . . . ich will diese Eigenschaften besitzen, oder aufhören zu leben.

Peter Gott segne euch, lieber Herr! — Bey dem heiligen Kreuze, ihr werdet einst ein tapfrer Ritter seyn! —

---

Die Liebe hatte den jungen Sargines schon die Farbe bemerken lassen, welche das Fräulein von Apremont vorzog: es war die, welche die Heterogenität des Himmels verkündet, in die sich der schönste Tag kleidet, die himmelblaue Farbe; sie war in verschiedenen Theilen seines Anzuges angebracht. Diese Galanterie, die nur ein Klug der feinen Empfindung seyn konnte, war für den Gegenstand nicht verloren, der sie erzeugt hatte. Die Jugend ist vielleicht im Verhältnisse mit der Strenge, welche sie sich aufliegt, mehr empfänglich. Was



sagte nicht Sophile zu Sargines, als sie erfuhr: sein Degen wäre ein Geschenk von dem Könige! Damals zeigte sich ganz der Edelmutb dieser für das Ritterwesen eingenommenen Seele. Sophile begehrte diesen Degen zu sehen; sie drückte ihre Rosenlippen mit Ehrfurcht darauf, und gab ihn dem erstaunten Sargines mit den Worten zurück:

„Herr! mit solchen Waffen könnte man ganz  
 „Palästina erobern; es ist kein Wunder der  
 „Tapferkeit, welches auszuführen, ihr euch nicht  
 „versprechen könntet. Wie kommt es, daß ihr  
 „nicht schon der erste unsrer Kreuzfahrer  
 „seyd?“ —

Ich werde es seyn, Fräulein! antwortet Sargines, hingerissen von einer Gewalt, die ihn über sich selbst erhob, wenn ihr . . . Das Fräulein von Apremont sah ihn hier mit einem Blicke an, der ihn warnte sich nicht deutlicher zu erklären. Sargines schloß einige Augenblicke, und als er sich etwas gefaßt hatte, fuhr er fort:

„Bisher, Fräulein, habe ich nicht gelebt. Ihr  
 „gebt mir das Leben, die Begierde nach Ruhm,  
 „die Ungeduld würdig zu seyn . . . Eure Tugenden,  
 „den, eure Gespräche voll Feuer haben in mei-

„ner Seele . . . Fräulein! mein Geschlecht soll  
„nicht mehr über mich erlöthen!“ —

Er küßte Sophiens Hand, und eilte fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

**Beschreibung der, von Sr. Majestät den  
Kaiser und Sr. Majestät den König in Preuss.  
ßen in Wilna ausgetheilten Präsente.**

Von Sr. Majestät dem Kaiser sind nachstehende  
Präsente ausgegeben worden :

Eine Dose Sr. Excellenz den Herrn Grafen  
von Marcolini, 10 bis 12000 Rthlr. an Werth.

Neun Dosen mit Portraits und Brillanten  
carmosirt. Sr. Excellenz den Herrn Grafen von  
Loos. Sr. Excellenz den Herrn Baron von Guths  
schmidt. Sr. Excellenz den Herrn Kriegs Minis  
ter von Schlebel. Sr. Excellenzen die vier Her  
ren Marschälle Sr. Excellenz den Herrn Ober  
stallmeister von Swinaiski. Sr. Excellenz den  
Herrn Obersthofmeister von Dylembowski.

Drey Dosen mit Brillanten Echliffen. Den  
Herrn Generallieutenant von Fröden Den Herrn  
Oberst von Miesemeuschel. Den Herrn Plaisir  
Direkteur von König.

Zwey Ringe mit Brillanten Ehlffern, den  
Herrn Landjägermeister von Oppel. Den Herrn  
Oberforstmeister von Tritschler.

Die drey Kammerherrn haben Dosen, Ringe  
und Tabatieren erhalten.

Die zwey Kammerjunktors Ringe mit Brillanten.  
2000 Ducaten die Officire.

100 Ducaten die Wacht der Leibgarde.

Eine goldne Dose der Herr Garde Capitain.

Drey goldne Uhren mit Ketten, die drey Herren  
Garde Lieutnants.

Eine goldne Uhr der Ceremonienmeister, von  
Just.

Sr. Majestät der König von Preußen  
haben ausgegeben:

• Einen Ring den Herrn Oberstallmeister von  
Schwinnarski

Vier Dosen mit Portraits und Brillanten den  
vier Herren Marschällen.

Eine dergleichen den Herrn Oberhofmeister von  
Dziewbowski.

Eine Uhr mit Brillanten den Herrn Plaisir  
Direkteur von König.

Eine Dose mit Brillanten den Herrn Obersten  
von Polenz.

Eine dergleichen den Herrn Grafen von Voos.

Einen Ring mit Brillanten den Herrn Kammerherrn von Fries.

Eine Uhr mit Brillanten den Herrn Kammerherrn von Goblentz.

Zwei Ringe für zwey Herrn Kammerjunkers.

6000 Rthlr. die Officiere.

90 Friedrichsd'or der Artillerie.

Eine goldne Dose den Herrn Garde Capitain.

Drei goldne Repetir Uhren mit Ketten denen drei Herren Garde Lieutenants.

300 Rthlr. der Leibgarben Wache.

NB. Viele andre Präsente sind noch unbekannt. Sr. Majestät der König haben den Herrn Grafen von Marcolini ein Andenken zuzusenden versprochen.

Wer kann das Lesen und nicht wünschen, auch etwas von jenen Kaiserlichen und Königlichen Geschenken bekommen zu haben. Ich für mein Theil bin sehr genüßsam, und wäre schon zufrieden, wenn Sr. Kaiserliche Majestät mir meine alte goldne Uhr, die in Berlin in guter Verwahrung steht, wieder etngelöst hätten. Habe, so lange ich mit meinem Gündchen in der Ehe gelebt, nicht

ndthig gehabt das getraiste zu versehen; aber das gute Weibchen trug Haub und Mütze, aber meine jetzige hochmüthige Belladonna Kantippe geht ohne einen großen Federhuth, wovon jeder 4 Sgldr. kostet, nicht auf die Strafe. Wo will das hin- aus? die Einkünfte vergrößern sich nicht, da muß ersetzt werden, und so ward zuerst das goldne Uhrchen verkümmelt. Aber ich will bald eine Men- derung treffen, worüber Kantippchen sich wundern wird, und worüber die Leser erstaunen sollen.

Niesewurz.

### Preise von Getreide und andern Viskualien in Berlin, im Jahre 1758.

#### Getreide.

I Sch. Weizen	I Mtl.	19 Gr.	auch	I Mtl.	I Gr.
— Roggen	1	3	—	1	1
— Gerste	1	9	—	1	1
— Hafer	1	19	—	1	1
— Erbsen	1	16	—	1	1

#### Brod.

Für 3 Pf. Semmel erhielt man	8 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt	2 H. 3 —
— 2 - Hausbacken	4 H. 25 —

## Bier,

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr.	6 Pfennige.
— - weiß -	— -	8 -
— - braun -	— -	9 -

## Fleisch, Taxe.

1 H Rindfleisch	1 Gr.	6 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	1 —	6 —
1 — Hammelfleisch	1 —	4 —
1 — Kalbfleisch	1 —	6 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	4 Mthlr.	bis	5 Mthlr.
---------------	----------	-----	----------

## Taback.

1 Et. Tab. gespon.	4 Mtl.	bis	8 Mtl.
— — — ungespon.	2 -	4 -	Gr.

---

# Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

Volksblatt.

---

255tes Stück.

Berlin, den 1. October 1791.

---

An Tlantlaquatlapatl.

Lieber Herr Collega!

Es hat sich der Herr Verfasser der Preußischen Annalen einfallen lassen, meine Aufsätze, die ich an Ihn, als damaligen Redactor, zur Chronik von Berlin eingesandt hatte, in sein Wochenblatt einzurücken, und solche für seine Arbeiten ausgegeben. Ich habe dieselben daher noch einmahl abgeschrieben, und übersende sie Ihnen, solche mit in die Chronik von Berlin, wohin sie auch eigentlich gehören, und wozu ich sie gesammelt hatte, mit einzurücken zu lassen, damit ich meine Arbeiten in einem

N r r

Werke zusammen finden möge. Bin übrigens mit  
 aller Aufrichtigkeit und Freundschaft

Meines Herrn Collegen

Collega und Freund

Wiesewurz.

### Bittschrift einer Zollhäuslerin, an Friedrich den Zweiten, König in Preußen.

In Königsberg in Preußen befand sich im  
 Zollhause eine Frauensperson, welche folgende  
 Bittschrift an den König ausfertigte. Das Ori-  
 ginal ging damahls gleichsam von Hause zu Hause  
 und jeder nahm davon eine Abschrift. Man könnte  
 von diesem Brlefe mit Oldenholm im Hamlet sa-  
 gen: Wenn das Tollheit ist, so ist wenigstens  
 Methode darin.

Gnädiger König!

Ich bitte Dich im Nahmen Gottes, wenn Du  
 ein König willst heißen, daß Du Dich Deiner  
 Leute und besonders uns Armen annimmst. Wir  
 arme Menschen sind zu bedauern, und die kein  
 Mensch nicht helfen will; ich gehe zum Armen-  
 Collegio, geht zum Minister; ich gehe zum Mini-  
 ster, da heißt es: ich kann euch nicht helfen, gehet



zum Armen-Collegio. Wir wissen, Du bist ein gnädiger und weiser König, darum hilf uns und erbarme Dich unsrer Noth. Wenn Du eine neue Kirche bauest, so baue keinen Altar darin; laß auch die Leute das Abendmahl halten, womit sie wollen. Behalte Deine Leute zu Hause und schone sie. Gieb auch Befehl, daß Deine Soldaten nicht auf dem Felde, sondern im Königsgarten \*) marschieren, da treten sie den armen Bauern kein Korn zu schanden. Schaffe Deine Generals ab und laß einen Obersten und einen Major beim Regiment seyn, das ist genug, gieb das Geld den armen Soldaten. Laß Deine Officiers auch nicht so viel Gold und Silber auf den Rock tragen, schneide ihnen die Treffen von den Hüften, verkaufe die Treffen und gieb das Geld den Armen, dann wirst Du Segen haben und Du wirst unser gnädiger König seyn. Wir armen Menschen haben täglich 4 Groschen \*\*), davon können wir nicht leben, gieb das Geld von den Treffen uns Armen, daß wir täglich 6 Gr. bekommen. Erhöre uns und

Krr 2

\*) Königsgarten, der Exercierplatz in Königsberg.

\*\*) Vier Groschen preuß. sind 1 Groschen hiesiges Geld.

sey uns gnädig und laß meine Bitte zu Deinen  
Ohren kommen.

Geschrieben im Zollhause,

No. 70 in Königsberg.

Maria Krumreien,  
79 Jahr alt aber eine wahre  
hafte Jungfer.

### Nationaltheater.

(Fortsetzung von Eulalia Meinau.)

Unter allen bürgerlichen Trauerspielen verdient  
Eulalia Meinau eine vorzügliche Stelle; es ist  
reich an Schönheiten, hat im Plan Simplicität,  
in den Situationen wachsendes Interesse, und in  
der Sprache Neuheit, Mark und Herzens-  
wärme. Unsere Schauspieler geben sich Mühe die-  
ses Stück gut zu geben. Die Herren Fleck, Herdt  
und Unzelmann spielten vorzüglich gut, wodurch  
das Ganze ganz eigenen Werth erhielt.

Den 8ten Eulalia Meinau wiederholt.

Den 9ten die Wilden.

Den 10ten die Entführung.

Den 11ten Ruhetag.

Den 12ten auf Begehren Don Juan. So

Wollte sich Herr Lippert in geheim auf seinem Don Juan auch zu gute thun mag, so sagen wir ihm doch gerade zu, daß er diese Rolle gar nicht zu spielen weiß, nicht zu spielen versteht; und daß sie ganz außer den Gränzen seiner Fähigkeit liegt. Wir haben vor einiger Zeit in diesen Blättern vom 12ten Febr. die Charakteristik seines Helden entworfen und gesagt: „Don Juan ist ein furchtsamer „schleichender Bösewicht, Völlüstring im Anstrich „von Galantheit“ 2c. 2c. Herr Lippert aber macht nun mit Teufels Gewalt einen verdammt muthigen Held daraus, der nichts weniger kennt, als Furcht, und der es mit Hölle und Teufel so leicht und dummdreist aufnimmt, wie der Karrenschieber mit dem pariser Stücker.

Den 13ten Eulalia Meinau.

Den 14ten Die Wäscher mädchen, vorher:  
die gute Ehe.

Den 15ten Menschenhaß und Reue.

Den 16ten Eulalia Meinau.

Den 17ten Richard Löwenherz, vorher:  
Wie machen sie es in der Comödie?

Den 18ten Ruhetag.

Den 19ten auf allerhöchsten Befehl: Das Kind  
der Liebe.

Den 20sten Nina, hierauf Die Entführung.

Den 21sten zum Benefiz der Madam Baraninus: Romeo und Julie. Wir sind aus den Zeiten heraus, wo Stücke dieser Art gefallen können. Wir wollen Handlung auf der Bühne vor- gestellt sehen, aber nicht überspannte Empfindungen in geschraubten Dialogen vorgetragen hören. Mad. Baraninus war Julie, und Herr Tschitsky Romeo; ein sehr dickes Paar!

Den 22sten auf Begehren: Der Apotheker und der Doktor. Herr Kaselitz als Apotheker Stößel behauptet noch immer seinen alten Ruhm und lauten Beifall in dieser Rolle.

Den 23sten Rome und Julie. Das Haus war sehr leer.

Den 24sten Betrug durch Aberglauben.

Den 25sten Ruhetag.

Den 26sten Der Mondkaiser, hierauf: Kösen und Colas.

Den 27sten Hamlet.

Den 28sten auf Begehren: Klara von Hohenheim.

Den 29sten Belmonte und Constanze. Herr Ambrosch vom Großmannschen Theater, und jetziges Mitglied unserer Nationalbühne, trat heute

zum erstenmahl in der Rolle des Belmonte auf, und erhielt den lautesten Beifall. Als Sänger betrachtet, gehört er unstreitig unter die ersten Tenoristen, die das deutsche Theater jezo aufzuweisen hat. Er verbindet mit einer vortreflichen Stimme und großem Umfang derselben, einen natürlichen reinen und simpeln Vortrag, der dem hrchenden Ohr eben so wohl thut, als sich jedes Herz demselben ffnen muß, und es würde für unsere Oper und für Herrn Lipperts Singtalent großer Gewinn seyn, wenn er sich des Vortrags und der Methode von Herrn Ambrosch suchte eigen zu machen und nachzubilden.

Den 30sten auf hohen Befehl: Das Portrait der Mutter.

Den 31sten auf hohen Befehl: Don Juan.

Den 1sten April Ruhetag.

Den 2ten Die Hochzeit des Figaro.

Den 3ten Die Sonnenjungfrau.

Den 4ten Die Jäger.

Den 5ten Lilla, oder Schönheit und Tugend.

Den 6ten Der Herbsttag, ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Herrn Jffland. Etwas Mehreres hiervon künftig.

Den 7ten Der Herbsttag.

Den 8ten Ruhetag.

Den 9ten Don Juan.

Den 10ten Der Herbsttag.

Den 11ten Das Kind der Liebe.

Den 12ten Hamlet, Prinz von Dänemark.

Den 13ten Richard Löwenherz.

Den 14ten Hamlet.

Den 15ten Ruhetag

Den 16ten Der Fährich, hernach Das  
Milchmädchen.

Den 17ten Verbrechen aus Ehrsucht.

Den 18ten Don Carlos.

Den 19ten Hamlet.

Den 20sten Der Irwisch.

Den 21sten Die Streiligen.

Den 22sten Ruhetag.

Den 23sten Die Perrücken, darauf folgte  
Die Kolonie.

Den 24sten Klara von Hoheneichen.

Den 25sten Der Barbier von Sevilla.

Den 26. Die unglückl. Ehe durch Delicateffe.

Den 27sten Romeo und Julie.

Den 28sten Menschenhaß und Reue.

Den 29sten Ruhetag.

Den 30 Lilla, oder Schönheit und Tugend.

## Sargines.

(Fortsetzung.)

Park an Sargines Landhaus.

Sargines sitzt auf eine Rasenbank.

Dahin ist meine Ruhe . . . Verschwunden die Eintönigkeit meines Lebens! . . . Dieser Aufruhr meiner Sinne, der immerdaurende Wechsel meiner Gefühle hat mich mir selbst unkenntlich — hat mich unglücklich gemacht! — Und doch möchte ich diesen Sturm nicht mit meinem vorigen Zustande vertauschen. — Ich bin — Das fühl' ich jetzt erst. Und wer gab mir meines Seyns so tiefes Gefühl? . . . Du, Sophie! Du lehrtest mich, daß ich lebe — O, lehre mich auch, wie ich leben soll!

Peter (kommt.)

O mein Freund! ich bin immer auf dem Punkte mich unglücklich zu machen. Ich will dem Fräulein meine Empfindungen gestehen, und immer bebe ich zurück. — Nein, es kann keine zärtlichere, feurigere und zugleich ehrerbietigere Gesinnungen geben . . . Peter, nennt man das nicht Liebe?

Peter. Freylich, Herr! das ist die Liebe; ich

hab's schon lange gemerkt. Aber schickt es sich auch für euch, ohne die Einwilligung eures Vaters zu lieben? Kinder von edler Geburt, wie ihr, hängen sie nicht in allem von ihren Eltern ab?

Sargines. Peter, ich werde diese Liebe in meinem Herzen verschließen; ich werde mich begnügen, Sophien von Apremont in der Stille anzubeten; nach Gott werden alle meine Wünsche, alle meine Huldigungen an sie gerichtet seyn, und . . . glaubest Du, daß ich einst auf ihre Hand werde Anspruch machen können? Welcher Preis des Ruhmes! ist schmeichelhafter?

Peter. Noch einmal gnädiger Herr! eurem Vater kommt es zu, die Frau zu wählen, die ihr heurathen werdet. Und dann erlaubt mir zu bemerken, das Vermögen des Fräuleins ist weit unter ihre Geburt . . .

Sargines. Du sprichst von Vermögen! und sind dann die Vorzüge nichts, welche die lebenswürdige Sophie besitzt? eine hohe Abkunft; die Ehre eine Verwandtin der Herren von Jolville zu seyn, alle Tugenden und Grazien; die seltenste Schönheit, die erhabenste Seele? . . . Ach, wenn mein Vater sie sähe — zweifle nicht, Peter!



zweifelte nicht, mein Vater würde meine Augen — er würde mein Herz haben.

Peter. Freylich: das Fräulein ist schön, wie ein Engel . . . Lieber Herr! hoffet das Beste und vollendet, was ihr einmal angefangen habt.

Sargines Ja, das will ich! Bey Gott! das will ich!

Verschwunden war indessen Sophiens Lebhaf-  
tigkeit; der harmlose Ausdruck der sanften Fröh-  
lichkeit war von ihrem Antlitze gewichen, und war  
sie allein bey Genoveven, so überließ sie sich ohne  
Zurückhaltung dem Nachdenken. Wack sie auch  
zu Zeiten das Stillschweigen: so war es, um von  
Sargines zu sprechen.

„Fräulein, sagte einst die kluge Genoveva,  
„habt ihr bemerkt, daß ihr sehr oft von Sargi-  
„nes sprecht.“

Sophie. (verlegen) Ich spreche oft von  
ihm, weil . . . sein Zustand Theilnahme erregt.  
Verlassen, so zu sagen, von seinem Vater, von  
der ganzen Welt, verdient er wohl, daß man ihn  
bedauere.

Genoveva. Ey, Fräulein! haltet ihr diese Empfindungen für Mitleiden?

Sophie. (eilt in Genovevens Arme) Mein, meine liebe Freundin! — Bed Dir will ich nicht heucheln: dies würde meine angeborne Offenheit beleidigen. Ja, Sargines hat Empfindungen in meinem Busen geweckt, die in der Folge . . . Ich betrüge mich nicht! aber ich werde Ihnen Geheße vorzuschreiben wissen; und ein ewiges Stillzwängen herrschte über sie, wenn es unmöglich seyn sollte, sie zu besiegen. — — Genoveva! Du weißt, wie theuer mir die Ehre ist; ich bin unfähig, den Beispielen, die mir meine Familie darbietet, den Lehren, die ich von dir empfangen habe, nicht zu entsprechen. — Ich darf nicht lieben: ich bin arm und könnte nur die Gemahlinn eines Bannerherren seyn. Sargines ist aus einem erlauchtem Hause; er wird Reichthümer besitzen, ich muß mir also sogar den Gedanken an eine Verbindung mit ihm untersagen. — Genoveva! ich werde eher sterben, als nur das geringste vergessen, was ich mir selbst schuldig bin. Du sollst mir nie Vorwürfe zu machen haben: nein! Die Liebe soll den Weg zu meinem Herzen nicht finden! —

Genoveva. Fräulein, verspricht Ihr nicht mehr, als Ihr werdet halten können?

Sophie. Nein, du sollst meine Stärke bewundern. Stich, ich habe einen Gedanken, der die Tugend nicht beleidigen wird, und an den meine Eitelkeit mit Wohlgefallen sich kettet. — Ich glaube, daß ich dem jungen Sargines nicht gleichgültig bin; ich gestehe dir sogar, daß ich mir Vergnügen bemerkte, er trage meine Farben. Beobachtest du es nicht auch?

Genoveva. Wer hätte das nicht sehen sollen!

Sophie. Ich habe also einen Plan entworfen, Genoveva: ich will die Neigung, die ich ihm eingeßßt zu haben mir schmeichle, zum Vortheile der Ehre und der Tapferkeit benutzen. O, meine liebe Freundin! welche hoher Freude würde ich genießen, wenn Frankreich mir einst einen seiner tapfersten Ritter zu verdanken hätte! —

Genoveva. Wie, Fräulein?

Sophie. Sargines, der von seinem Vater verworfene, in einem dunkeln Aufenthalte vergessene Sargines, der die nöthigsten Kenntnisse nicht einmal hat, wird vielleicht durch die Liebe einer der ersten Vertheidiger des Vaterlandes. Ja, Genoveva! ich setze meinen ganzen Stolz darauf, dieses

Wunderwerk zu vollenden. Das ist mein Traum, mit dem ich mir so gern schmeltze; und welches Vergnügen ist jenem vergleichbar, die Liebe zur Tugend, zum Ruhme in meiner Seele zu entflammen? — Ich wiederhole es dir, fürchte nichts für mich: — O, gute Genoveva! die, welche den Tod dem bloßen Gedanken einer Schwachheit vorzöge, darf Gefühle nähren, die nur von einer lauten und eigennützigen Großmuth erzeugt werden. Sollten diese Empfindungen ausarten, welches nie geschehen wird: so sey versichert, daß ich mich an meinem Ueberwinder durch Schweigen und durch Stolz rächen werde.

Genoveva. Vortreffliches Mädchen! euer Geist adelt euch mehr, als eure Aethen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Wie man schönes starkes Vieh erhalten kann.

Das sicherste Mittel ist, nach Erfahrung jenes Bürgers obzusehndig folgendes. Als derselbe von einem gewissen Herrn gefragt wurde: woher es komme, daß sein Pferd immer so gut ansehe? so antwortete der Bürger: Hm, hm, was werde ich

wohl machen! auf ferneres Andringen des Herrn aber sagte er endlich: ich nehme den Haber, den mein Pferd nach seiner Fütterung nicht mehr fressen mag, und in der Krippe liegen läßt, in die Hand, und fahre ihn damit ein paarmal über den Rücken hinab. — Dieses Kunststück habe ich aus dem Grabe des Aberglaubens, Frankf. u. Leipz. 1777, S. 78, Erste Samml. aufgenommen; ich leiste aber selbst wegen der guten Wirkung die Gewähr.

### Eine glückliche schnelle Mastung des Viehes.

Dieses sollen die Bauern zu Birkheim in Thürpfaß ausgeschlauet haben. Es war ein dafiger Wunderaltar dafür berühmt worden, daß seine Erde dem Viehe sehr wohl bekäme. So oft daher die Bauern dahin wallfahrteten, so schabten sie jedesmal eine Portion davon ab, und mengten sie das Vieh unter das Futter, sie würden auch unfehlbar endlich den ganzen Altar verfüttert haben, wenn es ihnen nicht bekannt gemacht worden wäre, daß der Altar aus Gypsstein bestünde, und jeder andere Gyps gleiche Wirkung thun würde. Die Bauern ließen sich weisen, und dadurch ist der Altar glücklich gerettet worden.

# Preise von Getreide und andern Viktualien in Berlin, im Jahre 1759.

## Getreide.

1 Sch. Weizen	1 Ntl. 19 Gr.	auch 1 Ntl. 1 Gr.
— Roggen	1 - 22 -	— 1 - 1 -
— Gerste	1 - 18 -	— 1 - 1 -
— Hafer	1 - 15 -	— 1 - 1 -
— Erbsen	1 - 1 -	— 1 - 1 -

## Brod.

Für 3 Pf. Semmel erhielt man	1 4 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt	2 Th. 17 —
— 2 - Hausbacken	5 Th. 25 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr. 1 Pfennig.
— - weiß	— - 7 -
— - braun	— - 7 -

## Fleisch: Taxe.

1 Th Rindfleisch	1 Gr. 8 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	1 — 8 —
1 — Hammelfleisch	1 — 6 —
1 — Kalbfleisch	1 — 9 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	4 Nthlr. bis 7 Nthlr.
---------------	-----------------------

## Taback.

1 Et. Tab. gespon.	4 Ntl. bis 8 Ntl.
— — — ungespon.	2 - 4 - 1 Gr.

# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

### W o l f s b l a t t.

---

256stes Stück.

Berlin, den 8. October 1791.

---

Ein Hund kommt mit einem Elephanten  
in die Wochen.

(Auszug aus einem Briefe an Herrn Prediger  
G \* \* \* e in H \* \* dt.)

Gollnow, den 13. Jul. 1786.

Lesen Sie dieses mal statt eines trocknen Briefes, die Geschichte eines Spielwerkes der Natur, welche für Sie interessanter seyn wird, als alles übrige, was ich Ihnen heute schreiben kann.

Ein Prediger in hiesiger Gegend, welcher ein Naturallienliebhaber ist und auch eine ganz artige Sammlung davon besitzt, hatte vor einem Jahre zu eben der Zeit eine trächtige Hündinn, da ein Elephant an dem Orte, wo der Prediger wohnte, als

eine große Seltenheit zu sehen war. Der Prediger säumte nicht diesen Knochenberg in Augenschein zu nehmen. Sogleich verfügte er sich in Begleitung seiner Hündinn dahin. Diese Amelise in Betracht des Elephanten, war zwar schon an größern Thieren, als sie selbst, zu sehen gewöhnet; bey dem Anblicke des Elephanten aber schien sie sich mehr als ihr Herr zu verwundern. Sie wagte es lange nicht, sich diesem großen vierfüßigen Herrn zu nähern. Nach und nach schlich sie immer ein wenig näher und wollte endlich in dem Augenblicke, da der Elephant seinen Rüssel auf die Erde neigte, ihn nach Hundes Gebrauche mit der Nase näher prüfen, als der Elephant die Hündinn, gleichsam als wollte er sich scherzweise herablassen, mit seinem Rüssel berührte. Darüber erschrak das kleine Thier so heftig, daß es pfeilschnell und mit Geschrey, als ob es schon in dem Maßen des Elephanten säße, zurücksprang. Die Zeit, in welcher die Hündinn warf, kam heran. Unter den Jungen fand sich eines, welches ein vollkommener Elephant im Kleinen war. Es hatte ein Rüsselchen wie ein Elephant. Zufälliger Weise konnte der Prediger bey der Geburt nicht gegenwärtig seyn und seine Leute, denen bey dem Anblicke dieser außerordentlichen



Begebenheit ein wahres Grauen überfiel und diese aus Aberglauben für die schrecklichste Vorbedeutung eines wahren Unglückes hielten, säumten nicht, dieses Monstrum so bald als möglich über die Erde zu schaffen. Sie warfen es, weil es winterete, auf den Mist im Schnee und der Prediger fand es bei seiner Zurückkunft schon todt. Indessen war ihm als einen Naturforscher noch der Leichnam dieser Mißgeburt werth. Er hohlte es mit aller Behutsamkeit aus seiner Grube, setzte es in Spiritus, theilte einigen seiner Freunde die Begebenheit mit und das hatte noch diesen Nutzen: daß er das hündische Elephanten der naturforschenden Gesellschaft in Petersburg zuschicken mußte.

Aus einigen Nebenumständen dieser Geschichte ergiebt sich, daß wir nur die wenigsten Seltenheiten, womit uns die Natur erschreckt, oder beschenkt, habhaft werden. Bisweilen spielt zwar ein Zufall dem Kenner etwas in die Hände; wie zerstreut aber wohnen nicht diese Männer und wie selten ereignet sich ein solcher Fall unter ihrer Aufsicht. Der gemeine Mann und der Bauer haben, weil sie häufiger sind, freilich eher Gelegenheit in ihrer Oeconomie eine solche Entdeckung zu machen; weil aber diese Leute niemahls ganz von den Ketten des.

Uberglaubens befreit sind, so ellen sie, jede Spur solcher Naturschauspiele von der Erde zu vertilgen.

Ich erinnere mich einen nicht minder merkwürdigen Fall, welchen ich freilich nur so unvollkommen als ich ihn getroffen, in meinem Reisejournale durch das Brandenburgsche, aufgezeichnet habe. Allein ich muß diese Erzählung bis zu einer andern Zeit verschieben.

N . . 3.

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Godfrieds Vater hatte aus seiner zweiten Ehe keine Kinder. Der Uebermuth und die Launen seiner Gemahlinn vermehrten den finstern Gram, der ihn verzehrte; sein Herz rief ihm immerdar ein Bild zurück, das er zu entfernen suchte; immer sah er seinen unglücklichen Sohn vor sich, den er aus den väterlichen Armen verbannen mußte. Traf er einen Vater, der von seiner Familie sprach, oder den seine Familie umgab: so vermehrte dieser Anblick den Schmerz des unglücklichen Greises. Dann weinte er am Busen seines Monarchen und Philipp empfing ihn mit Güte und tröstete ihn.

Welch rührendes Schauspiel! ein Unterthan, dessen Thränen sein König trocknet! — Diese so süße, so ehrenvolle Güte erhelet den Mitter beym Leben und half ihm die Last der thörichten Rolle eines Hofs kingly tragen.

Eine der ersten Wirkungen des Erwachens des jungen Sargines war, seinen eifrigen Diener dorthin zu bringen, seinem Vater von der Veränderung welche die Liebe bewirkt hatte, keine Nachricht zu geben.

„Ich will, sagte er, daß der Ueheber meiner „Tage diese Nachricht durch Thaten erfahre, die ihn „zwingen werden, seinen Sohn zu erkennen. Ja, „Peter! er wird ihn erkennen. Meine Vorfahren A. . . Peter; sie haben nicht so geliebt, wie „ich — ich werde sie alle übertreffen.“

Und in der That, in der Seele des Jünglings brannte eine Flamme, von der man bisher noch kein Beispiel gesehen hatte. Er verkürzte die Zeit, die der Ruhe und der Nahrung gewidmet ist, um ohne Unterlaß seine Uebungen fortzusetzen; es war die Zauberinn Sophyie, es war die Liebe, die ihn unterrichteten. Auch der gute Peter gab sich alle Mühe, ihn alles zu lehren, was er wußte, oder

vielmehr, was er nicht wußte, das heißt: er trug wenig zu dem Werke des Herzens bei.

Eine unermüdete Anstrengung; der feurige Wunsch Sophien zu gefallen, alle diese vereinten Mittel schienen bei dem jungen Sargines den Mangel des Unterrichtes zu ersetzen, den er entgegennehmen mußte. Das Fräulein von Apremont hatte zu Zeiten die Gefälligkeit, dieser Art von Ritterakademie beizuwohnen, und dann setzten seine Fortschritte in Erstaunen. — „Muthig, junger Herr!“ rief Peter, der sich mit aller Bescheidenheit die Ehre dieser Erziehung zuschrieb — „nur wenig fehlt noch, um alles zu wissen, was zu einem Ritter gehört!“ — und Sargines warf einen feurigen Blick auf Sophien, die sich stellte, als hätte sie ihn nicht bemerkt.

Indessen besorgte des Fräuleins Klugheit doch nicht, einen Fehler zu begehen, wenn sie einige Theilnahme an der Unterweisung des Jünglings äußerte. Sie leitete ihn durch ihren Rath; lehrte ihn mit Anstande zu Pferde sitzen; Pfeilschleßen, mit Geschicklichkeit die Lanze und das Schwert brauchen; sie bereitete mit eigenen Händen das Ziel und unterließ nicht, ihm die Gestalt eines

Pfaues zu geben <sup>13)</sup>; sie lehrte ihn sogar <sup>14)</sup> sich mit Geschmacke den verschiedenen den Rittern eigenen Kleidungen zu bedienen. Kurz, Sophie bestrebte sich, dem jungen Sargines alle die Kenntnisse beizubringen, die sie in dem Hause ihres Vetzters erworben hatte; und Sargines gab den Ausdrücken der Tapferkeit alles Feuer der Liebe, doch ohne das Wort selbst auszusprechen.

### Schloß der Frau von Apremont.

Sophie. Genoveva.

Sophie. Nun, meine liebe Genoveva! ich denke, es wird Petern und mir gelingen; denn man muß diesem guten Diener Gerechtigkeit wieder-

#### § 4

13) Die jungen Edeln bildeten einen Pfau, der ihnen zum Ziele diente; und mit den Federn dieses Vogels zierten sie ihre Helme.

14) In einem alten französischen Romane wird ein Ritter von einem Fräulein gewafnet, „das mit seinen weißen Händen begann, zu knüpfen und zu schlingen Schnürsenkel und Riemen. Nun aber errathet ihr leicht, wie freudig er diese Gunst empfing; gewiß er würde nicht gewollt haben, den Sieg schon erkämpft zu haben und diese so große Gunstbezeugungen von der zu verlieren, in der er ganz lebte.“

fahren lassen, er ist unermüdet, die Talente seines Zögling's zu entwickeln.

Genoveva. Fräulein! laßt uns diese so wunderbare Veränderung Petern nicht zuschreiben: Ihr müßt nur zu gut wissen, was dies Wunder wirken konnte . . . Ihr erröthet Fräulein?

Sophie. Genoveva! — hab' ich vor dir mich verstellt? lies'st du nicht in meinem Herzen? — Ja, ich will wohl glauben, daß Sargines Empfindungen für mich hegt . . .

Genoveva. Er liebt euch, Fräulein! es ist unmöglich, das nicht zu sehn, und — wohin soll ihn diese Leidenschaft führen?

Sophie. Zum Ruhme, Genoveva. Ich habe dir es schon gesagt; ich habe keinen andern Zweck, als eine Seele zu entflammen, die sich schon empor geschwungen hat; jenes edle Feuer anzuzünden, das den jungen Sargines ohne Zweifel zu den größten Thaten erhitzen wird. — Noch einmal, fürchte nichts für deine Sophie; denke an die Lehren, die ich bei dem Herrn von Joinville empfangen, an die Beispiele des Heldenmuthes, die meine Wiege umgaben — ein Erbe, mehr werth als alle Geschenke des Glückes und das einzige Gut, welches mir mein Vater hinterlassen hat. Nicht bloß

in mein Gedächtniß sind diese Grundsätze gegraben; hier, Genoveva! meinem Herzen sind sie eingeprägt und nur der Tod kann sie auslöschen.

Genoveva. Ihr müßt glücklich werden, Fräulein! — O, ihr seyd es schon! Eure Tugend macht euch glücklich.

Sophie. Gute Genoveva! oft wird dieses Glück auch theuer erkauf't! —

Diese erhabenen Empfindungen, die man heut zu Tage für überspannt halten wird, waren in jenen Zeiten die Grundlage der Erziehung eines beszaubernden Geschlechtes. Wie viele Ritter waren ihm nicht jene Heldenthaten schuldig, die fast an das Unglaubliche grenzen! Nur der Enthusiasmus kann uns über uns selbst erheben. Und welche Ursache entzündet eher dies heilige Feuer, wenn es nicht die Liebe ist, vereint mit der glühenden Begierde nach Ruhm und hohen Thaten?

Wir müssen bedauern, daß die interessanten Gespräche des Fräuleins von Apremont nicht bis auf uns gekommen sind. Ihre edle, ihre tugendhafte Seele sprach in jedem Worte. Hineißend war das Bild, das sie vom Ritterwesen entwarf, und

wie oft wiederholte sie nicht den jungen Godfried:  
 „Die Pflicht eines Ritters ist, die Frauen, Witwen  
 „und Waisen zu schützen; die Unglücklichen und  
 „Schwachen zu vertheidigen. Großmuth ist die  
 „erste Eigenschaft des wahren Helden. Der Rit-  
 „ter ist der Räuber der Güter eines andern, der  
 „die Tapferkeit eines andern verschweigt; und der  
 „ist ein Prahler, der die Feinigkeit kund macht. Frey-  
 „gebigkeit und Galanterie sind die Flügel, auf wel-  
 „chen der Muth eines Ritters sich empor schwingen  
 „muß. Einen entschiedenen Abscheu vor dem  
 „Scheine einer Lüge haben; für seinen König, für  
 „sein Vaterland, für seinen Gott auch seinen Stolz  
 „aufopfern; sich erniedrigen, ohne zu erröthen <sup>15)</sup>,

15) Die Geschichte der Kreuzzüge hat uns folgenden  
 Zug aufbewahrt, der das schönste Gemälde von  
 Ergebenheit für die Religion und das Va-  
 terland ist.

Die Grafen von Champagne, von Flandern  
 und Blois ernannten sechs der berühmtesten Vie-  
 dermänner zu Abgesandten, um mit den Venetia-  
 nern zu unterhandeln und zur Unterstützung der  
 Kreuzfahrer Schiffe und Kriegsvorrath zu begeh-  
 ren. Godfried, Marschall von Champaane, fuhrte  
 das Wort; er stellte dem versammelten Senate die  
 Nothwendigkeit vor, den Krieg in Asien zu führen,  
 dort die Sache des Himmels zu verfechten und die  
 beleidigte Majestät der Religion zu rächen; mit  
 Feuer erflachte er Hülfe von den Byzantianern.



„wenn es um die Ehre dieser zu thun ist; 'den Tod  
 „der kleinsten Schwachheit vorzuziehen und immer be-  
 „reit seyn, das Leben hinzugeben, um das Leben  
 „seiner Brüder, oder der Unglücklichen zu erhalten.  
 „Dies sind die Grundlagen der Größe, nach wel-  
 „cher ihr streben müßt. O, daß diese Grundsätze  
 „noch bis zum letzten Hauche befeelen möchten! —

„Und darum, Gnädige Herren!“ — (setzte er  
 hinzu, indem er sich zum Adel und dem berühmten  
 Doge, Heinrich Dandolo wandte) „da wir von  
 „unserer Seite entschlossen sind, dies Unterneh-  
 „men zu beginnen, zugleich aber überzeugt sind,  
 „daß es uns ohne Euch unmöglich ist, es auszu-  
 „führen, hat man uns befohlen, das eitle Wort:  
 „gepränae auf die Seite zu setzen, und uns, wie  
 „wir wirklich thun, zu Euren Füßen zu werfen,  
 „und Euch zu versichern, daß wir nicht eher auf-  
 „stehen werden, als bis Ihr unsre Bitte gewähret  
 „habt, die Bedingungen seyen auch, welche sie  
 „wollen.“ —

Und alle fielen auf die Knie, streckten ihre ge-  
 falteten Hände zum Senate empor und Thränen  
 und Schluchzen sind nun ihre Sprache. Welche  
 Größe ist in dieser Erniedrigung! Sechs ehrwür-  
 dige, unter dem Harnische ergraute Krieger, die  
 den Tod auch nur der Ahndung von Kleinmüthig-  
 keit vorgezogen hätten, nehmen keinen Anstand,  
 sich in den Staub zu werfen, da das Interesse des  
 Staates und der Religion es fordert. Man sage  
 nun noch, der Rittergeist jener Zeiten habe keine  
 Wunder erzeugt!

„Vor allem vergeßt nicht, daß die Liebe erst nach  
 „der Religion, nach der Freundschaft, nach der  
 „Treue und dem Elfer, welche man seinem Monar-  
 „chen schuldig ist, ihre Rechte behaupten darf. —  
 „Bestrebt euch, unter die guten Ritter des Königes  
 „gezählt zu werden <sup>16</sup>).“

Die Weisheit sprach durch Sophiens Stimme.  
 Welche verschiedene Leidenschaften hatte sie nicht  
 in Sargines Seele entzündet! Er eilte schon  
 fort auf der Laufbahn, die ihm das Fräulein von  
 Apremont gezeigt hatte; warf er seine Blicke auf  
 eine Karte von Palästina: so verschlangen seine  
 Augen den Schauplatz des christlichen Ruhmes.

(Die Fortsetzung folgt.)

16) „Ihr müßt wissen,“ (sagt Joinville) „daß der  
 „König in seinem Gefolge acht hiedre und tapfre  
 „Ritter hatte, die mehrmahls dies und jenseit  
 „des Meeres den Preis gewonnen hatten, und ge-  
 „wöhnlich nannte man sie die guten Ritter des  
 „Königes, unter welchen waren Herr Godfried  
 „von Sargines, Herr Machon von Marby, Herr  
 „Philipp von Manteuil, Herr Gebhard von Beau-  
 „jeu, Connetable von Frankreich &c.“

---

## Plantlaquatlapatli's Zeitung.

Den 16ten August, als am Geburtsfeste Sr. K. Hoh. des Herrn Herzogs von York, gaben Ihre Maj. die verwittwete Königin zur Feier desselben, in Schönhausen bei einer geschmackvollen Erleuchtung Höchstdero Lustschlosses und Gartens, einen großen Ball und Souper. Den 25ten trafen Se. Majestät der König um halb zwei Uhr in Pilsnitz ein, und wurden bei der Ankunft von des Kaisers Majestät, welche einige Stunden vorher, etwa um zehn Uhr, schon angekommen waren, und von des Kurfürsten Durchl. auf das freundschaftlichste bewillkommt. Se. Königl. Majestät verfügten sich sogleich in die Zimmer der Kurfürstin Durchl. um die Bewillkommungskomplimente anzunehmen, und bald nachher gingen sämmtliche höchste und hohe Herrschaften an einer Tafel von 40 Couverts zum Diner. Die Tafel ward erst um 5 Uhr aufgehoben, und während des Diners war Musik. Nachdem die Herrschaften sich auf eine kurze Zeit retirirt hatten, verfügten Dieselben sich in das Schloßtheater, wo eine Operette gegeben ward. Nach der Operette wurde, wiederum bei Musik, soupiert, und nach dem Souper bei einer brillanten Illumina-

tion bis zum Schlafengehen promenirt. Während  
 des Soupers war der Baron von Koll eingetrof-  
 fen, und hatte die Ankunft des Grafen von Artois  
 in Dresden gemeldet. Den 26sten kam der Graf  
 von Artois in Pilsung an, und verursachte dadurch  
 sämmtlichen höchsten und hohen Anwesenden die  
 größte Freude. Er ward sogleich bei Höchstideneus  
 selbst eingeführt und von ihnen bewillkommt. Se.  
 Königl. Maj. statteten an diesem Tage Vormittags  
 Ihre Visite bei des Kurfürsten und Kurfürstin  
 Durchl. ab, und nachdem Höchstidieselben wieder in  
 Dero Zimmer eingetreten waren, erhielten Sie ei-  
 nen Besuch von des Kaisers Maj. wozu, nach einer  
 halben Stunde auch der Graf von Artois sich ein-  
 fand, der dann bei des Kaisers und des Königs Maj.  
 jestäten etwa drei Viertelstunden anwesend blieb.  
 Mittags war wieder, wie Tages vorher, Diner  
 und Musik, kurze Zeit nach aufgehobener Tafel  
 Operette und nach derselben Souper. Dann ward  
 ein vortrefliches Feuerwerk abgebrannt, auch die  
 nemliche Illumination zum andern Mahl veran-  
 staltet, wobei, unter beständiger Musik von zwei  
 Chören, promenirt wurde. Den 27sten Vormit-  
 tags waren Se. Maj. der Kaiser mit dem Grafen  
 von Artois dreiehalb Stunden bei des Königs Maj.

in Dero Zimmer anwesend, und nachdem der Graf von Artois sich entfernt hatte, blieben beide Majestäten noch eine Stunde allein bei einander. Unterdessen war die Zeit zur Tafel herangerückt, und es gingen also sämmtliche höchste und hohe Personen bei abermahliger Musik zum Diner. Nach aufgehobener Tafel verfügten Höchstdefelben sich alle in Gesellschaft nach Dresden, wo Sie zuerst die Bildergallerie, dann die Bibliothek, und endlich das sogenannte grüne Gewölbe und die in diesem befindlichen Kostbarkeiten in Augenschein nahmen, hierauf aber sich in die Redoute und nachher gegen 9 Uhr wieder nach Pillnitz zurück begaben, wo soupirte wurde. Nach aufgehobener Abendtafel versammelten sich des Kaisers und Königs Majestäten, der Herr Graf von Artois, der Feldmarschall Laschy, der Baron von Spielmann, Herr von Cassonne und Herr Generalmajor von Bischofswerder in den Zimmern des Kaisers, und blieben darin bis in der Nacht um halb 2 Uhr, um welche Zeit Se. Majestät der Kaiser wieder von Pillnitz abgingen.

(Der Beschluß der Feyerlichkeiten in Pillnitz folgt künftig.)

# Preise von Getreide und andern Viskualien in Berlin, im Jahre 1760.

## Getreide.

1 Sch. Welken	1 Mtl.	19 Gr.	auch 2 Mtl.	1 Gr.
— Roggen	1	8	—	1
— Gerste	1	5	—	1
— Hafer	1	19	—	1
— Erbsen	2	1	—	1

## Brod t.

Für 3 Pf. Semmel erhält man	1	8 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt	1	16. 26 —
— 2 - Hausbacken	4	16. 6 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr.	1 Pfennig.
— - weiß	—	7. 1
— - braun	—	7 1

## Fleisch; Taxe.

1 16 Rindfleisch	1 Gr.	8 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	1 —	6 —
1 — Hammelfleisch	1 —	6 —
1 — Kalbfleisch	1 —	8 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	7 Mthlr.	bis 8 Mthlr.
---------------	----------	--------------

## Taback.

1 Et. Tab. gespon.	4 Mtl.	bis 8 Mtl.
— — — ungespon.	2 -	4 - 1 Gr.

# Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l l s b l a t t.

---

257tes Stück.

Berlin, den 15. October 1791.

---

## Der silberne Krebsfang.

Aus dem Dorfe Kurzdorf, nicht weit von Küstrin; ging ein achtfähriger Knabe seiner Gewohnheit nach des Morgens nach der Oder, und wollte Krebsen. Kaum hatte er einen kleinen Vorrath gefangen, so bekam er unvermuthet einen Krebs, welcher zwischen seiner Scheere einen Rubel fest hielt. Der unmündige Knabe, welcher in seinem Leben noch keinen Thaler, viel weniger einen Rubel gesehen hatte, kannte zwar den Werth dieses Fundes nicht, indessen gefiel ihm doch der Glanz desselben so wohl, daß er es der Mühe werth achtete, weiter nachzusuchen, ob nicht mehr solche Kieselsteine in in dem Wasser verborgen wären; sogleich führte er seinen Vorfatz aus. Er suchte und fand zwar keine

Krebse mit Rubeln, dafür aber einen großen halbvermoderten Beutel mit solchen Münzen angefüllt, und auf der Stelle, wo er lag, noch mehrere einzelne Rubel. Natürlich waren sie, weil der Beutel in Moder überging, herausgefallen.

Voll Freude schenkte der Knabe den Krebsen die Freiheit wieder, und füllte dafür das Behältniß mit dem Rubelschatze an. Bey seinem Nachhausegehen in das Dorf begegneten ihm verschiedene Kinder aus dem Dorfe. Er zeigte diesen seinen seltenen Krebsfang, und theilte gutwillig viele Stücke unter sie aus. — Seine Pflegemutter — der Knabe war eine Waise — hatte zwar keine große Münzkenntniß, aber doch so viel Verstand, daß sie die runden Dingerchen für Geld erkannte, und daß damit etwas anzufangen wäre. In aller Stille lockte sie es dem Buben ab. Dieser gab ihr alle bis auf einige, die er sich zum Spielen ausbat. Da er indessen vorher schon von diesen Spielsachen andern Kindern ausgetheilt hatte, so wurde die Sache bald ruchbarer, und sie kam vor die Ohren des Amtmannes. Dieser ließ sich das Geld ausliefern und schickte es nach Berlin, wo es für den Knaben in der Bank niedergelegt wurde. Die Summe belief sich noch auf 264 Rubel. Rechnet man die schon vertheilten Rubel dazu, nimmt man an, daß



vielleicht die Alte so klug gewesen, auch ihre Procente zurückzubehalten, da sie noch nur allein um die Summe wissen konnte; so läßt sich sicher schliessen, daß es eine ansehnliche Summe gewesen seyn muß. —

So romanhaft diese Geschichte klingt, so sehr gründet sie sich doch auf Wahrheit. Die Frage: wie mögen denn diese Rubel einst dahin gekommen seyn? läßt sich damit am leichtesten beantworten. Viele werden sich erinnern, daß das eben dieselbe Gegend ist, wo in dem siebenjährigen Kriege die Sorndorfer Batalliegellefert wurde. In eben demselben Flusse wurde auch eine beträchtliche Anzahl Geldstücke versenkt. Von diesen hatte man nach dem Kriege mehrere wieder glücklich herausgebracht, weil der König für jedes Stück 10 Thaler bezahlte.

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

E i n i g e T a g e n a c h h e r.

Z u A p r e m o n t.

Sophie (arbeitend.) Sargines (schweigend. Sein Blick verweilt auf Sophien.)

Sophie (nach einer Pause.) Sargines, ich muß euch eine kleine Geschichte mittheilen, deren

E t t a

edle Einfalt Theilnahme erregt, die aber große Wahrheiten enthält. (Sie geht an ein Schränkchen und nimmt ein Heft heraus.)

Sargines (verlegen.) Fräulein . . . schon zu lange war ich euch beschwerlich . . .

Sophie. Ihr wollt fort? findet ihr so wenig Vergnügen bey uns?

Sargines. O, nein! . . . nein! . . . aber — ich fürchte —

Sophie. Fürchtet nichts, und bleibt. (gibt ihm das Heft) Nehmt, und lest mir die Geschichte vor, und so können wir überall unsre Bemerkungen machen.

Sargines (seine Verwirrung nimmt zu; er erröthet; erblaßt, und zittert.) Ach! — —

Sophie (ängstlich.) O, Gott! was ist euch? —

Sargines, ihr seyd krank?

Sargines. Fräulein! . . . Fräulein, was muß ich euch entdecken! — Gott! kann ich's ertragen, vor euren Augen mich so erniedrigt zu sehen! — So muß ich euch denn auf's Neue bekennen, daß ich von euch verachtet zu werden verdiene! — Fräulein! — — (er kann nicht weiter sprechen; er stützt seinen Kopf auf die Hand und weint heftig.)

Sophie (nahet sich und ergreift seine Hand.)  
Sargines! . . . Sargines, warum weint ihr?

Sargines (mit erstickter Stimme.) Ich kann  
weder lesen noch schreiben.)

Sophie (staunt und tritt zurück.) Wie? der  
einzige Sohn des Herrn von Sargines ist so ganz  
unwissend —

Sargines. O, Fräulein! beschuldigt meinen  
Vater nicht; mich, mich Elenden müßt ihr anklagen;  
ich bin es, an dem die väterliche Güte so  
fruchtlos verschwendet ward! — O, könnte ich  
mich doch in diesem Augenblicke im Eingeweide der  
Erde verbergen! — Nie, nie werde ich — (er  
stocket, wendet sich weg und weint heftiger.)

Sophie (sieht ihn mit Rührung an, und tritt  
zu ihm.) Sargines! — O, verbergt mir diese  
Thränen nicht, sie kommen aus einem gefühlvollen  
Herzen, und . . . ihr werdet die verlorne Zeit wieder  
einbringen; davon bin ich fest überzeugt.  
Wohlan! ich will euch lesen und schreiben lehren . . .  
(lächelnd) Und glaubt mir, der Meister wird alle  
Kräfte aufbleten, eure Fortschritte zu beschleunigen.

Sargines (mit höchster Wärme.) Fräulein! —  
Sophie! — Ihr wolltet euch so weit herablassen? . .  
zu euren Füßen laßt mich . . .

Sophie. Gargines, was macht ihr? — staunt ihr so sehr über einen kleinen Beweis von Freundschaft? . . . Hört: ich will euch die Geschichte unterdessen vorlesen: sie ist nicht lange, und ich glaube, sie wird euch gefallen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Geschenk für den Landmann.

Einige Mittel, welche bey gewissen Krankheiten Umständen des Rindviehes mit Nutzen angewendet werden können.

Der Kaiser in China geht jährlich an einem gewissen Tage hinaus aufs Feld, und führt in Begleitung aller Großen seines Hofes mit eigener Hand den Pflug, um einem Gewerbe alle seine Würde zu erhalten, das der Grund von der glücklichen Größe seines Landes und seiner eigenen Hoheit ist.

Ackerbau und Viehzucht sind ohnstreitig die ältesten, die ehrwürdigsten und nützlichsten Gewerbe. Man schätzte in vorhergehenden Zeiten den Reichthum der Fürsten nach der Größe ihrer Heerden. So waren die Erzväter und Patriarchen, Abraham, Isaak und Jakob, zu ihrer Zeit große

Fürsten, das heißt: reiche Viehhirten. Ob sich das in unsern Tagen gleich nicht mehr so verhält, so bleibt doch soviel gewiß, daß der fleißige Landmann der unentbehrlichste und achtungswürdigste Mann im Staate ist. Weise Fürsten und patriotische Staatsmänner, jeder rechtschaffene Bürger schätzt den Bauer, und nur der Auswurf von Menschen hält den Bauer für ein niedriges, verächtliches Geschöpf, der nur zu seiner Willkühr geschaffen ist.

Kümpfen Sie ihr hochadelliches Näschen nicht, gnädige Frau, daß ich Ihnen hier so was vom Bauer vorschwahe. Vielleicht, wenn Sie dies lesen, bearbeitet ein fleißiger Landmann im Schweiß seines Angesichts das Feld, von dem Sie Ihr Brodkorn bekommen. Und, sehen Sie, gerade weil ich von der Bauernwürde überzeugter bin, als von der Würde Ihres Adels: so Sorge ich auch zu allererst in diesen Blättern für den Landmann.

Noch jetzt hängt der Wohlstand eines Landmanns von zahlreichen Triften und vom gesunden Viehe ab. Es ereignen sich aber besonders bey dem Rindviehe bisweilen solche Umstände, wodurch die lieben Hausmütter in die größte Verlegenheit gesetzt werden, welche sie, in gänzlicher Ermangelung der

physischen Grundursache, für eine übernatürliche Wirkung ansehen, und nach alter hergebrachter Gewohnheit für die Folgen einer vorhergegangenen Zauberey halten. Bisweilen verliert sich nämlich bey dielem Bleh die Milch; bisweilen aber will sich aus dem Rahm die Butter nicht so bald, wie sonst gewöhnlich, abcheiden lassen; und zu einer andern Zeit wird der Rahm ganz dunkelblau. Anstatt nun bey dieser herzbelemmenden Bestürzung zu natürlichen Hülfsmitteln zu greifen, glauben immer noch manche Hausmütter sicherer zu gehen, wenn sie im geschlossenen Rache noch zweyer Nachbarinnen einmüthig erkennen: daß hier eine wahre Hexerey vorhanden sey, und daß man nun auf die kräftigsten Mittel bedacht seyn müsse, die Hexe oder den Hexenmeister bis aufs Blut zu peinigen. Scharfrichter, Jäger, Küh- und Sauhirten werden nun um Beystand und guten Rath wehmüthig gebeten, und nach deren Vorschlägen die größten ungeziemenden, abergläubischen Pöffen und Alfanzerereyen vorgenommen, dabey die Hauptsache doch immer einerley bleibt, bis endlich unter den vielen herbeygeschleppten Dingen, bisweilen auch solche, jedoch unter Beylegung abergläubischer Wirkungen, mit angewendet werden, wovon, wiewohl aus einer ganz

andern Ursache, endlich die gewünschte Genesung des Viehes erfolgt.

Genesung! ja Genesung des Viehes ist es, die in diesen Fällen gesucht werden muß; denn, ihr guten Hausmütter! könnt sicher glauben, daß hier Krankheit — natürliche Krankheit, und keine an sich selbst unmögliche Zauberey — vorhanden ist. Braucht zu eurer bessern Ueberzeugung, wenn ihr wieder von eurem alten Vorurtheil Anfechtung erleiden solltet, folgende natürliche Mittel:

Wenn die Milch beym Rindvieh sich verlieren sollte, soorget erstlich dafür, daß ihr dem Vieh etwas gutes nahrhaftes Futter warm reicher. Geschrötene oder gekochte Bohnen, Erbsen und Linsen haben vor allen andern Dingen den Vorzug; sodann gebet jedem Stücke täglich 3 mal eine Handvoll von folgendem Pulver, bis sich die Milch wieder einstellt. Hierzu nehmet:

Weisse Enzianwurzel.

Altheawurzel, von jedem  $\frac{1}{4}$  H.

Pappelkraut.

Wegebreit.

Altheakraut.

Steinklee, von jedem 4 Handvoll.

Sadebaum, 1 Handvoll.

Anis, Fenchel, von jedem  $\frac{1}{2}$  lb.

Rüchensalz,  $\frac{1}{2}$  lb. <sup>u</sup>

Durchgeseibte Holzasche, 1 Mäsch.

Alles dieses stoffet zu einem Pulver.

Spühret Ihr aber an der Milch den Fehler, daß sich die Butter von dem Rahm nicht sobald, wie sonst gewöhnlich, abscheiden will; so reichet dem Vieh folgendes Pulver 3 bis 4 mal des Tages, jeßesmal eine Handvoll mit einem Maßel Bieressig. Oder schüttet bey dem Buttern, nach Beschaffenheit der Menge des Rahms,  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Maßel starken Essig mit zu dem Rahm ins Butterfaß.

Sauerrampf, weißen Andorn, Schafgarbe, Brennessel, von jedem 4 Hände voll. Roßschwefel,  $\frac{1}{2}$  Pfund.

Alles dieses wird zusammen zu einem Pulver gestoßen.

Für die blaue Milch endlich, welcher Umstand am allerbedenklichsten ist, wovon doch der wahre natürliche Grund leicht erkannt werden kann, dessen Erklärung aber hier überflüssig ist, kann folgendes Pulver ebenfalls 3 bis 4 mal des Tages mit oder ohne Essig dem Vieh gegeben werden:



Nehmet Eichenlaub, Sankel, Schafgarbe, von jedem 4 Händevoll.

Formetillwurzel,  $\frac{1}{2}$  Pfund.

Nothen Bolus, Alaun, jedes  $\frac{1}{4}$  Pfund, zu Pulver gestoßen, und einem Stück Rindvieh davon 2 Loth zu einer Portion eingegeben, und damit die ganze eingeblidete Zauberey vertrieben.

N . . 3.

### Plantlaquatlapatl's Zeitung.

(Beschluß der Feyerlichkeiten in Pillnitz.)

Den 28ten August früh um 8 Uhr begaben Sich Se. Königl. Majestät in Begleitung des Kurfürstl. Hauses von Pillnitz nach Moritzburg, wo Höchst dieselben ein Dejeuner einnahmen, und hernach ein auf einem dortigen See erbautes Kriegsschiff besahen. Nach Höchstdero Zurückkunft in Moritzburg war Diner, und nach aufgehobener Tafel geruheten Se. Majestät Sich von dem hohen Kurfürstl. Hause auf das freundschaftlichste zu verurlauben, um sich nach Elsterwerda zu einem Besuche bey des Herzogs zu Surland K. Hoheit zu verfügen, wo Sie nach wenigen Stunden eintrafen.

Nach gegenseitig daselbst angenommenen Bewillkommungs Komplimenten gaben Se. Königl. Hoheit, der Herzog, ein Konzert, und nach demselben ein Souper. Heute früh um halb 5 Uhr gingen Se. Königl. Majestät von Elsterwerda nach Potsdam ab. In Pillnitz haben sowohl des Kaisers als des Königs Majestät an Sr. Kurfürstl. Durchl. Hofstaat sehr beträchtliche Geschenke ausgetheilt, und auch Se. Kurfürstl. Durchl. haben dem Gefolge des Kaisers und des Königs nicht minder beträchtliche Geschenke einhändigen lassen. Der Herr Kammerdiener des Kronprinzen von Preussen Königl. Hoheit erhielten eine goldene Dose; der Lakay Sr. Königl. Hoheit eine goldene Uhr nebst Kette, und Kutscher und Vorreiter 18 Stück Dukaten. Ueberhaupt können alle, die bey der Zusammenkunft in Pillnitz waren, das gute Vernehmen dieser Monarchen nicht genug bewundern, und jedermann will in die Zukunft eine dauerhafte Ruhe in Deutschland dadurch vorhersehen. Und wer wünscht wohl nicht ein solches? Den 31sten war bey Jhro Majestät der verwittweten Königin Ball und Souper.

Den 5. Septbr. war große Mittagstafel in Charlottenburg bey Sr. Majestät den König. Den 14ten gaben Jhro Maj. die verwittwete Königin ein großes

**Couper.** Den 19ten war großes Diner bey Ihro Maj. der verwittweten Königin; des Abends war bey Ihro Maj. der regierenden Königin großes Couper.

### Ueber die gelehrten Artikel in den politischen Zeitungen.

Daß in politischen Zeitungen gelehrte Arbeiten angepriesen werden, behält immer einen Werth, indem dadurch mancher Laye und Gelehrte, der nichts von Journalen oder gelehrten Anzeigen ließt oder zu lesen Gelegenheit hat, einige Nachricht erhält. Freylich sind nur wenige davon der Wahrheit gemäß abgefaßt. Denn es heißt hier: mit Geld läßt sich alles erkaufen: Zeitungs-Schreiber und Verleger sehen nur auf den Gewinnst, den sie haben. Wer also will, daß sein Buch dem Publico gut empfohlen werden soll, sendet ein Exemplar und etwas pro studio et labore, und so paradiert alsdenn ein Werk in Lobeserhebungen, so öfters keinen Dreyer werth ist. Hingegen kann man auch, wenn man nicht wohl will, für Geld seinem Werke so viel Schande machen, daß jeder einen Abscheu erhält, ein solches Buch zu kaufen. Wenn Auctores dazu stille schweigen, so zeigen sie,

daß sie Verläumdungen abschütteln, wie der Budel das Wasser, verlassen sich hingegen auf ihre gerechte Sache, und lachen der Narren, die ihren guten Namen schänden wollen. Man sehe aber hieraus, wie wenig man sich auf die gelehrten Nachrichten der politischen Zeitungen verlassen kann. Denn wenn auch manche Anzeig, so für Geld eingerückt ist, Jede Zeile kostet 2 gr. etwas Wahres hat, so ist es doch nicht immer durchgängig? Und es läßt sich von selbst einsehen, daß der privilegirte Zeitungs-Verleger seine eigene Werke nicht herabsetzen wird. Ausposaunt müssen solche werden, um andern Verlegern den Rang abzulaufen. Meine lieben Leser, die gelehrten Artikel in den politischen Zeitungen haben eben den Werth, als die politischen Nachrichten, die öfters darin widerrufen werden. Dies sagt

Tlantlaquatlapatl.

### National-Theater.

Den 1sten May *Eulalia Meinau.*

Den 2ten das große Loos, ein Lustspiel in einem Akte, von Herrn Hagemeister. Die Hauptrolle darinnen spielt Elias Trippel, Buchhalter eines Kaufmanns von der Horst; Herr Reinwald, welcher sich in des Kaufmanns Nichte verliebt hat,

ist ihm auch von demselben zur Ehe zugesagt worden, allein seine Eifersucht und Eigennutz bringt ihn um diese Mariage, indem er des Geldes wegen selbst diese Parthie aufgibt, und in der Meinung, daß die alte Haushälterin Susanne das große Loos in der Lotterie gewonnen habe, sich mit selbiger verspricht; wie er aber am Ende sieht, daß er sich selbst betrogen hat, will er in die weite Welt gehen. Der Kaufmann Herr von der Horst sucht aber die Sache dadurch beizulegen, daß er dem Elias Trippel die Aussteuer der alten Haushälterin zu geben verspricht, die er Nanntchen, seiner Nichte, zugebachte hatte. Der Ausfall auf Madam Ungern, ihres Natur: Calenders wegen, scheint eine feine Satyre zu seyn. Uebrigens ist es noch eins von den besten Vorspielen unsers hiesigen Theaters. Auch wünschte man wohl mehrere Theaterstücke von Herrn Hagemeister verfertigt und aufgeführt zu sehen. Von den spielenden Personen kann man nicht vieles sagen. Nanntchen, Mad. Hellmuth, ist in den Pflichten Rollen bekannt, und Elias Trippel, Hr. Reinwald, seiner komischen Laune wegen, worin er die größte Force besitzt, allgemein beliebt. — Nachher folgte der Zauberspiegel, eine Operette.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Preise von Getreide und andern Viktualien in Berlin, im Jahre 1761.

## Getreide.

1 Sch. Weizen	2 Ntl.	11 Gr.	bis	20 Gr.
— Roggen	1	- 16	-	20 -
— Gerste	1	- 15	-	1 -
— Hafer	1	- 6	-	1 -
— Erbsen	2	- 2	-	1 -

## Brod.

Für 3 Pf. Semmel	erhält man	1	6 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt	-	1 H.	17 —
— 2 - Hausbacken	-	3 H.	17 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr.	6 Pfennige.
— weiß	-	9 -
— braun	-	9 -

## Fleisch: Taxe.

1 Hl. Rindfleisch	2 Gr.	3 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	2 —	3 —
1 — Hammelfleisch	1 —	9 —
1 — Kalbfleisch	2 —	3 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	9 Nthlr.	bis	10 Nthlr.
---------------	----------	-----	-----------

## Taback.

1 Et. Tab. gespon.	4 Ntl.	bis	8 Ntl.
— — ungespon.	2 -	4 -	1 Gr.

# Chronik von Berlin.

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l k s b l a t t.

---

258stes Stück.

Berlin, den 22. October 1791.

---

### Plantlaquatlapatli's Zeitung.

Den 24ten September gaben Ihre Maj. die verwittwete Königin ein großes Diner. Den 25ten wurden die hohen Vermählungen des Herrn Herzogs von York K. H. mit der Prinzessin Friederike K. H. und des Erbprinzen von Oranien H. D mit der Prinzessin Wilhelmine K. H. in allen Kirchen hiesiger Residenz von den Kanzeln verkündigt. Ihre Majestät die verwittwete Königin und mehrere Prinzen und Prinzessinnen wohnten dem Gottesdienste in der Domkirche bei, wo der Herr Oberkonsistorialsrath Sack eine erbauliche Rede hielt. Der an diesem Tage einfallende Geburtstag Sr. Maj. des Königs, ward von Ihrer Majest. der regierenden Königin durch ein großes Diner im Monbijou ge-

feiert; wobei Se. Maj. der Königl. der verwittweten  
 Königin Maj. sämtliche fremde und hiesige Prinzen  
 und Prinzessinnen sich befanden, auch viele  
 Herren Generale und Staatsminister und hohe  
 Standespersonen zugegen waren. Bey diesem Feste  
 verlobten sich die beiden hohen Brautpaare und  
 wechselten mit einander brillantene Ringe. Abends  
 war bei Ihro Maj. der regierenden Königin große  
 Cour en robe, Ball und Souper. Das National-  
 Theater, so von Potsdam retourirt war, gab zur  
 Feler G. M. dem König das Trauerspiel Conradin  
 und die Madame Anzelmann hielt vorher zur Feler  
 eine von Hrn. Director Engel verfertigte Rede mit  
 allgemeinem Beifall Mehreres siehe hiervon un-  
 term Arttk. National, Theater. Den 26ten gaben  
 die Frau Erbstatthalterin K. H. ein großes Diner,  
 und nahmen darauf Nachmittags die Cour an.  
 Abends war bei Ihro Maj. der verwittweten Königl.  
 großen große Cour Ball und Souper. Den 27ten war  
 bei der Frau Erbstatthalterin K. H. großes Diner.  
 Abends gaben der Königl. Großbritannische Ges-  
 sandte, Herr Ewarth, in Dero am Wilhelmsplatz  
 belegenen Gesandtschaftlichen Hotel einen großen  
 Ball, welcher durch die Gegenwart des gesammten  
 Königl. Hauses und sämtlicher hier anwesenden



höchsten und hohen Fremden besonders zahlreich und glänzend war. Nachher ward an 12 Tafeln soupir. Die Außenseite des Pallais war nach englischen Geschmack mit 2000 St. Lampen erleuchtet. Der Jubel des Volks war allgemein, und die Volksgeldkneuer hielten sehr gute Ordnung. Nur beschwerten sich einige junge Leute darüber, daß sie bey ihrer Zudringlichkeit Stöße und Schläge von solchen erhalten hätten. Da keine Sinnbilder angebracht worden waren, läßt sich auch keine Beschreibung davon weiter liefern. Den 28ten war bei der Kr. Erbstatthalterin K. H. abermals große Tafel, und Abends gaben die regierende Königin Maj. dem gesamten Königl. Hofe ein großes Souper auf dem Königl. Schlosse. Den 27ten und 28ten war der Brautstaat und ein Theil der Ausstattung beider Königl. Prinzessinnen, Friederike und Wilhelmine von Preussen K. K. H. H. auf dem hiesigen Königl. Schlosse öffentlich zu sehen. Die Neugierde trieb vorzüglich das weibliche Geschlecht dahin; wobey den die Jüdinnen den ersten Platz zu behaupten suchten, und das öfters mit solcher Effronterie und Unverschämtheit, daß andere Leute vom Stande stille standen, Maul und Nase aufsperrten, sich wunderten wie diese Personen mit ihrer Unver-

schämtheit weiter als manche Schelmde und Krieger-  
rätlin mit ihrer Politesse kam. Meinem Jeder-  
mann hätte hier gleiche Rechte. Den 29sten Septbr.  
ward die hohe Vermählung der Prinzessin Friede-  
rike von Preußl. K. H. mit Sr. K. H. dem Herzoge  
von York feierlich vollzogen. Nachmittags um  
5 Uhr hatten sich zu diesem Ende auf dem hiesigen  
Schlosse sämtliche Königl. Herrschaften, die Ge-  
neralität, die Königl. Minister und der gesammte  
hohe Adel, versammelt. Nachdem der Prinzessin  
Braut in dem Zimmern Ihro Maj. der verwittwe-  
ten Königin die Königl. Krone aufgesetzt worden  
war, ging von hier aus der Zug unter Vortretung  
des gesammten Königl. und der übrigen prinzlischen  
Hofstoate, durch die prächtig erleuchteten Parader-  
kammern Friedrichs des ersten in folgender Ordnung  
nach dem weißen Saal: 1) Das hohe Brautpaar,  
der Bräutigam Hr. Herzog von York in Uniform  
seines Regiments, die Prinzessin Braut war in  
Silberstoff gekleidet, und 4 Hofdamen trugen die  
5 bis 6 Ellen lange Schleppe der Robe; 2) Der ver-  
wittweten Königin Maj. geführt von Sr. Maj. dem  
Könige; 3) Der regierenden Königin Maj. geführt  
von des Prinzen Ludwig von Preussen K. H.;  
4) Der Prinzessin Wilhelmine Königl. H. geführt

von des Erbprinzen von Oranien H. D.; 5) Die Kr. Erbstatthalterin K. H. geführt von des Prinzen Heinrich von Preussen K. H.; 6) Der Prinzessin Auguste von Preussen geführt von ihrem Bruder des Prinzen Wilhelm von Preussen K. H.; 7) Die Gemahlin des Prinzen Heinrichs K. H. geführt von des regierenden Herzogs von Sachsen Weimar H. D.; 8) Der Erbprinzessin von Braunschweig H. D. geführt von des regierenden Herzogs von Mecklenburg Strelitz H. D.; 9) Der Herzogin von Kurland Hochf. D. geführt von des Erbprinzen von Braunschweig H. D. An diesen Zug schlossen sich die übrigen noch hier anwesenden Prinzen, die Generalität, die K. Staatsminister, die fremden Gesandten und übrigen Standes Personen an. Wie die ganze Versammlung im weißen Saale angekommen war, in welchem zu dieser Feierlichkeit ein Thronhimmel errichtet und unter demselben ein mit Sammet beschlagener Tisch befindlich war, verrichtete der würdige Königl. Oberkonsistorialrath, Herr Hofprediger Sack, die Trauung, während welcher, bei Wechselung der Ringe, aus denen im Lustgarten aufgepflanzten 12 Stück Kanonen eine 3 malige Salve gegeben wurde, unter allgemeinen Jubel der gegenwärtigen Zuschauer. Auch ward zugleich

auf allen Thürmen von den Stadtmusikern das Te Deum Laudamus angestimmt. Nach der Trauung erhoben sich sämtliche Herrschaften zum Spiel, und sodann zur Tafel. Die Königl. Familie und die übrigen künftl. Personen speissten zusammen an einer Tafel von 28 Kouverts im Mittersaale, unter einem Thronhimmel vom goldenen Service. Sämmtliche Hofchargen versahen bei dieser Gelegenheit ihren Dienst: die beiden Generallieutenants, von Bornstädt und von Bühl Excellenzen, zerlegten an dieser Tafel stehend die Speisen, und die Hofdamen und Kammerherren warteten auf. Das Dessert ward auf ganz neu verfertigtem prächtigem Porzellaingeschirr, und auf Plateaux von ausnehmender Pracht und Vollendung, servirt. Während der Tafel ertönte, vom Silberchor herab, eine vorzügliche Musik. Die übrigen anwesenden Gäste speissten an 5 andern Tafeln. Nach der Tafel ging der Zug in voriger Ordnung nach dem weißen Saal zurück, wo der bei ähnlichen Gelegenheiten am hiesigen Hofe übliche Fackeltanz, unter Trompeten und Paukenschall, gehalten wurde, und bei welchem die hiesigen K. Staatsminister die Fackeln trugen. Nach Endigung desselben ward das hohe Brautpaar von der Königl. Familie nach ihren

innern Apartments begleitet. — Der Feler dieses Tages zu Ehren war, auf Befehl des Markgrafen von Anspach Hochf. Durchl. dessen in der Wilhelmsstraße belegenes Pallats, in welchem des Hrn. Erbprinzen von Braunschweig H. D. nebst Ders Gemahlin abgetreten sind, prächtig erleuchtet. Unter andern waren im Hofe an drei Fenstern in der Mitte des ersten Stockwerks transparente Gemälde angebracht, in welchen die Gentl von England und Preussen auf die Wapen dieser beiden Reiche gestützt, auf dem Altar Hymens ein Opfer brachten, über welchen die Göttin Fama die Namen Friedrich und Friederike vereinigte. Der Zulauf des Volks war außerordentlich bey schönem Wetter stark, obwohl Niemand ohne Billets zugelassen werden sollte, und selbst Personen von Stande zurückgestoßen wurden. Auch Tlaxcalatl verweigerte man den Eintritt und die Polcey ließ hier den berlinischen Jungens völligen Willen, da sich denn solche nicht schämten, honette Frauens und Mädgens die sich im Vorhoff eindrängen wollten mit Handgriffen zu beweisen, daß sie unter den berlinischen Jungens waren. Den 30sten war bei Ihro Maj. der regierenden Königin große Tafel. Abends um 6 Uhr nahmen des Her-

zogs von York und Dero Gemahlinn K. H. große Gratulationskour en robe an, welche nachher noch bei S. M. dem Könige abgestattet wurde. Nach deren Endigung war daselbst großes Sonper.

(Die Fortsetzung folgt.)

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

### Die Stärke der Liebe.

„In der Zeit, als der kluge Kaiser Karl der Große, glormwürdigen Andenkens, in Frankreich regierte; lebte in der Stadt Tholese ein gewisser Herr Johann Hildebert, ein sehr berühmter Ritter seiner großen Tabe wegen; er war aber ein garstiger Weizhals, und von unfreundlichem, störrischem Gemüthe. Er hatte keine männliche Erben; aus seiner rechtmäßigen Ehe war ihm nur eine einzlge Tochter übrig geblieben, die er sehr liebte, und daran that er recht: denn ihre Rede war honigsüß und anmuthig; ihr Auge anlockend, und das schoß feurige Pfelle der lebhaften Liebe. Ihre Händchen waren weich, wie Hermelin und weißer als Lillen; es waren zwey rothe Korallen, oder besser zu sagen, zwey wahrhafte und nledliche Kirschen, die ihren

halbgeöffneten Mund bildeten; dadurch schimmer-  
ten glänzende Perlen. Uebrigens hatte sie einen  
schlanken und feinen Wuchs, daß man mit zwey  
Spannen sie umfassen konnte. Man nannte sie  
Nöschen der Liebe, und das war ein guter Namen;  
und man hatte es gethan, weil sie im Monate der  
Rosen geboren war, und ihr süßer Athem wie der  
Balsamgeruch dieser Blumen war; und weil ihre  
zwey Wangen, lieblich anzusehen, wie zwey rothe  
und firsch aufgeblühte Rosen waren: so daß jeder  
ganz natürlich herzlich verlangte, einen kräftigen  
Ruß darauf zu drücken.

Es gab kein bewundernswürdigeres Mädchen;  
auch gab es keinen Landmann, Bürger oder Herrn  
Ritter, der nicht in seinem Sinne dachte: ich wollte  
wohl, dies Nöschen der Liebe wäre mein! O, wie  
wollt' ich es lieben! — Herr Johann verbandte  
kein Auge von seinem Liebchen; denn er liebte sie  
sehr, wie wir gesagt haben: aber er war gar nicht  
Willens, noch sorgte er dafür, sie zu vermählen,  
weil er fürchtete, die Kosten der Hochzeit möchten  
ihn zu allzugroßen Ausgaben verleiten.

Nöschen der Liebe war auf ein Landhaus ihres  
Herrn Vaters gegangen: sie spazierte auf einer  
nahen Wiese, die wunderschön blühte. Es war ein

Tag des Monats May, wo die Frühlingszeit uns wieder besucht, und die Stauden ihr grünes Kleid wieder anziehen, die Knospen sich öffnen und lieblich ausbreiten, die kleinen Vögel ihre süße Liederschen wieder zwitschern, und mit dem schönen Himmel uns die ganze Natur lächelt. Nun aber ergöhte sich Nöschen der Liebe, auf dieser Wiese frische Weilchen zu suchen, um sich mit einem niedlichen Krauze zu schmücken, oder mit einem festlichen Strauße. Sieh! da kommt ein Jüngling von schöner Gestalt, und höflichem und freundlichem Betragen, der das Mädchen erblickt, und Schritt vor Schritt, ganz sachte, ganz sachte sich nahek, mit einem verliebten und einschmeichelnden Tone sagt: Guten Tag, schön Nöschen der Liebe! und... was sucht ihr auf dieser Wiese? —

Die junge Schöne erkennt den Herrn Eustach Kolomann, einen jungen Bannerherrn aus altem Stamme, der schon seinen Thaten wegen berühmt war, obschon die erste Pflaume an seinem Kinn kaum keimte.

„Herr Ritter, ich suche frische Weilchen.“

Frische Weilchen? versetzte jener ganz alternd, und wie einer, der außer sich ist; — Schöne Blus



me! ihr sucht umsonst; ihr findet keine schönere Blume als ihr selbst! —

Als dann sieht der Listige öfters um sich, und da er keine Seele entdeckte, die lauschte, sagte er: Fräulein, schon lange wünsche ich heftig, euch ein Geheimniß zu erklären, das mich sehr drückt: ich habe es auf meinem Herzen, wie eine schwere Last.“ „Und welches Geheimniß?“ fragt ganz bewegt das Mädchen. — Das Geheimniß ist, sagte Herr Eustach, sich ihr zu Füßen werfend — ist, daß... daß ich euch zum Sterben liebe; und daß, seitdem ich euch im hohen Amte im Kloster am Feste der Heiligen Herren Jakob und Philipp gesehen und bewundert habe, ich ganz in euch lebe, und für immer euer Diener — euer Diener der Liebe bin! . . .

Da erröthete das Mädchen stärker wie Scharlach. — „O mein Fräulein! sollte ich euch Kummer und Angst verursacht haben? Ihr scheint mir „bewegt!“ —

O nein, Herr Ritter! man muß nicht lügen; ich wäre gar nicht böse, eure Dame zu seyn: aber... Herr Eustach, sprecht mit meinem Vater; ich kann mein Herz nicht ohne seine Erlaubniß verschenken; und wenn er einwilligt, so gebe ich euch mein Wort, ich werde nie einen andern Herrn als euch haben.

Da weinte der artige Ritter vor Freude, und wollte die Hand Röschens der Liebe küssen: — Nein, Herr Eustach, sagte sie; ihr werdet nichts küssen, wenn es mein Herr Vater nicht erlaubt hat. Die Ehrbarkeit verbietet euch, auch nur daran zu denken, mich zu liebkosen; alles was ich euch geben kann, ist dieser Weissenstrauch, den ihr zu meinem Andenken bewahren werdet. —

Herr Eustach ergreift mit soviel Feuer den Strauch, als wenn man ihm den schönsten Scepter der Welt dargereicht hätte; dann steckte er ihn nahe an sein Herz. „Dies, sagte er, ist mir theurer, als alle Schätze der Welt.“

Endlich verlassen sie sich, indem sie einander Treue und Ehe geloben; und Röschen der Liebe sagt noch über dies, sie wolle lieber sich als Nonne einkleiden lassen, ehe sie ihr Wort breche.

(Die Fortsetzung folgt.)

### National-Theater.

Den 3ten. Das große Loos und nachher die Entführung. Den 4ten. Fritz und Hanschen, darauf die offene Fehde. Den 7ten. Nicht mehr als sechs Schüsseln. Den 8ten. das große Loos, hierauf die Wäscher mädchen. Den 9ten.

der Ring. Den 10ten. Semire und Azor. Den  
 11ten. Graf von Essex, ein sonst gutes Stück,  
 aber des Alters wegen vom Publico nicht appländre-  
 tes Stück. Den 12ten. der Doktor und Apo-  
 theker. Den 14ten. das große Loos, hierauf  
 der geadlte Kaufmann. Den 15ten. Die Ent-  
 führung, hierauf der Mondkaiser. Es ist zu  
 bewundern daß der Mondkaiser seiner dummen  
 Anspielungen wegen noch gegeben wird. Den 16ten.  
 Die Liebe im Narrenhause. Den 17ten. Die  
 Liebe im Narrenhause. Den 19ten. Eulalia  
 Meinau. Den 20ten. Die Liebe im Narren-  
 hause. Den 21ten. Die unglückliche Ehe  
 durch Delikatesse. Den 22ten. Die Liebe im  
 Narrenhause. Den 23ten. Don Juan. Den  
 24ten. Der Fährich, nachher der schwarze  
 Mann. Den 25ten. Der Westindier. Den  
 26ten. Die schöne Schusterin. Hier vermißten  
 wir Hrn. Carl Döbbelin, als Valentin, vorher  
 die Geschwister. Den 28ten. Belmonte und  
 Constanze. Den 29ten. Menschenhaß und  
 Reue. Den 30ten. Die Jäger. Den 31ten.  
 Rabale und Liebe. Den 1sten Juny. Ge-  
 schwind, eh es jemand erfährt. Den 2ten.  
 Die Hochzeit des Figaro. Den 4ten. Bruder

Moriz. Den 5ten. Der Apotheker und Dok-  
 tor. Den 6ten. Der Adjutant, hierauf folgt  
 das große Loos. Den 7ten. Die Liebe im  
 Narrenhause. Den 8ten. Klara von Hohen-  
 eichen. Den 9ten. Die Entführung, hierauf  
 folgt Striz und Gänschen. Den 11ten. Die  
 Liebe im Narrenhause. Den 12ten. Das Kind  
 der Liebe. Den 13ten. Die Liebe im Narren-  
 hause. Den 14ten. Die Indianer in England.  
 Den 15ten. Der Strich durch die Rechnung,  
 vorher die Heyrath durch Irrthum. Den 16ten.  
 Das Portraist der Mutter. Den 18ten. Eu-  
 lalia Mejnau. Den 19ten. Don Juan. Den  
 20sten. Die unglückliche Ehe durch Delikas-  
 tesse. Den 21sten. Die Liebe im Narrenhause.  
 Den 22sten. Der Graf von Alsbach. Den  
 23sten. Richard Löwenherz, vorher wie ma-  
 chen sie's in der Komödie. Den 25sten. Der  
 Strich durch die Rechnung, vorher das große  
 Loos. Den 26sten. Das Milchmädchen und  
 Richard Löwenherz. Den 27sten. Geschwind,  
 eh es jemand erfährt. Den 28sten. Der Herbst-  
 tag. Den 29sten. Der Barbier von Sevilla:  
 Den 30sten. Ehrgeiz und Liebe, hernach die  
 Entführung. Den 2ten July. Die Wilden.

Den 3ten. Agnes Bernauerin. Den 4ten. Der Doktor und Apotheker. Den 5ten Das Ehrenwort. Den 6ten. Der schwarze Mann, nachher die Kolonie. Den 7ten. Die Strelligen. Den 9ten. Der deutsche Hausvater. Den 10ten. Die Liebe im Narrenhause. Den 11ten Der Ring. Den 12ten. Die Uebereilung und Lina, oder Wahnsinn aus Liebe. Den 13ten. Die Sonnenjungfrau. Den 14ten. Betrug durch Aberglauben. Den 15ten bis 26sten July. In dieser Zwischenzeit war das Personalle des National Theaters nach Potsdam berufen, wo auf dem Königl Theater dajelbst gespielt wurde. Auch böchden der spielenden Gesellschaft sind genug eingegangen, worunter auch eine Faust - Promenade war; haben aber mit sämmtliche Manuscripte die Stube geheißt.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Preise von Getreide und andern Viskualien in Berlin, im Jahre 1762.

### Getreide.

1 Sch. Weizen	4	Ntl.	20	Gr.	bis	5	Ntl.
— Roggen	3	-	16	-	—	-	4 -
— Gerste	2	-	14	-	—	2	22 Gr.

1 Sch Hafer 2 Mtl. 4 Gr. auch 2 Mtl. 20 Gr.  
 — Erbsen 4 - - - 5 - - -

Brod.

Für 3 Pf. Semmel erhält man 4 Loth  
 — 1 Gr. Weißbrodt - - - 26 —  
 — 2 - Hausbacken - - - 1 Hk. 28 —

Bier.

1 Quart Ruffen Bier 2 Gr. - —  
 — - weiß - - - 1 — - —  
 — - braun - - - 11 Pfennige.

Fleisch: Taxe.

1 H Rindfleisch 3 Gr. - 4 St.  
 1 — Schweinefleisch 3 — - 4 —  
 1 — Hammelfleisch 2 — - 6 —  
 1 — Kalbfleisch 3 — - 4 —

Wolle.

1 Stein Wolle 10 Mthlr. bis 12 Mthlr.

Taback.

1 Et. Tab. gespon. 4 Mtl. bis 8 Mtl.  
 — — — ungespon. 2 - 4 Mtl.

# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

W o l f s b l a t t.

---

259 und 260stes Stück.

Berlin, den 29. October 1791.

---

### • Beschreibung der Oper Olympiade.

(Ein musikalisches Schauspiel vom Herrn Abt Metastasio, Röm. Kaiserl. Königl. Hofpoeten; nach der Composition des Königl. Kapellmeisters Herrn Reichard.)

Phyllis und Aristeia waren Zwillinge Kinder des Elfenos, Königs von Sydon. Bei ihrer Geburt ließ der Vater, wegen ihres künftigen Schicksals, das Delphische Orakel befragen. Es ertheilte ihm den Bescheid, daß er Gefahr liefe, von seinem Sohne Phyllis ums Leben gebracht zu werden; und das Orakel rath ihm daher an, ihn als ein Findelkind auszusetzen. Diesen Rath befolgte er, und beehrte bloß die Tochter Aristeia bei sich. Als

sie heranwuchs; verlebte sich ihrer Schönheit wegen Megacles, ein vornehmer junger Athenenser in sie, der in den Olympischen Spielen oft als Sieger gefeiert worden war. Allein da der Vater alles, was aus Athen herkam, tödtlich haßte; so wollte er auch von der Vermählung seiner Tochter mit dem Megacles nichts hören, und dieser begab sich, äußerst mißmüthig darüber, nach Creta. Hier ward er von Straßenräubern überfallen, und würde nicht mit dem Leben davon gekommen seyn, wenn ihm nicht Licidas (der für einen Sohn des Königs dieser Insel gehalten ward) zu Hülfe gekommen wäre. Von dieser Zeit an wurden sie beide die vertrautesten Freunde. Licidas liebte schon lange eine vornehme Cretenserin, Namens Arsene, und hatte sich mit ihr heimlich versprochen. Allein der König, dem dies bekannt wurde, wollte eine so ungleiche Heirath schlechterdings nicht zugeben, und brachte es dahin, daß Arsene sich ausser Landes flüchten mußte. Sie nahm ihre Zuflucht nach Elis, und hielt sich dort, als eine Schärferin, unter dem Namen Licoris, auf dem Lande auf. Licidas, über die Entfernung seiner Arsene untröstlich, ging, um sich zu zerstreuen, einige Zeit nachher nach Elis, wo eben damals die Olympi-



schen Spiele gehalten wurden, eine Feyerlichkeit, die bekanntermaßen nach Ablauf jedes vierten Jahres im Beiseyn der angesehensten Einwohner von ganz Griechenland statt fand. Zum Vorsitz bei diesen Spielen war diesmal Clisthenes, König von Syclon, gewählt worden, und zu dem Ende aus Syclon in Elis eingetroffen. Er hatte seine eigene Tochter, Aristea, zum Preis des Sieges ausgesetzt. Licidas sah sie, und ward von ihrer Schönheit dermaßen hingerissen, daß er seine erste Liebe vergaß, und diese sich zur Gemahlinn wünschte. Weil er sich aber, bei seiner Unerfahrenheit in den Kämpferspielen nicht Hoffnung machen durfte, sie zu erringen; so wußte er auf die List, seinen in Creta zurückgebliebenen Freund Megacles (dessen ehemalige Liebe zur Aristea ihm nicht bekannt geworden war) nach Elis kommen, und unter seinem Namen ihn für sich kämpfen zu lassen. Auf die dringende Bitte seines Freundes kam Megacles auch wirklich nach Elis herüber, jedoch so spät, daß Licidas an seiner Ankunft schon verzweifelte. Mit dem Augenblick seiner kaum mehr erwarteten Ankunft hebt dies Schauspiel an, und endigt sich mit der Wiederauffindung Philints, den sein Vater, der König Clisthenes, als ein neugebornes Kind

hatte aussehn lassen. Der Grund dieser Geschichte ist aus dem Herodot, dem Pausanias und dem Natalis Comes geschöpft. Es ist aber zum Behuf des hiesigen Königl. Theaters abgekürzt worden. Handelnde Personen sind: Clistenes, König von Sycon, Vater der Aristeia, Herr Fischer; Aristeia, Geliebte des Megacles, Mlle. Niklas; Megacles, Freund des Licidas, und Geliebter der Aristeia, Herr Muschiatti; Arsene, vornehme Cretenserinn, als Schäferinn gekleidet, unter dem Namen Licoris bekannt, Geliebte des Licidas, Mad. Rubinacci; Licidas, angeblicher Sohn des Königs von Creta, Geliebter der Aristeia und Freund des Megacles, Herr Tombolini; Amint, Aufseher des Licidas, Hr. Franz. Der Schauplatz ist in dem Gefilde von Ellis, ohnweit der Stadt Olympia, an den Ufern des Flusses Alpheus. Im ersten Act stellt die Decoration ein enges Thal, zwischen zweien, mit hohen schattigen Bäumen bewachsenen Hügeln vor. In der zweiten Decoration sieht man eine Weite, am Fuß eines Berges gelegener Ebenen, voll ländlicher Wohnungen, und hin und wieder mit Bäumen bepflanzt. Ueber den vorbeisießenden Fluß Alpheus, führt eine aus Baumstämmen kunstlos

zusammengefügte Brücke. In der Ferne erblickt man die Stadt Olympia. Im zweiten Act, 3ter Auftritt, verändert sich das Theater und stellt einen Theil des dem Jupiter geheiligten Waldes vor, in welchem die Bildsäulen der vornehmsten Sieger in den Olympischen Kampfspielen, sämmtlich mit Oelkränzen gekrönt, aufgestellt sind. Der dritte Act stellt einen großen, schon sehr verfallenen, mit Gesträuch und Bäumen bewachsenen Circus des Theaters vor. Im 4ten Auftritt verwandelt sich das Theater. Die Vorderseite des großen, dem Olympischen Jupiter geweihten Tempels, mit einer prächtigen, aus verschiedenen Absätzen bestehenden Treppe; vor dieser ist ein weiter freier Platz, auf der Seiten mit wilden Oelbäumen umgeben, in der Mitte ein Altar mit lobernder Opferflamme. Diese ersten drei Acte waren mit verschiedenen Ballets begleitet. Am Schluß des 3ten Acts war zur Feier der beglückten Vermählung der Prinzessin Friederike Königl. Hoheit, mit den Herrn Herzog von York Königl. Hoheit, und der Prinzessin Wilhelmine Königl. Hoheit, mit den Herrn Erbprinzen von Oranien Hochfürstl. Durchl. nachstehender dramatischer Glückwunsch dazu, von Herrn Silistri, hiesigem Hofpoeten, verfertigt.

Beim Beschluß des Chors, mit welchem sich das eigentliche Schauspiel endigt, ging Amint mit dem Theil des Volks, der als Zuschauer auf der Scene gewesen ist, ab, Aristea, Licidas und Arsene, nebst den beiden Chören, die das Volk und die Priester ausmachten, blieben auf den Schauplatz, und zwar Elstenes in der Nachbarschaft des Altars. Während der letzten Strophe des Schlußchors, ward die in der Mitte der Schaubühne befindliche Bildsäule des wegen seiner Orakelsprüche berühmten Olympischen Juptere, auf einmal strahlend hell erleuchtet, und beim letzten Wort des Schlußchors erschallt von himmlischen Genien, die noch nicht sichtbar waren, aus den Lüften her, ab folgender Gesang:

### Chor

Mein! jener schreckliche Gedanke  
Entwelke nicht das heut'ge Freudenfest!  
Fröhlich sey an diesem Tage  
Alles rund umher!  
Freude und Entzücken fülle  
Heute zwiefach jedes Herz!  
Wiederhallen sollen alle Wälder  
Von der Liebe Siegesruf!

Und die Lüste sollen schallen  
Von der Liebe Freudenlied !

Bey Absingung dieses Chors sahe man Donner und Blitze.

Das Chor Priester und Volk.  
Welche Stimmen ! welche Blitze !

Clistenes.

Ha ! der Götter himmlisch Feuer  
Hellt der Zukunft Dunkelheit  
Möglich meinem Blicke auf !

Priester und Volk.  
Seht ! welch überirdisches Entzücken  
Strahlt jetzt aus des Königs Blicken !  
Ihm entzückt ein himmlisches Gesicht !

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der blinde Seher.

Er ist des Dorfes Rath , sein Ausspruch macht  
sie sicher,  
Und die Erfahrung dient ihm vor tausend  
Bücher.

Galler.

Sie wissen, ich habe eine kleine Reise gemacht,  
und da wollen Sie nun gleich eine Reisebeschreib-

hung haben. Verlangen Sie alles von mir, nur  
 keinen Geldvorschuß und keine Reisebeschreibung.  
 Das Erste habe ich nicht, und zu dem Letztern kann  
 ich mich nicht entschließen. Jeder Passagier in ei-  
 nem verdeckten Postwagen beschreibt seine Reise,  
 und man will mir versichern, daß wir Reisebe-  
 schreibungen von Männern haben, welche niemals  
 von ihrer Studierstube gekommen sind. Die Her-  
 ren müssen im Traume gereiset seyn; wie ich denn  
 selbst einmal im Traume zu Paris und Rom ge-  
 wesen war. Ich erinnere mich noch der Palläste  
 und Straßen, welche ich daselbst gesehen habe,  
 und ich glaube, wenn ich dahin käme, würde ich  
 auch alles so finden, wie wir es im Traume vor-  
 gekommen ist. Es ist doch eine sonderbare Sache  
 um das Träumen. Ich bin nichts weniger als  
 Dichter, und träumend habe ich Verse gemacht  
 welche vielleicht Wieland gelobet hätte, ich aber  
 träumend nicht verstehe; und ich glaube zuversicht-  
 lich, hätte ich sie im Traume niederschreiben kön-  
 nen, ich würde sie grammatisch richtig befunden  
 haben. Ist es doch, als müsse man erst  
 schlafen, um etwas gescheutes zu thun, erst  
 blind werden, um ein brauchbarer Mensch  
 zu seyn.

Dies letzte erinnert mich an den merkwürdigen Fall, welchen ich Ihnen erzählen will. Sehen Sie, ob ich gleich nur Eine Meile gereiset bin, so habe ich doch was Merkwürdiges aufgefangen, welches Sie in allen Reisebeschreibungen in und durch Deutschland vergeblich suchen werden. Muß man denn erst nach Rom oder nach der Küste von Guinea reisen, etwas Seltenes zu finden? Ich glaube: die Reisenden machen es, wie die Göttinn der Gerechtigkeit, sie verbinden sich die Augen, und werfen diese Binde nicht eher weg, bis sie in fernem Landen sind. Aber wir Leser sind auch zum Theile schuld daran. Da wollen wir nur immer was von Amerika und von Ländern lesen, die noch nicht entdeckt sind; das Einheimische will uns gar nicht schmecken. Da komme nun jemand und erzähle eine Merkwürdigkeit von Blankensfelde, wie wird man den auslachen. Und sehen Sie, gerade ist das, was ich Ihnen zu erzählen habe, eine Geschichte aus Blankensfelde. — Lacht nur immerhin, ich bin darum nichts weniger stolz auf meine Entdeckung. Sie ist eben so seltsam als wahr, und weil ich sie nicht in Philadelphia sondern in Blankensfelde gemacht habe, so darf ein jeder nur eine Meile gehen, um sich mit selbst eige-

nen Augen und Ohren von der Wahrheit zu überzeugen. Welche Reisebeschreibung gewährt uns wohl den Vorthell! Wir müssen den Leuten so manches Unwahrscheinliche und Widersprechende auf ihr Wort glauben.

Auf dem Amte zu Blankenfelde, nahe bei Schönhausen, traf ich einen blinden Mann. — Das ist nichts seltenes, wird man sagen, einen Blinden zu sehen darf man nicht erst eine Meile reisen; dergleichen gibt es schon in der Stadt, und oft an Dörfern und in Ämtern, wo man sie gar nicht vermuthet. — Sie haben Recht, meine Herren, aber haben sie doch nur Geduld. Nicht die Blindheit jenes Mannes ist merkwürdig, sondern die Art, wie er es ward, so wie seine Geschäfte, die er trotz seiner Blindheit mit der bewundernswürdigsten Genauigkeit verrichtet.

„Vor ungefähr neunzehn Jahren,“ sagte dieser Unglückliche: „gehe ich auf das Feld, um zu pflügen. Gegen Abend, nach vollendetem Tageswerke, lege ich mich auf den Acker hin, um etwas auszuruhen, ich schlafe ein, und — blind erwache ich wieder. — Ich tappte umher, ich rief, ich schrie, und zum Glück war noch jemand



so nahe, daß er mein Rufen hörte; dieser führte mich zu Hause.“

Ich überlasse es Aerzten, diese plötzliche Blindwerdung zu erklären. Die geschicktesten Augenärzte haben ihre Kunst vergeblich an diesem Manne versucht; sie sagen: er müsse sein Schicksal in Geduld tragen, denn ihm sey nicht zu helfen. Auf demselben Aute, wo er damals Knecht war, ist er seit sechs Jahren Brantweinbrenner. Dies Geschäft verrichtet er ganz allein, ohne fremde Hülfe. Man kann die Accurateffe und die Reinlichkeit nicht genug bewundern, welche in dem Bezirke, worin er arbeitet, überall herrscht. Er verrichtet dabey noch die gefährlichsten und schwersten Arbeiten, mit einer Geschicklichkeit, die jedem Sehenden beschämt. Er, dieser Blinde, leitet die, welche Augen haben, als hätte er selbst Falkengesicht. Er hebt und wälzet schwere gefüllte Fässer auf sichere, selbst gemachte Unterlagen. Mit Feuer und Licht, welches letztere zu seinem Gebrauche entbehrlich ist, geht er äusserst vorsichtig um. Holzhauen hat man ihm verbieten müssen. — Dabel ist er unterhaltend, oft bei froher Laune, und nur dann mürrisch, wenn er Ursache hat über Faulheit, Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit derer zu klagen,

die bei seinem Geschäfte einige Handarbeit verrichten müssen. Er hat Verstand, ertheilt guten Rath, und jeder, der ihn befolgt, fährt wohl dabei.

Als ihm einstmals der Schwelß in großen Tropfen über die Backen lief, sagte er: „Wer den Branntwein und das Schießpulver erfunden hat, die beiden Leute hätte man hängen sollen. Jenen zu fabriciren ist eine gar zu saure Arbeit. Seit sechs Jahren bin ich nun keine Nacht in ein Bette gekommen. Ich würde, wenn es bei mir nicht beständig Nacht wäre, sagen, man muß bei Tage und bei der Nacht dabel aufpassen, daß alles ordentlich dabei zugeht. Und doch wird der Branntwein so wenig geschätzt, so vieler Mißbrauch davon gemacht und so viel Unheil damit angerichtet. — Mord und Todtschlag hat er ja schon verursacht. Ich weiß nun nicht, fuhr er fort, zu was alles der Branntwein, ausser dem Trinken, noch angewendet wird, und ob er das alles wieder gut macht, was er Böses anrichtet.“ — Ich lehrte ihn den mancherlei Nutzen desselben. Auch sagte ich ihm, daß er in der Medicin ganz unentbehrlich sey, und dies söhnte ihn denn mit dem bösen Branntwein wieder aus.

Sehen Sie, lieber Freund, das ist es, was ich Ihnen von meiner weitenlangen Reise zu erzählen weiß. Ich könnte Ihnen noch wohl eine Beschreibung von ländlichen Verrichtungen machen, die beim Butter- und Käsemachen vorfällt, und wovon uns selten oder niemals etwas in den Sinn kommt, wenn wir unser Butterbrod mit Käse essen. Ich könnte mit Zaller sagen:

Hier wird auf strenger Glut geschiedner Zies-  
ger dicke;

Und dort gerinnt die Milch, und wird ein  
stehend Del.

Hier preßt ein stark Gewicht den schweren  
Saß der Wolke;

Dort trennt ein gährend Sau'r das Wasser  
und das Fett.

Hier kocht der zweite Raub der Milch dem  
armen Wolke;

Dort bild't den neuen Käse ein rund geschnit-  
ten Brett.

Das ganze Haus greift an, und schämt sich  
leer zu stehen.

Kein Sklavenhandwerk ist so schwer, als Mä-  
ßiggehen.

Auf dem Rückwege wollte ich eine Pfeife Toback rauchen, hatte aber kein Feuer. Es wird dir wohl jemand begegnen, sagte ich, der welches hat, und stopfte zum voraus. Der Schulze des Dorfs begegnete mir mit einer brennenden Pfeife. Ich bat ihn um ein Stückchen brennenden Schwamm. Sein Feuer in der Pfeife lag schon zu tief, er schlug mir also was an. — Ich danke ihm, lieber Freund. „Ey was,“ sagte er unwillig: „für Feuer muß man nicht danken. Zu der Frau, die mir den Weg zeigen mußte, (denn von Schönhäusen nach Berlin kann man sich leicht verirren,) sagte ich: die Landleute haben dabel wohl einen Aberglauben, daß man für Feuer nicht danken muß. „Ich weiß nicht,“ erwiderte sie, „aber Feuer ist eine schlimme Sache, das großes Unglück anrichten kann. Der Schulze weiß ein Liedchen davon zu singen, denn er ist schon dreimal abgebrannt.“ — Das ist ja nicht gut; aber ich dankte dem Manne eigentlich nicht für das Feuer, sondern für seine Gefälligkeit und für die Mühe, die er sich gab, mir welches anzuschlagen. — Wassersnoth, pflegt man zu sagen, ist viel schlimmer als Feuersnoth, und wie schätzbar und dankenswerth ist ein Glas Wasser in schwüler Hitze. „Ja,

sagte die Frau: „aber mit einem Glase Wasser kann ich das Unglück nicht anrichten, als mit einem Stückchen brennenden Schwamm.“ Da hat sie Recht, Mutter.

Raum waren wir in der Stadt, so sagte die Frau: „Die Stadtleute sind doch ganz anders wie unser eines. Da stehen sie und gaffen und gehen schlenkern, als wenn sie nichts zu thun hätten. Geht auf das Land und pflügt, oder thut sonst was.“ Wohl wahr Mutter, aber die Müßiggänger können die Landluft nicht gut vertragen. — „Umgekehrt,“ rief sie lachend: „die Landluft kann keine faule Tagediebe vertragen.“ Nicht wahr, die Frau war platt?

### Plantlaquatlapatli's Zeitung.

Den 1sten October ward das Beilager Ihre K. H. der Prinzessin Wilhelmine von Preußen mit des Hrn. Erbprinzen von Oranien H. D. feierlich vollzogen. Nachdem Ihre K. H. der Prinzessin Braut die Königl. Krone in dem Zimmer Ihre Maj. der regierenden Königin aufgesetzt worden war, erhob sich der Zug nach dem weißen Saal. Der Zug sowohl als die übrigen Solennitäten waren der Vermählungsfeier der

Prinzessin Friederike mit den Hrn. Herzog von York einerlei, außer daß des Erbprinzen von Oranien H. D. gleich der Prinzessin Braut K. H. in Silbermoor gekleidet waren, und das Haar in Locken frey herabhängend trugen. Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz, von ihrem katarthallischen Fieber wieder hergestellt, führten Dero Frau Mutter der regierenden Königl. Majestät. Uebrigens hatte es mit der Feier ein völliges Gleiches wie mit der Prinzessin Friederike und des Herzogs von York. Auch war an eben dem Abend das Markgräfl. Anspach'sche Pallais in der Wilhelmsstraße prächtig erleuchtet, nur unterschied sich diese Illumination von der am 29sten Septbr. beschriebenen darin, daß anstatt auf die rechte Seite der Genius von England, der Genius Hollands gestellt, und über dem Altar die Namen Wilhelm und Wilhelmine zu sehen waren. Obgleich die Feier bei Hofe nur erst spät beendigt worden, so geruhten dennoch der regierenden Königl. Majestät mit der Frau Erbstatthalterinn K. H. und den mehresten der hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen die Erleuchtung in hohen Augenschein zu nehmen. Den 2ten Sonntags Vormittags wohnten die Königl. Herrschaften dem

Gott

Gottesdienste in der Hof und Domkirche bei, wo der Oberkonsistorialrath und Hofprediger Herr Sack eine auf das Erndte Fest, so zugleich an diesem Tage im ganzen Lande gefeiert wurde, rührende Dankpredigt hielt. Die Domkirche war außerordentlich voll, und jedermann drängte sich die Königl. Herrschaften zu sehen. Mittags war bei der ergerenden Königin Majestät große Tafel. Abends halb 6 Uhr nahmen des Erbprinzen von Oranien Hochfürstl. Durchl. und Dero Gemahlinn Königl. Hoheit die große Gratulationscur an. Hierauf war bei Sr. Maj. dem Könige Cour, Ball en robe und Souper. Den 3ten October war bei der Frau Erbstatthalterinn Königl. Hoheit Mittags großes Diner. Abends ward die Oper Olympade, deren Beschreibung den Anfang dieses Stückes ausmacht, auf dem großen Theater, in Gegenwart des gesammten Hofes aufgeführt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus alten gedruckten Papier wieder neues  
Druckpapier zu machen.

Dieses Kunststück ist eine wirkliche Erfindung unserer Zeit, ob es schon vermahlen noch nicht mit

Nutzen im Großen veranstaltet werden kann. Der Erfinder davon ist Herr Professor Claproth in Öbtingen. Es wird zu dem Ende eine Menge altes bedrucktes Pappier in lauwarmes Wasser geworfen, um den Leim heraus zu ziehen, alsdenn mit dem 16ten Theile am Gewichte, von einer geschlemmten Walfererde in die Stampfen gebracht, jedoch so, daß kein Wasser davon ablaufen könne. Nach einer solchen 10stündigen Bearbeitung wird ohngefähr eben so viel an der Luft zerfallener Federkalk darzugethan und nach zwei Stunden auf dieselbe Art behandelt, worauf die Masse in den Holländer gebracht und ferner auf die gehörige Weise zum Pappier angewendet wird.

### Preise von Getreide und andern Viskualien in Berlin, im Jahre 1763.

#### Getreide.

1 Sch. Weizen	3 Rtl.	bis 6 Rtl.	8 Gr.
— Roggen	2 -	- 4 -	16 -
— Gerste	1 -	- 4 -	4 -
— Hafer	1 -	- 2 -	16 -
— Erbsen	2 -	8 Gr. - 5 -	— ,

#### Brod.

Für 3 Pf. Semmel erhielt man 2 bis 5 Loth.



Für 1 Gr. Weißbrod - - - - - 16. 21 Loth  
 — 2 - Hausbacken - - - - - 2 — 27 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier 2 Gr. 6 Pfennige.  
 — - weiß - - - 1 — auch 1 Gr. 6 Pf.  
 — - braun - - - 1 — - 1 Gr. 6 —

## Fleisch, Taxe.

1 16 Rindfleisch 2 Gr. auch 4 Gr.  
 1 — Schweinefleisch 2 — - 4 —  
 1 — Hammelfleisch 2 — - 3 —  
 1 — Kalbfleisch 3 — - 4 —

## Wolle.

1 Stein Wolle 10 Nthlr. bis 12 Nthlr.

## Taback.

1 Ct. Tab. gespon. 4 Ntl. bis 8 Ntl.  
 — — — ungespon. 2 - 4 Ntl.

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Herr Eustach legt schnell seine Rüstung an, setzt seinen smaragdgrünen mit Schmelzwerk gezielten Helm auf 17), gürtet einen rosenfarbenen Gürtel um, nebst andren kostbaren Kleidungsstücken; bes

Vyy 2

17) Ehedessen gingen die Ritter grün gekleidet, wenn sie auf Abentheuer auszogen. Diese Farbe ihrer Kleidung zeigte das Grünen ihres Frühlings an, so wie auch die erste Stärke ihres Muthes.

steigt ein weißes Streitroß, und reitet mit seinem treuen Stallmeister zu dem Herrn Johann. Dieser ermangelt nicht, sich zu erkundigen, was den feinen Junker zu ihm bringt. — „Die Lebe, Herr Johann! „Ihr kennet meine Abkunft; gebt mir euer Nöschchen zur Ehe; denn ich liebe sie mit großer Liebe, und „werde sterben, wenn ich sie nicht erhalte.“ — Weym H. Georg, Herr Ritter! das werd' ich nicht thun; sie ist noch zu jung, und dann werde ich es auch nie zugeben. — Aber sieh! der arme Eustach fängt an zu klagen, daß es zum Erbarmen war! —

„Wohlan! sagt der böse Alte, Ihr sollt mein „Nöschchen haben, wenn Ihr thut, was ich euch be- „fehlen werde.“

Gebietet, Herr Johann! ich werde es thun, oder darüber zu Grunde gehen, und schwör' es euch bey'm H. Dionysius: ich weihe mich dem Dienste Nöschens der Lebe. —

„Herr Ritter, geht fort in fremde Lande, und „bringt mir einen Sarazenen lebendig. —“

Der verschlagene Alte dachte so bey sich: Wahrlich, er wird nimmermehr thun, was ich ihm befehle: das ist gewiß; er glaubt, mein Mädchen zu haben, und wird es nicht haben.

Herr Eustach ist schon fort in ferne Länder abgereist, und sagt auf dem langen Wege immer zu sich: es ist für Röschen der Liebe! — Wer war aber sehr und über alle Maassen erstaunt? es war's, glaubt es gern, Herr Johann, als er den Jüngling sah, der ihm einen lebendigen Sarazenen brachte, den er im Kriege gefangen hatte. „Herr Ritter, ich muß die Lanze Brunov's haben. —

Ihr sollt sie haben, Herr Johann! —

Und der gute Karloman sagte sich wieder: es ist für Röschen der Liebe! Er eilt zurück mit Brunov's Lanze, dem er große Wunden versetzt hatte; und Herr Johann war baß erstaunt, ohne darum gütiger zu seyn.

„Herr Ritter, wohlan! besteigt die Pyrenäen, und bringt mir eilig von dem klaren Wasser einer Quelle, die auf dem höchsten Gipfel dort ist, und fällt es in diesen goldnen Becher hier, und traget Sorge, daß ihr keinen Tropfen verschüttet: ich trau' auf euer Ritterwort, daß es kein andres Wasser, als aus dieser Quelle seyn wird.“

Herr Johann! ich will ein feiger, entehrter, und lügendestrafter Ritter seyn, wenn ich euch nicht von denselben bringe! —

Dies sagend, spornt er sein Pferd, und reitet gegen die Pyrenäen hin; er stärkte seinen Muth, indem er im Herzen immer leise murmelte: es ist für Nöschen der Liebe! — Dann kehrt er zurück zu Herrn Johann, und bringt ihm das Wasser, ohne einen Tropfen verschüttet zu haben.

Was machte unterdessen die junge Schöne, während ihr Diener aus Liebe zu ihr so harte Proben bestand? — Ihr sanfter Gedanke war in große Traurigkeit verkehrt; sie weinte heiße Thränen Tag und Nacht. Und wenn sie ein wenig schlummerte, erschien ihr im Schläfe eine wunderschöne Dame, in einem weißen Kleide, und strahlend von Licht über und über, welche ihr sagte: Meine liebe Tochter! kränke Dich nicht so sehr; dein Bielgeliebter wird kein Unglück haben; vertrau' auf Gott und seine Heilige! —

Bei'm Erwachen demüthigte sich Nöschen der Liebe, und that ein Gelübde zur heiligen Frau Agnes, und zum heiligen Herrn Saturnin. Sie besuchte die Klöster ohne Unterlaß, hörte Messen, und gelobte manche Gaben und geweihte Kerzen. Aber es geschah durch einen kläglichen Zufall, daß die Arme ihr Gelübde nicht erfüllen konnte; sie geriet

in so große Angst und Noth, daß sie krank auf ihrem Ruhebettchen lag. Die Aerzte wurden alsbald gerufen; aber die Aerzte heilen solche Krankheit nicht.

Herr Karloman kam immer frisch und gesund von allen gefährlichen Abentheuern zurück, auf die ihn der böse Alte ausschickte. Dieser, unwillig und wie Ganelon 18) in allen seinen Betrügereyen und seiner Arglist zu Schanden gemacht, sagte endlich:

„Herr Ritter! jetzt hört wohl: das sey das Letzte, was ich von euch verlange: steigt auf jenen Berg, den ihr dort seht, und laßt euch mit dem Kopfe zuerst herunter. Wenn Gott euch erhält, und ihr wieder kommt, versprech' ich euch bey Niterehre, daß ohne weitere Probe ihr meine Nase haben sollt.“

Und auf der Stelle zieht Herr Eustach seinen Dolch hervor, küßt den Griff, der ein Kreuz vorstellte, segnet sich, empfiehlt seine arme Seele Gott, und ruft zu ihm um Gnade, und läuft zum Berge, indem er mit kläglichem Schreyt: Für Niderheuren der Liebe will ich gern sterben! — Vorüber

V y y 4

18) War damals nur eine einzige Würde. Heinrich Klemens du Mez war zu der Zeit Marschall.

Herr Johann so bewegt wird, daß er plötzlich dem Jünglinge nacheilt, ihn zurück hält gleichsam wider seinen Willen, und ihn heftig weinend in seine Arme schließt, und sagt: — „Edler Ritter! Ihr habt den Lohn für so viel Müß' und Sorge verdient: das wolle Gott nicht, daß ich so vollkommener Freundschaft schade! — Meine Rose ist euer: ich gebe sie euch zum Weibe.“

Nun gehen sie miteinander zu Röschen der Liebe, die schwer krank darnieder lag, und deren blasses Antlitz mit den Blättern des Herbstes Aehnlichkeit hatte. Sobald sie ihren Bielgeliebten erblickte und ihren Vater mit ihm, und sie gehört hatte, daß er sie ihm zur Braut gäbe, kehrte in ihr Herz die liebevolle Sanftmuth zurück; ihre Augen wurden wieder hell und lächelnd; — sieh Rosen und Lillen, die im Ueberfluß und mehr noch als vorher auf diesem schönen Gesichte glänzen! — Man kann von dem Mädchen wohl sagen, daß die Liebe sie wieder zum Leben gebracht hat. Freudig fällt sie ihrem Vater um den Hals; das that nun auch Herr Eustach, und denselben Tag gingen sie ins Kloster, wo sie zu aller Freude vermählt wurden. Röschen der Liebe vergaß doch ihr Gelübde nicht:

sie erfüllte es, und zeigte darin ihre Klugheit, daß die Religion vor der Freude und Zufriedenheit dieser Welt den Vorzug haben müsse; und von der Zeit an hatten sie ununterbrochenes Glück sowohl, als eine zahlreiche Nachkommenschaft, und sie lebten sich mit gleicher Liebe bis an ihr Ende.“

---

Unbeschreiblich sind die verschiedenen Regungen, welche diese Geschichte in der Seele des jungen Sargines erweckte; sie malten sich wechselweise in seinem Gesichte. Herr Karloman entflammte ihn, und in Rücksicht der Liebe hörte, sah und betete er das Fräulein von Apremont an. Noch höher stieg seine Verwirrung, als Sophie ihn fragte, was er von dieser Erzählung dächte; er wagte es nicht zu reden: aber wie sprechend waren die Blicke, die zu Sophien er erhob! — Nur das stammelte er: es wäre ihm sehr begreiflich, daß der Ritter alle Hindernisse habe übersteigen können, da Rücksicht der Liebe seinen Muth so sehr angefaßt habe: „an seiner Stelle;“ setzte er hinzu, hätte ich vielleicht noch mehr gethan — er ward geliebt! —“

Sophie besaß soviel Verstellungskunst zu schei-

nen, als wenn sie diese Worte nicht bemerkt hätte, die sie doch gerührt hatten. Und nun lehrt Sophie den jungen Sargines in derselben Geschichte von Nöschens der Liebe lesen! — Welche Wärme herrschte bey diesem Unterrichte! wie begierig lernte der Schüler! und welche Allgewalt und Reize vereinte Sophie in der Rolle eines Lehrers! man faßt so leicht die Unterweisungen eines solchen Meisters. Wie oft ließ Sargines das Fräulein von Apremont die Stellen wiederholen, wo Karloman seine Zärtlichkeit ausbrechen läßt! —

#### Schloß der Frau von Apremont.

Sophie. Sargines (sitzt neben ihr, hält die Geschichte Nöschens der Liebe in der Hand, und liest.)

Sargines. „Das Geheimniß ist, daß . . . daß ich euch zum sterben liebe.“ — (er wiederholt einigemal diese Worte mit bebender Stimme. Sophie wird aufmerksam; Sargines blickt sie an; das Heft entfällt seiner Hand, und er sinkt fast ohne Bewußtseyn zu des Fräuleins Füßen)

Sophie. (erschrickt) Sargines! was soll das? —

Sargines. Ja Fräulein! ich liebe euch zum



sterben! — ich werde sterben; bis auf diesen Augenblick konnte ich schwelgen . . . O, ich seh' es, meine Verwegenheit hat euch beleidigt: aber war es mir wohl möglich, mich in den Schranken zu erhalten, da ich einen Ausdruck fand, der alles das schildert, was mein Herz für euch fühlt?

Sophie. (mit Stolz) Und was ist eure Hoffnung?

Sargines. Euch zu lieben; euch wie eine Gottheit zu verehren, die mich entflammt, und der ich mein jetziges Daseyn verdanke — alle meine Kraft anzustrengen, eure Hand zu verbleiben . . .

Sophie. Sargines! diese Unterredung . . . Ihr wißt, ich kann eure Gemahlin nicht seyn: Ist gleichwohl mein Stand dem euren gleich, so hat doch das Glück uns zu weit von einander entfernt . . . Und — wer hat euch denn gesagt, daß mein Herz euren Empfindungen entspräche? Nehmt ihr Freundschaft für Liebe? Ich nahm Theil an eurem Ruhme, an eurer Ehre . . . ja . . .

Sargines. Sprecht mein Urtheil!

Sophie. Ich darf euch nicht länger anhören.  
(verläßt ihn hastig)

Sargines. Sophie! . . . Höre mich! . . . Ich

bin verloren! Sie zürnt! zum letztenmale hab' ich sie gesehen. (Er steht auf) Unglücklicher, der ich bin! muß ich mich nicht selbst anklagen? — Warum verbarg ich nicht ewig in meiner Brust das Geheimniß? Sophie würde mich dann nicht flehen; ich dürfte dann noch länger an ihren Blicken hängen, mich glücklich träumen bey ihren Lehren! . . . O Gott: warum sandtest du diesen Engel, daß er aus dem dumpfen Schlummer mich weckte, worin ich lag? Konnte es dein Wille gewesen seyn, mich elend zu machen? — Nein, nein! — Aber ach! sie wandte ihr Auge von mir hinweg, sie floh meinen Anblick! . . . (Pause) Ja, ich werde sterben — ich will sterben: so leben müssen ist Qual, unendliche Qual! — — Sophie haßt mich . . . Ich habe kaum angefangen zu leben, und bin schon so unglücklich! — Was würde es werden, wenn ich . . .

(Genoveva kommt)

Sargines. (ellt ihr entgegen) O Genoveva, was darf ich hoffen?

Genoveva. Herr von Sargines, ihr habt vergessen, was ihr dem Fräulein von Apremont schuldig seyd; ihr . . .

Sargines. O, sprich: fürnt Sophie?

Genoveva. Ja, Herr.

Sargines. So ist alles verloren.

Genoveva. (ernsthafte) Edler Herr! Ihr habt die Grenzen des Anstandes überschritten; die Sittsamkeit eines züchtigen Fräuleins beleidigt; die Tugend selbst zum Erldthen gezwungen.

Sargines. (mit Hlze) Nein, nein! so tief bin ich nicht gesunken . . . Ich trete vor den Richterstuhl des Ewigen, und bebe nicht. Sophie war mir eine Heilige. Daß ich sie liebe, ist kein Verbrechen — ist Pflicht. Nur darin fehlte ich, daß ich es wagte, es zu bekennen.

Genoveva. Genug, Herr! Sophie von Apremont kennt ihre Pflichten, und hat beschlossen, euch nicht mehr zu sehen.

Sargines. Mich nicht mehr zu sehen!

Genoveva. Mir trug sie auf, euch dies zu hinterbringen.

Sargines. (mit Wehmuth) Wohl! ich will ihr gehorchen! Man soll mich hier nicht mehr sehen! . . . Und mein Gehorsam soll beweisen, daß mein Herz keinen Gedanken nährte, der mich oder Sophien erniedrigte. — Lebe wohl, Genove-

veva! — Sage deiner grausamen Geblötherin, der unglückliche Sargines sey gegangen, mit seinem Kummer sich in Einsamkeit zu begraben — sag' ihr . . . Lebe wohl! . . . O Sophie! (er geht schnell ab:)

Genoveva. Beynahe hätte ich mit ihm geweint. Aber lange schon habe ich es dem Fräulein gesagt, daß es so kommen würde; gut, daß es noch so abgelaufen ist.

### Sargines Haus.

(Peter, der die Rüftung seines Herrn putzt)

Ja, das muß ich sagen: ich kenne meinen jungen Herrn nicht mehr. Seitdem er mit dem Fräulein von Apremont umgeht, ist er ganz anders . . . Es gibt gewiß noch einen braven Ritter. — — Wenn er nur mit dem Fräulein sich nicht zu tief einläßt; der alte Herr möchte leicht nicht gar freundlich aussehen, wenn ihm das zu Ohren käme, und dann wäre der letzte Jammer noch größer, wie der erste. . . . Aber sieh! da kommt ja mein junger Herr — Ueber Gott! wie verstimmt er aussieht!

Sargines. (tritt herein, sieht Peter und

eilt in seine Arme) Ach, Peter! mein Freund, mein einziger Freund! es ist geschehen, ich muß sterben! —

Peter. Um Gotteswillen, gnädiger Herr! was habt ihr denn?

Sargines. Peter, ich habe geredet, ich habe gesagt . . . was ich nicht hätte sagen sollen; ich habe dem Fräulein von Apremont Empfindungen entdeckt, die ich hätte besiegen sollen. Ich habe sie gegen mich aufgebracht; sie hat mein Urtheil gesprochen: sie will mich nicht mehr sehen! — Ich soll sie nicht mehr sehen! — Nur der Tod kann dieses Elend enden. O Peter! wie viele Leiden verursacht die Liebe! —

Peter. Ich hab's wohl vorhergesehen, gnädiger Herr! warum untersteht ihr euch auch, ohne die Einwilligung eures Herrn Vaters zu lieben?

Sargines. O mein Freund, war ich Herr über mein Herz? Ist mein die Schuld, daß die göttliche Sophia so viel Reize hat, daß sie mich ewig an sich fesselte? — Und bin ich nicht dieser Liebe alles schuldig? Ist sie es nicht, die mich aus meinem Nichts hervorgezogen, die mich beseelt hat; die mich würdig machen wird, meinem Va-

ter unter die Augen zu treten, meinen Namen zu behaupten? — Ja, ich wage es diese Hoffnung zu nähren . . . Peter, du mußt mir einen Dienst leisten, von dem mein Leben abhängt: eile nach Apremont; suche einen Augenblick zu nützen, wo Sophie allein seyn wird; sag' ihr, daß ich mich zu ihren Füßen werfe, daß ich ihre Großmuth um Erbarmen ansehe, daß mir das Uebermaas der Liebe — — Mein, nein! hüte dich, von meiner Zärtlichkeit zu sprechen — — sag' ihr . . . daß ich sterbe! — Vor allen gieb Acht, daß die grausame Genoveva dich nicht sieht . . . O fliehe, guter Peter!

Peter. Gut, lieber Herr! beruhigt euch nur; ich will alles besorgen.

Sargines. (umarmt ihn) Kehre bald zurück; von dir erwarte ich Leben oder Tod! —

(Die Fortsetzung folgt.)

---

# Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l l s t a t t.

---

261 und 262tes Stück.

Berlin, den 5. November. 1791.

---

## Der Bettler bey Stettin.

**W**ir unterlassen oft eine gute Handlung aus Gründen, die wir uns selbst gemacht, wobey wir keinen andern zu Rathe gezogen, der uns eines bessern hätte belehren können; wir sind oft hartherzig gegen Hilfsbedürftige, weil wir wider eine gewisse Klasse derselben mit Vorurtheil eingenommen sind. Folgende Geschichte mag zum Beyspiele dienen.

Ich ging mit einem Freunde, welcher den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes ganz vorzüglich behauptete, auf dem Wege nach Grabow spazieren. Ein alter abgedankter Soldat sprach alle Vorübergehende, also auch uns, um Almosen an:

„Herr!“ sagte er, „haben Sie Mitleiden, theilen Sie einem alten Soldaten, der im Kriege zum Krüppel geworden ist, auch was mit.“ — Ich gab ihm etwas, und wunderte mich nicht wenig, als ich bemerkte, daß mein Geleitsmann nicht Mlene machte, eben dasselbe zu thun. Da ich ihn als einen mitleidigen Mann und als einen Vater der Armen kannte; so konnte ich sein jetziges Betragen unmöglich einer Hartherzigkeit zuschreiben. Um ihn also auf diesen Unglücklichen aufmerksam zu machen, und diesem letztern, wo möglich, noch zu einem Almosen zu verhelfen, blieb ich stehen: „Mein Freund,“ redete ich ihn an, „was für'n Landsmann ist Er, und wie lange hat Er gedient?“ — „Ein Pommer,“ gab er zur Antwort; — „hab' dem großen Krieß zwanzig Jahre treu und redlich gedient, und würde ihm noch dienen, aber mein linker Arm liegt bey Zornsdorf“

Ich. Er ist also ein tapftrer Soldat gewesen.

Der Bettler. Herr, das beweist der eine Arm noch nicht. Mancher feigen Memme wird auf der Flucht ein Bein weggeschossen, oder ein Arm weggehauen. — Sehen Sie hierher —



er riß sein Brusttuch auf — diese Narben bekommt man nicht auf der Flucht.

Ich. Wie kömmt's, daß Er nicht versorgt ist?

Der Bettler. Ich habe Hoffnung dazu, muß Geduld haben, mit Einemmale geht's nicht; es sind der Krüppel mehr, die noch übler daran sind, als ich.

Mein Begleiter hatte sich unbemerkt einige Schritte fortgeschlichen. „Kommen Sie doch!“ rief er ungeduldig. — „Nicht wahr,“ fuhr er fort, „Sie verdammen mich, daß ich nichts rausrückte. Ihnen ist das ein Räthsel; Sie wissen, ich bin weder geizig noch unbarmherzig — aber gerade gegen diese Klasse Bettler bin ich's; es ist das liederlichste Gesindel, grob und verwegen, und wo eine Räuberbande entdeckt wird, unter denselben sind gemeiniglich abgedankte Soldaten.“

Ich. Sie haben Recht; aber ist daran nicht unsere Hartherzigkeit schuld? Grob sind diese Leute, sagen Sie; sie müssen es wohl seyn, wenn Hundsgleichgültig und taub vorübergehen. Kriechender, und bey weitem nicht so empfindlich sind andre Bettler, welche die Faulheit zu Bettlern macht. Der verstümmelte Held hingegen sieht seine Landsleute,

für deren Ruhe und Sicherheit er Leben und Gesundheit gewagt hat, gleichgültig vorübergehen; er blickt auf seinen verstümmelten Körper: „Ist das der Dank!“ ruft er aus, „lohnt mir so mein Vaterland?“ — Lassen Sie uns aber gegen diese Leute vorzüglich freigebig seyn, und ich stehe Ihnen dafür, ihre Dankbarkeit wird sich noch bis auf unsre Nachkommen erstrecken. Nicht die Gabe allein, sondern die Art, mit der man es giebt, bestimmt den Werth derselben. Der Soldat, so lange er nur einen Feszen von seiner alten Wundirung am Leibe trägt, behält immer noch ein gewisses Gefühl für Ehre. Nun denken Sie sich einen solchen, wenn nämlich jeder ihm sein Almosen auf die Art gegeben hätte, als ich ihm das meinige gab, denken Sie sich ihn jetzt zu Hause, unter seiner Familie — „Seht,“ würde er sagen, „wie reichlich ich gedankt habe; aber viel reichlicher ist das, was ich Euch nicht zeigen kann: die Achtung für unser Einem, die Herablassung, mit der man mir dies alles reichte, man warf es mir nicht, wie einem Hunde, oder wie dem andern hederlichen Gesindel hin, man sprach mit mir, man drückte mir die Gabe in die Hand — und dankte mir, anstatt daß ich hätte danken sollen, für meine Vaterlandstreue. — Jungens! wenn

Ihr einft zu Felde zieht, meynt's ehrlich, wie ich, feyd Männer, feyd, was eure Väter waren, tauf fre Preußen! Achet weder Gefahr noch Tod, ift Tod euer Loos, fo feyd ihr für alles belohnt; werdet ihr Krüppel — eure Landsleute verlassen euch nicht, wie ihr fehet, daß fie eure Väter nicht verlassen haben“ —

„Hören Sie auf, Sie haben mich überwunden,“ fagte mein Begleiter, „meine Gründe hab' ich ſchon verworfen, und ich ſchäme mich jetzt ihrer.“

Noch ſprachen wir eins und das andere über dieſen Gegenſtand, dann kehrten wir zurück. Auf dem Rückwege gab mein Freund ſchon einen unumſtößlichen Beweis, daß er völlig meiner Meynung ſey. Der alte Soldat ſaß noch auf derſelben Stelle. Mein Freund ging zu ihm, und gab ihm ein Geldſtück, mit den Worten: „Nehm' Er hin, mein Freund, und bedank' Er ſich bey jenem Herrn.“ — Der Soldat ſtaunte, dies eine Geldſtück übertraf vielleicht die Einkünfte des ganzen Tages; er war der Dankbarkeit und der Wünſche ſo voll, daß er nicht Ein vernehmliches Wort herausbringen konnte. Wir warteten ſeine Verlegenheit nicht ab, ſondern gingen unſern Weg fort.

Jünglinge! ihr rennt, ihr reitet oft viele Meilen, mit voller Geldbörse, nach Vergnügungen; ihr kommt leer zurück, und habt nichts gefunden. Lernt Vergnügen finden am Wohlthun! Fühlt nur einmal das unbeschreibliche Vergnügen, das in dem Bewußtseyn liegt, einem Unglücklichen geholfen zu haben, und dies Vergnügen könnt' ihr in der Nähe, oft schon am Wege eines Spazierganges haben.

O der Banne! vor Gott gelebt zu haben,  
Gute Thaten um sich in vollen Schaaren  
Zu erblicken. Sie folgen  
Jüngling! dir nach, in das ernste Gericht!

### Beschluß der Beschreibung der Oper Olympiade.

Nun verwandelte sich die Schaubühne. Beym Klänge einer ernststen Symphonie verschwand unter Donner und Blitz der Tempel, und an dessen Stelle erschienen der Göttersitz auf dem Olymp. Auf demselben befand sich Jupiter auf seinem Thron, und neben ihm Juno. Zur Seite, etwas tiefer herab, stehen Venus, Pallas, Merkur, Mars, Apoll, und alle übrige Gottheiten vom ersten Range; die untergeordneten.

Gotttheiten und himmlischen Genien, waren, auf Wolken sitzend, längst dem Abhange des Berges gelagert. Das Volk drängte sich, aufmerksam auf diese Erscheinung, haufenweise herbey. Die Priester stellten sich zu beiden Seiten des Schauplatzes in eine Reihe. Das nun sichtbare Chor himmlischer Genien wiederholt den Gesang: Nein, jener schreckliche Gedanke u. Nach Endigung desselben fängt Clitene an.

#### Clitene.

Verwundert euch nicht länger, Königsöhne!  
 Daß diese Götterschgar von ihrer Sternenburg,  
 Herab, zu eurer Hochzeitfeyer, steigt!  
 So stiegen in der Vorwelt schon,  
 Bey zweyen Sterblichen,  
 Bey Cadmus und bey Pelens Hochzeitfeste, sie  
 Von ihrem Wolfensitz hernieder,  
 Weil die Verblindung jener Edlen  
 Die Loosung großer Weltbegebenheiten ward.  
 In gleicher Absicht und  
 In gleicher Vorbedeutung sind auch jetzt  
 Die Götter hler zugegen!  
 Sie feyern eure doppelte Vermählung  
 Als Quell' und Vorbild thatenreicher Enkel.  
 In der Arzene sehe Ells

Das Bild von Preussens Friederike.  
 In dir, o Kleidas, nicht mehr des Elifenes,  
 Den Sohn Georgs seh' es in dir.  
 Und du, getreue Kristea, bist  
 Das Vorbild Wilhelminens,  
 So wie Oramens edler Sproßling  
 Durch dich, Megacles, vorgebildet wird.  
 Seht diese Deutung,  
 Erkläret euch der Götter Gegenwart  
 Ich wünsch euch Glück dazu.  
 In diesem Sinne freuen Eils  
 Sich eurer Verbindung laut.

So schütze denn die Neuvermählten  
 Die Göttin, die im Himmel herrscht,  
 Es blicke gnädig auf die Neuvermählten  
 Der Heizen Königin, Cythere.  
 Eifersucht und Leichtsinne bleibe  
 Ewig fern von diesem Doppel-Paare.  
 Amor gehe hier mit Hymen  
 Immer friedlich Hand in Hand.

### Chor.

Wolfenfrey und helter bleibe  
 Rings um sie der Horizont.  
 Helle brenne Hymens Fackel,  
 Amor blase selbst sie an.

Glücklich seyd ihr, ferner Völker

— — — — — Küsten

Die ihr diese beyden Paare

Nunmehr bald besitzen werdet !

Eurer Herzen Muth und Adel,  
 Prinzen ! wird die Welt bewundern,  
 Bis zum späten Enkel hin.  
 Die durch Schönheit ihr und Güte  
 Glänzet, holde Königstöchter !  
 Eurer freun sich Erd' und Himmel,  
 Mütter werdet ihr von Töchtern,  
 Die euch ähnlich, künftig seyn  
 Lorbeer wird der Edhne Stirne,  
 Nach der Väter Vorbild, zieren.  
 Welch ein Loos für eure Kinder !  
 Seht, dies Glück ist euch beschieden,  
 Schöner haben es die Götter  
 Seit der grauen Vorwelt Zeiten  
 Keinem Sterblichen bescheert.  
 Walkenfrey, stets heiter bleibe  
 Rings um euch der Horizont,  
 Helle brenne Hymens Fackel,  
 Amor blase stets sie an !

Nun glugen die Sänger und die Priester ab,  
 die Gottheiten und die Genien beginnen einen Tanz,  
 während welchem das Chor der himmlischen Ges-  
 nien fortfhrt zu singen:

Daß der Liebe sanfte Ketten  
 Unzerstrbar Euch verbinden,  
 Daß die Flammen Eurer Herzen  
 Ewig nicht verlöschen mögen  
 Brenne Hymens Fackel helle,  
 Blase Amor stets sie an!  
 Daß nicht Eifersucht, nicht Kälte  
 jemals Euren Frieden sthren;  
 Daß wie heute, so auch immer,  
 Eurer Herzen Bündniß dauere,  
 Brenne Hymens Fackel helle,  
 Blase Amor stets sie an!

Die Ballette sind von der Erfindung und Com-  
 position des Königl. Balletmeisters, Herrn Lau-  
 chery. Nach dem Chore währte das Ballet fort,  
 und beschloß das Fest mit verschiedenen allegorischen  
 Tänzen. Die Personen des allegorischen Ballets  
 waren, wie folgt:

Herkules,	Herr Adriant.
Mars,	— Croix, Churf. Bayerischer Balletmeister.



Bephyr,	Herr Mores.
Apoll,	— Zell.
Merkur,	— Silant.
Diane,	Mad. Meront.
Venus,	— Redwein.
Minerva,	— Lauchery.
Amor,	— Schulzen.
Hymen,	— Krause.

Die drey Grazlen,	( Mons. Fonrobert.
	— Engel.
	— Jader.

Die übrigen Tänzer stellten Genien, Nymphen, und die Scherze und Vergnügen vor. Alles war mit großer Pracht gezieret.

### Der versteinerte Paukenschläger.

(Eine Erscheinung auf Lehmanns Saale.)

Unter der Zahl der lebendigen Gemählde, die die sich alle Abend auf Lehmanns Saale versammeln und jungen und alten Thoren sich zur Schau ausstellen, war auch eine Nymphe, die seit einigen Wochen von allen ihren Mitschwestern beneidet wurde. Sie hatte das Glück gehabt, einen jungen unerfahrenen Handlungsdiener in ihr Netz zu locken, nach wel-

Chem alle übrigen Nymphen vergeblich geangelt hatten. Eines Abends, es war ein Sonnabend Abend, an welchem, wie bekannt, das harmonische Concert von halb blinden, lahmen und zum Theil besoffenen Musikanten, einen starken Zuspruch von Musikkennern und Liebhabern dahin lockt — an diesem festlichen Abende nahm auch unser junger Handlungsdiener Theil. Froh, wie ein König, der sich von seinen lästigen Reglerungsgeschäften erholt, saß er auf der Loge neben seiner Auserwählten, die verächtlich und stolz auf ihre Nelder herab blickte. Der junge Herr hatte mit seiner Nymphe eben die sechste Flasche Champagner ausgeleert, und befahl gravitätisch dem sinken Marquer Lötze die siebente zu bringen, als sich die Saalthüre öffnete, und hereintraten ein paar Diener der hochlöblichen Polizey, mit einem Anführer. Plötzlich entstand eine Stille; Schreck, Neugierde und Verwunderung war auf Aller Gesichter zu lesen; die Walzhörner, die Bassgeige, der Flügel verstummten, der Paukenschläger stand zwey Minuten, die Hände hoch in der Luft haltend, wie versteinert; es war eine Gruppe zum Mahlen. Die Herren von der Polizey sprachen ein paar Worte mit dem Wirth des Hauses, dieser führte sie auf

die Loge, wo unser Handlungsdiener sich befand, der ungeduldig auf die siebente Flasche Champagner wartete. „Mein junger Herr, war die Anrede, auf Befehl Ihres und meines Herren nehmen wir Sie in Arrest, und wir werden Sie augenblicklich nach Kalandshoff begleiten.“

War das nicht grausam? Und ist es denn ein Verbrechen sechs Flaschen Champagner zu trinken und ein Mädchen zu'herzen? — Keines wegen. Aber das Geld zu diesen Behuf durch Einbruch aus seines Prinzipals Comtoir zu holen, das ist nicht fein. Nehmt ein Exempel hieran ihr jungen Herren, hütet euch für jene übertünchte Engel, die Ehre und Gewissen verlohren haben und fähig sind euch zu den niederträchtigsten Dubsenstücken zu verleiten. Lernt aus diesem Beispiel, daß von Lehmanns Loge bis hin zu Kalandshoff doch nur Ein Schritt sey, so entfernt beide Oerter auch von einander liegen.

Niesewurz.

### Porioths Methode die Farben der Pastelgemälde zu fixiren.

Mein alter Freund Scharenberg in Strelitz ist ein eben so geschickter Mahler als Schmetterlingsjäger. Einst malte er einen gewissen Frans

gosen, Namens Philibert, Kammerdiener beim Marquis Duras, in Miniatur binnen einer halben Stunde. Der Franzmann sprang für Freuden bis an die Decke des Zimmers, daß die Farbe seines Kletdes auf ein Haar getroffen war. Das Gesicht hätte ein Pavian allenfalls für das seinige erkannt, Philibert glaubte sich auch darinn zu erkennen, und so bezahlte er mit Vergnügen dem Künstler Scharenberg 4 Rthlr.

Für diesen Freund mache ich die Kunst bekannt die Farbe der Pastelgemälde zu fixiren. Hr. Lorioth erhielt für diese Bekanntmachung von der Königl. Akademie der Malerey zu Paris eine jährliche Pension von 1000 Livres.

Das wäre so ein Sämmchen die ich bei so bewandten schlechten Zelten gebrauchen könnte. Aber die Deutschen belohnen Verdienste nur stillschweigend.

Man verschafft sich eine feine Taschenbürste mit etwas kurzen Haaren, und dann ein schmales Eisenblech etwa 6 bis 7 Zoll lang, welches man zwei mal einbiegt, daß es die Form eines griechischen  $\pi$  oder eines Quadrats erhält, an welchem ein Stiel fehlt; auch kann man die beiden Enden etwas näher zusammen biegen; an einem Ende wird es etwas schnabelförmig umgebogen. Alsdann löset man

2 Quentgen Fischleim, den man so fein als möglich schneidet, in 2 Pfund des reinsten und klärsten Wassers durch gelinde Kochung auf, und seihet es durch. So lange dieser Leim noch heiß ist, gießt man so viel als man brauchen will in eine Untertasse und dazu noch einmal so viel reinen Weingelst, das heißt, zu einem Theelöffel voll Leim, 2 Theelöffel voll Weingelst. Wer den Leim in voraus verfertigen will, wird wohl thun, wenn er den achten Theil Weingelst mit dem Wasser vermischt, die Fäulniß zu verhindern. Diesen Weingelst muß man aber hernach bey dem zweiten, den man vor dem Gebrauch zugießt, gehörig abrechnen.

Hierauf stellt man das Bild, dessen Farben fixirt werden sollen, vertical, oder in einer wenig geneigten Lage auf eine Steffele, oder auch an die Wand an; taucht die Bürste in die Tasse mit der Mischung, kratzt hierauf das Ueberflüssige mit dem umgebogenen Ende des vorerwähnten Blechs wieder ab, indem man immer nach derselben Richtung darüber hinschabt, bis die Bürste fast nur noch feucht ist. Nun hält man die Bürste etwa 8 Zolle von dem Gemälde ab, schabt mit dem einen Winkel des gebogenen Blechs über dieselbe hin, indem man ihre Haare etwas niederdrückt, allezeit in einer und

derselben Richtung, ohngefähr so, wie die Buchbinder ihr gesprengtes Leder machen; so wird, wie sich die Haare wieder aufrichten, ein feiner Dunst auf die Gemälde spritzen, der die Farben durchdringt und beim Vertrocknen hestet. Hierbei muß man nicht vergessen, den Felm immer lau zu erhalten. Wenn nun das ganze Gemälde mit diesem Thau überzogen ist, so läßt man es trocken werden, und wiederholt alsdann die Operation auch wohl noch zweimal; mehrmal ist es nicht nöthig, ob es gleich nicht schaden würde 6 Schichten aufzulegen. Wollte man aber noch länger fortfahren, so würde freilich alles viel fester werden, allein das Gemälde würde seinen Sammt verlohren, worinn doch der Vorzug desselben besteht. Bei drei Lagen muß es noch immer hinter Glas gelegt werden, bei sechsen aber kann man es ohne Glas aufzustellen wagen.

## S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Der treue Knecht weinte mit seinem Herrn. Nachdem er sich noch einige Bemerkungen erlaubt hatte, auf die Sarglues in seiner jetzigen Lage nicht Acht haben konnte; eilte er nach dem Schlosse der Frau von Apremont. Er nahm Sophien in einem

einem nahe gelegenen Gehölze wahr: sie ging damit Genoveven spazieren. Das Fräulein von Apremont erkannte schon von weiten den Diener des jungen Cargines, welcher sich mit so viel Ungeschicklichkeit als Eifer quälte, Zeichen zu geben, die Genoveva leicht hätte bemerken können; ein glücklicher Zufall wollte, daß sie nichts davon sah und daß sie von Sophien sich entfernte. Peter läuft zu ihr hin: —

„Fräulein . . . ich komme von meinem Herrn: „er ist so bekümmert, so bekümmert, euch mißfallen zu haben! — O, gewiß wird er nicht mehr „von seiner Liebe reden — —“

Von seiner Liebe? sagt Sophie: nein, er wird mir nichts mehr davon sagen; ich werde ihm die Gelegenheit ersparen, wieder zu vergessen, was er mir schuldig ist: eine ewige Trennung — —

„Fräulein, er ist — —“

Peter, es ist genug —

„Ist das eure Antwort, Fräulein?“

Ich habe dir keine andre zu geben. — —

Wenn Genoveva uns sähe — entferne dich! —

Traurig ging der gute Peter fort; Sophie ruft ihn zurück:

U a a a

„Peter, welche Freude fühlte ich, ihn in dem  
 „edlen Eifer zu erhalten, der ihn nun beseelt —  
 „er hat es gewagt . . . er soll nicht wieder kom-  
 „men! —

Peter hob die Augen gegen Himmel und ging.  
 Das Fräulein von Apremont geht ihm noch einmal  
 nach: —

„Er war mir theuer; ich betrachtete ihn als  
 „einen Freund — ich darf nicht mehr daran den-  
 „ken. — Er soll mich vergessen . . . Meine  
 „Tante : . . Genoveva . . . Er muß mich  
 „vergessen! . . .“

Sie vergoß einige Thränen, die sie zu verber-  
 gen suchte, und Peter war zu wenig scharfsichtig,  
 um sie zu bemerken. Peter kannte die Regungen  
 des menschlichen Herzens zu wenig, er hielt sich  
 nur an den äußern Schein, und an das was der  
 Mund sprach.

Mit Traurigkeit kehrte er zurück, und diese  
 ward vermehrt, als er seinem Herrn sich nähete.

„Sage mir nichts, rief der Jüngling, sobald  
 „er ihn erblickte; — „Ich lese mein Urtheil auf  
 „deinem Gesichte; Sophie ist also unerbittlich!“



Umsonst versprach ich ihr, daß ihr eure Liebe nicht mehr wolltet ausbrechen lassen . . . .

„Wie, Unglücklicher! du hast gesagt . . . .“

„Glaubt mir, ich habe euren Auftrag pünktlich erfüllt; ich habe sie sehr gebeten, euch zu vergeben; sie ist unbeweglich . . . . Mußtet ihr denn auch ein so sittsames Fräulein lieben? — Wenigstens hättet ihr es nicht sagen sollen, lieber Herr. —

„Peter, man sieht wohl, daß du nie geliebt. hast . . . Hättest du in meine Lage dich denken können, du würdest mir bessere Dienste geleistet haben. Du hast mich elend gemacht! . . . Laß mich . . . Laß mich sterben vor Schmerz! —“

Sophie lobte sich selbst wegen ihrer Standhaftigkeit: aber wie sehr litt ihr Herz bey diesem anscheinenden Stolze! Gab sie sich selbst von ihren Empfindungen treue Rechenschaft: so fühlte sie, daß die Entfernung des jungen Sargines ihr einiges Leiden verursachte. Frau von Apremont fragte, warum Sargines seine Besuche so plötzlich abgebrochen hätte: ihre Mächte gab ihr nur unbestimmte Antworten; sie schützte die Altrerübungen vor, den er sich nun mit so viel Eifer widmete. Die einzige

Genoveva wußte nur zu gut die wahre Ursache, und um Sophiens Triumph zu vollenden, verstärkte sie die Eindrücke der Klugheit noch durch Stolz, der in dem menschlichen Herzen mächtiger ist, als die Tugend.

Die Liebe machte einst aus einem Handwerker einen vortrefflichen Maler; Sargines wird eines beynahe gleichen Wunders ewiges Denkmal seyn. Ueberzeugt durch die traurige Erfahrung, daß sein Peter nicht für die Rolle seines Botschafters gemacht sey, und fürchtend sich den Blicken des Fräuleins von Apremont darzustellen, entwarf er einen Plan, den nur ein Liebender erdenken konnte: auch nur ein Liebender wie Sargines konnte ihn ausführen. Seine Blicke, seine ganze Seele hängen an Köschen der Liebe, welche ihn das Fräulein von Apremont gelassen hatte: das Buch kommt nicht mehr aus seinen Händen; er ließt es ohne Unterlaß; untersucht aufs genaueste. Die Gestalt der Buchstaben, folgt ihnen bis auf die kleinsten Züge; prägt sich solche ein, und wagt es endlich, sie mit einer gewissenhaften Genauigkeit nachzumachen; sein Eifer und sein Fleiß sind so groß, daß er in wenig Tagen Buchstaben machen und verbinden kann;

endlich begeistert und geleitet von der Liebe, schreibt er folgenden Brief an Sophien:

Fräulein!

„Urtheilet von meinem heftigen Verlangen, eure Verzeihung zu erhalten, nach den Anstrengungen, die ich wage. Ihr wißt, daß ich nicht schreiben konnte, und ich schmeichle mir, diese Buchstaben werden treu genug gezeichnet seyn; euch meine Kneue zu malen. Ich werfe mich zu euren Füßen und flehe um Gnade, wie um das Leben selbst. Wenn ihr darauf besteht, mir nicht vergeben zu wollen: so werde ich euch damit zum letztenmale überläßig seyn. O, könnte mein Tod meinen Fehler aus eurem Gedächtnisse vertilgen!“

Sargines ward nicht müde seinen Brief zu übersehen; nachdem er glaubte, ihn deutlich genug geschrieben zu haben, rief er eilig seinen lieben Vertrauten: — „Peter, geschwind zu Pferde! bring dies Briefchen dem Fräulein von Apremont.“

Einen Brief, Gnädiger Herr! und wer hat ihn denn geschrieben?

„Ich, mein Freund.“

Was sagt ihr?

„Du staunst, nicht wahr?“

Wer war denn euer Meister? Ich habe Niemanden gesehen . . .

„Peter, rechnest du die Liebe für nichts? Ich verehere die göttliche Sophie, ich bete sie an; ich habe sie beleidigt, und ich suche, sie zu versöhnen. Geh, mein Freund! ich fühle, daß die Liebe Wunder wirken kann. Eile, bestelle dies Blatt an das Fräulein; dies Wunder ist ihr Werk, vielleicht wird sie gerührt.“

So beschränkt auch Peters Geisteskräfte waren, so war es doch nicht nöthig, daß sein Zögling ihm einschärfte, er müßte den Augenblick abwarten, mit dem Fräulein von Apremont ohne Zeugen zu sprechen. Er spornte sein Pferd, und diese Handlung seines Herrn hatte ihn so sehr überrascht und erfreut, daß er auf dem ganzen Wege immer die Worte wiederholte: „Mein Gott! was ist es doch ums Lieben? hätte man da je hoffen können? — O, mein Herr wird zu allem fähig seyn! —“

Das Glück begünstigte den jungen Sargines. In tiefen Nachdenken, fern von ihrer Tante und Genossen, fand Peter das Fräulein von Apre

mont. Sophie suchte die Freude zu verbergen, die sie bey dem Anblicke Peters fühlte.

„Was führt dich hieher, Peter? du weißt . . .“

Peter. Ein Brief, edles Fräulein! den auch mein Herr schreibt . . . Ja, er selbst hat ihn geschrieben.

Sophie. Wie, ein Brief? — dein Herr konnte ja nicht schreiben.

Peter. Fräulein, er ist so bekümmert, auch beleidigt zu haben; er hat das Unmögliche versucht, Verzeihung zu verdienen, Hier setzt selbst.

Sophie. O gib her! — (nimmt den Brief, ließt, ihr Erstaunen steigt höher)

Er selbst! er selbst! — so zu schreiben, in so kurzer Zeit! — — Peter, erwarte meine Antwort . . . Er kann wieder kommen; wenn er nur nicht wieder in seinen vorigen Fehler verfällt — den Sophie von Apremont nie vergeben wird.

Peter. Gott belohne euer gutes Herz, edles Fräulein! — O, mein lieber Herr! — wie wird er sich freuen! — (ab)

Sophie. (allein) Guter Sargines! das konntest du aus Liebe zu mir? — O, was muß er gelitten haben — und ich verursachte dir diesen

Schmerz? — — Nein, du sollst nicht länger leiden... O, könnt' ich dich ganz glücklich machen!... aber diesen Gedanken darf ich nicht wahren — nur Freundschaft kann das Verhältniß unter uns seyn.

(Genoveva kommt)

Sophie. (eilt ihr mit dem Briefe entgegen)  
O, liebe Freundin, wie trostlos Sargines ist! sein Schmerz hat ein unglaubliches Wunder bewirkt: sieh, diesen Brief hat er mir gesendet, und — er hat ihn selbst geschrieben; du weißt, daß er nicht eine Regel vom Schreiben kannte.

Genoveva. Wunderbar, in der That!

Sophie. Mein Zorn konnte nicht widerstehen; ich habe den armen Sargines erlaubt, uns wieder zu besuchen: ich bin stolz, die Ursache eines so unergreiflichen Wunders gewesen zu seyn.

Genoveva. Aber Fräulein! wenn Sargines...

Sophie. O, ich bin überzeugt, er wird eine Empfindung nicht mehr laut werden lassen... an die ich nicht einmal denken darf... O Genoveva! er wäre gestorben vor Schmerz.

Genoveva. Fräulein, euer Herz war diesmal

stärker, als eine Vernunft. Welch unbesonnener Schritt ist das!

Sophie. Liebe, gute Genoveva! besorge nicht, daß Sophie sich vergessen wird. Ich will mich selbst mit Strenge bewachen. Aber Sargines wäre so unglücklich gewesen, und er ist doch so gut. . . Nein, widersprich mir nicht, ich muß diesmal meinem Herzen folgen.

Der entzückte Sargines erschien wieder im Schlosse der Frau von Apremont. Die vorsichtiger Sophie ließ ihre Freude nicht sichtbar werden; sie begnügte sich, den Jüngling seines unerlangten Talentes wegen zu loben: aber wieviel Mühe kostete es ihn, die Ursache zu verschweigen, die ihn befeelt hatte.

Das Fräulein von Apremont hatte ihn lesen gelehrt, und nun übernahm es ihre Güte, ihn im Schreiben zu vervollkommen. Der Schüler sprach zwar das Wort Liebe nicht mehr aus: aber er brauchte es desto öfter in den Probeschriften, die er der Prüfung des Fräuleins vorlegte. Diese Beschäftigungen unterbrachen seine andre Uebungen

nicht; er setzte sie mit der Beharrlichkeit fort, deren nur jene Seelen fähig sind, welche die Allgewalt der Liebe fühlen.

### G a r t e n z u A p r e m o n t.

Sophie (sitzt in einer Laube und weint)

O, warum mußte ich dich sehen, Sargines! — warum ahnden, du habest ein fühlendes Herz, einen edelmüthigen Geist! . . . Ja, ja ich liebe ihn! — — Gott! was hab ich gesagt! . . . Aber ach! es ist nur zu wahr! — Gute, verlassende Genoveva! du hattest Recht: ich verjagte mehr, als ich halten konnte! . . . Der Ruf wird die Namen der jugendlichen Helden Frankreichs zu fernen Nationen tragen — wird er auch den Namen Sargines nennen? — Nein, ach nein! — Dein Daseyn weiß Niemand, du bist allen unbekannt . . . nur Sophie fühlt deine Macht! —

(sie weint)

Sargines. (tritt in die Laube, staunt: eilt zu ihr hin) O Gott! Frauen! ihr weinet!

Sophie. (sucht ihre Thränen zu verbergen)  
Es ist nichts . . . Diese Thränen . . . sie were



den wohl aufhören müssen zu fließen . . . (Sie sieht Sargines an, und weint heftiger)

Sargines. (mit allem Feuer der Liebe) Es ist nichts . . . und ihr zweifelt an der Allmacht eurer Thränen! — Fräulein, solltet ihr beleidigt werden seyn? — Sprecht, o sprecht! Ihr sollt sehen, ob Sargines werth ist, euch zu rächen.

Sophie. Niemand hat mich beleidigt . . . dieser Kummer — betriff' nur mich! — Ich hätte nicht geglaubt, daß Freundschaft solche Leiden verursache. (Sie will sich entfernen)

Sargines. (eilt ihr nach und stürzt zu ihren Füßen) Fraulein, verlaßt mich nicht! — O, erkläre mir dieses Schmerzens Ursache, der mich tödtet: ja, ich sterbe zu euren Füßen, wenn ihr euch nicht würdigt, mir zu entdecken, warum diese Thränen . . . Ach! feurig brennen sie auf meinem Herzen; sie vernichten mich! —

Sophie. (fällt auf die Knieenbank zurück) Ach, Sargines! Sargines! — fragt nicht weiter . . . Um ihu nåre es, euch dieser Thränenquelle zu entdecken . . . Noch einmal, dieses unvermutheten Schmerzens Gegenstand . . . werdet ihr nie erfahren! •

Sargines. (mit Thränen) O, Sophie! so konnte ich also euer Zutrauen nicht verdienen! — Ich will ja nur eure Leiden mit euch theilen: werdet ihr mir diese süße Günst versagen? sollte die Tugend euch auch sogar verbieten, mir diesen Beweis eurer Achtung zu geben? Sollte keine Empfindung in eurer Seele für mich sprechen?

Sophie. Ach, Sargines! warum mußte ich euch kennen?

Sargines. Was höre ich? ohne es zu wissen, sollte ich dazu beytragen . . . Ich würde vor euren Augen mein Herz durchbohren, wenn ich die göttliche Sophie nur eine Thräne kostete.

Sophie. Und doch fließen diese Thränen wegen euch —

Sargines. Wegen mir? ich verursache diesen Schmerz? — O Gott! . . . erklärt euch, oder ich tödte mich in eurer Gegenwart.

Sophie. Sargines, ich habe es euch gesagt, dies Geständniß . . . Ach! es wird uns beyde nur mehr betrüben. Sucht nicht, dies Geheimniß zu ergründen, und laßt mich allein meinen Kummer tragen.

Sargines. (greift nach den Degen) Hal so  
stirb denn, unwürdiger Sargines! —

Sophie. (hält ihn zurück) Sargines! hab ich  
das verdient?

Sargines. Sagt mir, warum ich Unglückli-  
cher . . .

Sophie. Wohlan! so hört, was eine so ge-  
fühlvolle Seele wie die meinige martert, die an eu-  
rer Ruhme, an eurer Ehre so viel Antheil  
nimmt. — Ach! nur eine unwirksame Verzweif-  
lung kann ich in euch erwecken —

Sargines. Sollte ich tausendmal den Tod lei-  
den! erklärt mir . . .

Sophie. Sargines, es wird ein Turnier ge-  
halten werden. Der ganze Adel Europens wird  
sich versammeln; Frankreich wird wiederhollen von  
den erlauchten Namen der Montmorency, der  
d'Estaing, der Beaumont, der de Neffle, der Cas-  
tellane . . . Und der ewige, Sargines! . . .

Sargines. (schwelgt staunend: seine Miene  
ist Ausdruck des innern Leidens; plötzlich faßt er  
sich) Eure Thränen sollen nicht umsonst geflossen  
seyn; sie haben in meinem Herzen eine Begeiste-  
rung erzeugt —

Sophie. Und was wird die Folge seyn? Raum habt ihr einen dunkeln Begriff von den Leistungen der Ritter.

Sargines. (schwelgt einige Augenblicke, dann gleichsam erwachend) Fräulein, wann ist der Zeitpunkt dieses Turniers festgesetzt?

Sophie. Wie man sagt, soll es in einem Jahre gehalten werden: — aber lassen wir einen Gegenstand, der mir Kummer macht.

Sargines. In einem Jahre! . . . Ich vertraue auf das Gefühl, das mich entflammt: es wird mich begeistern; verspricht mir nur, die Huldigung meines Herzens, meine Hand anzunehmen, und ich fliehe. —

Sophie. Sargines . . .

Sargines. Ja, ich hatte gelobt, mich zu zwingen, zu besiegen . . . Es ist nicht möglich, das Feuer zu ersticken, jene Empfindung zu vertilgen, die für mich eine Quelle der Tugend und des Ruhmes ist; die mich zu Thaten erhebt, deren ihr vielleicht selbst Beyfall geben werdet . . .

Sophie. Und wißt ihr wohl daß nur ein Ritter . . .

Sargines. Ich werde Ritter seyn, Fräulein!

sein! — O nur die Versicherung gebt mir, daß eure Liebe die meinige belohnen wird, und hoffet von meinem Muth. . . .

Sophie. Haltet ihr so, was ihr versprecht? Sargines, warum wollen wir uns täuschen? Ich kann eure Gemahlinn nicht seyn —

Sargines. Mein Vater . . .

Sophie. Wenn euer Vater euch seine Händel fest wieder schenkt, wird er verlangen, daß bey der Wahl einer Gattinn das Glück mit ihrer Geburt im Verhältnisse sey. Nur die Freundschaft darf ich hören: ich bin eure Freundin und will es ewig seyn. Dieses Gefühl kostet mich so viel Leiden und Kummer, als wenn es Liebe wäre . . .

Sargines! eine Geliebte könnte nicht mehr beunruhigt seyn, als ich es bey allem bin, was euch angeht . . . Ihr werdet nicht bey diesem Turniere seyn! —

Sargines. Glaubt mir . . .

Sophie. Noch einmal, warum wollen wir uns selbst hintergehen? Was nützt es, sich mit Thränen zu schmeicheln? Das Einkommen, das man euch gelassen hat, reicht kaum hin zu dem Aufwande, den ein solches Fest erfordert: ihr habt  
nur

nur eine schwache Idee von den Pflichten eines Ritters, nein, Sargines! ihr werdet nicht hingehen . . . Ach! sind das die Süßigkeiten der Freundschaft! —

Sargines. (zu ihren Füßen) Ich werde hingehen, göttliches Mädchen! Das heilige Feuer des Muthes lodert auf in meiner Brust; ich fühle Kraft in meinem Arm! — Und hier, Sophie! du Gottheit deines Sargines! — hier schwör' ich dir, ich will deiner werth seyn, oder die Welt halte mich für meinhafte, die Nachkommenschaft brandmarke mich mit dem Namen eines Feigen; und der Allmächtige verwerfe mich, und mir sey der Weg zur Gnade auf ewig verschlossen! —

Sophie. (sieht ihn mit staunender Freude an, und sinkt an seine Brust.) Sargines! Sargines! wenn dies keine Täuschung wäre! — —

(Die Fortsetzung folgt.)

---

# Chronik von Berlin

oder:

## Berlinsche Merkwürdigkeiten.

Volksblatt.

---

263 und 264stes Stück.

Berlin, den 12. November. 1791.

---

Auf den Tod der Frau Karschin.

**W**elnet, weinet um Sie, Töchter Germaniens!

Klaget, klaget um Sie, Söhne Germaniens!

Denn Sie schweigt nun auf ewig

Eure göttliche Sängerin!

Schweigt? O nein! Ihr Gesang tönt der entferntesten

Nachwelt wonnenvoll noch, gleißet Entzückung noch

In den spätesten Busen

Deutscher Mädchen und Jünglinge!

Welkt und klagt dann nicht mehr! denn daß sie

sterblich war,

Macht sie eben so groß; wäe sie ein Engel, dann

War ihr Lied, das ein Engel

Sänge, nur ein gemein Lied!

Sch — ch.

## Leben und Thaten Niesewurz 2c.

(Fortsetzung.)

Wer von meinen Lesern hätte mich zur Verantwortung ziehen dürfen, wenn diese meine Geschichte sich mit dem 253 Stück dieser Chronik geendiget hätte?

Es ist in der That kein Spas, wenn ein Farschschwarzer wohlgemäßeter Ziegenbock aus einem Mehlkasten über den Kopf einer hochschwangeren im höchsten Grade abergläubischen Frau springt, und was den Sprung noch gefährlicher macht, ist, daß diese Frau den Ziegenbock für den Fortseibelnus hält. Wie leicht konnte das einen Abortus verursachen, und dann hatte die Geschichte weder Anfang noch Ende.

Damit die Leser aber sehen, wie sehr ich sie schätze, so bitte ich nicht nur um Verzeihung, daß ich mit der Fortsetzung so lange verzögert habe, sondern ich halte es auch für meine Pflicht, die Gründe anzuführen, die mich abgehalten haben. Wenn ich lügen könnte oder wollte, so dürfte ich nur mit vier Worten sagen: ich bin krank gewesen. Was ist natürlicher als Krankheit. Bei vornehmen Leuten ist es nicht einmal natürlich, sondern schon nothwendig und Mode. Ein armer Schriftsteller



aber darf diese Mode nicht mit machen, er würde in den ersten acht Tagen verhungern. So lange ihm nur die rechte Hand nicht gelähmt und er kein hitziges Fieber hat, so lange muß er arbeiten. Ein kaltes Fieber darf ihn noch nicht irritiren; meine Leser haben im 10ten Bande drei Bogen von mir gelesen, die ich mit Zähnkloppern geschrieben habe. Dazu kommt denn noch ein böses, stolzes, hochmüthiges, verschweuderisches, wellüstiges, prachtliebendes Weib, wie zum Beispiel meine hochbelobte Belladonna Kantippe, gebohrne Teufelsabbis, die essen und alle die übrigen Leidenschaften befriedigen will, der arme Mann mag das Fieber haben oder nicht. Ja lieben Leser, im Vorbeigehen sei es gesagt, jetzt kann ich ein dickes Buch über eine übelgerathene Ehe schreiben. Ich lade alle Weiberbeszwinger und alle Gassners nach Dobrilugk ein, und wer sich untersteht meine Belladonna Kantippe zu bändigen, dem will ich sie umsonst geben. Meinen kleinen Mieswurz hat sie, mir nichts die nichts, verhungern lassen. Aber sie soll ihren Entzweck nicht erreichen. Ehe ich mit einem solchen Weibe Kinder zeuge, will ich mich lieber kastriren lassen.

Noch einen Umstand muß ich anführen, der

mich von meinen litterarischen Arbeiten abgehalten hat. Theils um mich von meinem bösen Wetbe auf eine Zeitlang los zu machen, theils in der Zerstreuung den Tod meines kleinen Niesewurz zu vergessen, theils aber auch um eine schneeweiße sächsische Armee zu sehen, reiste ich ins Lager bei Mühlberg. Ich könnte meinen Lesern vieles davon erzählen. Z. B. daß ich in Zeit einer halben Stunde den Gottesdienst in sechs verschiedenen Kirchen unter freiem Himmel \*) bewohnte.

Ferner sahe ich einen seltenen frommen Fürsten der bei der unangenehmsten Witterung unter freiem Himmel in Gesellschaft frommer Prinzen und alter Generale im Angesicht aller Soldaten die Predigt eines katholischen Geistlichen anhörte. Ferner sahe ich, wie dieser Fürst seine Armee zu Pferde musterte, und wie drei Lauffer dabei voraus liefen. Ferner hörte ich kein Wort aus seinem Munde, so zufrieden war er mit dem Ganzen. Ferner nahm er für mich den Huth nicht ab. Ich bin nun zwar nur ein armer Schriftsteller, aber das konnte der Fürst ja nicht wissen; er würde es aber auch nicht

\*) Meine Leser werden doch wohl wissen, daß nicht das steinerne Gebäude, sondern die Menschen die sich darin versammeln, die Kirche heißt.

gethan haben wenn ich eine polnische Gräfin gewesen wäre. Hätte ich doch auch nicht gewußt, daß er der Fürst war, hätten die Leute nicht gesagt, und die Lauffer nicht verrathen.

Da ein armer Schriftsteller nicht mit Extrapost reisen kann, so mußte ich zu Fuße nach Hause gehen. Das wollte meinen Füßen nicht behagen. Bei meiner Zuhausekunft, traf ich einen Gallan bei meiner Frau an. Ob man in Dobrillugk gleich noch ein groß Aergerniß an der Wetterstange nimmt, so sind die Leute doch in andern Stücken desto aufgefärter. Ich dankte meinen Mithelfer, statt mich zu ercelfern, für die Mühwaltung, die er während meiner Abwesenheit über sich genommen, und mein Hauswesen besorgt hatte. Dies nahm ihn Wunder. Er hatte sich in dem Kamin verkrochen, und meine höfliche Anrede machte ihm so herzlichst herauszukommen, seine H . . . anzuziehen und sich zu empfehlen. — Ich werde von den vielen tausend die jetzt auf den Rückmarsch sind, nicht der einzige sein, dem's so geht, sagt' ich, und setzte mich an meine Arbeit.

Sehen Sie, lieben Leser, das sind Ursachen genug die mich vom Schreiben abgehalten haben Und Sie würden noch lange haben warten müssen,

wenn ich mich über das Benehmen meiner Kautippe zu Tode geärgert hätte. Aber wie man sich bei Fällen dieser Art betragen muß, das habe ich in Berlin gelernt.

Nun zu meiner Mutter, oder vielmehr zu meinem Vater zurück; denn mit der Mutter läßt sich noch kein vernünftiges Wort sprechen.

Vergeblich fragte mein Vater nach der Ursache dieser Wirkung, aber alles was ihm der Mehlhändler, der am ersten wieder auflebte, erwidern konnte, war: heiliger Bonifazius! heiliger Franziskus! Mein Vater sah wohl ein, daß hier sein Gevatter Copalcus nützlicher war, als die ganze Legion Heilige, er entschloß sich also kurz, war in drei Sprüngen die Treppe hinunter und lief spornstreichs über die Straße zum Gevatter Copalcus. Die Eilfertigkeit meines Vaters erregte Aufmerksamkeit im Städtchen, er stand keinem Rede, und das spannte die Neugierde noch mehr. Bei seiner Zurückkunft mit seinem Leibarzt war das Haus so gedrängt voll, von Nachbarn beiderley Geschlechts, daß Copalcus mit seiner Klystirspritze sich Platz machen mußte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## National-Theater.

(Fortsetzung)

Den 27ten Reinold, ein Singspiel in zwey Aufzügen, nach dem französischen. Die Musik ist von d'Alayroc. Endlich nach 2½ Monath kommt die Direction mit einem neuen Stück zum Vorschein, welches vielleicht noch nicht gesehen wäre, hätte es nicht zur Felerlichkeit in Potsdam einstudiert werden müssen. Unpartheyisch gesprochen, so lange hat uns das ehemalige Döbbelinsche Theater niemals auf ein neues Stück hungern lassen. Mein Urtheil über dieses Stück will ich für diesesmal gänzlich zurück behalten. Ob es gefallen oder nicht gefallen hat, werden uns die Wiederholungen beweisen. Nachher der Postzug.

Den 28sten Die Indianer in England.

Den 30sten Menschenhaß und Reue.

Den 31sten Reinold, nachher der schwarze Mann.

Den 1sten August. Ehrgeiz und Liebe, nachher der taube Liebhaber.

Den 2ten. Der Apotheker und der Doktor.

Den 3ten, als am höchsten Geburtsfeste unsers geliebten Kronprinzen von Preussen, Pygmalion der Zweyte oder was vermag die Liebe nicht,

nachdem zuvor eine Rede von Hrn. Fleck zur Feler derselben war gesprochen worden. Die Rede selbst nebst Beschreibung des Stücks selbst soll unter einer besondern Rubrik nachgeliefert werden.

Den 4ten. Pygmalion der Zweyte.

Den 6ten. Bruder Moriz.

Den 7ten. Die Liebe im Narrenhause.

Die 8ten. Die unglückliche Ehe durch Des  
likatesse.

Den 9ten. Die Wilden.

Den 10ten. Klara von Hoheneichen.

Den 11ten. Das große Loos, und nachher  
die Kolonie.

Den 13ten. Jeannette.

Den 14ten. Lilla.

Den 15ten. Das Kind der Liebe.

Den 16ten. Die Erbschleicher.

Den 17ten. Richard Löwenherz.

Den 18ten. Die Indianer in England,  
nachher: Wie machen sie's in die Comödie.

Den 20sten. Die Liebe im Narrenhause.

Den 21sten. Der Mondkaiser und Colas  
und Köschen.

Den 24sten. Menschenhaß und Reue.

Den 25sten. Die Liebe im Narrenhause.

Den 27sten. Die Entführung, nachher die  
Heyrath durch ein Wochenblatt.

Den 28sten. Kabale und Liebe.

Den 29sten. Der Baum der Diana.

Den 30sten. Die Streligen.

Den 31sten. Die offne Fehde, vorher das  
große Loos.

Den 1sten September. Lilla oder Schönheit  
und Tugend.

Den 3ten. Reinold, nachher der Jurist und  
der Bauer.

Den 4ten. Klara von Hoheneichen.

Den 5ten. Die Liebe im Narrenhause.

Den 6ten. Der Ring.

Den 7ten. Der Ring.

Den 8ten. Der Apotheker und der Doktor.

Den 10ten. Die unglückliche Ehe durch  
Delikatesse.

Den 11ten. Der Barbier von Seville.

Den 12ten. Der deutsche Hausvater.

Den 13ten. Die Liebe im Narrenhause.

Den 14ten. Die offne Fehde, nachher Ge-  
troffen.

Den 15ten. Menschenhaß und Reue.

Den 17ten. Eulalia Meiman.

Den 18ten. Die Kolonie, vorher der schwarze Mann.

Den 19ten. Der Fähnrich, nachher Die Uebereilung. Vom 19 — 23sten war die Gesellschaft zum agiten in Potsdam.

An das Deutsche Publikum.

Ankündigung.

Noch lehrt Beten, liebes Publikum. Wäre vielleicht niemals auf den heroischen Einfall gekommen meine oder

**Niesewurz** sämtliche Werke

hervaus zu geben, wenn mein gutes Gündchen beim Leben geblieben wäre. Da es aber dem Himmel gefallen hat, sie mir zu nehmen und mir dafür mit einem Allerweltsteufel zu beschenken, die in einem Jahre mehr an Kopfzeuger verschwendet, als mein Gündchen zur Bestreitung unserer ganzen Oekonomie gebrauchte; so muß ich schon in diesen sauern Apfel beißen. Zwar könnte ich mich von meiner Zantippe scheiden lassen: aber Stolz, Verschwendung, Zankhüch, Bosheit, und alle teuflische Eigenschaften sind in unsern aufgeklärten duldsamen Zeiten beiweiten nicht hinreichend zur Trennung. Es muß damit noch der förmliche Ehebruch verbunden



seyn. Ob ich nun gleich die Hörner meines Kopfes mit Augen sehen kann; ob ich gleich den Galan meiner Kantippe ohne Hosen im Kamin angetroffen habe; so fehlt's mir doch an Zeugen, und ohne Zeugen gilt keine Klage. Ich muß mein Uebel nun schon behalten und ernähren.

Stehst du liebes Publikum, so aufrichtig hat noch kein Schriftsteller mit dir geredet. Alle geben ihre Werke auf vieler Verlangen, auf Bitten ihrer Freunde, zum allgemeinen Besten, aber eigentlich doch deswegen heraus, weil sie in ihren Nasen einen leeren Raum verspüren, der mit Papierschnitzel nicht ausgefüllt seyn will. Ich werde nun sehen ob das Publikum den armen Niesewurz wird verhungern lassen.

Wer in der Petit und Schönschen Buchhandl. subscribirt, der erhält zu Ostern ein Werkchen, das im Stande ist alle Hypochondri zu heilen.

N.

### Preise von Getreide und andern Viskualien in Berlin, im Jahre 1764.

#### Getreide.

1 Sch. Weizen	2	Ntl. 16	Gr. - - -	— -
— Roggen	1	- 16	- - -	— -
— Gerste	1	- 8	- - -	— -

— Hafer	- - 22 - - - -	— 2
— Erbsen	2 - — - - -	— 2

## Brod t.

Für 3 Pf. Semmel erhielt man	- - 6 Loth.
Für 1 Gr. Weißbrodt erhielt man	1 W. 16 Loth.
— 2 - Hausbacken	- - 3 — 15 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr. 9 Pfennige.
— . weiß	- - — 10 —
— . braun	- - — 10 —

## Fleisch, Taxe.

1 W Rindfleisch	2 Gr. 6 Pfennige.
1 — Schweinefleisch	3 — - —
1 — Hammelfleisch	2 — 6 —
1 — Kalbfleisch	3 — - —

## Wolle.

1 Stein Wolle	3 Mthlr. bis 5 Mthlr.
---------------	-----------------------

## Taback.

1 Et. Tab. gespon.	4 Mtl. bis 8 Mtl.
— — ungespon.	2 - - 4 Mtl.

## S a r g' i n e s.

(Fortsetzung.)

Von diesem Augenblicke an schwang sich Sargines über den Menschen empor. Er verdoppelte seine Anstrengungen, um den Abgang der Kenntnisse zu ersetzen, die ihm fehlten; mehrere Pferde waren die Schlachtopfer dieser unglaublichen Arbeit.

besten

beiten. Immer hatte er den Helm auf dem Kopfe, den Panzer angethan, und die Lanze oder das Schwerdt in der Hand. Peter war in einer anhaltenden Verwunderung; unterdessen das Fräulein von Apremont, alle Hoffnung aufgebend, sich dem Kummer überließ, der sie verzehrte.

Die Zeit des Turniers kam herbey, man hatte zwischen Bray und Corbie einen Platz dazu gewählt. Die glänzende Jugend aller Höfe schen sich da versammelt zu haben. Die Gegenwart der jungen Gemahlin des Prinzen Ludwig, des Nachfolgers Philipp Augusts, gab diesem Feste einen neuen Glanz.

Blanka war die Tochter Alphons IX, Königes von Kastillen, und Eleonorens von England, der Schwester des Königes Johann. Ihre Mutter besaß alle die hohen Eigenschaften, welche die Seele einer Beherrscherin zu bezeichnen schelnen: sie vereinigte Talente und Tugenden. Die Gerechtigkeit und Staatsklugheit, diese zwey Grundsätze der Herrscherkunst, verdrängten in ihr die Wohlthätigkeit und Menschlichkeit nicht. Fest und unerschütterlich im Unglücke, fand diese Fürstin in ihrer Seele Trost und Beruhigung, und in dem Glücke unzugänglich jenem Geiste des Stolzes und Schwins.

bels, der davon unzertrennlich ist, wußte sie sich die Anbetung der Fremden sowohl, als ihrer eignen Unterthanen zu erwerben. Sie hatte Rechte auf alle Herzen, und empfing überall jenen Zoll der Bewunderung, welchen man nur dem persönlichen Verdienste schuldig ist, und den man ihm so willig entrichtet: es war kein Monarch in Europa, der nicht ihre Verbindung suchte, der sich nicht bestrebte, ihr ähnlich zu seyn. Mit so seltenen Gaben hatte die Natur auch die Vorzüge einer liebenswürdigen, Ehrfurcht erweckenden Gestalt vereinigt. Der Edelmuth und die Grazien gaben ihren kleinften Handlungen einen Reiz, den sie nicht von der Majestät des Thrones borgte. Mit einem Worte: Eleonore war die schönste der Frauen, und das Muster der größten Männer.

Auf solche Gegenstände hatte Blanka ihre ersten Blicke geheftet. Sie war die würdige Tochter einer vollkommenen Mutter; von ihr hatte sie ihre Schönheit sowohl, als den erhabenen Geist erhalten. Eine blendende Weiße, erhöht durch eine natürliche Lebhaftigkeit; die Stirne ein Thron der Holdseligkeit und gemacht ein Diadem zu tragen; der spanische Stolz vereinigt mit einer hinreißenden

Ganftmuth; die fo schwere Kunst, fich Liebe und Ehrfurcht zugleich zu erwerben; ein entschiedener Abscheu vor all jenen sklavischen Gebräuchen, die eine falsche Größe erdacht hat, um ihre wirkliche Kleinheit zu verdecken; die Mene und das Betragen einer jungen Göttin, die man uns malen würde, mit leichtem Fuße die Erde berührend, und nur unter bezaubernden Zügen sich unsren Augen darstellend; eine lachende Einbildungskraft, die jenem weitumfassenden und tieffehenden Geiste, den man eines Tages bewundern mußte, Anmuth gab; Freymüthigkeit und Fröhlichkeit, obgleich in einem Range geboren und genährt, wo alles übereinstimmt, diese glücklichen Geschenke der Natur zu vernichten; bedauert von ihrem Vaterland und angebetet von den Franzosen, deren Seeligkeit sie machte — Das war die Gemahlinn des vermuthlichen Erben der Krone, und kaum war sie siebenzehnen Jahre alt.

Philipp August gab Blanka'n öffentlich Beweise von seiner Zärtlichkeit; er sollte das Turnier mit seiner Gegenwart beehren; er ernannte selbst die junge Prinzessin, diesem Feste vorzusitzen und die Preise auszuthellen.

Schon erschollen die Trompeten, und die Wappenkönige und Herolde hatten das Turnier ausgerufen. Die Schilde jener, die sich bereiteten auf dem Kampfsplatze zu erscheinen, waren an einem Kloster angestellt. Unter denselben war einer, der durch seine Sonderbarkeit auffiel. Auf dem Stande waren die zwölf Arbeiten des Herkules mit diesem Wahlspruche: Alles für die Liebe. In der Mitte des Schildes, welcher weiß war, las man die Worte: Ich erwarte sie von der Liebe, als eine Anspielung auf die Wappen und Zeichen, welche nach dem Gebrauche diesen Theil des Schildes ausfüllten, und den Stamm und Rang desjenigen anzeigten, der ihn trug.

Eine fremde Dame berührte einen dieser Schilde: die Richter naheten sich und hörten die Aussage der Klägerin. Sie beklagte sich, daß ein französischer Cammerherr sich einige Spöttereyen erlaubt hätte, die ihrer Ehre nachtheilig wären. Der Altter ward verurtheilt. Er mußte in Bèysseyn mehrerer Edelleute die Gnade der Damen mit lauter Stimme anflehen, und feyerlich geloben, künftig gegen alle und jede den guten Namen und die gekränkte Tugend zu vertheidigen. Die Dame ver-

gab ihm, und er nahm seine Stelle bey einer der Abtheilungen den Kämpfer wieder ein. Wäre er nicht losgesprochen worden: man hätte ihm die Schranken verschlossen, und er hätte es nicht wagen dürfen, sich bey irgend einem Turnier zu zeigen.

Die Proben der Knappen waren das Beispiel zu diesem Feste, wie es der Gebrauch foderte. Die Kampfrichter waren gekommen, die Gefechte zu untersuchen, und die Herolde riefen vor ihnen aus: „Ihr Herren Ritter! morgen ist der Vorabend „des Turniers, wo Stahl und Eisen die Thaten „entscheidet.“

Eine Menge Musiker, Trombadours und Sänger bereiteten sich, die Siegel zu preisen. Die Heiterkeit eines schönen Tages erhöhte die Herrlichkeit eines so edeln Schauspielers. Ein Haufen funkeln- der Waffen warf die Strahlen der Sonne zurück, und machte sie noch blendender. Die wallenden Federbüsche, die Verschiedenheit der Fähnlein, die Kostbarkeit der Libereyen, der Harnische und der Kleidungen, die unzähligen Wimpel von verschiede- nen Farben; prächtige Zelter zerstreut auf dem Ges- filde; die aufgethürmten Galerien, wo der Luxus und der Geschmack vereint waren, und deren jede

besonders den Blick der Aufmerksamkeit gefesselt hätte: alle diese Gegenstände gewährten einen Anblick, von dem man sich heut zu Tage keine Vorstellung mehr machen kann.

Die Trompeten, die Trommeln und der Lärm eines unzählbaren Volkes verkündeten, daß der König sich nähete. Er erschien, umgeben von einem glänzenden Hofe. In dieser erlauchten Versammlung unterschied man vorzüglich die Grafen von Flandern, von Dreux, von Champagne, von Blois, von Perigord, von Soissons, von Nevers, von Bar, von Joigny, von Tonnerre, von Vendôme, von Chiny, von Foix, von Artois; die Burgrafen von Bezeaux, von Limoges, von Couswans; die Herren von La Roche, von Montfort, von Sauve; den Simon von Joinville und Godfried von Billehardouin, jener Seneschall, dieser Marschall von Champagne; die Dampierre, die Châtillon, die Brissac, die de Moul, die Sabray, die de Termes wurden nicht minder bemerkt. Zu Kampfrichtern hatte man zwei Montmorency bestellt, eine Würde, die nur Rittern vom höchsten Adel und größten Ruhme ertheilt ward.

Philipp August saß unter einem Baldachin, wo



das Wappen von Frankreich in Gold gestickt, herrlich glänzte; nie hatte sich die Majestät mit so viel Schimmer gezeigt. Neben ihm stand der Erbe der Krone und dessen junge Gemahlin, deren Reize ihren Anzug verdunkelten, ob schon dieser prächtig war. Damen und Fräulein vom ersten Range, die in Blanko's Diensten waren, vermehrten durch ihre Schönheit und den Aufwand ihres Puges des Festes Pomp. In den fabelhaften Zeiten hätte man gesagt, Götter und Göttinnen wären vom Himmel herabgestiegen, den Spielen der Sterblichen beizuwohnen. Die Zufriedenheit lachte auf jedem Gesichte, und der französische Frohsinn zeigte sich in seiner ganzen Lebhaftigkeit; durch diese Empfindung näherten sich einander alle Stände und Alter. Der einzige Sargines, der nicht weit von dem Könige entfernt war, schien diese allgemeine Freude nicht zu fühlen. Aus seinen verwelkten Zügen konnte man leicht schließen, daß ihn eher ein dumpfer Gram verzehrte, als die von den Jahren unzertrennliche Traurigkeit. Die Gunst, sogar die Freundschaft seines Monarchen, entschädigten ihn nicht von den geheimen Schmerz, der ihn marterte: so nöthig sind die Vergnügungen der

Natur, und so empfindlich ist es uns, ihrer zu entbehren!

Die Richter hatten die Waffen untersucht; die zum Kämpfen bestimmten Ritter, prächtig gekleidet und geschmückt mit den Farben ihrer Gebieterinnen, naheten sich unter dem Schalle der Trompeten dem Kampfplatze. Die meisten, stolz auf ihre Sklaverey, wurden an goldnen und mit Edelsteinen besetzten Ketten von ihren Damen geführt, die sie mit Zeichen ihrer Gunst bedeckt hatten. Die Liebe entflammte ihren Muth, sie schwingen sich auf ihre Pferde; man gibt das Zeichen zum Angriffe; sie rennen gegen einander; das Wlehern der Pferde vermischt mit dem Getöse der Streiche, die auf Helme und Schilde fallen; ein tausendstimmiges Geschrey dröhnt durch unabsehbare Flächen; die Erde ist mit Trümmern der Lanzen und Schwerter, mit Glittern von Gold und Silber bedeckt. Der Sieg ist zweifelhaft; die Kämpfer ziehen sich unter lautem Zurufe der Zuschauer mit gleichem Vortheile zurück, und brennen vor Begierde, noch einmal den Kampf zu erneuern.

Anserich von Monreal, Rudolph von Hauteville, Reinhold von Magni, und Godfried von

La Miviere, die durch ihre Tapferkeit und Wehensdigkeit alle Aufmerksamkeit und Theilnahme gefesselt hatten, erschienen nun in den Schranken. Ein Herold verkündet eine Ausforderung von ihnen, die angenommen wird; mehrere Ritter wurden nach einander niedergeworfen. Man schreyt zu wiederholtenmalen: „Ehre den Söhnen der Starken! Lob und Preis den Siegern!“ — Der alte Sargines konnte sich nicht enthalten, dem Marschall von Frankreich 18), der bey ihm stand, zu sagen: „Mein Freund! wie glücklich sind die Väter dieser „Helden! Ach, ich habe wohl auch einen „Sohn! —“ Man wollte den Preis unter die vier Nebenbuhler vertheilen. Ein Ritter, der sich nur unter dem Namen der Diener der Liebe ankündigt, zeigt sich an den Schranken, und hebt die Hand empor, zum Zeichen, daß er mit einem der Streiter messen wolle.

Alle sind ungeduldig, ihre Stärke an dem Unbekannten zu versuchen. Monreal ist der erste, dem die Richter diese Ehre zuerkennen. Der Fremde

Ecc e 5

18) War damals nur eine einzige Würde. Heinrich Clemens du Mes war zu der Zeit Marschall.

nahet sich mit geschlossenen Wimpern; sein Helm ist ohne alle Zierrath, und sein ganzes Geräth einfach und ohne Wappen. Er trug den Schild, den man den Tag vorher schon bemerkt hatte, worauf man anstatt des Wappens nur die Worte sah: Ich erwarte sie von der Liebe.

Tausend verschiedene Muthmaßungen entstanden. Einige glaubten, diese prunklose Rüstung verberge den Herrn von Avesne, den eine unglückliche Leidenschaft an dem französischen Hofe zurück hielt, und der jede Gesellschaft floh, um sich nur mit seiner Zärtlichkeit zu beschäftigen. Andre bildeten sich ein, den Grafen von Melun erkannt zu haben, dessen bescheidene Tapferkeit sich dem Aufsehen entzöge.

Unter dem Getöse der kriegerischen Instrumente fallen die zwey Kämpfer einander an; sie treffen sich, daß Monreal seine Lanze einen halben Schuh vom Eisen, und sein Gegner die seinige in fünf oder sechs Stücke bricht, der Schall der Trompeten verkündet diese ausgezeichnete Probe der Geschicklichkeit. Sie kehren zum Streite zurück; der Unbekannte führt einen geschickten Hieb, und der Federbusch seines Gegners fällt, welcher ihn zum

Kampfe mit der Streitart fordert. Allein die Richter rufen: „Holla! es ist genug: Montreal ziehe sich zurück! —“

Sie nennen nun Godfried von La'Riviere; er glüht vor Wogterde seinen Waffenbruder zu rächen; Montreal und er waren schon seit einigen Jahren auf diese Weise verbunden. Er stürzt mit Ungestüm auf den Fremdling, daß er in den Bügel wankt. Ein lautes Geschrey der Zuschauer beweist die Theilnahme, die sie für den Diener der Liebe befeelt. Er faßt sich aber bald und dringt lebhaft auf seinen Feind ein. Die Streiche folgen sich wie schnelle Blitze; die Lanzen fliegen zerstückt umher; und der junge Uebermüthige, der sich geschmeichelt hatte, glücklicher, als Montreal zu seyn, sieht sich das Blisier weggehauen. Der Kampfplatz wiederhallte vom Zurufen und Händeklatschen; und wirklich war es ein Meisterstreich der Fechtkunst. Der Namen des Dieners der Liebe flog von Mund zu Munde; alle Blicke hefteten auf ihm.

Rudolph von Hauterive wartet nicht, bis sein Vorgänger den Kampfplatz verlassen habe; schon hat er dessen Stelle eingenommen; schwingt die Lanze und ruft:

„Laßt sehen, ob dieser Diener der Liebe unüberwindlich seyn wird; ich bin auch ein Diener der Liebe, und im Namen meiner Dame will ich ihn bekämpfen.“

Im Namen der meinigen, versetzte der Unbekannte, führ' ich diesen Stoß. — Die beiden Streiter treffen sich; aber mit verschiedenem Glücke. Die Lanze Hautertwe's bricht, ohne seinen Gegner im geringsten geschadet zu haben, welcher ihn aus dem Sattel hebt und mit seinem Pferde in den Staube wirft; und alsbald, hingerissen von einem großmüthigen Gefühle, eilt der Sieger zu seinem Feinde, ihn aufzuheben. Hautertwe wärthend. „Dies Eisen, sagt er, „wird meinen Muth besser unterstützen“. Er zieht seinen Degen; der Fremde zieht gleichfalls. Ein neuer Kampf beginnt; Hautertwe siegt beynahe; aber endlich neigt sich der Sieg auf die Seite des Dieners der Liebe, der allein seinen Triumph nicht eingestehen wollte. Durch diesen Zug des Edelmuthes und der Bescheidenheit wird man fast überzeugt, daß der Ueberwinder der Graf von Melun sey.

Helmhold von Magui sucht ihm die Palme zu entreißen: nach unglaublichen Anstrengungen der

Geschicklichkeit und Stärke muß er, gleich den andern, weichen.

Diese vier Ritter hatten, ungeachtet ihrer Niederlage, sich den höchsten Ruhm erworben, Zwey besonders waren auf dem Punkte gewesen, zu siegen. Der ganze junge Adel zitterte vor Unwillen. Eine Menge tritt an die Stelle der vorigen und mißt sich mit dem siegreichen Streiter; dieser, ohne ein Zeichen von Müdigkeit, oder ein Verlangen den Kampfplatz zu verlassen, zu äussern, ruft, seine Lanze schwingend, mit Begeisterung aus: „Ehre den Damen! Ehre der Liebe!“ — Die ganze Versammlung, welche dieselbe Begeisterung zu fühlen scheint, wiederholt: „Ehre den Damen! Ehre der Liebe!“ — Der Unbekannte stand in der Mitte der Schranken, wie man Jupitern malt von Titanen umgeben, die er niedergedonnert hat. Um ihn herum lagen Pferde, keuchend im Staube; niedergeworfene Ritter, Trümmer der Lanzen, zerbrochene Schilde: er hatte fünfzehnmal mit gleichem Glücke gekämpft. Er wollte diese vervielfältigten Triumphe mit dem letzten Kampfe krönen, den man die Lanze der Damen nannte, und das Glück begrüßte ihn bis zu dem Ende. Niemals war in dieser

Schule der Thaten ein so vollkommener Erlumpfh gesehen worden.

Eine fröhliche Trunkenheit hatte sich der Zuschauer bemächtigt; sie hörten nicht auf, Beyfall zu klatschen. Die Marschälle des Turnieres, getreue Beobachter des uralten Herkommens, waren im Begriffe, die Urtheile zu sammeln, um die Ernennung des Siegers zu bestimmen; aber man hörte nur eine Stimme, es war die Stimme der versammelten Tausende, die wie ein Donner emporstieg: „der Diener der Liebe! der Diener der Liebe!“ Die unaufhaltsame Menge durchbricht die Schranken, eilt unter Trompetenschalle und verdoppelten Jubelgeschrey auf dem Kampfplatz. Der Unbekannte wird auf den Armen getragen; die ganze edle Versammlung steht von ihren Sitzen auf, ihn zu bewundern, mit Lobsprüchen ihn zu überhäufen. Ihn zeigen Greise ihren Kindern: die Jugend nimmt ihn für ihr Muster. Die olympischen Spiele boten nie ein so herrliches Schauspiel dar.

Einer unsrer Helden, der mit dem französischen Achilles die Hochachtung der Nation theilte, und den man schon nach seiner Tapferkeit und seinen kriegerischen Zügen für einen unsrer ersten Paladine



gehalten hätte — Brissac — zu groß, um eifersüchtig zu seyn, schwingt sich über die Galerie, stürzt sich über die Balkone auf das Amphitheater, dringt durch die Menge, und fällt dem Unbekannten um den Hals, und ruft, indem er Thränen der Bewunderung weint: „Wer du auch seyst — du bist „ein großer Mann!“ — Indessen der Graf von Solssons, immer treu seinem Charakter und seinen halben Ausdrücken, seinem guten Freunde Joinville sagt: „Weym lieben Gott, Geneschall! sieh da „einen der uns alle übertrifft.“

Man führte den siegreichen Helden zu dem Könige; als er an den Ort kam, wo die Damen saßen, erhielt er noch schmeichelhaftere Beweise der Hochachtung, als alle die, welche er bereits empfangen hatte: Scherpen, Schleier, Halsbänder, Busenschleifen, Armbänder werden ihm mit Entzücken zugeworfen; und nicht eine war unter diesen Schönen, die ihn nicht heimlich zu ihrem Ritter sich wünschte.

Unterdessen kam er zu Phillips Füßen, welcher nicht zweifelte, daß es der Graf von Melun wäre. Blanka hielt schon den mit Diamanten reich besetzten Gürtel in der Hand, welchen der

König zum Preise bestimmt hatte. Die Höflinge, die Zuschauer harrten mit sehnsvoller Erwartung, daß der Gegenstand so großer Neugierde sich zu erkennen gäbe.

Er wirft sich zu den Füßen des Monarchen und der Prinzessin, überreicht in demselben Augenblicke dem Könige einen Degen; welcher, außer sich vor Erstaunen, nicht Zeit hat, es auszudrücken; der Unbekannte zieht das Wiser auf: — „Mein Sohn!“ ruft der alte Sargines, und fällt zu den Füßen seines königlichen Freundes. Als bald tragen tausend Stimmen den Namen Sargines zum Himmel empor; und wirklich Sargines war es selbst. Er umfaßte die Knie seines Vaters und seines Monarchen; er versuchte zu sprechen; ein Geräusch entsteht auf der Seite, wo Blauko sich befand.

(Die Fortsetzung folgt im zwölften Bande.)

---

## I n h a l t.

241 u. 42. St.	Ein geprüftes Schönheitsmittel für die Damen.	Seite 771
	Können Zigeuner ganz nicht aus den Preussischen Staaten verbannt werden?	777
	Liebe und Rache. Fortsetzung.	784
243 u. 44 St.	Ein geprüftes Schönheitsmittel für die Damen. Fortsetzung.	801
	Zwei Aerzte und ein kranker Hund.	806
	Sargines. Eine Novelle nach dem Französischen des Arnaud	807
	Liebe und Rache. Fortsetzung.	816
245. u. 46. St.	Ein geprüftes Schönheitsmittel für die Damen. Fortsetzung.	833
	Sargines. Fortsetzung.	840
	Liebe und Rache. Fortsetzung.	848
247. u. 48. St.	Den Glachs zart und weiß, der Seide ähnlich zu machen.	865
	Sargines. Fortsetzung.	867
	National-Theater.	875
	Plantlaquarlapatlis Zeitung.	879
	Liebe und Rache. Beschluß.	890

## 249. St. Miesewurz und Tlantlaquatlapatl.

S. 897

Sargines. Fortsetzung. 961

National-Theater. 906

Tlantlaquatlapatl's Zeitung. 910

Getreide-Preise und andere Victualien in  
den Jahren 1750 — 53. 911

250. St. Leben und Thaten Miesewurz. 913

National-Theater. 916

Sargines. Fortsetzung. 919

Tlantlaquatlapatl's Zeitung 923

Getreide-Preise in Berlin 1754

251. St. Sargines. Fortsetzung. 929

Strahlauer Fischzug. 940

Tlantlaquatlapatl's Zeitung, oder Feler:  
lichkeiten in Berlin 942

Getreide-Preise im Jahr 1755. 944

252. St. Der exorcirte Ziegenbock. 945

Sargines. Fortsetzung 949

Anweisung, ein Pferd für die Hälfte der  
Kosten, als sonst gewöhnlich, zu füttern 956Briefe eines Vaters an seinem in Halle Theo:  
logie studierenden Sohn 957

Getreide-Preise in Berlin im Jahr 1756.

253. St. Sargines. Fortsetzung. 961

Einen brennenden Schornstein schnell zu  
löschen. 973Brand abhaltender Anstreich des Hrn. Dr.  
Glaser's in Suhl 974

Wie das Eisen wider den Rost bewahrt werden könne	S. 975
Getreide-Preise in Berlin im Jahr 1757.	975
254. St. Zum Geburtstag der Madam Ba- ranus.	977
Sargines. Fortsetzung.	983
Beschreibung der, von Sr. Majestät den Kaiser und Sr. Majestät den König in Preussen in Wilna ausgetheilten Prä- senter.	989
Getreide-Preise in Berlin im Jahr 1758.	991
255. St. An Tlantlaquatlapalli von Miese- wurz wegen den preussischen Annalen	993
Wittschrift einer Tollhäuſlerinn an Fried- rich II. König in Preussen	994
National-Theater.	996
Sargines. Fortsetzung	1001
Wie man schönes starkes Bleh erhalten kann.	1006
Eine glückliche schnelle Mästung des Blehes.	1007
Getreide-Preise in Berlin im Jahr 1759.	1008
256. St. Ein Hund kommt mit einem Ele- phanten in die Wocher,	1009
Sargines. Fortsetzung,	1012
Feyerlichkeiten in Berlin	1021
Getreide-Preise in Berlin im Jahr 1760.	
257. St. Der silberne Krebsfang.	1025
Sargines. Fortsetzung.	1027
Geschenk für den Landmann.	1030

Beschreibung der Feyerlichk. in Berlin.	1035
Ueber die gelehrten Artikel in den politischen Seltungen.	1037
National Theater.	1038
Getreide: Preise in Berlin im Jahr 1761.	1041
258. St. Beschreibung der Feyerlichkeiten in Berlin. Fortsetzung.	1042
Sargines. Fortsetzung.	1048
National Theater.	1052
Getreide Preise in Berlin im Jahr 1762.	1055
259. 60. St. Beschreibung der Op Olympiade.	1057
Der blinde Seher.	1063
Beschreibung der Feyerlichkeiten in Berlin.	1079
Aus alten gedruckten Pappier wieder neues Druckpappier zu machen.	1073
Getreide. Preise in Berlin im J. 1763.	1074
Sargines. Fortsetzung.	1075
261. u. 62. St. Der Bettler bey Stettin.	1089.
Beschreibung der Oper Olympiade. Be- schluß.	1094
Der versteinerte Paukenschläger.	1099.
Forlaths Methode die Farben der Pastelger- mälde zu fixiren.	1101
Sargines. Fortsetzung.	
263. u. 64. St. Auf den Tod der Frau Karschln.	1111
Leben und Thaten Niesewurz.	1122
National, Theater.	1127
Getreide: Preise in Berlin im Jahr 1764.	1131
Sargines. Fortsetzung.	1132

[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)